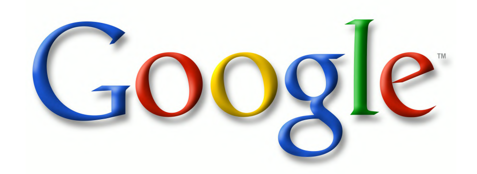


2421

Theodor Körners

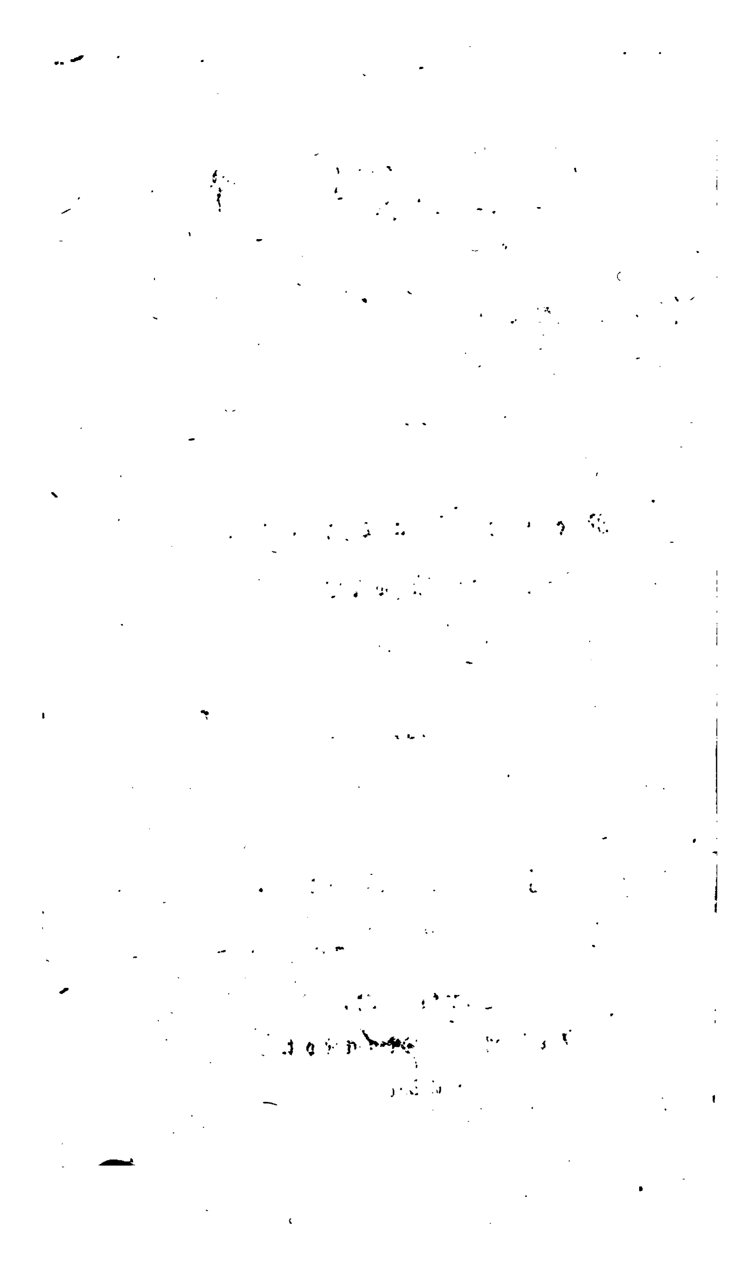
sämmtliche Werke.

Neue Ausgabe.

Vollständig in zwei Bänden.

Zweiter Band.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1830.

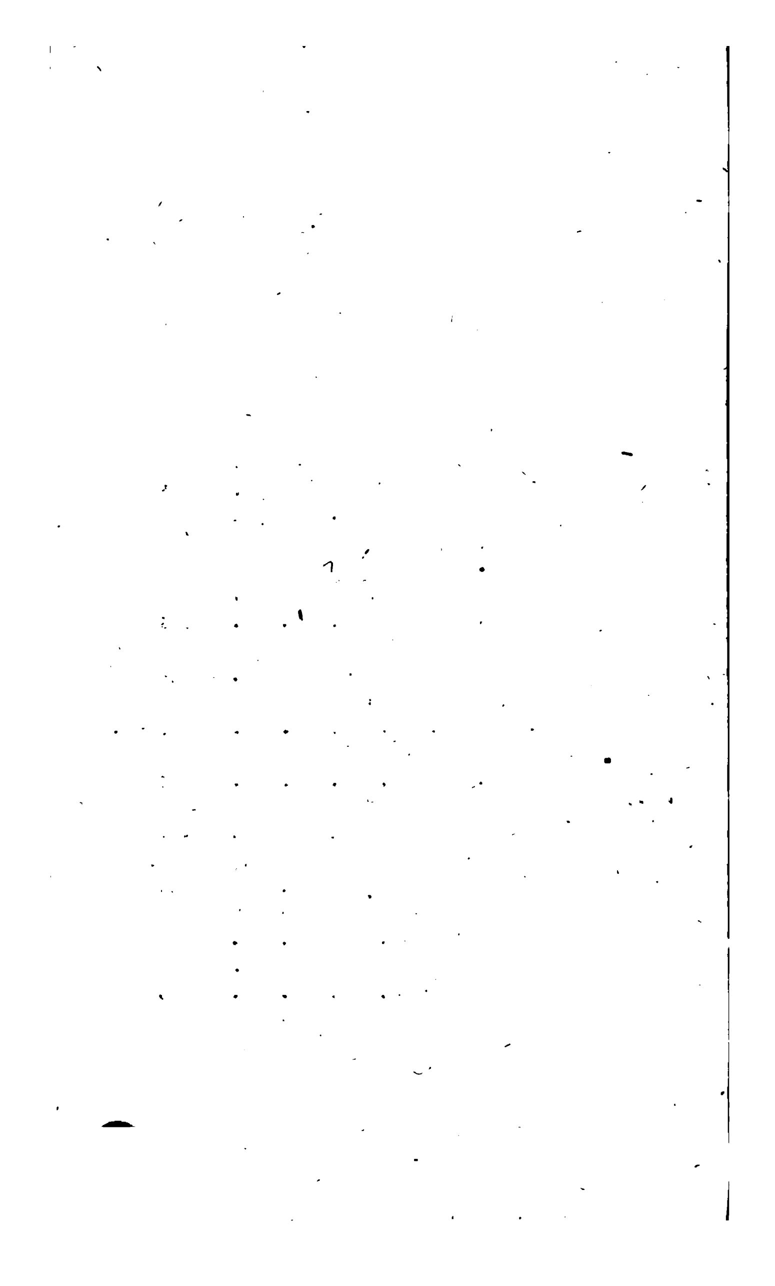


Theodor Körners

dramatische Werke.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1830.

Inhalt.



Zriny.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

1812.

Personen.

Soliman der Große, türkischer Kaiser.
Mehmed Sokolowitsch, Großwessir.
Ibrahim, der Beglier Beg von Natolien.
Ali Portuk, erster Befehlshaber des Geschützes.
Mustafa, Pascha von Bosnien.
Levi, Solimans Leibarzt.
Ein Bote.
Ein Aga.
Niklas, Graf von Zriny, Ban von Kroatien, Dalmatien, Sclavonien, Tavernikus in Ungarn, Obrister von Sigeth.
Eva, geborne Gräfin Rosenberg, seine Gemahlin.
Helene, ihre Tochter.
Kaspar Alapi,
Wolf Paprutowitsch,
Peter Vilacky,
Lorenz Juranitsch,
} ungarische Hauptleute.
Franz Scherenk, Zriny's Kammerdiener.
Ein Bauer.
Ein ungarischer Hauptmann.
Ungarische Hauptleute und Soldaten.
Türken.

(Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1566. Der Schauplatz in der ersten Hälfte des ersten Acts in Belgrad, dann theils in, theils vor der ungarischen Festung Sigeth.)

Erster Aufzug.

(Zimmer im Palaste des Großherrn zu Belgrad.)

Erster Auftritt.

Soliman (sitzt tiefsinnig, den Kopf auf die Hände gestützt, im Vordergrunde). Levi (kömmt durch den Haupteingang).

Levi. Mein kaiserlicher Herr hat mein verlangt? — —
Ihr habt mich rufen lassen, großer Sultan? — —
Der Sclave harrt auf seines Herrschers Wink. — —
(bei Seite.)
Noch immer keine Antwort! —
(laut.) Herr und Kaiser!
Verzeiht's dem treuen Knechte! — Seyd Ihr krank?
Herr, Ihr seyd krank! —

Soliman. Wär' ich's, Du hilfst mir nicht! —

Levi. Doch, großer Herr, doch! — traut dem alten Diener.
Wenn's einer kann, ich kann's. Ich gab Euch Proben
Von meiner Treue wie von meiner Kunst.
Seit vierzig Jahren schleicht mein scharfes Auge
Dem Wandeln Eures Lebens forschend nach.
Was ich von hohen Meistern früh erlernte,
Was die Natur mir später selbst bekannt,
Auf Euch begrenzt' ich alles Wissens Ende.
Ich kenne Eures Lebens tiefsten Bau,
Vertraut mit seinen Kräften, seinen Wünschen. —
Des Arztes Kunst sey allgemeines Gut,

Wohl weiß ich das, und möcht' es treu erfüllen,
Denn Euer Wohl war mir der Menschheit Leben:
Ein Held und Kaiser gilt ein ganzes Volk!

Soliman. Ich kenne Dich und kenne Deine Treue,
Und Deine Kunst hat sich mir oft bewährt;
D'rum hab' ich Dein verlangt. — Sprich unverholen:
Wie weit steckst Du noch meines Lebens Ziel? —
Zeig' Dich, wie ich Dich immerdar gefunden,
Als treuen Knecht, mit offnem, gradem Sinn! —
Wie lange soll ich leben? — Ich will Wahrheit! —

Levi. Herr! Diese Frage kann nur der dort lösen.
An diesen Räthseln scheitert meine Kunst.

Soliman. O Stümperei des armen Menschen-Witzes! —
Des Lebens innern Bau wollt Ihr verstehn,
Der Räder heimlichstes Getrieb berechnen,
Und wißt doch nicht, wie lang das Uhrwerk geht,
Wißt nicht, wann diese Räder stocken sollen!

Levi. Mein großer Herr! schmäht nicht die edle Kunst! —
Die enge Grenze ward von Gott gezogen,
Und in die stille Werkstatt der Natur
Hat keines Menschen Auge noch gesehn.
Erklären mögen wir des Lebens Weise,
Sein Keimen, seine Blüthen, seinen Tod;
Doch in das Chaos ferner Möglichkeiten
Verliert sich traurig der bedrängte Geist,
Wenn er's versucht, dem Räthsel abzulauschen,
Was sechs Jahrtausende noch keinem Ohr vertraut. —
Ich kann Euch sagen: dieser Nerven Stärke,
Dies Feuer, das im Heldenauge glüht,
Und Eurer Seele rüstige Begeist'rung,
Sie deuten mir auf manches volle Jahr,
Das Euch der güt'ge Gott noch zugemessen;

Doch nicht bestimmen mag ich's mit Gewißheit,
Und nur ein Gaukler rühmt sich dieser Kunst. —

Soliman. Noch manches volle Jahr? — war's nicht so,
Levi? —

Levi. Wenn Ihr Euch schont, und mit verwegner Hand
Nicht eigenmächtig Eures Lebens Fäden,
Nicht eigenmächtig Eure Kraft zerstört,
So darf ich gern zehn Jahre Euch versprechen;
Doch schonen müßt Ihr Euch! — Euch war's vergönnt,
Bis an des Greisenalters dürre Schwelle —
Was Gott nur wenig Herrlichen verhieß —
Die Kraft, den Ruhm, das Glück Euch treu zu fesseln,
Und noch des Lorbeers frischen Blüthenkranz
Durch Eurer Locken Silber zu verflechten.
Nun ruhet aus, mein großer Held und Kaiser!
Ruht aus auf Euern Siegen! Was ein Gott
Noch Euern Tagen zugezählt, die kleine Weile
Genießt im kühlen Schatten Eures Ruhms!
Euch gab der Himmel mehr als Menschenleben,
Ihr habt für eine Ewigkeit gelebt!

Soliman. Still, Alter! Still! — Mehr hab' ich nicht
verlangt!
Zehn Jahre gibt mir Deine Kunst, wenn ich
In lasser Ruhe mich begraben wollte?
Mein Leben ist der rüst'gen That gewohnt,
So wird's doch noch ein Jahr des Kriegs ertragen.
Mehr brauch' ich nicht! — Geh'! rufe mir den Mehmed! —
(Levi geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Soliman (allein). Ich soll mich schonen? — Soll den
Funken Kraft,
Der in den alten Heldengliedern schlummert,

Im müß'gen Leben langsam sterben seh'n? —
Wie ich auftrat, da hat die Welt gezittert,
Die Welt soll zittern, muß ich untergeh'n! —
Das ist das große Götterloos der Helden! —
Geboren wird der Wurm, und wird zertreten,
Und nichts bezeichnet seines Lebens Spur,
Das Volk verjüngt in kriechenden Geschlechtern
Sein armes Daseyn, und der Nied're schleicht
Unangemeldet in und aus dem Leben;
Doch wo ein Held, ein Herrscher kommen soll,
Da ruft's ein Gott in seiner Sterne Flammen,
Er tritt verkündigt in die starre Welt,
Das Leben ist auf seine That bereitet. —
Wenn dann der Tod den Siegenden bezwingt,
So weckt Natur tausend geheime Stimmen,
Und läßt es ahnend seiner Zeit verkünden,
Daß sich der Phönix in die Flammen stürzt. —
Ich hab' gelebt, ich fühl's, für alle Zeiten,
Und an die Sterne knüpft' ich meinen Ruhm. —
Die Welt, die flammende, hätt' ich bezwungen,
Wär' ich der einz'ge Held in meiner Zeit;
Doch große Männer lebten mein Jahrhundert,
Und große Helden standen wider mich.
Ich darf mich nicht des Glückes Liebling schelten,
Ich hab's mit Kraft dem Schicksal abgetrotzt,
Was es dem Bittenden verweigern wollte. —
Was hat die Alexander groß gemacht,
Was hat die Welt den Römern unterworfen? —
Kein Kaiser Carl stand ihnen gegenüber,
Kein la Valette wehrte ihren Sieg. —
Carl! Carl! Du hättest jetzt nicht leben sollen,
Und dein Europa läg' zu meinen Füßen!

D'rum ruf' ich dich zum letzten großen Kampf,
Haus Oesterreich! — jetzt rüste deine Fahnen,
Held Soliman will siegend untergeh'n!
Auf den erstürmten Mauern deines Wiens
Die alte Schmach in deinem Blute tilgend,
Verkünd' ich dem Jahrhundert mein Gesetz. —
Auf, Deutschland! auf! versammle deine Helden,
Du fällst für deine Freiheit, deinen Gott! —
Die Welt soll's wissen, daß der Löwe stirbt,
Und Wien soll seine Todesfackel brennen!

Dritter Auftritt.

Soliman. Mehmed Sokolowitsch.

Mehmed. Mein Herr und Kaiser rief nach seinem Diener,
Und seines Winks gewärtig steh' ich hier.

Soliman. Gib den Befehl zum Aufbruch, Großwessir!
Die Zeit ist kostbar, der Entschluß ist reif,
Die frische That soll ihre Kraft bewähren!

Mehmed. So schnell, mein Kaiser?

Soliman. Ist man je zum Sieg
Zu früh gekommen? — Wer am Ende steht
Wie ich, der weiß der Stunde Glück zu schätzen.
Auch an des Großherrn heil'ge Majestät
Wagt es die Zeit, die starke Hand zu legen,
Auch eines Kaisers Heldenlocke bleicht! —
Drei Dinge will ich noch vollendet wissen,
Und ist mir sonst das Schwerste wohl gelungen,
Es gilt mir wenig, wenn des Schicksals Spruch
Und meines Lebens abgelauf'ne Kette
Die letzten Wünsche tückisch mir versagt.
Der Tempel Gottes muß vollendet steh'n,
Den ich in meiner Kaiserstadt gegründet;
Gleichwie der Wasserleitung kühner Bau,

Ein Werk, das große Namen schon verherrlicht
Und späten Enkeln sagt: wie sich der Bogen
Verwegen über seine Thäler schlägt,
So warf der Held, deß Name ihn bezeichnet,
Das Loos der Kriege über Völkerschicksal,
Den Weg sich bahnend zur Unsterblichkeit!

Mehmed. Wenn Dich sonst nichts an dieses Leben knüpft,
Das Du mit Deiner Thaten Glanz erfülltest,
So weint die Welt bald um den größten Mann,
Den sie in ihren Kreisen je bewundert:
Denn die Moschee wölbt schon ihre Kuppel,
Ein achtes Wunder, der Vollendung zu,
Und wenig Sonnen wirst Du nur begrüßen,
Bis Dir die Nachricht kommt, der Riesenbau
Der stolzen Aquäducte sey geendet. —
Doch Herr, Dein dritter Wunsch? — O nicht so klein
Begrenze das Gelüste Deines Herzens!
Erdenke Dir das kühnste Heldenwerk,
Wo Menschenalter noch verwesen müssen,
Bis es vollendet in das Leben tritt. —
Du hast des Schicksals Donner Dir gewöhnt,
Du hast dem Glücke Achtung abgezwungen,
Mach' das Unmögliche zu Deinem Ziel,
Die Zeit wird Deinen Heldenstarrsinn ehren,
Und reißt Dich nicht aus Deiner Siegerbahn,
Bis Du auch diese Lorbeern Dir errungen.

Soliman. Mein dritter Wunsch ist das erstürmte Wien!
Mit seinen Mauern ist der Weg gebrochen,
Der in das Herz der deutschen Christenfreiheit
Den halben Mond durch blut'ge Siege führt.
Dann tret' ich willig aus dem Heldenleben,
Den Söhnen öffn' ich eine stolze Bahn.

Das kommende Jahrhundert will auch Thaten.
Nur halb bezwungen erben sie die Welt,
Die andre Hälfte mag ihr Schwert erkämpfen. —
Jetzt gilt es Wien! Ruf' mir des Heeres Fürsten,
Daß ich mit Euch den Siegerzug berathe,
Denn schneller That bedarf die flücht'ge Zeit.

Mehmed. Sie harren, Deines Herrscherwinks gewärtig,
Im Vorgemach auf ihres Kaisers Ruf.

Soliman. Wer Alles?

Mehmed. Mustafa von Bosnien,
Der Ali Portuk, Ibrahim.

Soliman. Die ruf' mir! —
Versuchte Helden sind's durch lange Zeit:
Die Stimmen zählt man nicht in solcher Stunde;
Man wägt die Stimmen nach dem innern Werthe,
Der Starke nur spricht ein entscheidend Wort.
Ruf' mir die Fürsten!

(Mehmed geht ab.)

Soliman (allein). Alter, kühner Geist! —
So lange nur bleib Deinem Helden treu,
Und mit dem Siegesdonner magst du scheiden! —

Vierter Auftritt.

Soliman. Mehmed. Ali Portuk. Mustafa.
Der Begler Beg.

Solim. Seyd mir gegrüßt, Ihr Stützen meines Throns!
Willkommene Gesellen meiner Siege,
Seyd mir gegrüßt!

Ali. Mein großer Herr und Kaiser!
Dein edler Großwessir hat uns vertraut,
Wie Du den Aufbruch heute noch geboten;
Wir harren Deines Winks, erhabner Held,

Gewohnt für Dich und des Propheten Ehre
Mit freud'gem Muthe in den Tod zu gehn.

Solim. Zum Siege sollt ihr gehn, und nicht zum Tode. —
Ihr wißt's, wie mir der Deutsche Maximilian,
Der sich den röm'schen Kaiser schelten läßt,
Schon seit zwei Jahren den Tribut verweigert,
Auch Tokai, meine Burg, zurückbehielt;
Nun aber schwör' ich's bei dem ew'gen Gott!
An diesen Deutschen, diesen Christenhunden,
Die lange Schmach mit blut'gem Schwert zu rächen,
Ausrottend dies verräth'rische Geschlecht,
Das unsern heiligen Propheten schändet,
Und einem falschen Gotte sich ergab! —
Der halbe Mond soll herrschen auf der Erde,
Und kann er das, wenn dieses Ungarland
Die ersten Schritte schon begrenzen will,
Und deutsche Knechte ihm den Weg vertreten? —
D'rum will ich Krieg!

Mustafa. Mein Volk harrt Deines Winks,
Und kampfbegierig jauchzt es Dir entgegen.

Ali. Für Deine Schaaren bürgt der Führer Muth!

Der Begler Beg. Gib ihnen Raum, die Treue zu bewähren.

Mehmed. Der Janitscharen wohlgerüstet Heer,
Das kampfversuchte kühne Heldenvolk,
Das treu auf Deinen Zügen Dich begleitet,
Ruft Siegeslieder seinem Kaiser zu,
Nach diesem Christenkampfe wild verlangend.

Soliman. Nicht an Gelegenheit soll's ihnen fehlen.
Die Ungarn kenn' ich, wie der Deutschen Volk,
Und wackre Streiter rühm' ich meine Feinde.

Ali. Der beff're Gegner weckt den größern Muth.

Der Begler Beg. Es kämpft der Held am liebsten
mit dem Helden.

Mustafa. Der Sieg wird schwerer, doch er bleibt gewiß,
Denn unser Feldgeschrei heißt Soliman!

Mehmed. D'rum grüß ich Dich, erhabner Großsultan,
Der erste Deiner Sclaven, deutscher Kaiser!
Das Schwert des Allah nennt Dich Dein Jahrhundert,
Und Gottes Geißel nennet Dich der Christ.
Furchtbar gerüstet stehst Du diesmal auf,
Kein größer Heer hat Ungarn je betreten:
An zweimal Hunderttausend zählt Dein Heer,
Die Völker aller Waffen kaum gerechnet.
Der Hamsa Beg steht mächtig an der Drau,
Die Brücke Dir zum Uebergang zu schlagen,
Und Mehmed Beg streift siegend schon bis Sziklas.
Auf leichten Flößen ging der kühne Feldherr
Bei Nachtzeit über den empörten Strom,
In's Herz von Ungarn Dir den Weg zu bahnen.

Solim. Der Sieg begleite seinen Muth! — Nun, Fürsten,
Nun gilt's! — Entweder nehmen wir den Weg
Mit raschen Schritten nach des Reiches Hauptstadt,
Und lassen Sigeth unbestürmt und Gyula, —
Der andern Festen lohnt's der Mühe nicht, —
Und nur von wenig Volke hart umzingelt,
Wo nicht, so werfen wir die ganze Macht
Auf diese Felsenschlösser, stürmen sie,
Und gehen dann dem deutschen Heer entgegen,
Das Maximilian bei Wien versammeln will.
Sag' Deine Meinung, Großwessir!

Mehmed. Mein Kaiser,
Mir däucht es sich'rer, mehr des Helden würdig,
Den Feldzug mit dem Sturme dieser Festen,

Die unsre Macht in manchem Kampf gehöhnt,
In fürchterlicher Strenge zu beginnen.
Der Niklas Zriny, der Gefürchtete,
Ist jetzt in Wien, wie meine Boten melden,
Leicht überrumpeln wir das stolze Sigeth,
Wenn dieser Heldensäbel feiern muß.
Dann frisch auf Wien, und auf das Heer des Kaisers,
Ein blut'ger Tag entscheide dort den Sieg!

Ali. Wenn Zriny fern ist, stimm' ich gern Dir bei,
Dann nehm' ich Sigeth mit dem ersten Sturme;
Doch wär' er da, — ich kenne diesen Helden, —
So mögen wir im mondenlangen Kampf
An Sigeths Mauern uns den Kopf zerbrechen.

Solim. Gilt Dir der einz'ge Mann solch' großen Werth,
Daß Du die oft geprüfte Heldenstärke
Ungern an diesen Abenteurer wagst?

Ali. Zeih' Deinen Sclaven keiner niedern Furcht.
Hast Du des Zriny Thatenruf vergessen,
Der gegen uns in der Belag'rung Wiens
Vom Kaiser Carl den Ritterschlag verdiente,
Ein zarter Jüngling noch? Jetzt ist's ein Mann,
Und Deine Völker, die sonst keinen scheuen,
Gewohnt, dem Tode in's Gesicht zu treten,
Erschrecken, wenn sie seine Fahnen seh'n.

Der Begler Beg. Auch ich, Herr, stimme Ali's Rede bei!
Sigeth belagert, wenn der Zriny fern ist,
Sonst sey's umzingelt, wie mein Kaiser sprach.
Von Gyula hast Du wenig zu befürchten.

Mustafa. Der Begler Beg gab ein bedachtes Wort.
Und meine Meinung hat er mit gesprochen.

Soliman. Mit Eurem Zriny! Großherr Soliman
Ist nicht gewohnt, daß ihn ein ganzes Heer

Aus seines Plans gewalt'gem Gleise zwinge,
Und soll an einer einz'gen Heldenbrust
Den Anstrom seiner Wellen brechen lassen? —
Fern, oder nicht, wir gehen nicht auf Sigeth,
G'rade nach Wien, das ist des Kaisers Wille!
Im Herzen Oestreichs schlagen wir die Schlacht.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ein Aga.

Aga (sagt dem Mehmed etwas in's Ohr).

Mehm. Ich lass' dem Santschak danken für die Nachricht.

(Aga geht ab.)

Soliman. Was gibt's, Wessir?

Mehmed. Der Santschak Halla meldet,
Daß Niklas Zriny, längst von Wien zurück,
Mit seiner Schaar nach Sigeth sich geworfen,
Es schein', als wisse er von unserm Plan.

Ali. Auf, großer Kaiser! Das ist Allah's Finger!
Führ' uns nach Wien, Sigeth bleib' ungestürmt.
Führ' uns nach Wien, dort sey die Schlacht geschlagen!

Mehmed.
Mustafa.
Der Begler Beg. } Führ' uns nach Wien, dort sey die Schlacht geschlagen!

Solim. Was? seyd Ihr Männer? sind das meine Helden,
Die eines Namens leerer Klang erschreckt? —
Ich legte mir die halbe Welt zu Füßen,
Und solche Furcht rühmt sich kaum Soliman
In seiner Feinde Herz getaucht zu haben,
Als dieser Christenhund von Euch erzwang.
Jetzt ist's bestimmt! jetzt ist's! wir stürmen Sigeth!
Ich will ihn kennen lernen, diesen Popanz,
Der meinen besten Helden Furcht gelehrt.

Mustafa. Bedenke, Herr —

Soliman. Kein Wort, bei Todesstrafe!
Wir stürmen Sigeth! Großwessir! zum Aufbruch!
Mein Kaiserzorn hat Asien zermalmt,
Und dieser Ungargraf will mich verhöhnen!
Das soll er büßen! Auf dem Schutt der Feste
Pflanz' ich für diesen Frevel seinen Kopf!

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Aga. Dann ein Bote.

Aga. Ein Bote wartet, großer Herr und Kaiser,
Vom Hamsa Beg, auf günstiges Gehör.

Soliman. Er komme! (Aga geht ab.)

Der Bote (tritt ein). Allah's Segen über Dich,
Erhabner Großherr!

Soliman. Sprich, was bringst Du mir?

Bote. Dein Sclave Hamsa Beg ist's, der mich sendet.
Dreimal versuchte er's mit kühnem Sinn,
Der wilden Drau die Brücke aufzuzwingen,
Der freie Strom zerschmetterte das Joch,
Und dreimal ward das stolze Werk zerrissen.
Viel Deiner Sclaven fanden ihren Tod
Im wilden Sturme der empörten Wogen,
Denn ungewöhnlich ist des Wassers Höhe,
Und angeschwollen von des Gießbachs Fluth.
D'rum bittet er von seines Kaisers Gnade,
Du wollest warten, bis der wilde Strom
In seine alten Ufer sich gezwungen,
Denn ganz unmöglich sey es deinem Knecht,
Die Brücke jetzt zum Uebergang zu schlagen.

Solim. Was? ich soll warten? was? unmöglich wär's?
Was ist unmöglich, wenn der Großherr will?
Ha, der Verräther! Geh', wirf Dich auf's Pferd,

Sag' ihm: ich bräche heute auf, und find' ich,
Trotz dem empörten Element, die Brücke
In vier und zwanzig Stunden nicht geschlagen,
So häng' ich ihn an seinem Ufer auf,
Und will ihn lehren, was ich möglich nenne!
Fort! fort! wenn Dir sein Leben lieb ist, fort! —
Zum Aufbruch, Großwessir! wir stürmen Sigeth!

(Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

(Großes Zimmer im Schlosse zu Sigeth. Im Hintergrunde zwei Bogenfenster.)

Eva und Helene (aus der Thüre links).

Helene (eilt furchtsam auf die Fenster zu, und schaut hinunter.)

Eva. Was ängstigt Dich? Was hast Du, liebe Tochter?

Helene. Ach, gute Mutter! böse, böse Ahnung!
Weiß ich's denn selbst? — Mir ist so ängstlich hier,
Ein Wetter ist im Anzug über uns. —
Sieh' nur, die stille Burg ist wie verwandelt,
An jeder Ecke steht ein kleiner Haufen,
In großer Spannung ist das Volk. Die Führer
Durchschwärmen laut das ganze Schloß. Ach Gott,
Was wird das geben?

Eva. Tröste Dich, mein Kind!
Ein kleiner Streifzug, weiter nichts, gewiß.
Wir sind an diese Dinge ja gewöhnt.

Helene. Nein, theure Mutter, nein, hier gilt es mehr! —
Den Lorenz fand ich athemlos im Saale,
Er kam bestaubt den Wendelstieg herauf.
Du weißt es, Mutter, wie er mit Entzücken
Mir stets entgegen tritt, manch süßes Wort
Von seiner Liebe, seiner Hoffnung plaudert;

Heut' stürmt' er grüßend nur an mir vorbei,
Und als ich nachrief: „Juranitsch! was ist Dir?"
So winkt' er mir: „es gilt den Dienst, vergib mir:
Mein Herz ist Dein, die Zeit verlangt der Kaiser."
Und d'rauf verschwand er in des Vaters Thür.
Und wie ich jetzt durch's Kammerfenster schaute,
Warf er sich eben wieder auf das Roß
Und jagte wie die Windsbraut aus dem Schlosse.

Eva. Macht Dich das ängstlich? Mädchen, sieh' mich an!
Du bist in dem Getümmel aufgewachsen,
Und warst ja sonst nicht also scheuer Art? —
Helene, Du wirst roth. —

Helene (ihr in die Arme fallend). Ach, gute, liebe Mutter!

Eva. Nun, Kind, Du brauchst nicht zu erröthen. Liebe
Zu einem Heldenjüngling ehrt die Jungfrau.
Die stillen Knospen, die die zarte Brust
In ihres Frühlings Träumen noch verborgen,
Die brechen wunderherrlich auf zur Blüthe,
Wenn längst verkündet durch der Sehnsucht Dämmern
Die Sonne in der Seele tagt, und Liebe
Die zugeschlossnen Kelche aufgeküßt.

Helene. Du bist so gut!

Eva. Und sollt' ich's denn nicht seyn?
Du ahnest nicht, wie es mich glücklich macht,
Des eignen Frühlings längst verträumte Freude
Verjüngt zu sehn in meiner Tochter Glück,
Der ersten Liebe heimlich still Erwachen,
Des düstern Lebens einz'gen Sommertag
In Dir zum zweiten Male zu begrüßen!
Ach, diese Zeit kehrt uns nur so zurück,
Nur in der Kinder Glück kehrt sie uns wieder!

Helene. Weiß denn der Vater? —

Eva. Er vermuthet's wohl,
Denn keine Meister seyd Ihr im Verstellen,
Der kleinste Zwang wird ja der Liebe schwer.

Helene. Hat er gescholten?

Eva. Würd' ich dann so ruhig,
So heiter mit Dir sprechen, liebes Kind?
„Ich suche mir den Eidam" — sprach er einst —
„Ungern unter den Fürsten dieses Landes,
„Aus seinen Helden wähl' ich mir ihn aus."
Und Juranitsch steht hoch in seiner Liebe.

Helene. Ach Mutter! Mutter! ach, wie glücklich, ach,
Wie selig machst Du heute Deine Tochter!
Wohl ist's ein köstliches Gefühl, die Liebe,
Ich schaud're oft vor all' dem Glück zurück;
Doch, ohne Vater-, ohne Muttersegen
Versöhnt kein Frieden diesen wilden Sturm.
Mild muß die Sonne seyn, wo Blüthen reifen,
Der Thau muß perlen und der Zephyr wehn,
Doch wo der Tag heißflammend niederglüht,
Versiegt der Quell, und gift'ge Winde brausen
Zerstörend über die versengte Flur.

Eva. Da kommt der Vater, sieh'!

Helene. Gott sey gedankt!
Er scheint mir ruhig.

Eva. Sahst Du ihn je anders?

Achter Auftritt.

Vorige. Zriny (noch ungerüstet).

Zriny. Es wird lebendig werden hier im Schloß,
Laßt's Euch nicht Angst seyn, Kinder, jetzt noch nicht.
Der Türke, heißt es, habe sich gerüstet,
Der Großherr selbst in eigener Person

Führe das Heer; doch zuverläß'ge Kundschaft
Hab' ich noch nicht, in dieser Stunde erst
Erwart' ich die Entscheidung meiner Boten.
D'rum seyd nicht bange, wenn der Waffenlärm
Sich bis in Eure Frauen=Zimmer drängte,
Denn Vorsicht ziemt auf diesem wicht'gen Platz;
Auch freut das rüst'ge Volk sich auf die Arbeit,
Und möchte gern den übermüth'gen Jubel
Auf Rechnung naher Thaten brausen lassen.

Hel. Sagt' ich Dir's nicht? Ach, Mutter, sagt' ich's nicht?
Sieh', meine Ahnung hat mich nicht betrogen.

Eva. Denkst Du, es könnte unsrer Feste gelten?
Belag'rung? — Sturm? — verbirg mir nichts.

Zriny. Nein, nein!
Wer wird denn auch gleich von dem Schlimmsten träumen.

Eva. Zriny, ich habe Dein Vertrauen mir verdient,
Ich fordre Wahrheit! — wird es Sigeth gelten? —
O denke so gemein nicht von dem Weibe,
Von Deinem Weibe nicht, das der Gefahr
An Deiner Seite oft in's Auge sah,
Daß Du an ihres Herzens Kraft verzweifelst,
Wenn sie das Heldenweib bewähren soll.
Ich fordre Wahrheit! — wird es Sigeth gelten?

Zriny. Wenn Soliman sich rüstet, gilt es uns.

Helene. Ach Mutter! Mutter!

Eva. Tröste Dich, Helene!
Der Vater lebt, und seine Freunde leben.
Die Heldentochter sey des Helden werth!

Neunter Auftritt.

Vorige. Alapi (gerüstet).

Alapi. Herr, neue Botschaft! —

Zriny. Sag's nur immer laut,

Die Weiber müssen's doch einmal erfahren,
Ob früher oder später, gilt gleichviel.
Die Furcht malt das Verschwiegne nur viel schwärzer.
Was gibt's?

Alapi. So eben kam ein Eilbot' aus Fünfkirchen,
Es sey gewiß, so meldet uns die Stadt,
Sie hätten es von Flüchtigen erkundet:
Des Sultans ganze Rüstung gälte uns,
Und ungeheuer waffne sich der Türke.

Zriny. Wenn Soliman den Ungarkrieg beschloß,
So läßt er wohl nicht lange auf sich warten.
Wir kennen ja den alten Löwen. — Sieh',
Da kommt Paprutowitsch. Er bringt uns Kundschaft.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch (auch gerüstet), und
Ein ungarischer Bauer.

Pap. Mein edler Herr, greift nach dem Schwert, es gilt:
Der Großherr ist durch Belgrad schon gezogen,
Mit kriegerischer Pracht und Kaiserstolz.
Der Bauer hier bringt die gewisse Nachricht,
Er hat den Zug mit angeseh'n.

Zriny. So sprich!

Bauer. Ich hatt' in Belgrad ein Geschäft und Handel,
Und als der Kauf geschlossen war, wollt' ich
Mit meinen Pferden frisch nach Hause traben,
Da hieß es in der Stadt, der Großherr komme,
Mit gar verwunderlicher Pracht und Größe,
Einzug zu halten mit dem ganzen Heer.
Ich konnt' nicht mehr durch's Thor, so gräßlich war
Euch das Gedräng' des zugeströmten Volkes;
Da blieb ich denn, und hab' ihn so erwartet.
Erst sah ich an fünftausend Janitscharen,

Schanzgräber, Zimmerleut' und all' das Volk,
Die meisten waren gutbewehrte Männer.
D'rauf kam der Bassen ganzer Dienertroß
Zu Fuß und Pferd, viel kleine Fähnlein tragend,
Ein jedes anders, nach des Herren Wappen.
Des Kaisers Waidgefolg' und Falkenträger,
An fünfzig stolze Rosse, von den Spahis
Geführt, und eine Reihe junger Sclaven,
Meerkatzen, Papagoyn und andre Kurzweil
Auf ihren Köpfen tragend, folgten dann.
Die Volukbassen schloßen sich daran,
Mit reichen Reiherbüschen auf den Helmen.
Nach ihnen Diener des Serails, und drei
Vornehme Bassen: Ferhad, Mustafa
Und Achmet, d'rauf der Bassa Mahomed,
Nach ihm der Wessir Bassa, der als Richter
Im Lager gilt, dann eine Schaar Solaken
Und dann der Tschauschen unmanierlich Volk,
Die mit den Kolben in die Menge schlugen,
Und nach den Köpfen in den Fenstern schoßen,
Damit sich Keiner rühmen soll, er habe
Auf ihren Großsultan herabgeseh'n.
D'rauf kam der Sultan. Ein arabisch Roß
Trug ihn, den kaiserlich geschmückten Heiden.
Ein Säbel mit Demanten reich besäet,
Hieng an dem Sattel, köstlich anzuschau'n.
Zur Rechten ging dem Kaiser Ferhad Aga,
Und sprach mit ihm, drei Begler folgten dienend.
So auch drei Knaben, von ihm hochgeliebt,
Die Pfeil und Bogen, Kleider, Schaalen trugen.
Dann kamen ganze Reihen schöner Pagen,
Sie gingen vor dem goldnen Wagen her,

Der dem Großsultan nachgefahren wurde,
's soll ein Geschenk vom fränk'schen König seyn.
Acht andre Wägen dann, nicht minder köstlich,
Der Chasnadar mit seiner Dienerschaar,
Zweihundert Esel, schwer mit Gold beladen,
Und ihre Führer schloßen diesen Zug.
Zuletzt das Heer in schöner stolzer Ordnung.
An zweimal Hunderttausend schätzte man's.
Als sich das Volk in später Nacht verlaufen,
Entkam ich glücklich durch das Thor, und bin
Auf unbetretnen Wegen hergeeilt,
Euch, edler Graf, die Botschaft zu verkünden.

Zriny. Brav, Landsmann! Labe Dich in meinem Keller,
Mein Seckelmeister bringt Dir meinen Dank.

(Bauer geht ab.)

Zriny. Kinder, 's wird Ernst! Noch harr' ich auf den Lorenz;
Ich sandt' ihn aus.

Alapi. Da sprengt er in den Hof.

Helene (weint an dem Herzen ihrer Mutter).

Zriny. Der bringt uns Kundschaft. — Weib, tröste das Mädchen.
Das ist nicht anders in dem Land des Kriegs,
Sie wird sich schon an diese Zeit gewöhnen.
So ängstlich aber sah ich sie noch nie. —
Sey ruhig, Kind!

Helene. Wie, Vater, kann ich das?
Und könnt' ich's, Vater, wär' ich glücklicher?

Eva. Still! Mädchen! still!

Helene. Ach, Mutter, sieh', da kommt er,
Und schlimme Botschaft les' ich auf der Stirne,
Wie heldenmüthig auch das Auge glüht.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Juranitsch (gerüstet).

Zriny. Was bringst Du, Juranitsch?

Juranitsch. Den Ruf zur Schlacht.
Mein edler Graf! Schon ging der Mehmed Beg
Ueber die Drau, er streift bis Sziklas, hat
Das Land verheert, die Dörfer angezündet,
Und alle Greu'l des Türkenkriegs erneut.
Gib mir ein Fähnlein Deiner wackern Reiter,
Mich drängt der Muth, ich sehne mich zur Schlacht,
Und will das Land an diesen Buben rächen!

Helene. Gott! — Juranitsch!

Juranitsch. O jamm're nicht, Helene,
Jetzt gilt es Kampf, jetzt kann ich Dich verdienen,
Und trete muthig vor den Vater hin,
Ihm meine Liebe, meinen Wunsch bekennend.
Ja, alter Held, ich liebe Eure Tochter!
Zwar hab' ich nichts als dieses treue Schwert,
Und wenig Ruhm ererbt' ich von den Vätern,
Doch hab' ich oftmals Euer Wort gehört:
Ein Heldenarm dürfe nach Kronen greifen.
Es fehlt an Muth, es fehlt an Kraft mir nicht,
Laßt mich hinaus, den Adel zu bewähren,
Den ich lebendig in dem Herzen fühle.

Zriny. Darauf antwort' ich Dir nach Deiner Schlacht.
Mir gilt ein Held mehr, als ein Fürstenmantel;
Doch Deiner Jugend darf ich nicht allein
Vertrau'n, was Ungarns Wohl bestimmen könnte. —
Kaspar Alapi, nimm Dir tausend Mann
Zu Fuß, und an fünfhundert Reiter, Juranitsch
Und Wolf begleiten Dich, die andern Führer
Magst Du nach eignem Willen Dir erkiesen.

Grad' auf den Mehmed Beg! Der kleinen Anzahl
Kann nur ein rascher Angriff günstig seyn.
Die Türken sollen's wissen, daß sie Männer
In Sigeth finden, die die Uebermacht nicht scheu'n!
Gott sey mit Euch, und kehrt als Sieger wieder!

Alapi. Vertraue mir und Deinem treuen Volk.
Frisch, Brüder! an die Arbeit! Morgen früh
Zieh'n wir mit reicher Türkenbeute heim! —
Vergönnt mir güt'gen Urlaub, gnäd'ge Gräfin.

Eva. Zieht hin, ich will indessen für Euch beten.

Juran. Lebt wohl, verehrte Frau! Lebt wohl! — Helene,
Sprich auch ein gütig Wort für mich zum Himmel,
Um Sieg der Liebe flistre Dein Gebet,
Es wird zum Talisman, und soll mich schützen.

Eva. Schont ihrer.

Helene. Ach, Du gehst in Deinen Tod.

Juran. Nein, nein! Der Tod wagt sich nicht an die Liebe.

Helene. Er wagt sich nicht — o laß mir diesen Trost!

Juran. Trau mir, er wagt sich nicht an uns. Verwegen
Stürz' ich mit diesem Glauben mich hinein!

(Er zieht den Säbel, die andern Hauptleute ebenfalls.)

Wer Kräfte fühlt, der muß die Kräfte regen,
Der Kampf ist kurz, der Sieg soll ewig seyn!
Und sehnt' ich mich nach ungemeinen Schätzen,
Ich muß das Ungemeine daran setzen!

(er eilt mit Alapi und den Hauptleuten ab.)

Helene (umsinkend). Mein Lorenz! Lorenz!

Eva. Gott! sie sinkt!

Zriny (sie aufhaltend). Helene!

(während der Gruppe fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

(Das Zimmer vom Ende des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Eva und Helene.

Eva. Wie ist Dir, liebe Tochter?

Helene. Besser.

Eva. Kind,

Du hast uns sehr geängstigt. Selbst der Vater,
Der sonst so ruhige, gefaßte Mann,
Er fuhr zusammen, als der theure Liebling
Ihm bleich und zitternd in die Arme sank.
Gottlob, noch färbt die Röthe Deine Wangen,
Es drängte nur des Augenblickes Schmerz
Die frische Kraft der Jugendfülle nieder.

Helene. Ach, Mutter! wie er mir den flücht'gen Abschied
Mit dem gezognen Säbel zugewinkt —
Es ist der letzte Gruß, rief's mir, der letzte!
Dort draußen lauert der Verrath auf ihn,
Dort draußen ist der Liebe Tod bereitet!
Da zuckt' es mir versengend durch die Brust,
Das Auge brach, des Herzens Pulse stockten,
Wie Traum des Todes kam es über mich.

Eva. Du mußt das weiche Herz bezwingen lernen,
Wenn Dich als eine würd'ge Heldenbraut
Nach dieses Lebens raschem Kranz gelüstet.
Wohl manche Freuden fühlt des Mannes Weib,
Der ruhig in der wohlerworb'nen Hütte
Der stillen Tage gleiche Ketten wirkt;
Wenn sich die Scheuern und die Schränke füllen,
Wenn das Geschäft die saure Mühe lohnt,
Und mit dem Kiel der Schiffe hergetragen,

Das Glück auf die geschmückte Schwelle tritt,
Dann freut sie sich der reichbedankten Arbeit,
Und in dem Auge des zufriednen Gatten,
Und auf der Kinder munter'm Angesicht,
Die an den bunten Gaben sich ergötzen,
Blüht ihr das Leben still und heiter auf,
Der ruhige Genuß versöhnt das Schicksal. —
Doch anders ist es in des Weibes Brust,
Die ihrer Liebe zarte Epheuranke
Um eine kühne Helden-Eiche webt.
Den Augenblick, den günst'gen muß sie fassen,
Muß ihn festhalten wie ihr letztes Gut:
Es schwebt ihr Leben zwischen Glück und Jammer
Und Höllenqual und Himmelsseligkeit.
Wenn sich der Held für seines Landes Freiheit
Verwegen aus dem Arm der Liebe reißt,
Die kühne Brust dem Mordstahl anzubieten,
Da muß sie Gott und seiner Kraft vertrau'n,
Und seine Ehre lieben als sein Leben;
Denn wie den andern Sclaven der Natur
Der Athemzug des Daseyns Ford'rung ist,
So, Mädchen, ist's dem Manne seine Ehre,
Und wenn Du Deinen Heldenjüngling liebst,
Als Heldenbraut, wie's Zriny's Tochter zukommt,
So ist es nicht sein jugendliches Antlitz,
Nicht seiner Stimme schmeichelnde Gewalt,
Die mit der Liebe Netzen Dich umstrickte,
Du liebst den graden Sinn, die Kraft, den Ruhm,
Und seines Namens unbefleckte Ehre.

Helene. Ach, sey nachsichtig mit dem armen Mädchen,
Das ihrer Seele schwärmendes Gefühl
Noch nicht gelernt in fremde Form zu drücken,

Wohl Deinen mütterlichen Rath begreift,
Doch nicht den Muth besitzt, zu Dir hinauf
Die zagenden Gedanken hinzuwünschen. —
Vergib mir, Mutter, wenn ich Dir's gestehe:
Oft träum' ich mir, es wäre doch so schön,
Könnt' ich in eines stillen Thales Frieden
Der Stunden ewig gleiche Kettentänze
An seiner Brust vorüberrauschen seh'n. —
Ich soll den Muth, die Kraft an ihm nur lieben,
Die sich verwegen in's Verderben stürzt?
Nein, Mutter, nein, ich liebe nur die Liebe,
Die aus der Lippen flisterndem Gesang,
Die aus der Augen Thränen wiederleuchtet.
Ihn in der Liebe und in ihm die Liebe.
Das schwankt und zittert, wie der Winde Hauch,
Und wiegt im ew'gen Wechsel meine Seele.

Eva. So war mir's auch. Der Liebe erster Ruf
Ergreift die Mädchenseele mädchenhaft,
Wie sie den Jüngling jugendlich begeistert,
Daß er nach Kampf und kühner That verlangt;
Doch wenn der Liebe heilig stilles Wirken
Die Geister, die, getrennt in fremder Welt,
Nach unbekannten Zielen hingeflogen,
Zu innigem Gespräche sanft gewöhnt,
Daß sich die Seelen nach und nach erwählen,
Austauschend in dem einzigen Gedanken
Gefühl, Empfindung, Sehnsucht, Religion,
Und was sie sonst geahnet und geschlummert,
Dann tritt die Liebe wunderherrlich auf,
Und führt zwei neue Menschen in das Leben.
Der Jüngling, der von seines Mädchens Lippe
Der Anmuth zarten Seelenfrieden trank,

Sieht seines Muthes Wellensturm geregelt,
Der Sehnsucht Labyrinthe aufgedeckt,
Und jene Kraft, die ihn hinausgeschleudert
Aus aller Bahnen Gleise, wiegt bekämpft
Sein heit'res Leben jetzt auf sanften Wellen,
Und schaukelt ihn dem sichern Hafen zu.
Die Jungfrau aber fühlt die zarte Seele
Vom Kuß der Liebe wunderbar entzückt.
Ein klarer Muth, ein freudiges Vertrauen,
Der kühnen Hoffnung schwärmende Gefühle,
Sie ziehen freudig in dem Herzen ein,
Und flechten ihre lichten Strahlenkränze
Mit treuer Brust um die beglückte Braut.
So wie du jetzt fühlst, hab' auch ich empfunden,
Doch dieser Sonnenklarheit schön're Zeit
Wird bald in Deiner Brust sich offenbaren,
Dann halt' sie fest, dann magst Du sie bewahren.

Helene (fällt ihr in die Arme). O meine Mutter!

Eva. Gute, liebe Tochter!
Es gibt doch Schön'res nichts auf dieser Welt,
Als wenn in süß vertrauendem Entzücken,
Lichtperlen der Begeist'rung in den Blicken,
Das Kind der Mutter in die Arme fällt!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Zriny.

Zriny. Zur guten Stunde sucht' ich meine Lieben,
Die Tochter find' ich an der Mutter Brust,
Und tiefe Rührung leuchten Eure Blicke.
O, schließt auch mich mit ein in Eure Arme.
Das Herz ist weich, und ungewohnt drängt sich
Der Freudenthau in diese Männeraugen.
Mein Weib! — Helene!

Helene. Vater!
Eva. Theurer Mann!
So mild hab' ich Dich lange nicht geseh'n.
Was ist Dir, Zriny? Du bist tief ergriffen,
Wie leise Ahnung dämmern Deine Blicke;
Was ist Dir, Zriny?
Zriny. Laß mich, gutes Weib!
Glaub' mir, mir ist so wohl in Euern Armen,
Und tausend Bilder stehen blühend auf
Und treten freundlich vor die rohe Seele,
Daß ich der Rührung nicht gebieten kann! —
O, Menschen! Menschen! faßt das Leben schnell,
Laßt keiner Stunde Seigerschlag vorüber,
Wo ihr nicht sagt: der Augenblick war mein,
Ich habe seine Freuden ausgekostet,
Kein Tröpfchen Balsam ließ ich in dem Kelch.
Die Zeit ist schnell, noch schneller ist das Schicksal;
Wer feig des einen Tages Glück versäumt,
Er holt's nicht ein, und wenn ihn Blitze trügen!
Helene. Noch keine Nachricht?
Zriny. Keine, gutes Mädchen!
Auch wär's kaum möglich. Sey nur ruhig, Kind!
Eva. Ist sonst Dir andre Botschaft zugekommen? —
Verhehl' mir nichts, das Gute wie das Schlimme.
Mir ahnet, Zriny, eine schwere Zeit;
Gewöhne mich auch an des Unglücks Stimme,
Daß nicht unvorbereitet das Geschick
Dem schwachen Weib das Gräßliche bereite.
Zriny. Noch sorge nicht! ließ' ich Dich sonst in Sigeth? —
Vertraut' ich sonst, tollkühn verwegnen Muths,
Mein höchstes Glück dem Wechselspiel des Schicksals?
Eilboten sandt' ich nach des Kaisers Hof.

Ihm die Gefahr des Ungarlands zu melden,
Denn ernstlich wird's. Schon schlug der Hamsa Beg,
Trotz Wogensturm, zum vierten Mal die Brücke;
Dreimal hatte die Drau sie umgestürzt,
Mit jeder Stunde harrte man des Kaisers.
Mehmed Sokolowitsch mit sechzigtausend Mann,
Der Pascha Mustafa und Karem Beg
Sind kampfgerüstet ihm vorausgegangen,
Und bahnen ihm den blutbefleckten Weg.
Wenn unsre Helden sich nicht wacker eilen,
So finden sie den Großherrn schon vor Sigeth.

Dritter Auftritt.

Vorige. Scherenk.

Scherenk. Mein edler Herr, so eben ruft der Wächter
Vom Schloßthurm; eine große Wolke Staub
Erhebt sich auf dem Weg nach Sziklas. Sicher
Sind es die Unsern, die, vom Sieg gekrönt,
Mit der erkämpften Türkenbeute heimzieh'n.

Zriny (geht an's Fenster).

Helene. Dank, guter Alter, für die schöne Botschaft!
Dank, tausend Dank! — Sprich, hast Du ihn geseh'n?
Und lebt er noch, und kehrt er glücklich wieder?

Scherenk. Wer, edles Fräulein?

Eva. Kind, wo denkst Du hin?
Der Wächter sah nur eine Wolke Staub,
Vermuthet nur, es sey die Schaar der Unsern.

Helene. Vermuthet nur! Ach könnt' ich oben steh'n,
Auf jenen Bergen wollt' ich ihn erkennen,
Aus Tausenden hätt' ihn mein Blick gesucht. —
Wie fängt das Herz gemartert an zu schlagen;
Und alle Qualen, die mir dieser Tag
Auf meine schwache Mädchenseele häufte,

Und alle Angst der schlaflos langen Nacht,
Sie werfen sich im fürchterlichen Bunde
Noch einmal auf dies arme, kranke Herz.
Ach Mutter! Mutter! schlinge Deine Arme
Um Dein gequältes Kind, an Deiner Brust
Laß mich den Trost, die Hoffnung wiederfinden!

Eva. Gebiete Deinem Schmerze, gutes Mädchen,
Die zarte Jugend hält den Sturm nicht aus.
Helene, schone Dich. Du magst ja weinen,
Weine Dich aus, nur laß dies kranke Zucken,
Das krampfhaft den bewegten Busen hebt,
Und kalte Blitze durch die Augen leuchtet.

Zriny. Sie sind's, sie sind's! Da stürmt der ganze Haufen.

Eva. }
Helene. } Wo? Wo?

Zriny. Den Schloßberg jagen sie herauf.
Held Juranitsch an seiner Reiter Spitze,
Ein türk'scher Roßschweif fliegt in seiner Hand.

Helene. Ach Mutter! Mutter, halte mich, ich sinke!
Der Schmerz hat meinen Augenquell versiegt,
Ich habe keine Thränen für die Freude.

Eva. Fasse Dich, Kind! Du hast ihn wieder.

Zriny. Hört Ihr's?
Ha, wie die Siegeslieder mächtig schallen!
Die Töne wirbeln ihrer Thaten Ruhm!
Sie sprengen in den Hof — sie sitzen ab. (durch's Fenster.)
Seyd mir willkommen, meine wackern Helden!
Seyd mir willkommen! Gott und Vaterland
Mag Euch den Sieg, den herrlichen, belohnen! —
Scherenk, hinab, laß meine Keller öffnen,
Und meine Speisekammern sperre auf,
Die kühne Schaar hat der Erquickung nöthig.

(Scherenk geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Alapi. Paprutowitsch. Juranitsch (mit einem türkischen Roßschweife in der Hand). Mehrere ungarische Hauptleute.

Zriny. Freund!

Alapi. Waffenbruder!

Helene. Juranitsch!

Juranitsch. Helene!

Eva. Ihr habt gesiegt?

Paprutowitsch. Mit Gott, erhabne Frau!
Viertausend Türken liegen auf der Wahlstatt,
Und unermeßlich fast ist unsre Beute.

Juranitsch (den Roßschweif dem Zriny zu Füßen legend).
Hier, alter Held, ich hab' mein Wort gelös't!
Aus eines Haufens enggekeilter Mitte
Riß ich den Roßschweif mit verwegner Hand!
Ich hab' mein Wort gelös't, fragt nur Alapi.

Zriny. Erzähl' uns, Freund, wie sich der Kampf gewendet.

Alapi. Der Mehmed Beg lag leicht verschanzt vor Sziklas,
Des Kampfes nicht gewärtig, kleine Züge
Ausschickend, rings die Dörfer anzubrennen.
Wir theilten uns in drei fast gleiche Haufen:
Den linken führte Wolf, ich selbst die Mitte,
Den rechten übergab ich Juranitsch.
D'rauf jagten wir auf unbekannten Wegen
Dem Feind entgegen; jene zogen sich
Rings um sein Lager, plötzlich ward er jetzt
Auf allen Seiten lärmend angegriffen,
Der Schrecken wühlte sich in seine Schaaren,
Wir schlachteten sie ohne Widerstand.
Nur wenig Haufen rafften sich zusammen,
Und schlugen sich, am Glück verzweifelnd, durch,

Die andern fielen theils durch unsre Schwerter,
Theils hat die Angst sie in den Sumpf gejagt,
Wo zahllos Volk gar jämmerlich erstickte.
Der Führer selbst, der Mehmed Beg, ertrank.
Sein Sohn, und viel der edlen Türken sind gefangen,
Acht schwer mit Gold beladene Kameele,
Roßschweife, Fahnen, von den Christen sonst
In einer unglücklichen Schlacht verloren,
Und überreiche Beute vieler Art,
Wie wir sie noch bei keinem Sieg erkämpften,
War unsrer Arbeit vollgemeßner Lohn.
Vor Allen aber, edler Graf, muß ich
Dem Juranitsch das große Zeugniß geben,
Daß er des Schwertes Adel kühn bewährt,
Und den erworbnen Ruhm weit übertroffen.
Ja, ihm gebührt die Ehre dieses Tags,
Das ist die Meinung aller seiner Brüder,
Die zwar die schöne Ritterpflicht erfüllt,
Doch nimmermehr sich solcher Wagniß rühmen.
Ist's nicht so, Brüder? sagt's dem Grafen selbst.

Alle Hauptl. Dem Juranitsch gebührt des Tages Ehre!

Helene. Mein theurer Held! Du machst mich heut' so stolz.

Juran. Du warst's, die Liebe war's, die mich es lehrte.

Zriny. Komm' an mein Herz, Du wackrer junger Degen!
Solch' Adelsbrief, wie Du Dir heut' erfochten,
Schreibt Dir kein Kaiser in der ganzen Welt,
Der wird mit Deinen Enkeln nicht vermodern,
Er bleibt im Liede des verwandten Volks,
In Deines Vaterlandes großen Herzen!
Den Sieg mag Kaiser Maximilian belohnen,
Die That belohnt die Stimme des Jahrhunderts.
Laß mich auftreten als sein Stellvertreter.

Was ich dem Liebling Juranitsch verweigert,
Dem Helden biet' ich selber diesen Preis. —
Du freist um meine Tochter, nimm sie, Jüngling,
Und meinen reichsten Segen über Euch!
Juranitsch. Mein Vater! — Gott! — Helene!
Helene. Juranitsch!
O meine Mutter! sag' mir, ob ich träume?
Eva. Dein Sonnentag bricht an, bewahr' ihn treu,
Sein erstes Morgenroth küßt Deine Wange.
Juranitsch. Auch Euren Segen, Mutter!
Helene. Deinen Segen!
Eva. Ja, meinen Segen auch, du glücklich Paar!
Komm', Sohn, komm' in die Arme Deiner Mutter!
Iriny. Verspart den Freudenrausch auf ruh'ge Tage,
Der Augenblick verlangt Besonnenheit. —
Zuvor noch einmal Dank, Euch Allen Dank!
Ihr habt die Kraft des Heldenarms bewährt,
Der Türke wird sich Eure Namen merken.
Nun, edle Freunde, gilt's ein schweres Werk;
Der Großherr ist im vollen Marsch auf Sigeth,
Noch heut' erwart' ich, daß das Feldgeschrei
Sein gräßlich Allah durch die Lüfte donnert,
Und wenig Stunden werden kaum vergeh'n,
So sehen wir im Strahl der Abendsonne
Den halben Mond vergoldet auf den Bergen,
Und Janitscharenhaufen rings umher.
D'rum mein' ich, Freunde — (Trompetenstoß.)
Ha! was gilt das Zeichen? —
Botschaft vielleicht vom Feinde? von dem Kaiser?
Was gibt es, Wolf?
Paprutowitsch (am Fenster). Peter Vilacky sprengt
Mit wenig Knappen eben durch das Schloßthor.

Zriny. Der kommt vom Kaiser.— Wolf, eil' ihm entgegen,
Und führ' ihn her. (Paprutowitsch geht ab.)
Es ist ein wackrer Held,
Obwohl noch jung, doch viel versucht im Kampfe,
Auf Schwendy's Zügen rühmlich oft genannt.
Da kommt er selbst.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch mit Vilacky.

Zriny. Seyd mir gegrüßt, Vilacky!
Was bringt Ihr uns?

Vilacky. Dies kaiserliche Schreiben,
Und wenn Ihr's wollt, mich selbst.

Zriny. Erwünschte Gabe!
Der starke Mann gilt viel in dieser Zeit.
Ich nenn' Euch also doppelt mir willkommen. —
Sprecht, wann verließt Ihr unsers Kaisers Hof?

Vilacky. Am Montag früh.

Zriny. Da seyd Ihr brav geritten.

Vilacky. Mich trieb des Kaisers Wort und eigner Wille,
Und wenn's dem Dienst des Vaterlandes gilt,
Herr Graf, so kann ich auch noch mehr als reiten.

Zriny. Die Türken haben Euern Arm gefühlt,
Auf Schwendy's Zügen habt Ihr brav gefochten.
War't Ihr nicht mit vor Pesth? mich dünkt, Vilacky,
Man zählt Euch zu den Helden dieses Tags.

Vilacky. Was ich gethan, mein edler Graf, verliert sich
Im breiten Strome des Gewöhnlichen;
Doch Euch nennt die bedrängte Christenheit,
Wenn sie des blut'gen Tages sich erinnert,
Mit lautem Stolz des Vaterlandes Retter.

Zriny. Ich focht für Gott, mein Volk und meinen Kaiser,
Und jeder Andre hätt' es auch gethan.

Sagt mir, wie steht's in meines Herren Hauptstadt?
Voll kriegerischen Lärm's träum' ich mir Wien,
Viel fremde Ritter, hör' ich, sind erschienen?

Vilacky. Die Ahnung eines nahen Türkenkriegs
Hat manchen frommen Kriegsmann hergerufen,
Der Christenheit im Kampfe beizustehn.
Ein edler Polengraf, Albertus Lasco,
Hat Rüstung auf zwölf Wagen zugeführt,
Und an dreitausend ausgesuchte Männer,
Die er als ung'risch Reitervolk vermummt,
Denn Frieden hat sein König mit den Türken.
Der Herzog von Savoyen, Philibert,
Hat uns vierhundert Mann berittne Schützen,
Unter dem Grafen Cameran gesandt.
Aus fernem England kam der Ritter Grainville,
Herr Heinrich Chambernon, Herr Philipp Busdell,
Und viel der edlen Britten zu dem Heer,
Auf eignem Zaum und Sold mit großen Zügen.
Herzog von Guise und der Graf von Brisak,
Von vielen fränk'schen Rittern noch begleitet,
Der von Ferrara mit vierhundert Reitern,
So wie der edle Mantuaner Herzog.
Sie Alle, und wer zählt die andern Helden,
Denn täglich hört man neue Namen nennen,
Steh'n kampfgerüstet bei des Kaisers Heer.
Lucca und Genua hat Geld geschickt,
Cosmus von Medicis dreitausend Söldner,
Und zahllos Volk, so Ritter wie Gemeine,
Drängt sich aus Deutschland zu dem nahen Kreuzzug;
Herzog Wolfgang von Zweibrücken, den Pfalzgraf Reinhard,
Des alten Baiernherzogs ält'sten Sohn,
Mit manchem Fähnlein wohlbewehrter Knappen,

Erkennt man unter den Bewaffneten.
An achtzigtausend Mann zählt wohl das Heer.
Erzherzog Ferdinand führt das Commando,
Graf Günther Schwarzburg ist sein Oberstlieut'nant,
Der Pommern-Herzog Friedrich trägt die Fahne.
Wie ich die Stadt verließ, erzählte man,
Das Heer zög' aus, bei Raab sich zu verschanzen,
Und dort dem Feinde rüstig Mann zu stehn.

Zriny. Habt Ihr von meinem Sohne nichts vernommen?

Vilacky. Der Graf Georg steht bei des Kaisers Leibwacht.
Er hätte gern mit mir getauscht. Er hoffte,
Zum Heeres-Vortrab noch versetzt zu werden.
Viel herzlich treue Grüße bring' ich mit.

Zriny. Dank Euch, Vilacky, für die gute Botschaft.
Ihr bleibt bei uns?

Vilacky. Herr Graf, wenn Ihr's vergönnt,
So möcht' ich unter Euern Fahnen fechten.
Ich bin gern da, wo's Ernst und Strenge gilt.
Zu lässig geht mir's bei dem Heer des Kaisers,
Und soll er sterben für sein Vaterland,
Der Ungar stirbt am liebsten bei dem Ungar,
Von seines Volkes Helden angeführt.

Zriny. Ihr macht mich stolz. Es ist der schönste Lohn
Für jahrelang durchkämpfte Männerarbeit,
Wenn solche Herzen freudig uns vertrau'n.
Mein Hauptmann Lasky liegt am Fieber nieder;
So theil' ich Euch den Reiterhaufen zu,
Den er in manchem Kampfe brav geführt.
Bei'm nächsten Ausfall zeigt Euch Euern Leuten.

Vilacky. Mit Worten nicht, mit Thaten laßt mich danken.

Zriny. Jetzt, Freunde, öffn' ich meines Kaisers Brief.
Paprutowitsch, laß die Constabler fragen,

Ob alle Thore fest verrammelt, ob
Die Stücke auf die Wälle schon geführt,
Mach' auch die ganze Runde bei der Wacht.
Ich wart' auf Deine Botschaft.

Paprutowitsch. Herr, ich eile. (ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Paprutowitsch.

(Zriny geht nach dem Hintergrunde und liest.)

Vilacky (zu Alapi). Ihr habt so eben rüst'ge That vollendet.
Von einem kühnen Zuge kehrt Ihr heim?

Alapi. Den Mehmed Beg erschlugen wir bei SzIklos,
Viertausend Türken sind ihm nachgefolgt,
Und an dreihundert zählt man der Gefangnen.

Eva. Solch kühner Sieg gelang Euch lange nicht.

Helene. Bist Du nun glücklich, Lorenz?

Juranitsch. Ob ich's bin?
Ein ganzer Himmel hat sich aufgethan;
Ich fühle mich so reich! denn nicht gewonnen
Hab' ich Dich nur, ich habe Dich erkämpft!

Helene. O stolzer Mann! Ist Dir die Liebe denn,
Die unverdiente nicht auch süß gewesen?
Ist meine Liebe nicht ein frei Geschenk,
Dem Helden nicht, dem Jüngling zugesprochen?

Eva. Mein Herr ist sehr vertieft, gehn wir zurück.

Ala. Mir scheint, der Brief mag schlechte Botschaft bringen.

Vil. Freund, im Vertrau'n, diesmal gilt's blut'gen Ernst;
Wenn nur die Weiber aus dem Schlosse wären.

(sie ziehen sich zurück.)

Zriny (ist vorgetreten, und spricht für sich).
Ich soll mich halten, auf Entsatz nicht hoffen,
Soll ehrlich steh'n bis auf den letzten Mann,
Noch sey sein Heer zu schwach; noch könn' er nicht

Der ganzen Christenheit gemeines Wohl
Auf eines einz'gen Tages Würfel setzen. —
Bei Raab verschanzt erwarte er den Großherrn,
Er kenne mich und mein geprüftes Volk,
Es gelte jetzt, für's Vaterland zu sterben!
Ein großes Wort! — Du kennst mich, Maximilian!
Ich danke für dein kaiserlich Vertrauen,
Du kennst den Zriny, Du betrügst Dich nicht.
Nicht schönern Lohn verlangt' ich meiner Treue,
Als für mein Volk und meinen ew'gen Glauben
Ein freudig Opfer in den Tod zu geh'n! —
Doch, Zriny, halt! wo denkst Du frevelnd hin?
Vergißst Du so dein Weib und Deine Tochter? —
Sie müssen fort, sogleich — nach Wien — zum Kaiser —
Nein, das geht nicht, das Volk verliert den Muth,
Sieht es die Führer so am Glück verzweifeln.
Schon zwei Mal ward die Feste hart berennt,
Und Weib und Tochter ließ ich hier im Schlosse. —
Die Burg ist stark, das Volk geprüft und treu.
Im letzten Nothfall gibt's geheime Wege —
Sie mögen bleiben! — Wie's das Glück auch spielt,
Das Vaterland darf jedes Opfer fordern,
Zum Heldentod ist auch kein Weib zu schwach.
Wohlan, sie mögen bleiben! — Kaiser Max!
In diesem Kampf bewährt sich meine Treue.
Mein ganzes Haus für Dich und für Dein Volk,
Mein höchstes Gut für unsern ew'gen Glauben,
Nichts ist zu kostbar für das Vaterland.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch.

Paprutow. Herr, Alles ist vollbracht, wie Du befohlen,
Die Wälle gut besetzt, rings in der Stadt

Mit großer Kunst die Thore zugerammelt.
Und wohl die rechte Zeit war's, edler Graf.
Der Thürmer meldet: ganze Züge Türken
Erkennt er schon am fernen Horizont,
Fünf Dörfer brennen, kleine Haufen schwärmen
Verwegner Janitscharen in der Nähe,
Und von Fünfkirchen kam ein Flüchtiger,
Uns meldend: Ibrahim führe den Vortrab,
Und werde heut' noch mit uns handgemein,
Wenn wir zum Ausfall unsre Reiter rüsten.

Zriny. So sey die Mannschaft meines Winks gewärtig!
Jetzt ruft das ganze Volk, was Waffen trägt
Und tragen kann, im Schloßhof mir zusammen,
Dann sag' ich Euch, was Kaisers Wille ist,
Und was der Zriny kühn bei sich beschlossen.

(Paprutowitsch geht ab.)

Vilacky. Wollt Ihr die edle Gräfin nicht, die Tochter,
Da noch die Straßen sicher sind, nach Wien
Zu Eurem gnadenreichen Kaiser senden?
Herr Graf, mich dünkt, hier ist ein schlechter Ort
Für zarte Frauen.

Alapi. Also meint' ich auch.

Eva. Nein, Zriny, nein, laß mich bei Dir, es gilt,
Zeige, daß Du nicht niedrig denkst von mir.
An Deinem Auge seh' ich's, Deinen Blicken,
Hier wird es Ernst. Zriny, verstoß mich nicht.
Das Weib soll steh'n an ihres Mannes Seite.
Laß mich bei Dir!

Alapi. Doch Eure Tochter, Gräfin?

Eva. Helene soll beweisen, daß sie liebt.

Helene. Ja, Vater! Vater, laß uns nicht von Dir.

Jur. Sigeth ist stark, und wir, Gottlob, sind Männer —

Was fürchten wir?

Vilacky. Nichts, weil wir Männer sind!
Doch Eure Frauen! —

Eva. Zriny!

Helene. Vater!

Alapi. Freund!
Wir fechten leichter, wissen wir sie sicher.

Juran. Ja, leichter ficht sich's wohl, doch besser nicht.

Eva. Bin ich wo sichrer, als bei Dir?

Zriny. Ihr bleibt!

Eva. Dank Dir, mein Zriny! Dank für Deine Liebe!

Zriny. Jetzt an die Arbeit. Harr't im Schloßhof mein,
Ich waffne mich, dann red' ich zu dem Volke.

Alapi. Vilacky. } Wir folgen dem Befehl.

Zriny. Gehabt Euch wohl.

(Die Hauptleute gehen ab.)

Zriny. Komm, liebes Weib, und knüpfe mir die Schärpe,
Du waffnest mich zu einem ernsten Gang. (geht mit Eva ab.)

Achter Auftritt.

Juranitsch. Helene.

Juranitsch. Gottlob, wir sind allein. Jetzt kann ich Dir's
So recht aus meinem vollen Herzen sagen,
Wie glücklich ich, wie selig ich mich fühle,
Helene, meine liebe, süße Braut!

Helene. Ach, Juranitsch, was gibt Dir diesen Muth,
Was haucht Dir durch das laute Kriegsgetümmel
Die schöne Klarheit Deines Friedens zu?

Jur. Wer sonst, als meine Liebe? — Sieh', Helene,
Wir sind vereint, wir haben uns gefunden.
Da draußen mag es stürmen wie es will,
Uns trennt es nicht; des Schicksals eh'rner Wille

Bricht sich, wie Wellen sich an Felsen brechen,
Am festen Glauben eines treuen Paars.
Was ewig ist, wie uns're reine Liebe,
Das geht nicht unter mit dem Sturm der Zeit.

Helene. Das fühl' ich auch, und klar, wie junger Morgen
Weht es herüber in das bange Herz;
Doch sieh', das macht mich traurig, recht sehr traurig,
Daß dieser Kampf, der um die Mauern tobt,
Des Lebens schönste Stunde mir verbittert.
Nicht ungestört durft' ich im sel'gen Rausch
Den Segen von des Vaters Lippen trinken;
Er warf ihn flüchtig seiner Tochter zu,
Die Perlen einer tiefempfund'nen Rührung
Zerdrückt' er schnell, das Vaterland riß ihn
Aus seines Kindes glühendster Umarmung,
Mit kalter Strenge in den Lärm des Kriegs.

Jur. Schilt mich nicht roh, wenn ich Dir's frei gestehe:
So hab' ich seinen Segen mir gewünscht,
So malt' ich mir's in meinen kühnsten Träumen.
Ihr Frauen liebt ein wohlberechnet Glück,
Und ruhigen Genuß im tiefsten Frieden;
Uns Männern aber gibt des Schicksals Gunst
Den höchsten Preis, wenn es unangemeldet,
Schnell, wie ein Blitz in unsre Seele schlägt.
Im Sturm der Schlacht, wenn alle Herzen pochen,
Unter den Säbeln trunkner Janitscharen
Mir seinen Segen fordern, war mein Wunsch;
So aber war das Schicksal nicht bei Laune,
Doch mag ich nicht mit seinem Willen hadern;
Denn schön und groß doch war der Augenblick.

Helene. Du wilder Mensch!

Juranitsch. Wild? — Nein, das bin ich nicht.

Verwegen bin ich, tollkühn für die Liebe,
Und hochbegeistert für mein Vaterland! —
Sieh', daß ich Dich, daß ich Dein Herz erworben,
Und daß ich sterben kann, das ist mein Stolz.

Helene. Sey nicht so grausam! Sterben! Juranitsch!
Vergißt Du Deine jammernde Helene? —
Jetzt Dich verlieren, jetzt! wer drückt ihn aus,
Den ungeheuern Schmerz? jetzt Dich verlieren!
Wer denkt die Hölle des Gedankens aus!

Juranitsch. Nicht ohne Dich, Geliebte, möcht' ich sterben.
Doch so mit Dir, in Deinen Armen! Sieh'!
Was kann uns diese Erde denn noch bieten?
Hat sie noch eine Seligkeit für uns?
Ich möchte untergehen wie ein Held,
Im frischen Glanze meiner kühnsten Liebe,
Und was die wilde Sehnsucht hier versprach,
Dort drüben von der Lust des Himmels fordern.
Was bleibt denn Höh'res noch auf dieser Welt,
Das ich im sel'gen Wunsche nicht gekostet?
Gibt's mehr als einen Silberblick im Leben?!
Hier ist das Glück vergänglich, wie der Tag,
Dort ist es ewig, wie die Liebe Gottes! —

Helene. O nimm mich mit im Sturme Deines Flugs,
Du kühner Geist! — Mich hält die dunkle Erde,
Mich hält das arme kleine Leben noch,
Doch schelt' ich's nicht, es ist doch schön, recht schön,
Und manche Knospen einer sel'gen Zeit,
Die Du in Deinem Ungestüm verachtet,
Blüh'n wunderstill in meinem Herzen auf.
Ja, Juranitsch, die Erde ist recht schön,
Recht schön ist sie, doch nur, seit ich Dich liebe,
Seit mit dem Seelenfrühling meiner Brust,

Die Welt sich rings um mich mit Blumen schmückte.
Erst seit ich liebe, ist das Leben schön,
Erst seit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe.

Juranitsch. O meine süße Braut!

Helene. Mein Juranitsch!

(Umarmung.)

Ach, läg' ich ewig so an Deinem Herzen!

Juranitsch. Horch! Männerstimmen hör' ich in dem Hof.
Sie sind's, sie warten auf den Vater. Laß mich,
Ich muß hinab. Leb' wohl, mein süßes Mädchen!
Noch diesen Kuß. Leb' wohl!

Helene. O nicht so schnell
Zwing' mich aus meinen Träumen zu erwachen!

Juran. Daß ich es könnte! Doch mich ruft die Pflicht!
Leb' wohl, Du süße Braut! leb' wohl, mein Mädchen! (ab.)

Neunter Auftritt.

Helene (allein).

Leb' wohl! Leb' wohl! — mußt' er mich jetzt verlassen?
Mir wird das Herz so voll, wenn ich ihn sehe,
Die Luft ist mir so süß in seiner Nähe,
Die Glückliche, sie darf ihn stets umfassen!
Daß all' die schönsten Farben so verblassen,
Daß ich den einen Strahl nie wiedersehe!
Ach Gott! — mir war so wohl in seiner Nähe,
Und jetzt bin ich so einsam, so verlassen!
Wo ist er hin? — wo ist mein Stern geblieben? —
Von kühnem Geist nach stolzer Bahn getrieben,
Rein wie sein Herz, unendlich wie mein Lieben!
Ich träume schwer, die Burgen seh' ich rauchen! —
Könnt' ich mein Herz in seine Seele tauchen,
Der Ahnung Qual in Thränen auszuhauchen!

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

(Der Schloßhof von Sigeth.)

Alapi. Vilacky. Paprutowitsch. Juranitsch.
Ungarische Hauptleute und Soldaten.

Alapi. So feierlich sah ich den Grafen nie,
Ich stand ihm doch in mancher Schlacht zur Seite.
Gar wunderbar begeistert und entflammt
Hat mir sein Heldenauge zugeleuchtet.
Ich mag nicht sagen, was ich denken muß.

Juranitsch. Dem Löwen glüht es immer durch die Seele,
Wenn er zum Kampf den Feind gerüstet sieht.
Ist mir's doch auch so. Der Trompeten Schmettern
Flammt durch den Geist, wie ein verwegner Trunk
Von frischer Traube, jung und wild, gekostet.

Paprut. Das, Freund, ist Deiner Jugend Ungestüm,
Das flammt nicht mehr durch Zriny's Heldenseele.
Wenn so ein Geist ergriffen um sich glüht,
Dann ist's was Beff'res, als die bloße Kampflust.

Vilacky. Mir kam's wie große Todesweihe vor,
Für Gott und Vaterland und seinen Kaiser! —
Das unter uns — es taugt nicht allen Ohren.
Wohl Mancher hat im Augenblick den Muth,
Wenn ihn das Beispiel zu der That begeistert;
Doch was von fern aus blut'gen Wolken flammt,
Mag sich nicht Jeder ohne Scheu enträthseln.
Drängt nur die Zeit, so ist der Wille da,
Sind es doch Ungarn, und der Zriny führt sie.

Alapi. Da kommt der Graf.

Paprutowitsch. Nun, Brüder, wird sich's zeigen.
Wie ich ihn sehe, stimm' ich mit Vilacky.

Juran. Jauchzt ihm entgegen, Euer Hauptmann kömmt!

Alle. Heil unserm Helden! unserm Vater Zriny!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Zriny (gerüstet).

Zriny. Ich dank' Euch, meine Brüder! — Seyd Ihr alle
Versammelt, alle waffenfäh'ge Männer,
Wie ich's gebot?

Paprutowitsch. Sie sind's, mein edler Graf!

Zriny. Wohlan, so hört auf Eures Hauptmanns Stimme!
Mit ungeheurer Macht zieht Soliman
Auf Sigeth los, und dräut uns zu verderben;
D'rum, Brüder, gilt's! — Der Kaiser Maximilian
Rückt zwar nach Raab, sein Heer dort zu verschanzen:
Doch viel zu schwach, im offnen Feld dem Feind
Des Siegs zweideut'ge Lorbeern abzutrotzen,
Wär's tollkühn Wagniß, uns Entsatz versprechen.
D'rum traut er uns und unsrer Felsentreue,
Daß wir für Gott, für Vaterland und Freiheit,
Den Tod nicht achten, wie es Helden ziemt,
Und freudig für den heil'gen Glauben sterben.
Scheut nicht die Macht, das ganze Meer bricht sich
An einer einz'gen kühnen Felsenklippe.
Scheut nicht die Uebermacht, und gehen Hundert
Von ihrer Zahl auf einen Mann von uns,
Gott ist mit uns und seine heil'gen Engel,
Ich fühl' ein ganzes Heer in meiner Brust!
Die weite Christenheit sieht angstzerrissen
Auf uns, den kleinen Haufen Männer, her.
So weit das Kreuz sich auf die Berge pflanzte,
Liegt alles Volk auf seinen Knie'n und betet
Zum ew'gen Gott für uns und unsern Sieg!
Und wie sie uns und uns'rer Kraft vertrau'n,
So tretet stolz zum Kampfe, kühn zum Tod.
Wenn mir dann auch was Menschliches begegnet,

Und wenn ich früher fallen muß als Ihr,
So sey mein alter Waffenfreund Alapi
Der feste Hauptmann, dem gehorcht, wie mir! —
Nun hört noch das Vermächtniß meines Willens,
Das ernste Wort des alten Hauptmanns an:
Wer seinen Obern den Gehorsam weigert,
Der stirbt durch's Beil; wer den bestimmten Platz
Auf Augenblicke nur verläßt, der stirbt,
Ohne Verhör, wenn kein Befehl gerufen.
Wer einen Brief annimmt vom Saracenen,
Stirbt als Verräther. Was vom Feinde kommt,
Wird ungelesen in die Gluth geworfen.
Zwei, die besorgt und ängstlich thun, und heimlich
Sich in die Ohren flistern, sollen hängen! Wer es sieht,
Und weil's ihm Freunde sind, die That nicht anzeigt,
Hängt, wie sie selbst; denn wir sind Sterbende,
Und haben kein Geheimniß vor einander.
Der Tod des Schützen, der am Schloßthor heut'
Wider den Oswald seinen Degen zog,
Verbürge Euch die Strenge meines Worts.
Mit ihm sterb' auch der Janitscharenhauptmann,
Der schwarze Läst'rung wider unsern Glauben
Aus seiner gottverfluchten Lippe stieß.
Auch die dreihundert der gefangnen Türken;
Wir haben nichts zu essen für die Hunde,
Und geben kein Quartier, verlangen keins.
Man pflanze ihre Köpfe auf die Mauer,
Sie zahlen uns für unsrer Dörfer Brand,
Und für das Blut schuldlos erwürgter Brüder.
Ein großes Kreuz, das Zeichen unsers Glaubens,
Sey blutig roth auf unser Thor gestellt,
Das melde den verweg'nen Türkenhunden,

Wie, und wofür der Ungar kämpft und stirbt.
Und wie ich jetzt, der erste, Euer Hauptmann,
Vor Gott hinknie zum gewalt'gen Schwur,
So thut mir's nach, und schwört's auf meinen Säbel:

(er tritt ganz in den Vordergrund und kniet nieder.)

Ich, Niklas, Graf von Zriny, schwöre Gott,
Dem Kaiser und dem Vaterlande Treue
Bis in den Tod! So mag der Himmel mich
In meines Lebens letztem Kampf verlassen,
Wenn ich Euch je verlasse, brüderlich
Nicht Sieg und Tod mit meinem Ungar theile! (steht auf.)
Schwöre mir's nach, mein heldenmüthig Volk!

(Alle knieen nieder. Die vier Hauptleute legen ihre Säbel auf Zriny's Säbel.)

Vilacky und Alapi. So schwören wir, Zriny, in Deine Hand,
Gott, Kaiser und dem Vaterlande, Treue
Bis in den Tod, bis auf den letzten Mann!

Alle. Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Jur. und Papr. So schwören wir Dir, Hauptmann, strenge Folge,
Wie Du uns führst, nach Deinem hohen Willen,
Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Alle. Bis in den Tod, bis auf den letzten Mann!

Zri. Gott hört den Schwur, und wird den Meineid rächen!

(Der Vorhang fällt schnell.)

Dritter Aufzug.

(Im Zelte des Großherrn vor Sigeth.)

Erster Auftritt.

Mustafa. Ali Portuk.

Ali. Hab' ich es nicht vorausgesagt? Bei'm Allah!
Wir zwingen diese Ungarn nicht so bald.

Wenn Zriny's Muth die kleine Schaar begeistert.
Ich kenn' ihn ja.

Mustafa. Sag' das dem Großherrn nicht.
Der alte Löwe blickt gar wild und grimmig,
Der Begler Beg hat seinen Zorn gefühlt!
Ha! diese Abenteurer! konnten sie's
Erwarten, bis wir sie zum Kampf gefordert?
Verwegen stürzten sie aus ihren Thoren,
Und suchten uns in offner Feldschlacht auf.
Der kleine Haufe! — und zweitausend Türken
Begruben wir am Abend. 's ist um toll
Zu werden!

Ali. Hab' ich's nicht gesagt? Wir wären
Auf g'radem Wege nach der Hauptstadt schon,
Und brechen jetzt die Kraft an dieser Klippe!
Der Kaiser Max versammelt unterdeß
Aus ganz Europa seine Ritterzüge,
Und wenn wir hier uns schwach und matt gestürmt,
Soll's dann mit Muth an diese frischen Feinde!
's ist widersinnig, 's ist ein Bubenstreich!

Mustafa. Freund! Freund! Dein Kopf!

Ali. Steht Deiner etwa fester,
Weil Du geduldig solcher Tollheit schweigst?
Gelingt nun morgen unser Sturm nicht besser,
So büßen wir für sein sinnloses Thun,
Und er ertränkt in seiner Sclaven Blut
Die inn're Wuth an eigner schwerer Schuld.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Mehmed.

Mehmed (in die Scene rufend). Man soll vom Sturm
ablassen, soll zurück!
Jagt was Ihr könnt! Vergeblich ist die Arbeit,

Umsonst viel edles Türkenblut verspritzt.
Jagt was ihr könnt, man soll zum Rückzug blasen! (zu Ali.)
Verdammt! — Ihr habt uns Schlimmes prophezeit,
Und Schlimmer's noch, bei Gott, ist eingetroffen.

Ali. Sokolowitsch, wohl Manches sah ich kommen,
Doch Soliman liebt solche Weisheit nicht,
Und schlecht nur möcht' er's dem Propheten lohnen. —
Was kostet uns der heut'ge Sturm?

Mehmed. Dreitausend
Von unsern besten Leuten. Saht Ihr's nicht?
Der Zriny schmetterte, ein angeschoßner Eber,
Was trunknen Muths die Mauern schon erstieg,
Kopfüber von dem steilen Wall herunter,
Ja, reihenweise stürzten sie herab.

Mustafa. Die Janitscharen haben brav gefochten.

Ali. Was hilft denn Bravheit gegen solches Volk,
Das in dem Narrenwahne, sich für Gott
Und seinen Glauben sterbend hinzuopfern,
Zum Tode, wie zum Siegsbankette geht?
Traut mir, ich kenne sie. Das ist der Geist,
Der uns vor Rhodus viele Tausende,
Vor Malta unsern Ruhm gekostet hat.

Mehmed. Habt ihr den Großherrn schon gesehn?

Mustafa. Wir harren
Nach seinem Winke, hier im Zelt seit Kurzem;
Noch sind wir nicht gerufen.

Mehmed. Still, mich dünkt
Ich hör' ihn kommen. Mag der Himmel ihm
Ein günstig Ohr für meins Botschaft leihen,
Denn wohl gefährlich ist's, ein solches Wort
Dem sieggewohnten Löwen zu vermelden.

Ali. Er kommt.

Mehmed. Helft mir mit Eurer Stimme, Ali,
Er traut Euch viel, wenn meine nicht mehr gilt.

Dritter Auftritt.

Vorige Soliman.

Soliman. Wie steht's, Wessir?
Mehmed. Der Sturm ist abgeschlagen.
Sol. Daß Euch die Pest! — Wer gab Befehl zum Rückzug?
Mehmed. Als ich zu Tausenden die Janitscharen
Ganz ohne Noth und Nutzen würgen sah,
Ließ ich zum Rückzug blasen, Deine Völker
Auf eines günst'gern Tages Glück zu schonen.
Die Wälle können unsern Feuerschlünden
Nur kurze Zeit noch widersteh'n, sie stürzen,
Und über ihren Trümmern stürmt Dein Heer,
Und pflanzt den halben Mond auf Sigeths Zinnen.
Soliman. Daß Sigeth fallen muß, das weiß ich auch,
Mir aber gilt der Augenblick, und sollt' ich
Mit Millionen Leben ihn erkaufen!
Nichts ist zu kostbar für die flücht'ge Zeit.
Ich habe nie mit Menschen karg gethan;
Soll ich's in meinen letzten Tagen lernen?
Du kennst mich, Mehmed, fürchte meinen Grimm!
Auf Deine Schultern leg' ich meinen Willen,
Ist er zu schwer für Deine schwache Kraft?
Nimm Dich in Acht, er kann Dich auch zermalmen!
Mehm. Wenn ich gefehlt, mein großer Herr und Kaiser,
Aus guter Absicht floß die falsche That.
Soliman. Der Sclave soll gehorchen, überlegen
Ist seines Herren Handwerk, merk' Dir das. —
Nun? zauderst Du? Was hast Du zu bedenken?
Sturm! ich will Sturm! Wenn sie nicht willig gehn,

Laß sie mit Hunden zu der Mauer hetzen!
Sturm! ich will Sturm!

Ali. Mein großer Herr und Kaiser,
Vergönn' dem Sclaven nur ein kleines Wort
Demüthig Deiner Weisheit vorzulegen.

Soliman. Was soll's?

Ali. Stürm' heut' nicht mehr. Ich lass' noch diese Nacht
Aus allen Stücken Burg und Stadt beschießen,
Sie halten sich nur kurze Zeit, glaub' mir.
Laß den gefang'nen Ungar vor Dich kommen,
Er mag bekennen, wie's in Sigeth steht.
Gönn' dem erschöpften Heer nur kurze Ruh;
Ein kluger Aufschub hat oft mehr erworben,
Als solch ein Kampf; der Sieg erzwingt sich nicht.

Soliman. Ich aber will ihn zwingen, werd' ihn zwingen.

Ali. Denke an Malta!

Soliman. Tod und Hölle! Ali!
Erinn're mich nicht daran, wenn Dein Kopf
Dir lieb ist! Ich ertrage so von Dir
Mehr, als dem Großherrn Soliman geziemt.

Ali. Mein Leben liegt in Deiner Kaiserhand.

Sol. Weil Du das weißt, und doch des Herzens Meinung
Mir frei in's Antlitz sprachst, mag ich's verzeih'n.
Die Wahrheit lieb' ich, die den Tod nicht scheut.
Zum Zeichen meiner kaiserlichen Gnade
Befolg' ich Deinen Rath, und stürme nicht.
Bringt mir den Ungar.

Ali. Herr, sogleich. Ich hab'
Ihn rufen lassen.

Mustafa. 's ist ein wackrer Krieger,
Den wir wohl nicht lebendig fangen mochten,
Wenn nicht ein Janitscharen-Säbel ihm

Das Heldenantlitz wild zerrissen hätte,
Daß er ohnmächtig von dem Rosse sank,
Und erst durch unsrer Aerzte Kunst erwachte.
Da kommt er selbst, ermattet und erschöpft,
Nur in den Augen glüht noch Heldenfeuer;
Die Kraft der Muskeln beugte sich dem Schmerz.

Vierter Auftritt.

Vorige. Vilacky (schwer verwundet und erschöpft, wird von einem türkischen Aga hereingeführt).

Soliman. Ein männlich Antlitz, kühn und heldenkräftig.
Ich habe meine Feinde gern so stolz.
Wer bist Du, Jüngling? sprich!

Vilacky. Ein Ungar und ein Christ,
So steh' ich doppelt hoch in Deinem Hasse.

Soliman. Bild'st Du Dir ein, ich ließe mich herab,
Den Einzelnen zu hassen? Stolzer Träumer!
Ich zähle nie die Tropfen meiner Meere,
Mein Kaiserhaß trifft nur das Volk als Volk.
Bekenne mir: wie steht's in Eurem Sigeth?

Vil. Erstürmt es nur, dann könnt Ihr's leicht erfahren.

Meh. Verwegner Sclave, sprichst Du so zum Großherrn?

Vilacky. Magst Du sein Sclave seyn, ich bin es nicht.
Ein freier Ungar beugt sich nur vor Gott
Und seinem König.

Soliman. Du gefällst mir, Christ!
Nur frisch vom Herzen und dem Feind in's Antlitz.
Wenn ich der Ungarn Heldensinn nicht kennte,
Gäb' ich mir so viel Mühe um das Land?
Den Löwen freut's, daß ihm der Bär gehorcht,
Nicht, daß ihn Hund und Katze König schimpfen.

Vilacky. Du, Löwe, hüte Dich vor Deinen Bären:
Ein rechter Bär scheut Deine Mähnen nicht.
Soliman. Dann soll er meine Tatzen fühlen lernen!
Jetzt, Christ, bekenne, wie's in Sigeth steht,
Und ob ich bald auf den erstürmten Zinnen
Die heil'ge Fahne siegreich pflanzen mag.
Wenn Du bei Deinem Schweigen stolz beharrst,
So lass' ich Dir die stumme Zunge lösen,
Und Schmach und Tod erwartet Dich! Nun sprich!
Vilacky. Was Du von mir zu hören hast, Großsultan,
Verlohnte sich bei Gott nicht all' der Worte.
Zieh' ab, ich rathe Dir's! An jenen Mauern
Bricht sich die Wogenbrandung Deines Glücks.
Der Niklas Zriny weicht nicht la Valette,
Der Ungar dem Malteser nicht. St. Michael
Belagerst Du zum zweiten Mal vergebens.
Soliman. Ich habe Afrika besiegt und Asien
Gesetze vorgeschrieben, glaubst Du Thor,
Dein Häuflein Ungarn wär' unüberwindlich?
Mit zweimal Hunderttausend' lieg' ich hier,
Genug, um ein Europa zu bezwingen,
Und diese Felsen ständen mir zu fest? —
Vilacky. Die Menge bricht sich an dem eh'rnen Muthe.
Die dort in Sigeth wissen mehr, als Du
Mit Deinen Hunderttausenden vermagst:
Sie können sterben für den wahren Glauben,
Nicht trunknen Muths, wie Dein tollkühnes Heer,
Nein, wie es Helden ziemt: kalt, ernst, besonnen!
Soliman. Ja sterben sollen alle die Verwegnen!
Tollkühne Schiffer, die den Strom hinauf,
Der über Felsen in den Abgrund donnert,
Mit rasendem Entschluß die Fahrt gelenkt!

Er stürzt hinab, zerschmetternd reißt er sie
In seines Strudels ungeheure Tiefe,
Und ihres Namens Klang vergißt die Zeit.

Vilacky. Nein, Soliman, ihr Name lebt und strahlt,
Ein ew'ger Stern im Wechselsturm der Tage,
Zu ihres Volkes fernster Nachwelt durch.
Groß mag es seyn, ein Erbe dieser Erde,
In die bezwungne unterjochte Welt
Als kaiserlicher Sieger einzuziehn;
Doch glaube mir, es ist ein höh'res Leben,
Sich, wenn ein weltzerstörend Meteor
Vernichtend in des Lebens Kreise donnert,
Für seines Volkes Freiheit zu verkaufen,
Und eine Welt im Kampfe zu bestehn.
Dich, Soliman, wird einst die Nachwelt richten,
Brandmarken mit dem Fluch der Tyrannei!
Das sag' ich Dir! — Sieh', wie die Buben zittern,
Daß ich dies große ungeheure Wort
Dem Sultan keck in's Angesicht geworfen!
Ja, Soliman, die Nachwelt wird Dich richten!
Als Sieger zogst Du wohl aus manchem Kampfe;
Doch glaube mir, so hoch steht nicht Dein Ruhm,
Den Du auf Menschenleichen, Städtetrümmern
Und der erkämpften halben Welt gebaut,
Als sich der große Johannitermeister,
Philipp de Villers, den Du doch bezwangst,
Durch Heldensinn und Heldenkraft geschwungen. —
Nun, Soliman, laß Deine Schergen kommen,
Mein Leben ist verwirkt mit diesem Worte,
Was ich Dir sagte, sagt Dir Keiner mehr.

Sol. Christ, Du bist frei. Was kann's dem Monde kümmern,

Wenn ihn der Hund anbellt? Ich schenke Dir
Bei'm Allah wenig, wenn ich's Leben schenke.
Das Leben gilt nur großen Männern viel;
Im Staube kriechen heißt ja so nicht leben.

Vilacky. Um diesen Preis mag ich das Leben nicht!
Du sollst mich achten und mich tödten lassen!

Sol. Christ, Menschen achten, hab' ich längst verlernt.

Vil. So lern's an mir. Vom Feind will ich nicht Gnade!

(reißt sich den Verband ab.)

Ström' hin, mein Blut, hier, oder auf dem Schlachtfeld,
Ich sterbe doch für Volk und Vaterland!
Fluch Soliman! Heil meinem großen Kaiser!

(er stürzt ohnmächtig zusammen.)

Soliman. Tollkühner Thor! — Hat Kaiser Maximilian
Viel solche Freunde, mag er reich sich nennen.
Man trag' ihn fort, und wenn das flücht'ge Leben
Noch in dem Herzen aufzuhalten ist,
So pflegt ihn gut, und laßt den Levi holen.

(Vilacky wird abgetragen.)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Vilacky.

Soliman (für sich). Christ, Christ, Du hast ein schlimmes Wort gesprochen!

Mehmed. Der Kaiser scheint vertieft und sehr ergriffen,
Des Ungarn Kühnheit hat ihm schlecht behagt.

Mustafa. Freund, mir ist bange um den alten Löwen.

Ali. Heut' früh fand ich den Levi hier im Zelt,
Den alten Arzt, den kunsterfahrnen Juden,
Und als ich fragte, was dem Kaiser sey,
Zuckt' er die Achseln, meinte, dieser Zug
Hab' ihn mehr angegriffen, als er selbst
Vermuthet. Freude sey, und Sieg sey nöthig,

Um seiner Heldenkräfte kühnen Muth
In den versiegten Adern zu verjüngen.

Mustafa. Er ist wohl kränker, als er sich's gesteht.
Wär' er bei seiner alten Kraft und Wildheit,
Er hätte so dem Ungar nicht verziehen.

Mehmed. Geh'n wir zurück, er scheint zu überlegen;
Seht nur, wie er die Braunen finster zieht,
Geh'n wir zurück, und lassen wir ihn träumen.

(Die Fürsten ziehen sich zurück.)

Soliman. Bekenne Dir's, Du alter grauer Held,
Auf solche Kühnheit warst Du nicht bereitet,
Du hast kein zweites Malta Dir geträumt.
Es gibt noch Männer, Achtung zu ertrotzen!
Denkt Zriny's Schaar, wie dieser Schwärmer da,
So wär' es wohl ein rasendes Beginnen,
An dieses Häuflein Abenteurer, die
Nichts zu verlieren haben als ihr Leben,
Die edle Zeit, das Kostbarste zu wagen;
Denn fallen müssen sie einmal, sie müssen,
Und füllt' ich erst der Feste tiefste Gräben
Mit meiner Janitscharen Leichen aus.
Sie müssen fallen! — Aber Zeit gewinnen,
Das ist das große Räthsel dieser Welt.
Zog ich denn aus, um Sigeth zu erstürmen?
Ging denn mein Plan, mein ungeheurer Wille
Nicht weiter, als auf diese Hand voll Erde?
Nicht weiter, als auf diese tolle Schaar,
Und diesen Abenteurer, diesen Zriny? —
Hab' ich mich für Europa nicht gerüstet,
Wollt' ich denn nicht auf Wiens erstürmtem Wall
Den deutschen Völkern mein Gesetz verkünden?
Und läge nun im mondenlangen Kampf

Vor dieser Feste, um den alten Starrkopf
An diesen armen Felsen zu zerstoßen,
Und all' das für den Ruhm, zweitausend Ungarn
Aus einem Mauseloche zu verjagen?
Wahnsinnig wär' ich, für ein Tollhaus reif,
Wollt' ich mein großes, schönes Heldenleben
So elend enden, meine letzte Kraft
Noch im gemeinen Kampfe mir vergeuden!
Nein! nein! bei'm Allah, nein! das will ich nicht!
Ich fühl's, ich habe wenig mehr zu leben,
Der inn're Grimm frißt an des Lebens Mark,
Drum gilt es schnell! Sigeth muß über seyn
Und Gyula, eh' ich mich zur letzten Schlacht
Mit Kaiser Max, dem Habsburg, rüsten kann.
Es sey beschlossen. Wer die Welt erkämpft,
Kann wohl ein Reich zum Almosen verschenken!
Sigeth muß mein seyn, wie? das ist gleichviel; —
Mein muß es seyn! Kein Schatz wird hoch geachtet,
Wenn es das unschätzbare Kleinod gilt!
Weßir!

Mehmed. Mein Herr und Kaiser?

Soliman. Schnell nach Sigeth!
Verlange Unterredung mit dem Grafen.
Er soll sich mir ergeben, Widerstand
Sey Raserey und nicht des Helden würdig.
Biet' ihm Kroatien als erblich Königreich,
Und was ihm sonst an Schätzen nur gelüstet,
Jetzt gilt mir Sigeth mehr. Sag' ihm, ich wollt' ihn
Als meinen Freund und Bund'sgenossen achten,
Er soll sich nur ergeben. Sag's ihm, hörst Du?
Kroatien als erblich Königreich!
Gebrauche Deiner Zunge ganze Kunst.

Ich will Dir lohnen, wie kein Kaiser lohnte,
Er soll sich nur ergeben.

Mehmed. Herr und Kaiser!
Wie ich den Zriny kenne, hilft das nicht.

Sol. 's soll aber helfen, 's soll, ich will's! Sag' ihm:
Wenn er sich nicht ergibt, ich morde Alles,
Kein Kind im Mutterleibe wird verschont,
Und Frau und Tochter opfr' ich meinen Sclaven! —
Halt! Hieß es nicht, der junge Graf von Zriny
Sey gestern auf dem Streifzug eingebracht?

Mehmed. Noch ist's ein unverbürgt Gerücht.

Soliman. Gleich viel.
Sag' nur, wir hätten seinen Sohn, und wenn er
Das Schloß nicht übergibt, laß ich ihn martern,
Wie noch kein Mensch gemartert worden; Qualen
Will ich erdenken, daß die Hölle selbst
Vor dieses Elends Jammerzucken schaudre;
Das stell' ihm gegenüber: eine Krone,
Und seines Sohns zerfleischten Leichnam. Wenn er
Nicht jubelnd nach der Krone greift, bei'm Allah!
Wenn er nicht nach dem Königreiche greift,
Hab' ich mein Spiel verloren an die Menschheit,
Der Augenblick rächt die verhöhnte Welt! (Alle ab.)

Sechster Auftritt.

(Das große Zimmer in Sigeth.)

Zriny. Alapi. Paprutowitsch. Juranitsch. Mehrere ungarische Hauptleute, treten aus der Tiefe hervor.

Zriny. Was denkt Ihr, meine Waffenbrüder, mag ich
Die neue Stadt noch länger halten? darf ich,
Auf ihrer Mauer Treue mich verlassend,
Den zweiten Sturm erwarten, oder soll

Der Pechkranz in des Bürgers Hütten fliegen,
Damit wir das mit eigner Hand zerstören,
Was unser Schwert nicht mehr beschützen kann?

Juran. Nicht diese Grausamkeit, mein theurer Vater!
Das Sengen überlaß den Janitscharen.
Soll denn der Bürger, der sein Hab und Gut
Vertrauend hier in unsern Schutz gegeben,
Soll er den Landsmann da zerstören, soll
Den Pechkranz in die Scheuern fliegen sehn,
Wo er geborgen und geschirmt sich träumte?
Der Wall ist stark, das Volk ist kühn und treu.
Erwarten wir noch einen Sturm, vielleicht,
Daß sie den Muth an unsrer Kraft verlieren,
Dann haben wir dem Kaiser eine Stadt
Und treuen Bürgern Hab und Gut gerettet.

Zriny. Die Meinung ehrt Dein Herz und Dein Gefühl.
Ich hab' es gern an Dir, daß Du so warm
Für Menschenwohl und Menschenfreuden sprichst.
Wer sich dem Löwen gleich stellt in der Schlacht,
Darf nicht des Löwen Edelmuth vergessen;
Du aber bist der Jüngste hier im Kreis,
Und wenn Du auch an Muth Dich Vielen gleichstellst,
Was hier entscheidet, fehlt Dir: Kriegserfahrung.
Sprich Du, mein alter Freund! wie denkt Alapi?

Alapi. Was Lorenz menschlich rieth, erwäg' ich wohl,
Und gern möcht' ich die arme Stadt erhalten;
Doch unser sind zu wenig, und der Wall
Zu groß für Deine kleine Schaar, wir können
Nicht überall den trunknen Janitscharen
Zur Gegenwehr sattsame Mannschaft stellen.
Auch ist die Stadt durch Ali Portuk heut'
Gar fürchterlich beschädigt und zerschossen.

Die Thürme sind gestürzt, bei'm nächsten Sturm
Vermögen wir den Wallbruch nicht zu hindern. —
Die Bürger sollen schleunigst all' ihr Gut,
Was nur beweglich ist von ihrer Habe,
Herübertragen in die alte Stadt,
Dann sey der Pechkranz rauchend aufgesteckt;
Denn besser ist's, es brennt von Grund aus nieder,
Als daß sich Ali Portuk dort verschanzt,
Und um so leichter dann die Altstadt stürme.

Zriny. Auch meine Meinung, alter Waffenbruder.

Paprutowitsch. Es bleibt mir aber unbegreiflich Ding,
Den schuldigen Respekt möcht' ich vergessen,
Wenn ich mir's denke, daß der Kaiser Max
Mit achtzig tausend sich bei Raab verschanzt,
Und keine Miene macht, uns zu entsetzen.
Gilt ihm denn seine treue Mannschaft nichts,
Nichts seine Feste, nichts dies Heldenleben,
Dies eine, große Heldenleben nichts?
Es ist um toll zu werden, wenn man's denkt!
So seine Treuen opfern, die er retten,
Die er für bess're Zeit erhalten kann.
Begreif' es, wer es will, mir ist's zu fein.

Zriny. Freund, frevle nicht an unserm guten Kaiser,
Er hat der Last, der Mühe wohl genug,
Die Schlechten treten ihm so oft entgegen.
Erspare ihm das traurige Gefühl,
Daß auch der Besten welche ihn verkannt,
Das Leben sieht sich anders an vom Throne.
Ich weiß, es kränkt sein edles Vaterherz,
Es kostet ihn im Stillen manche Thräne,
Daß er mich und mein Volk dem Tod geweiht;
Doch tiefe Weisheit liegt in seinem Willen,

Ich beuge mich vor seiner Majestät!
Hier können wir, die Einzelnen, was nützen,
Wir kosten unserm Feind noch manchen Kampf,
Und Max hat Zeit, sein Volk herbei zu rufen.
Was gelten wir in einem großen Heer? —
Willst Du ein Meer erkämpfen und erhalten,
Verlorne Tropfen hast Du nie gezählt,
Der Einzelne versinkt im Allgemeinen.
Es ist des Kaisers angestammtes Recht,
Er darf von Tausenden das Opfer fordern,
Wenn es das Wohl von Millionen gilt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein ungarischer Hauptmann.

Hauptm. Ein türk'scher Heeresfürst hält vor dem Thore,
Im Namen seines Kaisers, wie er spricht,
Mit Dir ein Wort des Friedens zu bereden;
Doch geh' sein Auftrag nur an Dich allein,
Und ohne Zeugen wünscht er Dich zu sprechen.

Zriny. Ob ich ihn höre?

Alapi. Schaden mag es nicht.
Wär' doch begierig, was der Herr uns brächte.

Zriny. Führt ihn herauf. Ihr Andern bleibt im Gange,
Und meines ersten Winkes seyd gefaßt.
Was die Neustadt betrifft, will ich's erwägen;
Doch gebt indessen den Befehl: es mag
Der Bürger seine beste Habe retten.
Auch richtet mir die Feuerbrände zu,
Zugleich an sieben Ecken lodr' es auf,
Wenn ich Euch winke. Eilt Euch! — Er mag kommen.

(Alle ab, außer Zriny.)

Achter Auftritt.

Zriny (allein). Er tritt an das Fenster und schaut zur Stadt hinab.

Da liegt die arme Stadt! — ein Friedenstraum
Schwebt noch wehmüthig über ihren Dächern,
Die Feuerschlünde sind verstummt, der lange Kampf
Hat Freund und Feind ermattet. Ruhig ist's,
Still auf den Straßen, wie zu alten Zeiten,
Harmlos geht Jeder dem Gewerbe nach.
Sie schließen ihre Thore, nicht bedenkend,
Kein Morgen komme, der sie wieder öffnet.
Sie ahnen's nicht, daß fürchterlich der Blitz,
Der all' den schönen Friedenstraum zerschmettert,
Schon in gewitterschwang'rer Wolke bebt,
Die Hand erwartend, die ihn niederschleudert. —
Und all' dies heitre Glück zerstört mein Wink?
Gott legt das Schicksal tausend stiller Bürger
In meine Hand, und ich zermalme sie?
Darf ich's, darf ich das fremde Leben fordern?
Mein eignes konnt' ich in die Schanze schlagen,
Mein Kind, mein Weib und meine Freunde opfern,
Die sich freiwillig meinem Glück vertraut,
Sie müssen schuldlos mit in mein Verderben!
Doch jene Armen? darf ich todverbreitend
Dem Engel Gottes in sein Handwerk greifen?
Zerstören, was ich nicht gebaut? Darfst Du das, Zriny? —
Was faßt mich für ein Geist der Wehmuth plötzlich?
Was soll's mit diesen Thränen, alter Held?
Das Vaterland will Deinen Arm; Dein Herz
Und Dein Gefühl darfst Du nicht fragen lassen.

Neunter Auftritt.

Zriny. Der ungarische Hauptmann. Dann Mehmed.

Hauptmann. Der türk'sche Fürst.

Zriny. Ich bin allein, er komme.

(Hauptmann geht ab. Mehmed tritt ein.)

Zriny. Wie, Du, Sokolowitsch, der Großwessir?
Sey mir gegrüßt, was Du auch bringen magst.
Der Kaiser will wohl Wichtiges von Zriny,
Da er den Besten seines Heers gesandt.

Mehmed. Mein hoher Großherr Soliman entbietet
Dir seine ganze kaiserliche Gunst,
Und fordert Dich und Deine Brüder auf,
Der nutzlos schwachen Gegenwehr bedenkend,
Die Euch zuletzt All' in's Verderben stürzt,
Die Feste seinem Heer zu übergeben.
Es ehrt der Kaiser Deinen Heldenmuth,
Und möchte ungern Dich als Feind behandeln,
Darum gesteht er jede Ford'rung zu,
Die billig ist und seiner Macht geziemend,
Wenn Du die Feste heut' noch übergibst!
Wo nicht, so stürmt er ohne Schonung weiter.
Mord ist die Losung, und was Leben heißt,
Soll unter seinem Henkersbeile bluten.

Zriny. Willst Du mir weiter nichts, Sokolowitsch?
Du hättest Dir den Weg ersparen können.
Ich bin ein Zriny, das ist meine Antwort,
Und wenn mich Soliman als Helden ehrt,
So kann er nicht Verrath von mir verlangen.
Wie er dann haust, wenn er die Burg erstürmt,
Darüber wird ein Andrer mit ihm rechten,
Ich thue hier, was meines Amtes ist.

Mehmed. Wärst Du nur Held, ließ' ich die Rede gelten,
Doch Du bist Mann und Vater. Denke, Zriny,
Des Großherrn Zorn schont auch der Weiber nicht,
Er schwur, sie seinen Sclaven preiszugeben;
Wenn Du Dich nicht ergibst. Du kannst wohl sterben
Im ritterlichen Kampfe als ein Held,
Doch Deiner Frauen denke, Zriny! Zriny!
Mich schaudert's, wann ich's träume. Diese zarten
Geschöpfe von des Pöbels roher Wuth
Gemordet denke, schmachvoll hingewürgt!

Zriny. Du bist ein guter Maler, Großvessir,
Wenn's gilt, das Blut im Herzen zu vereisen.

Mehmed. O laß Dir rathen, Zriny!

Zriny. Armer Türke!
Du kennst das Weib nicht, kennst den Hochsinn nicht,
Der auch den zarten Busen mächtig schwellt.
Laß Deine Knechte sich auf's Opfer freuen,
Es ist mein Weib und meine Tochter, Mehmed,
Und Beide wissen, wann es Zeit, zu sterben.

Mehmed. Er will ja auch die Feste nicht umsonst.
Viel liegt ihm d'ran, das merkst Du leicht am Preise,
Den er Dir bieten läßt. Kroatien
Sollst Du als erblich Königreich besitzen,
Und was von Schätzen sonst Dich freuen mag.
Als Freund und Bund'sgenossen will er Dich
Zum höchsten Gipfel aller Ehren tragen. —

Zriny. Pfui über Dich, Mehmed, daß Du es wagst,
Dem Niklas Zriny solchen Schimpf zu bieten!
Sag' Deinem Großherrn: einem Ungar sey
Die Ehre mehr als eine Königskrone!
Er könne mich und all' mein Volk zermalmen,
Doch meine Ehre müss' er lassen stehn,

Die könn' er nicht verheeren wie ein Land,
Bis dahin reiche keines Großherrn Geißel!

Meh. Nun, wenn Dich nichts bewegt, Du harter Mann,
So hör' mein letztes Abschiedswort, und schaudre!
Dein Sohn ward eingebracht auf einem Streifzug,
Er ist gefangen. Uebergibst Du nicht,
So schwur der Großherr, Qualen zu erdenken,
Die eine Teufelsbrust erbarmen müßten,
An Deinem Sohne marternd Glied für Glied,
Des Vaters Starrsinn fürchterlich zu rächen!

Zriny. Mein Sohn! Georg! Gott! Deine Hand ist schwer!

Mehmed. Entschließe Dich, die Henker sind bereit.

Zriny. Hier ist nichts zu entschließen. Zriny ist
Gefaßt auf Alles. Quält ihn, martert ihn;
Reißt ihm mit glüh'nden Zangen seine Glieder,
Georg war mein, mein Sohn, er stirbt als Held!

(zur Thüre hinaus rufend.)

Paprutowitsch! Den Pechkranz auf die Neustadt! —
Das Höchste ist, was ich von Gott gebeten,
Er sollte sterben seiner Väter werth!
Gott hat mein Flehn erhört, ich bin zufrieden.
Ob unter Euern Beilen, Euern Schwertern,
Er stirbt für Gott und für sein Vaterland! (wie oben.)
Den Pechkranz auf die Neustadt! laßt sie brennen! —
Fragt ihn in seiner Qual, ob er sein Leben
Mit seines Vaters Schande kaufen wollte?
Ja, fragt ihn nur: mein Sohn ruft Nein! und stirbt!

Mehmed. Vor solcher Größe beugt sich meine Seele.

Zriny. O glaube nicht, der letzte meiner Brüder,
Er denke anders als der Führer denkt.
Glaub' nicht, Wessir, mein Weib und meine Tochter,
Sie würden anders sprechen, als ich's that,

Ich, als ein Mann, und sie, die zarten Frauen!
Aus ihrem eignen Munde sollst Du's hören. (ruft.)
Helene! Eva! Juranitsch! Alapi!
Kommt Alle, Alle, feiert unsern Sieg!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Helene. Eva. Alapi. Juranitsch. Paprutowitsch, ungarische Hauptleute.
(von verschiedenen Seiten.)

Eva. Was willst Du, Lieber? wie verklärt bist Du!

Alapi. Wie steht es, Freund? was leuchten Deine Augen?

Zriny. Nun hör' sie selbst. Sagt's diesem Zweifler da,
Ob Ihr's aus freiem Herzen nicht geschworen,
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehn?

Die Männer. Aus freier Kraft, nach eignem freien Willen!

Zriny. Sagt's ihm, ihr Frauen, denn er glaubt es nicht,
Auch ihr wär't stark genug, die zarte Brust
Dem freien Stoß des Mordes preis zu geben,
Wenn's Eure Ehre, Euern Glauben gilt!

Eva. Ich folge Dir mit Freuden in's Verderben!

Helene. Die Heldenbraut soll mit dem Helden sterben!

Zriny. (er breitet seine Arme aus). Kommt an mein Herz!
Gott! Gott! wie reich bin ich!

(Gruppe. Man sieht die Fenster vom Schein des Feuers erglühen, und die Brandraketen vorbeifliegen.)

Paprut. Da fliegt die Brandrakete in die Stadt.
Das Feuer faßt, schon brennt's an sieben Ecken.

Zriny. Mehmed Sokolowitsch, sag's Deinem Herrn,
So hättest Du den Zriny hier gefunden.
So dächte er, so dächte all' sein Volk.
Noch eh' Du Deinen Weg zurücke miss'st,
Hat's ihm die Stadt in Flammen schon verkündet;
Dem Zriny sey es fürchterlicher Ernst,

Die Ehre gelt' ihm mehr als eine Krone,
Das Vaterland mehr als des Sohnes Leben,
Er stände fest, bis in die Todesnacht! —
Nun stürmt heran, wir sind bereit zur Schlacht!
Lebendig aber sollt Ihr Keinen haben,
Und Sigeths Trümmern sollen uns begraben!
(Der Vorhang fällt schnell.)

Vierter Aufzug.

(Solimans Zelt.)

Erster Auftritt.

Soliman (sehr abgespannt auf einem Stuhl). Levi (hinter ihm). Mehmed (kommt durch den Haupteingang).

Mehmed. Wie geht's dem Kaiser?

Levi. Schlecht, sehr schlecht! Mir ahnet
Nichts Gutes, Herr!

Mehmed. Seit wann ist er so krank?

Levi. Seit Eurer Wiederkehr aus Sigeth. Was Ihr
In jener Stunde mögt verkündet haben,
Das mag kein Freudenwort gewesen seyn.
Er ließ mich rufen; in empörter Wallung
Fand ich das alte Heldenblut, ich sah's
An seinem fieberhaft durchglühten Auge,
Ein fürchterlicher Kampf durchriß die Brust.
Als d'rauf der zweite Sturm mißlang, der dritte,
Der vierte und der fünfte auch, die alte Stadt
Zuletzt zwar überging, von der Gewalt
Der Pulverminen fürchterlich zerborsten,
Doch Zriny kämpfend sich in's Schloß zurückzog,
Da riß der inn're Grimm der Heldenbrust
Verwegen an den Festen seines Lebens.

Die Todten ließ er zählen, nur fünf Hunderte
Tollkühner Ungarn lagen auf der Wahlstatt,
Und hatten so viel Tausende von uns
Zur Todesbrautnacht neben sich gebettet.
Das packt' ihn wie mit Fieberschauer an
Und schmetterte die letzte Kraft zusammen.
Nun liegt er bleich da, als ein Sterbender,
Der nächste Morgen findet ihn dort drüben.

Mehmed. Zieht Euch zurück. — Mein kaiserlicher Herr!
Ich bring' ein frohes Wort von Petow Pascha;
Gyula ist unser, Keretschin hat sich
An seinen Schwager Bebeck übergeben.

Sol. Was kümmert's mich! Sag' mir, Sigeth ist mein,
Und nimm Egypten Dir zum Königreiche.

Mehmed. König Johann verlangte von dem Pascha
Die Burg für sich, er hat sie ihm verweigert,
Wenn er nicht viermalhundert Tausend Gulden
Erlege, was der Ungarkrieg Dir koste.
Der Siebenbürge will das Geld nicht zahlen,
Und sendet seinen Kanzler —

Soliman. Er soll zahlen,
Sonst bleibt die Feste mein! Er hat mich so
Zu diesem Kriege ohne Noth verleitet!
Sagt mir: der Kaiser Max sey jetzt zu schwach,
Und tief im Streite mit den deutschen Fürsten,
Er könne mir unmöglich widerstehn.
Verspricht mir überdies noch tausend Reiter,
Und von den Ungarn alle Lieb' und Vorschub,
Und wie ich komme, hat der Kaiser schnell
Ein ungeheures Christenheer versammelt,
Die Ungärn sind mir feindlicher als je,
Und auch die tausend Siebenbürgen fehlen.

Sag' ihm, das Lügen will ich ihm vertreiben,
Er freue sich auf meinen Kaiserzorn!
Mehm. Ein ähnlich Wort hat er schon hören müssen.
Der Kanzler meinte, daß die Ungarn ihm
Freilich den größten Vorschub zugeschworen;
Weil aber Deine Völker gleich gesengt,
So hätten sie ihr Wort zurück genommen,
Was Maximilian beträf', so wär' der König
Durch falsche Kundschaft selbst betrogen.
Soliman. Aber
Die Reiter! sprich, was meint er da?
Mehmed. Es sey die Brücke
Zu spät geschlagen worden, sagt der König,
Das hab' sein Volk verhindert, an der Drau,
Wie der Vertrag gewollt, zu uns zu stoßen.
Soliman. Verdammt! Wer schlug die Brücke?
Mehmed. Hamsa Beg.
Soliman. Laß ihn enthaupten! Geh'! ich litt es nie,
Daß meine Sclaven ihres Fehlers Schuld
Von einer Achsel zu der andern wälzten,
D'rum hör' ihn nicht, wenn er sich schuldlos nennt.
Er soll es büßen, daß der Siebenbürge
Mit seinem Fehler sich rechtfert'gen kann.
(Mehmed geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Soliman. Levi.

Soliman. Da steh' ich nun am Ende meiner Thaten.
In ihren Angeln hat die Welt gebebt,
Wenn sich mein Zorn durch Felsenbahn gebrochen,
Und jetzt lieg' ich in eitler Ohnmacht hier,
Und breche meine Kraft an dieser Feste —
Mit mir ist's aus — der alte Löwe stirbt.

Levi. Er stirbt.

Soliman. Verdammte Eule! rufst Du's nach?

Levi. Mein großer Herr, verzeiht's dem alten Manne,
Der seinem Schmerz nicht mehr gebieten kann.
Wer soll nicht weinen, soll nicht jammern, wenn
Ein solcher Stern am Himmel untergeht,
Der sein Jahrhundert sonnenhell gelichtet?
Auch ich hab' ihm vertraut, dem Strahlenbild,
Mein Hoffen und mein Freuen geht mit unter!

Soliman. So muß ich sterben? muß ich?

Levi. Ach, umsonst
Möcht' ich der Hoffnung Stimme noch erwecken.
Das tröste Dich, Du lebst für alle Zeit:
Groß in der Kunst, im Leben und im Kampfe,
Hast Du den ew'gen Tempel Dir gebaut,
Wo Deines Namens Flammenzüge lodern.

Soliman. Levi, ich muß?

Levi. Wenn Gott kein Wunder thut,
Weint morgen wohl die Welt an Deiner Leiche.

Soliman. Was ist heut' für ein Tag?

Levi. Der Jahrestag
Von Deinem Sieg bei Mohacz über Ludwig,
Von Rhodus Fall und Buda's Uebergang.
Ein günst'ger Tag für Dein Geschlecht, mein Kaiser;
Dein großer Vater Selim rühmte sich
Am gleichen Tage manches hohen Siegs.

Soliman. Zriny! Zriny! das ist auch Deine Stunde!

Dritter Auftritt.

Vorige. Mehmed. Der Begler Beg. Mustafa. Ali Portuk.

Mehmed. Vollbracht, mein großer Kaiser, ist Dein Wille,
Vor seinem Zelt fiel des Verräthers Kopf.

Sol. Stürmt! stürmt! heut' ist das Siegesfest von Mohacz,
Rhodus und Buda fiel an diesem Tag.
Stürmt, Sclaven, stürmt! Heut' muß auch Sigeth fallen!
Mein ganzes Heer jagt an das Felsennest!
Sigeth muß fallen! fallen muß es! Stürmt!

(Die drei Fürsten eilen ab.)

Vierter Auftritt.

Soliman. Mehmed. Levi.

(Man hört Sturm blasen.)

Soliman. Halte mich, Levi, halte mich, ich sinke!
Allah! laß mich nicht eher sterben, bis
Der Roßschweif siegend von der Zinne weht,
Nicht eher laß mich sterben!

Mehmed. Herr und Kaiser,
Gebiete Deinem Leben, Deiner Kraft!
Gewohnt ist die Natur, Dir zu gehorchen.

Soliman. Der Tod verhöhnt mich, wie der Zriny. Ha!
Hört Ihr's wild jauchzen? Hört Ihr's wirbeln, Mehmed,
Das war mein Lieblingslied, mein Festtagslied,
Aus tausend Schlachten hat mir's zugedonnert,
Hat mir den blut'gen Sieg in's Ohr geheult.
Noch einmal vor dem Grabe muß ich's hören.
Nur diesmal, Glück, gehorche Deinem Herrn.

Meh. Liegt Dir wohl sonst noch etwas auf dem Herzen?
Vertrau' es Deinem treuen Sclaven an,
Vermache mir das Erbtheil Deiner Sorgen.

Soliman. Wär' ich ein Held, hätt' ich mich je gesorgt?
Ich hab' gekämpft, genossen und bezwungen,
Den Augenblick hab' ich mit Blut erkauft,
Und seine ganze Wollust ausgekostet;
Mein Thatenruf hat rings die Welt durchbebt,

Der Mitwelt Furcht und Zittern aufgedrungen,
Der Nachwelt ihre Stimme abgetrotzt,
Und sich die Bahn zur Ewigkeit gebrochen!
Daß ich auf Trümmern und auf Leichen ging,
Daß ich Millionen in den Tod geschmettert,
Wenn's mein Gelüsten galt, das mag der Wurm,
Der unter mir im Staube sich gewunden,
Der Welt erzählen, sein Gekrächz verstummt,
Das Große nur bleibt ewig, unvergessen,
Und hat kein Ende in dem Grab der Welt!
Baut Euch nur Eures Namens Tempel hoch,
Sey es auf Leichen, sey's auf Opfergaben,
Auf Haß, auf Liebe, — baut nur hoch, nur hoch;
Das Zeitmeer überfluthet Euer Leben,
Der Berg, auf den Ihr bautet, wird bedeckt,
Und nur der Tempel bleibt reichprangend stehen.
In goldnen Zügen flammt da Euer Name,
Und Eure Nachwelt preist Euch und vergißt
Den Grund, auf den sich Eure Säulen pflanzten.

Levi. Schont Euch, mein kaiserlicher Herr, schont Euch,
Das Reden wird Euch schwer, Euch könnte Ruhe,
Wenn Gott ein Wunder will, gar friedlich stärken.
Schont Euch.

Soliman. Das Wort verzeih' ich Deiner Treue.
Thor, der Du glaubst, wer so wie ich gelebt,
Der möchte gern den letzten Hauch des Lebens
Im Traum des Friedens durch die Lippen zieh'n.
Lebendig nenn' ich nur die That, die rüstig
Aus ihrem Schlaf die müden Kräfte weckt;
Die Ruhe tödtet, nur wer handelt, lebt,
Und ich will leben, will vor'm Tod nicht sterben!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mustafa.

Mustafa. Herr, laß zum Rückzug blasen. Nur vergebens
Jagst Du die tapfern Schaaren in den Tod.
Der Zriny ras't, wie ein gereizter Löwe,
Verderben um sich schmetternd, unter sie.
Ein jeder Einzelne steht für ein Heer,
Es müssen Teufel seyn, die wir bekämpfen,
Denn solcher Kraft rühmt sich kein Sterblicher. —
Die Janitscharen weigern sich zu stürmen.

Soliman. Laßt sie mit Hunden hetzen, jagt sie
Mit Peitschenhieben an den Wall hinauf,
Pflanzt Feuerschlünde hinter ihre Reihen,
Und schießt sie nieder, weigern sie den Sturm.
Sigeth muß fallen, und sollt' ich die Gräben
Mit Janitscharenköpfen füllen, sollt' ich
Auf Leichenwällen meines halben Heers
Die andre Hälfte in die Hölle schmettern!
Sigeth muß fallen, muß jetzt fallen! Stürmt!
Ich habe wenig Augenblicke noch,
Und mit dem Sigesdonner will ich scheiden!

(Mustafa eilt ab.)

Sol. Ha, kömmst Du, Tod! ich fühle Deinen Gruß.

(Sturm und Trompetenlärm.)

Mehmed (für sich). Zur rechten Stunde sandt' ich meine
Boten,
Der Kaiser stirbt, noch eh' der Abend kommt.

Levi. Blickt nicht so düster, theurer Herr und Kaiser!
Schreckt denn der Tod auch eine Heldenbrust?

Soliman. Was ist der Tod, daß er mich schrecken sollte?
Gibt's etwas, das den Helden schrecken kann?
Willkommen wär' er mir im Rausch der Thaten,

Willkommen nach geschlag'ner Siegesschlacht!
Ich wollt' ihn freudig in die Arme drücken,
Und hauchte jubelnd meine Seele aus;
Doch so zu sterben! — so! — Der Mensch muß einmal
Im Leben der Besiegte seyn: der Tod
Hat auch den großen Mahomed bezwungen,
Und Bajazet und Selim, sieggekrönt
Aus dieser Erde Nebelkampf gegangen,
Sie mußten folgen, als sein Wort sie rief;
Doch so besiegt zu sterben, wenn man siegend
Den Frühling sechs und siebzig Mal begrüßt!
Das mag auch eine Heldenbrust zerreißen!

Mehm. Noch lebst Du ja, kannst noch den halben Mond
Auf den erstürmten Zinnen Sigeths blicken,
Und Zriny's Haupt zu Deinen Füßen seh'n.

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Begler Beg.

Der Begler Beg. Du bist geschlagen, Deine Schaaren flieh'n!
Der Pascha von Egypten ward erschossen,
Es wühlt der Tod sich in Dein flüchtig Heer,
Sie halten nicht mehr Stand, die Ungarn jubeln,
Und schmettern uns den Siegesdonner nach!

Soliman. Den Tod in Deinen Hals, verdammter Sclave!
Sigeth muß fallen! stürmt! ich will's!

Der Begler Beg. Es ist unmöglich.

Soliman (rafft sich auf, und wirft den Dolch nach dem Begler Beg). Geh' in die Hölle, Bube! (er stürzt zusammen.)
Stürmt! — Stürmt! (er stirbt.)

Levi. Gott!
Mein Herr und Kaiser! (kniet bei ihm nieder.)

Mehmed. Still! der Löwe stirbt.
Um seinen Helden trauert das Jahrhundert.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ali Portuk.

Mehmed. Tritt schweigend ein, es ist ein Kaisergrab,
Und eine Riesenseele ist geschieden.

Ali. So ist es wahr? Das Heer ist in Empörung,
Es ahnet seines Kaisers Tod. — Wessir,
Wir Alle sind verloren, wenn wir nicht
Durch List die Völker täuschen.

Mehmed. Still! jetzt wissen
Wir drei allein um unsers Großherrn Tod.
Die Kämmerlinge sind von mir erkauft,
Mehr sollen's nicht erfahren. Dort den Juden
Bringt dieser Dolch zum Schweigen! (zu den Kämmerlingen.)
Freunde, tragt
Den Kaiser in das innerste Gemach,
Dort wartet mein. (Der Kaiser wird fortgetragen.)

Mehmed (zu den Fürsten). Auch sandt' ich meine Boten
An dieses Thrones Erben schon, an Selim,
Denn wir, weiß ich, sind längst darüber eins,
Wer jetzt als Kaiser herrschen soll in Stambul.
Die Leiche setzen wir auf ihren Thron,
Die Dämmerung wird unsre List begünst'gen,
Das Heer soll glauben, daß er lebe, dann
Zum neuen Sturme, bis uns Sigeth fällt.
Und nach dem Sieg nach Stambul in den Divan!

Der Begler Beg. Was? dieses Zuges ungeheure Rüstung
Umsonst? Wir hätten weiter nichts erzweckt,
Als diese Inselfestung zu zerstören?
Geht's nicht nach Wien, nicht auf des Kaisers Heer?

Meh. Freund, mäß'ge Deine Kampflust! Tollkühn wär's,
In deutsche Kämpfe jetzt sich zu verwickeln.
Ständ' dieses Sigeth nicht wie Felsen fest

Willkommen nach geschlag'ner Siegesschlacht!
Ich wollt' ihn freudig in die Arme drücken,
Und hauchte jubelnd meine Seele aus;
Doch so zu sterben! — so! — Der Mensch muß einmal
Im Leben der Besiegte seyn: der Tod
Hat auch den großen Mahomed bezwungen,
Und Bajazet und Selim, sieggekrönt
Aus dieser Erde Nebelkampf gegangen,
Sie mußten folgen, als sein Wort sie rief;
Doch so besiegt zu sterben, wenn man siegend
Den Frühling sechs und siebzig Mal begrüßt!
Das mag auch eine Heldenbrust zerreißen!

Mehm. Noch lebst Du ja, kannst noch den halben Mond
Auf den erstürmten Zinnen Sigeths blicken,
Und Zriny's Haupt zu Deinen Füßen seh'n.

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Begler Beg.

Der Begler Beg. Du bist geschlagen, Deine Schaaren flieh'n!
Der Pascha von Egypten ward erschossen,
Es wühlt der Tod sich in Dein flüchtig Heer,
Sie halten nicht mehr Stand, die Ungarn jubeln,
Und schmettern uns den Siegesdonner nach!

Soliman. Den Tod in Deinen Hals, verdammter Sclave!
Sigeth muß fallen! stürmt! ich will's!

Der Begler Beg. Es ist unmöglich.

Soliman (rafft sich auf, und wirft den Dolch nach dem Begler Beg). Geh' in die Hölle, Bube! (er stürzt zusammen.)
Stürmt! — Stürmt! (er stirbt.)

Levi. Gott!
Mein Herr und Kaiser! (kniee bei ihm nieder.)

Mehmed. Still! der Löwe stirbt.
Um seinen Helden trauert das Jahrhundert.

Der Hauptmann Juranitsch, er stand am Thor
Und half den alten Korymsey verbinden,
Rief mir viel Grüße nach an's gnäd'ge Fräulein,
Er sey frisch auf, dem Grafen dank' er's Leben,
Doch hab' er schon die Schuld zurück bezahlt.

Helene. Ach immer stürmt er in den Kreis des Todes!
Wagt er nur sich? Ach, was er wagt ist mein,
Der Pfeil, der ihn durchbohrt, trifft unsre Liebe!

Eva. Was jammerst Du? was träumst Du Dir, Helene?
Vergiß nicht, wo wir sind, und was wir sollen,
Der Augenblick, der künft'ge gilt nicht mehr,
Wir haben unsre Rechnung abgeschlossen,
Wir wandern aus nach einem fremden Land,
Das Haus, das wir bewohnen, steht verlassen,
Die Thüren, wie die Fenster, sind gesperrt,
Wir sitzen vor dem Thore still erwartend,
Daß uns ein Führer komme, der den Weg
Hinauf uns weise zu der neuen Heimath.
Im Garten steht noch vieler Blüthen Strauß,
Die wir in schönern Tagen aufgezogen,
Laß sie uns pflücken, drück' das letzte Glück,
Was uns in diesem niedern Thal geblieben,
Mit dankbarer Erinn'rung an die Brust,
In ihren Balsam tauche Deine Seele,
Dann wirf sie hin, und scheide unbetrübt.

Helene. Ach Mutter! Mutter, gib mir diese Ruhe,
Und diese Heiterkeit am Grabesrande!
Hauch' Deine Seele in die schwache Brust.
Groß dacht' ich mir den Schuldbrief an das Schicksal,
Vom reichsten Erdenglück hat mir geträumt,
Und mit der Liebe meines Heldenjünglings
Ging kaum die Sonne meines Lebens auf,

Und in dem reichen Frühling wollt' ich schwärmen,
In Morgenklarheit wiegte sich die Brust,
Da kommt der Sturm, der Eichen niederschmettert,
Er hat auch meine Kränze mir entblättert!

Eva. Fasse Dich, Mädchen, wenn der Vater kommt,
Verbirg' ihm das verweinte Auge, hörst Du?
Das Schicksal hat ihm Großes aufgespart,
Das Vaterland verlangt das Ungeheure,
Er muß es bringen! Mach's ihm schwerer nicht,
Er muß es bringen, und er wird es bringen. —
Scherenk, sag' mir, was Deinen Herrn bewog,
In diese Keller uns herabzusenden?
Hielt er's nicht sicher mehr für uns im Schloß?

Scherenk. Die Türken warfen Feuer in die Festung,
Auch haben sie jetzt ihr gesammt Geschütz
Grad auf des Schlosses Zimmer hergerichtet,
Daß es nicht sicher über Tage war.
Hier unten aber mögt Ihr ruhig schlummern,
Denn das Gewölb ist stark und fest gebaut,
Und was die Nothdurft heischt an Wein und Nahrung,
Und häuslichem Geräth, ward nicht vergessen;
Ist es auch wenig, ist's für Euch genug,
Der schmalen Kost seyd Ihr ja bald enthoben,
Mir ahnet's immer, Rettung sey nicht fern,
Denkt an den alten Scherenk, gnäd'ge Gräfin.

(Er geht in den Hintergrund.)

Helene. Du guter Alter! Träume wie Du willst,
Laß Deine Hoffnung neue Blüthen tragen,
Und häufe ihre Kränze um Dich her.
Du willst das Grab mit ihrem Duft umhüllen,
Vergeb'ne Müh', es dämmert schweigend durch,
Das schwarze Kreuz tritt auf zerriss'ne Kränze,
Und hebt sich aus dem Blüthentod empor.

Eva. Nicht auf zerriss'ne Kränze, nicht auf Blüthentod,
Nein, Mädchen, jeder reine Kranz des Lebens
Hängt sich als ew'ge Krone auf das Kreuz,
Und jede Blüthe duftet ew'gen Frühling
Dem Abgeschied'nen von dem Rasenhügel
In einklangsvollem Strahlendufte nach. —
Laß ihm die frohen Träume, laß ihn hoffen,
Er ist uns zugethan aus alter Zeit,
Schwer wird es ihm, uns so verloren geben,
D'rum hält er noch den letzten Schatten fest.
Er sieht nur Tod, sieht nur den Untergang,
Wo schön'rer Sieg und schön'res Leben leuchtet.

Helene. Ich fühle diesen Sieg, ich fühl' ihn wohl,
Und nenn' mich ohn' Erröthen Deine Tochter;
Doch frohen Muthes blick' ich nicht zurück,
Ach, ungenügsam ist mein heißes Sehnen.
Hätt' ich wie Du des Erdenlebens Kranz
In lichtem Schmuck mir durch das Haar geflochten,
Jetzt nach der Palme griff' ich froh wie Du;
Doch erst in meines Lebens jüngstem Morgen,
Brach ich mir wenig Blüthen nur zum Kranz,
Und die ich brach, sie hingen all' voll Thränen,
Noch war der Thau vom Tag nicht weggeküßt.
Sprich selbst, das Leben flicht doch reiche Kränze,
Mir hat es oft im Schimmer Deines Blicks,
In Deiner Augen Thränenglanz geleuchtet,
Wie schön das Leben und wie süß es sey.
Ach Mutter! und für mich blüh'n keine Kränze! —

Eva. Still, liebes, gutes Kind! ich hör' den Vater.
O trockne Deine Thräne, daß ihm nicht
Das feuchte Auge Deinen Schmerz verrathe. —
Glaub' mir, oft waren Dornen mit im Kranz,

Oft kam die schönste Knospe nicht zur Blüthe,
Und wenn sie kam, so war sie schnell verwelkt.

Scherenk. Der Graf! der Graf!

Eva. Komm, Mädchen, ihm entgegen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Zriny. Juranitsch.

Zriny. Mein theures Weib! mein Kind!

Eva und Helene. Willkommen, Vater!

Juranitsch. Helene!

Helene. Juranitsch! So finden wir uns hier?

Eva. Ihr habt gesiegt, der Sturm ist abgeschlagen?
Den sie in trunkner Raserei gewagt?

Zriny. Diesmal war's Ernst. Solch' ungeheuer Blutbad
Hab' ich in allen Schlachten nie geseh'n.
Dem Lorenz dank' ich's Leben.

Juranitsch. Ich Dir auch!
Es hielt Dein Schild des Türken-Streiche auf,
Die racheдurstig meinem Haupte galten,
Als ich den Janitscharen niederstieß,
Den Bluthund, der auf Dich schon angeschlagen.

Eva. So hatten sie die Mauern schon erglimmt?

Zriny. In trunknem Taumel stürmten sie die Wälle,
Und mancher Waghals schwang sich kühn herauf,
Und pflanzte schon den Roßschweif auf die Zinne,
Da rief ich schäumend meine Ungarn an,
Und warf mich wüthend unter die Barbaren,
Wir stürzten sie hinab, und Tausende
Zerschmetterten am Felsen ihre Glieder.
Ein Fürst des Heeres fiel, die Türken flohen,
Wir sandten unsre letzten Donner nach,
Und jauchzten Gott den Siegesdank entgegen!

Juranitsch. Der Sieg ist unser, aber schwer erkauft,
Der Edlen viele zahlten mit dem Leben.
Zriny. Heut' oder morgen, Sohn! sie starben doch
Im Jubelrausch des vaterländ'schen Sieges.
Beneide sie, die Klage wäre Sünde.
Juranitsch. Den schönsten Tod sah ich den Batha sterben.
Der alte Held war ganz erschöpft vom Kampf,
In's Knie gesunken, eine türk'sche Lanze
Hatt' ihm die rechte Achsel schwer verletzt,
So lag er da, und wehrte des Verbandes,
Und schaute seines Blutes Rieseln zu.
Da riefst Du, Zriny, neues Sturms gewärtig.
Und eh' ich mir den Helm auf's Haupt geworfen
Und kampfgerüstet nach dem Säbel griff,
Sah ich ein Paar verweg'ne Janitscharen,
Die mit dem Roßschweif in verfluchter Hand
Sich auf des Walles Mauern schon geschwungen.
Rasch spring' ich auf sie los, doch Batha war,
Der greise Held, schon vor mir, packte sie
Mit beiden Fäusten an der Brust, und stürzt sich
Den Wall hinab, und reißt sie mit hinunter.
Zriny. Ein solcher Tag ist tausend Leben werth!
Nun, Herr und Gott, Du wirst mich nicht vergessen!
Eva. Wie lange noch kannst Du Dich halten?
Zriny. Weib!
Du fragtest nie mich um ein schlimmer Wort!
Helene. O sag's uns frei: wie lange noch?
Zriny. Bis morgen.
Helene. Gott! morgen schon? mein Juranitsch!
Juranitsch. Helene!
Wo ist der Muth, den Du mir zugesagt?
Zriny. Ich hab' in diesen Tagen viel verloren,

Nur noch sechshundert zählt sich meine Schaar.
Der Hunger wühlt schon unter unsern Brüdern,
Der ganze Vorrath ist in Feindes Hand,
Er ging uns mit der Altstadt längst verloren.
Zwei Stück Geschütz befehl' ich hier, mehr nicht,
Die Mauern drohen uns den Einsturz, Feuer
Hat schon das alte Schloß ringsum ergriffen,
Denn unaufhörlich schleudert Ali Portuk
Die Brandraketen zündend uns herauf.
Hier in dem neuen Schlosse fehlt's an Allem,
Bald — denn wir halten's keine Stunde mehr,
Wenn sie noch einmal stürmen — ist das alte
In Feindes Hand, wir sind zurückgeworfen
In diese engen Mauern, können uns
Kaum noch zween Tag' mit Glück vertheid'gen, müssen,
Auch wenn der Feind uns nimmer drängen möchte,
Zuletzt verhungern und verbrennen! Nein,
So sterb' ich nicht! D'rum fall' ich morgen aus,
Will Bart an Bart, und Brust an Brust noch kämpfen,
Tod um mich schmetternd, such' ich mir den Tod!

Eva. Und wir? Dein Weib und Deine Tochter?

Zriny. Kinder,
Für Euch hab' ich gesorgt. — Tritt näher, Scherenk! —
Der alte Franz hat einen Pfad erkundet:
Ein Kellergang führt hier aus dem Gewölbe
In dunkler Windung bis zum See hinab.
Von da habt Ihr nur hundert Schritt' zur Waldung,
Und während hier der Türke rasend stürmt,
So eilt Ihr ungeseh'n bei Morgengrau'n,
Auf sicherm Pfad zu Eures Kaisers Heer,
Und sagt ihm: Zriny sey als Mann gefallen,
Und das erstürmte Sigeth sey sein Grab.

Befürchtet nichts, 's ist Alles gut bereitet,
Der Juranitsch begleitet Eure Flucht.

Juranitsch. Nein, Graf, das thut er nicht!

Zriny. Wie, Sohn? Du wolltest
Die Mutter nicht, die Braut Dir nicht erretten?

Juranitsch. Du hast mich aufgezogen neben Dir,
Hast mich gelehrt, des Säbels Wucht zu führen,
Hast Pflicht und Ehre mir in's Herz gegraben,
Hast mir Dein Theuerstes, Dein Kind geschenkt,
Und willst mich jetzt zur feigen Schande zwingen?
Willst nicht das Schönste, Deinen Heldentod
Mit Deinem Lorenz, Deinem Sohne theilen?
Nein, Vater, nein! das kannst Du nicht, bei Gott,
Das darfst Du nicht! Ich bin Soldat, des Kaisers
Geschworner Hauptmann; wo der Führer fällt,
Darf ich nicht leben!

Zriny. Wackrer Held! und doch,
Doch mußt Du fort! Sieh' jene Weinende,
's ist Deine Braut, sie hat von Dir ein Leben
Voll Freudenglanz und Liebesglück zu fordern.
Sohn, Du mußt leben und die Schuld bezahlen,
Die Du an dieses Herz verpfändet hast.

Juranitsch. Zuerst muß ich die größ're Schuld bezahlen,
Mit der ich meinem Volk verfallen bin.
Mein Herz, mein Lieben, mein Gefühl und Denken,
Das, süße Braut, ist Dein, und soll es bleiben;
Doch was man Leben nennt, die Spanne Zeit,
Die ich auf dieser Erdenwelt verathme,
Das ist des Vaterlandes Eigenthum.
Mein Lieben ist ja ewig, drüben kann ich
Dein seyn, Dein ungestört, Dein ganz allein!
Doch dies Gefühl für mein verwandtes Volk,

Nur noch sechshundert zählt sich meine Schaar.
Der Hunger wühlt schon unter unsern Brüdern,
Der ganze Vorrath ist in Feindes Hand,
Er ging uns mit der Altstadt längst verloren.
Zwei Stück Geschütz befehl' ich hier, mehr nicht,
Die Mauern drohen uns den Einsturz, Feuer
Hat schon das alte Schloß ringsum ergriffen,
Denn unaufhörlich schleudert Ali Portuk
Die Brandraketen zündend uns herauf.
Hier in dem neuen Schlosse fehlt's an Allem,
Bald — denn wir halten's keine Stunde mehr,
Wenn sie noch einmal stürmen — ist das alte
In Feindes Hand, wir sind zurückgeworfen
In diese engen Mauern, können uns
Kaum noch zween Tag' mit Glück vertheid'gen, müssen,
Auch wenn der Feind uns nimmer drängen möchte,
Zuletzt verhungern und verbrennen! Nein,
So sterb' ich nicht! D'rum fall' ich morgen aus,
Will Bart an Bart, und Brust an Brust noch kämpfen,
Tod um mich schmetternd, such' ich mir den Tod!

Eva. Und wir? Dein Weib und Deine Tochter?

Zriny. Kinder,

Für Euch hab' ich gesorgt. — Tritt näher, Scherenk! —
Der alte Franz hat einen Pfad erkundet:
Ein Kellergang führt hier aus dem Gewölbe
In dunkler Windung bis zum See hinab.
Von da habt Ihr nur hundert Schritt' zur Waldung,
Und während hier der Türke rasend stürmt,
So eilt Ihr ungeseh'n bei Morgengrau'n,
Auf sicherm Pfad zu Eures Kaisers Heer,
Und sagt ihm: Zriny sey als Mann gefallen,
Und das erstürmte Sigeth sey sein Grab.

Befürchtet nichts, 's ist Alles gut bereitet,
Der Juranitsch begleitet Eure Flucht.

Juranitsch. Nein, Graf, das thut er nicht!

Zriny. Wie, Sohn? Du wolltest
Die Mutter nicht, die Braut Dir nicht erretten?

Juranitsch. Du hast mich aufgezogen neben Dir,
Hast mich gelehrt, des Säbels Wucht zu führen,
Hast Pflicht und Ehre mir in's Herz gegraben,
Hast mir Dein Theuerstes, Dein Kind geschenkt,
Und willst mich jetzt zur feigen Schande zwingen?
Willst nicht das Schönste, Deinen Heldentod
Mit Deinem Lorenz, Deinem Sohne theilen?
Nein, Vater, nein! das kannst Du nicht, bei Gott,
Das darfst Du nicht! Ich bin Soldat, des Kaisers
Geschworner Hauptmann; wo der Führer fällt,
Darf ich nicht leben!

Zriny. Wackrer Held! und doch,
Doch mußt Du fort! Sieh' jene Weinende,
's ist Deine Braut, sie hat von Dir ein Leben
Voll Freudenglanz und Liebesglück zu fordern.
Sohn, Du mußt leben und die Schuld bezahlen,
Die Du an dieses Herz verpfändet hast.

Juranitsch. Zuerst muß ich die größ're Schuld bezahlen,
Mit der ich meinem Volk verfallen bin.
Mein Herz, mein Lieben, mein Gefühl und Denken,
Das, süße Braut, ist Dein, und soll es bleiben;
Doch was man Leben nennt, die Spanne Zeit,
Die ich auf dieser Erdenwelt verathme,
Das ist des Vaterlandes Eigenthum.
Mein Lieben ist ja ewig, drüben kann ich
Dein seyn, Dein ungestört, Dein ganz allein!
Doch dies Gefühl für mein verwandtes Volk,

Es endigt sich mit meinem letzten Kampfe.
Was ich ihm also danke, das muß ich
Noch hier in diesem Leben ihm bezahlen,
Und will es auch! — Dort find' ich meine Braut,
Und darf ihr freudig dann entgegen treten,
Denn keine Schuld ließ ich hier ungetilgt. —
Flieht ohne mich, und denkt — seyd Ihr gerettet,
Im sanften Schmerz der Thränen auch an mich,
Der Euch so heiß, so warm geliebt, und doch
Den ganzen Traum des Glückes hingeworfen,
Weil es das Wohl des Vaterlandes galt. —
Ihr weint? — ich kränkte Euch? — ich wollt' es nicht.
Glaub' mir, ich liebe kälter nicht, wie Du,
Doch eben darum bring' ich dieses Opfer.
Daß ich dem Tod mich weihte, gilt nicht viel,
Mein Leben schlug ich oft schon in die Schanze;
Doch daß ich's that mit diesem Recht an Glück,
An Seligkeit und höchste Erdenwonne,
Das war des Kampfs, das war des Preises werth,
Mein Vaterland sey stolz auf dieses Opfer!

Zriny. Du bleibst, mein Juranitsch, wir geh'n vereint,
Der Sohn an seines Vaters Hand zum Tode! —
Du hältst Dich fertig, Scherenk, wähle Dir
Noch zween handfeste Knechte aus, sobald
Der Morgen graut, sey zu der Flucht gerüstet.

Scherenk. Herr, ich gehorche.

Eva. Nein, mein theurer Mann!
So tief wirst Du Dein Weib nicht sinken lassen.
Ich weiche nicht von Dir, ich sterbe mit Dir!
An Deinem Herzen ist mein Platz, da soll
Des Janitscharen Kugel mich durchbohren.
Glaub' nicht, ich sey zu schwach, gib mir ein Schwert,
Und neben Dir will ich als Heldin fallen!

Zriny. Und Deine Tochter?

Eva. Liebt sie nicht, wie ich?
Liebt sie nicht diesen kühnen Heldenjüngling?
Kann sie nicht sterben? ist sie nicht mein Kind,
Dein Kind? und Zriny fragt noch, was sie sollte?

Helene. Ja, sey barmherzig, Vater! Diesen Tod,
Dem Du mit froher Brust entgegen trittst,
Kannst Du ihn grausam Deinem Kind verweigern?
Freut Dich's, uns noch durch jahrelange Qual,
In jammerndem Verschmachten hinzuwürgen,
Gemartert von der wilden Sehnsucht, Euch
Als Sieger bald dort oben zu begrüßen,
Bald die Genossen Eures Lichts zu seyn?

Eva. Zriny, sey nicht zum ersten Male grausam!
Verstoß uns nicht aus Deinem schönsten Siege,
Und nimm uns zur Verklärung mit hinauf.

Helene. Ja, laß uns sterben! Was gilt uns die Sonne?
Um Thränenaugen ist's doch ew'ge Nacht!
Was Dich begeistert, soll uns nicht entzücken?
O laß uns mit Dir sterben! — So vereint
Zieh'n wir der bessern Heimath freudig zu,
Und tragen aus der Nacht, in der wir schweben,
Die ew'ge Liebe in das ew'ge Leben!

Jur. Gott! welche Frauen! welche Herzen! — Vater,
Du kannst nicht widersteh'n, Du kannst es nicht! Laß uns
Zusammen sterben, Vater!

Eva und Helene. Laß uns sterben!

Zriny (verklärt). An meine Brust! Kommt an des
Vaters Brust!
Ihr habt gesiegt! — Mag mich die Welt verdammen,
Gott wird es nicht! — Jetzt sterben wir zusammen!

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

Fünfter Aufzug.

(Das Kellergewölbe.)

Erster Auftritt.

Zriny in violbraunem Kleide, voll des reichsten Schmucks.
Scherenk, der ihn ankleiden hilft.

Zriny. So eil' Dich, Franz! — Ich glaube gar Du weinst?
Pfui, Alter! Schmerzt Dich Deines Herren Sieg?
Was sollen Deine Thränen?

Scherenk. Ach, verzeiht mir's! —
Ich trug Euch noch als Kind auf diesen Armen,
Ich war bei Euch bei'm ersten Waffentanze,
Hab' Euch vor Wien die Sporen angeschnallt;
Zu Eurem Brauttag mit der sel'gen Gräfin,
Der edlen Frangypani, schmückt' ich Euch
Wie jetzt, — da rief das Volk, durch das wir zogen,
Als es zu Gottes heil'gem Altar ging:
„Seht nur den Heldenjüngling, seht die Braut,
Kein schön'res Paar ist je den Weg gegangen!"
Und Alles jauchzte jubelnd Euern Namen.
Es war der Ungar stolz auf diesen Tag.

Zriny. Die gute Katharina!

Scherenk. Ich ward's so gewohnt,
Zu Allem, was Euch lieb und schön begegnet,
Zu allen Festen Eurer Tapferkeit,
Zu allen Siegsbanketten Euch zu schmücken.
Es war mein Stolz, den Größten meines Volks,
Den ersten Helden meiner trüben Zeit
Mit diesen Zeichen ritterlicher Würde,
Mit diesen Waffen seines Vaterlands
Und meines Kaisers Gnadenschmuck zu zieren.
Wenn Ihr dann stolz durch ihre Reihen flogt,

Und ganz unbändig Euer edler Rappe
Die sprüh'nden Funken aus den Steinen schlug,
Und Alles staunte, jubelnd Euch umjauchzte,
Euch Schild der Christen, Türkengeißel nannte,
Und dreifach donnernd hoch! entgegen rief,
Da dacht' ich immer, hätt' was recht's gethan,
Hätt' großen Antheil an des Helden Ehre,
Weil ich den Panzer ihm geschnallt. Das machte
Den alten treuen Knecht so froh, so glücklich!
Und jetzt! —

Zriny. Nun jetzt?

Scherenk. Mit diesem Kleide da
Schmückt' ich Euch, Herr, zu Eurem zweiten Brauttag,
Mit unsrer gnäd'gen Gräfin Rosenberg.
's war so ein schöner, schöner Tag! — Ich meint',
Es müßte lange, müßte stets so bleiben. —
Da waffn' ich Euch nun zu dem letzten Gang,
Und muß nach Euerm Wort dies Kleid der Freude
Zu meines Grafen Leichentuche weih'n.
Gott, das ist hart für meine lange Treue!
Hätt' ich nicht früher sterben können?

Zriny. Franz!
Du gute, treue Seele! — Weine nicht.
Zu keinem schönern Sieg bin ich gezogen,
Zu besserm Fest hast Du mich nie geschmückt.
Heut' ist mein dritter Ehrentag: d'rum hab' ich
Mich bräutlich angethan. Ich will den Tod
Mit Liebesarmen jugendlich umfassen,
Und muthig drücken in die treue Brust.
Wo ist mein Säbel?

Scherenk. Welchen wollt Ihr führen?

Zriny. Bring' mir sie alle, ich entscheide dann.

(Scherenk geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Zriny (allein).

So ständ' ich denn im letzten Glüh'n des Lebens,
Die nächste Stunde bringt mir Nacht und Tod.
So ständ' ich denn am Ziele meines Strebens,
Stolz auf die Blüthen, die das Glück mir bot!
Ich fühl' es klar, ich kämpfte nicht vergebens,
Durch Todesnacht bricht ew'ges Morgenroth.
Und muß ich hier mit meinem Blute zahlen,
Ein Gott vergilt mit seines Lichtes Strahlen!

Die Stimme des Jahrhunderts wird verhallen,
Und das Geschlecht versinken, das mich kennt;
Doch Enkel werden zu den Trümmern wallen,
Wo dankbar dann mich manche Lippe nennt.
Wer muthig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.

Ich folgte unbewußt dem dunkeln Drange,
Der mit des Jünglings frühster That erwacht! —
Von edlem Feuer lodert mir die Wange,
Der Sturm der Weihe hat es angefacht.
So waffn' ich mich zu meinem letzten Gange,
Und was mein kühnster Traum sich nicht gedacht:
Um aller Kronen schönste darf ich werben,
Darf für mein Volk und meinen Glauben sterben.

Was thaten sie, die wir im Lied vergöttern,
Von denen noch der Nachwelt Hymne spricht?
Sie hielten aus in Kampf und Sturmeswettern,
Und standen treu bei Tugend, Recht und Pflicht;

Das Schicksal kann die Heldenbrust zerschmettern,
Doch einen Heldenwillen beugt es nicht! —
Gemächlich mag der Wurm im Staube liegen,
Ein edles Herz muß kämpfen und wird siegen.

Dritter Auftritt.

Zriny. Scherenk (mit mehrern Säbeln).

Scherenk. Hier, edler Herr, sind Eure Säbel. Wählt.

Zriny. Wohl kenn' ich diesen. In der Schlacht bei Pesth
Hab' ich ihn rühmlich eingeweiht. — Er ist
Zu schwer für diesen Waffengang, ich muß
Den leichtern führen. — Den da kenn' ich auch.
Der hat bei Essegg wacker mit geholfen,
Und meines Kaisers Liebe mir verdient. —
Er ist zu einfach für den letzten Festtag. —
Halt, der ist recht, den wähl' ich. Diesen Säbel
Gab mir mein edler Vater einst vor Wien.
Er hat die erste Ehre mir erkämpft,
Er soll mir auch um meine letzte kämpfen.
Mit dir, du wackrer Stahl, fecht' ich es aus,
Was auch der Himmel über mich verhänge,
Ich lege meinen Finger auf dein Eisen,
Schwöre, lebendig soll mich Keiner fangen,
Und mich zum Spott des Volks durch's Lager führen! —
Und diesen Eidschwur lös' ich ritterlich,
So wahr mir Gott hilft und mein ew'ger Glaube!

Scherenk. Den Panzer, Herr!

Zriny. Ich mag den Panzer nicht!
Die freie Brust will ich dem Feinde bieten,
Was soll er mir, wenn ich den Tod aufford're,
Daß er sein Eisen schlag' in meine Brust?
Ich mag ihn nicht. Leicht wie zum Siegsbankette
Will ich zum Kampf, frei will ich mich bewegen,

Frei meinem Tod in's finstre Antlitz schau'n,
Und ohne Panzerzwang die letzte Arbeit
Des blut'gen Handwerks schnell und leicht vollenden,
Mein Leben fällt um keinen schlechten Preis.

Scherenk. Hier sind die hundert Gulden, hier die Schlüssel
Der Burg, wie Ihr's befahlt.

Zriny. Die Hunde sollen
Nicht sagen, 's sey der Müh' nicht werth gewesen,
Des Niklas Zriny Leichnam auszuzieh'n.
Sie und die Schlüssel wahr' ich hier im Gürtel,
So kommt es einem treuen Hauptmann zu.
Die soll bei'm Himmel Keiner von mir holen,
Eh' sich der Tod in meine Brust gewühlt,
Und meines Lebens Pforten aufgeschmettert!

Vierter Auftritt.

Vorige. Eva. Helene.

Zriny. Ihr seyd gefaßt? nicht wahr, Ihr seyd's?

Eva. Ich bin's.
Mit meinem Gotte hab' ich mich versöhnt,
Und warte auf die Stunde der Erlösung.

Zriny. Und Du, Helene!

Helene. Was die Mutter tröstet,
Goß seinen Balsam auch in meine Brust.
Der Schmerz hat sich verklärt, ich bin bereitet,
Wann Du gebeutst, vor Gottes Thron zu steh'n.

Zriny. So mögen uns die letzten Augenblicke
In traulicher Umarmung noch begrüßen.
Mein theures Weib! viel Freuden dank' ich Dir,
Du hast mir manche Stunde schön beleuchtet,
Hast manchen Tag mit stiller Lust geschmückt;
Den heil'gen Eid, den wir am Altar schwuren,
Schön hast Du ihn gelös't, hast Kampf und Schmerz
Mit treuer Liebe sorgsam tragen helfen.

Und mancher Frühlingsblüthe gern entsagt,
Die meines Lebens Wellensturm Dir knickte.
Gott lohn' es Dir!

Eva. Mein theurer Held! Du hast
All' was ich that, mir tausendfach vergolten
Mit Deines Herzens großer, treuer Liebe,
Und mit des Augenblicks Verklärung, wo Du
Mir's zugesagt, ich dürfte mit Dir sterben! —
Doch, wie? — Du bist geschmückt, als ging's zum Feste?

Zriny. Kennst Du das Kleid?

Eva. Hätt' ich's vergessen? So
Lagst Du im Gotteshaus in meinem Arm,
So hast Du mich als Deine Braut begrüßt.

Zriny. In diesem Schmuck ging ich am schönen Morgen
Zum schönsten Feste, theures, gutes Weib!
In diesem Schmuck stürm' ich am Lebensabend
Dem schönsten Siege frohen Muthes zu.
Zur zweiten Brautnacht hat der Tod geladen.
Komm', edles Weib! so halten wir den Schwur!

Eva. Mein theurer Zriny! Ach es schwindelt mir,
Wenn ich mich auf zu Deiner Höhe träume! (Umarmung.)

Helene. Mein Vater! Mutter! Trug die Erde je
Ein edler Paar, zwei glückeswerthre Seelen!
Und Ihr müßt sterben! Ihr? Das Schicksal raubt
Dem Leben seinen Stolz, der Welt ihr Kleinod,
Wenn es zwei solche Heldenherzen bricht. —
Die Erde war nicht werth, Euch zu besitzen,
Da sie Euch ihres Glückes Gunst versagte,
Euch nicht den Schuldbrief an des Lebens Kronen,
An jedes Schöne, Herrliche bezahlt!

Zriny. O, zürne nicht dem Schicksal, gute Tochter!
Nein, danke seiner väterlichen Huld,

Die uns vergönnte, in der Prüfungsgluth
Das reine Gold des Herzens zu bewähren!
Die Tugend übt sich schlecht im Glück; das Unglück,
Das ist der Boden, wo das Edle reift,
Das ist der Himmelsstrich für Menschengröße.
Aus seinen Armen ging die Heldenschaar,
Die Riesenbilder der vergangnen Tage,
Aus seiner Schule ging der Stolz der Welt.
Wo es dem Menschen seinen Kampf bereitet,
Da bricht die Kraft die unversuchte Bahn,
Da knüpft der Ruhm den Namen an die Sterne,
Es dehnt sich das Atom zum Ew'gen aus,
Und was sonst sterblich war, das wird unsterblich.
Der Augenblick ist da, der Todesweihe
Freiwillig Opferfest beginnt. (Zu Eva.) Sag' mir,
Wo find' ich Dich, und wie?

Eva. Dort drüben, Held!
Und Deiner würdig! Sorge nicht um mich.
Gereift ist mein Entschluß, bei'm Abschiedskusse
Sollst Du erfahren, was das Weib vermag.

Zriny. Und unsre Tochter? und Helene?

Helene. Fürchtet nichts!
Ich schweb' Euch schon von dort entgegen. Früher
Als Ihr, will ich dort drüben seyn, mein Lorenz
Kann seiner Braut den letzten Kuß nicht weigern.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Alapi. Paprutowitsch. Juranitsch.
(Ohne Panzer.)

Juranitsch. Zum letzten Gang gerüstet siehst Du uns,
Leicht, wie Du es geboten, ohne Panzer,
Die offne Brust erwartet ihren Dolch.

Paprut. Das treue Volk steht schon im Hof versammelt,
Sie sehnen sich nach Deinem letzten Gruß,
Und nach dem Tod für Vaterland und Glauben.

Alapi. Auch bracht' ein Flüchtiger die Nachricht noch,
Der sich des Nachts aus Feindes Macht gerettet:
Gyula ist über, Keretschin hat es
Verrätherisch den Türken übergeben.

Zriny. Fluch über den Verrath an seinem Kaiser!
Auf, Brüder! auf! die Scharte wetzen wir
Am Ungarnamen rachedürstend aus,
Und wollen unsern Heldenstamm bewähren!

Die drei Hauptleute. Wir folgen Dir, wir halten unsern Schwur!

Helene. Ach Vater!
Noch Deinen Segen über Deine Kinder!

Zriny (sie segnend). Ja, meinen reichsten Segen über Euch,
Zum Leben nicht, doch gern zum Opfertode
Für Freiheit, Ehre, Glauben, Vaterland.
Gehorcht furchtlos dem göttlichen Gebote,
Der Todesengel knüpfe Eure Hand,
Wir finden uns bei'm nächsten Morgenrothe.
Was hier sich liebte, ist ja dort verwandt,
Und Strahlenkränze flechten ihre Blüthen
Um reine Seelen, die für Gott entglühten. (Pause.)

(Trompeten und Trommeln in der Ferne.)

Alapi. Horch! Deine Treuen rufen.

Zriny. Wohl, es sey!
Kommt, laßt uns Abschied nehmen von den Helden,
Und dann hinaus, dann mag's dem Tode gelten!

(Alle ab, außer Juranitsch und Helene.)

Sechster Auftritt.

Helene, Juranitsch (stehen noch in stummer Umarmung).

Juranitsch. Noch diesen Kuß, so laß mich scheiden.

Helene. Lorenz!
Nein, nein, so scheide nicht. Kannst Du die Braut
In dieses Augenblickes Sturm verlassen?
Soll ich von einem trunknen Janitscharen
Des Todes Seligkeit erbetteln müssen?
Soll grausam eine fremde Mörderfaust
Den Dolch nach meinem Herzen führen, soll
Des Türken Wuth die zarte Brust zerreißen,
Wo jede Ader nur für Dich gebebt,
Wo alle Pulse nur für Dich geschlagen?
„Der Todesengel knüpfe Eure Hand,"
Der Vater sprach's, willst Du sein Wort verhöhnen?
Nein, Juranitsch, stoß mir den Dolch in's Herz,
Und küsse mir die Seele von den Lippen.

Juranitsch. Gott! was verlangst Du?!

Helene. Was die schwache Hand
Des Mädchens nimmer Dir verweigern würde,
Lägst Du verwundet hier, und könntest nicht
Hinaus, den Tod im freien Feld zu suchen,
Du aber scheutest eines Henkers Beil,
Und ohne Zittern griff' ich nach dem Dolche,
Und unsre Seelen hätt' ich schnell vermählt.

Juran. Dich soll ich tödten? Dich! Nein, nein, ich kann es nicht,
Der Tod hat oft um mich herumgedonnert,
Mein Bruder sank im Kampfe neben mir,
Auf meines Vaters Leiche stand ich einst,
Hab' nicht geschaudert, habe nicht gezittert,

Und warf mich wüthend mit dem Schwert der Rache
In meiner Feinde Mörderschaar hinein;
Doch diese Rose brechen! — Wenn der Sturmwind
Die Eiche stürzt, und in den Fichten wüthet,
Er läßt die zarte Blüthe unverletzt,
Und seine Donner werden Zephyrssäuseln.
Und ich soll wilder als der wilde Sturm
Des Lebens schönsten Frühlingskranz zerreißen,
An Grausamkeit das rohe Element
Noch überbietend, diese Blüthe brechen,
An die des Schicksals Hand sich nicht gewagt?
Nein, ich vermag es nicht!

Helene. Wenn Du mich liebst,
Wenn Deine Schwüre nicht der Wind verwehte,
Wenn Dir was heilig ist auf dieser Welt:
Gott, Unschuld, Freiheit, Vaterland und Liebe,
O, tödte mich! Dort komm' ich Dir entgegen,
Und reiche Dir den Kranz der Palme zu. —
Wenn Du mich liebst — Du kannst mir's nicht verweigern.
Ich muß ja sterben! Oder soll der Großherr
Mich mit sich schleppen unter seine Sclaven?
Ist Dir mein Tod nicht lieber als die Schande?
Soll mich Gewalt — ?

Juranitsch. Halt ein! ich tödte Dich!

(Er will sie erstechen.)

Helene. Nicht so, Geliebter! nicht im wilden Sturme,
Nein, ruhig, friedlich senke Deinen Dolch
In meine Brust, und öffne meiner Seele
Den schönen Weg der lichten Heimath zu.
Umarme mich! O, wie ich glücklich bin!
Auf einmal wird es klar vor meinen Augen,
Der Schleier reißt, das Leben seh' ich licht,

Ein neuer Morgen strahlt in meinem Herzen!
So tödte mich! und küsse mir die Seele
Mit Deinem Brautkuß von dem blassen Mund!

Juran. Dort also, dort! dort finden wir uns wieder?

Helene. Dort bin ich Dir auf ewig angetraut!

Juran. Von dort schaust Du auf Deinen Jüngling nieder?

Helene. Weile nicht lange, ach, Dich ruft die Braut!

Juran. Und kommt der Tod, und rufen meine Brüder?

Helene. Dann stirb als Held, und triumphire laut,
Ich komme mit der Palme Dir entgegen.

Juranitsch (küßt sie, und ersticht sie zugleich).
So nimm den Kuß, und bitte Gott um Segen!

Helene. Dank Dir, Dank für den süßen, süßen Tod! —
Laß mich nicht lange warten! — Noch den Kuß! —
Mit diesem Kusse flüchte meine Seele! (sie stirbt.)

Juran. Leb' wohl! leb' wohl! Du meine süße Braut!

(Trompetengeschmetter.)

Horch! wie sie rufen! horch! ich komm', ich komme!

(er legt Helenens Leichnam im Hintergrunde in eine Nische.)

Ich lege Deine Hülle thränend nieder,
Dies weite Grab bewahre Deinen Staub.
Und nun hinaus, wo ihre Schwerter winken,
Wo Kampf und Mord durch blut'ge Nebel graut!
Willkomm'ner Tod! Du trägst mich zu der Braut,
Mit Deinem ersten Rufe laß mich sinken! (ab.)

Siebenter Auftritt.

(Der Schloßhof von Sigeth.)

Zriny. Alapi. Paprutowitsch. Eva (mit einer brennenden Fackel). Die Ungarn (ihr Reichspanier weht in der Mitte).

Zriny. Zum letzten Mal sprech' ich zu meinen Freunden.
Erst Dank Euch Allen für die Heldentreue,

Mit der Ihr diesen Kampf bestanden habt.
Mit frohem, freiem Herzen darf ich's sagen,
Verräther gab es nie in meinem Volk.
Wir Alle haben treu den Schwur gehalten,
Die Meisten gingen kühn im Tod voraus,
Und warten dort auf ihres Siegs Genossen.
Kein einz'ges Herz ist hier im ganzen Kreis —
Das ist mein Stolz, — das nicht mit frohem Muth
Das letzte Leben für sein Vaterland,
Den Kaiser und den heil'gen Glauben wagte.
Dafür Euch Dank! Gott wird es dort belohnen.
Denn diesmal gilt's zu sterben! Feindes Macht,
Die hundertfach uns überlegne Macht,
Wir haben sie mit Glück zurückgeschmettert,
Wir haben sie zu Tausenden geschlachtet,
Und blut'gen Tod auf ihren Stolz gewälzt.
An zwanzigtausend seiner besten Krieger
Läßt Soliman vor dieser Inselburg,
Und seiner Fürsten wurden viel begraben;
Doch andre Feinde kämpfen gegen uns,
Wo Männerkraft nicht ausreicht, um zu siegen.
Sie wühlten Minen in des Berges Schooß,
Die Treue unsrer Mauern ist erschüttert,
Der Pechkranz flog verderbend auf das Schloß,
Es kämpft das Element mit unserm Muthe!
Am fürchterlichsten aber stürmt der Hunger
Auf die geschwächten Haufen: kaum den Tag
Reicht unser Vorrath aus, wir müssen sterben,
Denn an Ergebung denkt der Ungar nicht,
Der seinen Kaiser liebt und seine Ehre!
Ihr denkt's auch nicht, das weiß ich, also sterbt!
Hinaus, hinaus, wo ihre Trommeln rufen!

Soll'n wir verbrennen? soll'n wir hier verhungern?
Nein! laßt uns sterben, wie es Männern ziemt!
Zeigt Euerm Feind das Weiße in dem Auge,
Ringt mit dem Tod, bezahlt den Tropfen Blut,
Den letzten, noch mit eines Feindes Leben!
Nur unter Leichen bettet sich der Held,
Die er vorausgesandt als Todesopfer!
Wer so wie wir den großen Schwur gelös't,
Wer so für Gott und Vaterland gefallen,
Der lebt im Herzen seines Volkes fort,
Und kämpft sich oben in das ew'ge Leben,
Und gehet ein in Gottes Herrlichkeit!

Alle. So führ' uns, Herr! führ' uns, wir sind bereit!

Achter Auftritt.

Vorige. Juranitsch.

Zriny. Wo ist Helene?

Juranitsch. In der Heimath! Kränze
Mit güt'gen Engeln flechtend, uns zu krönen.
Laß sie nicht warten! 's war ihr letztes Wort.
Der Todesengel knüpfte unsre Hände!
Hinaus, hinaus! laß mich zu ihr.

Zriny. Wohlan!
Weib, Deinen Abschiedskuß! Wie willst Du scheiden?

Eva. Dort auf der Zinne wart' ich auf den Sturm:
Ein großes Todtenopfer zu bereiten,
Haucht Gott auch seine Kräfte in den Wurm!

Zriny. Und wenn sie über den Gefallnen schreiten?

Eva. So fliegt die Fackel in den Pulverthurm!
Zerschmettert nur sey Sigeth übergeben.

Zriny. Stirb, Heldenweib! der Tod heißt ewig Leben!

(Sturmgetöse der Türken von außen.)

Zriny. Horch! wie sie schmettern, wie die Wirbel jauchzen!

Willkommen, Tod! ich kenne Deinen Ruf;
Nun, Brüder! gilt's! Hier, Lorenz, nimm die Fahne,
Du stürmst voraus, Du mußt der Erste seyn.
Es harrt die Braut, laß sie nicht lange warten!
Ich schmettre nach, dann Du (zu Paprutowitsch), und
Du, Alapi.
Wie? Thränen, alter Freund?

Alapi. 's sind Freudenthränen,
Mit solchen Helden solchen Tod zu sterben,
Um keine schön're Krone mocht' ich werben!

Juranitsch (schwingt das Reichspanier). Die Fahne fliegt!

Zriny. Der Adler siegt!
Welt, gute Nacht! (zu Eva) Leb' wohl! (zu Alapi und
Paprutowitsch) Lebt wohl, Ihr Brüder!
Gebt mir zum letzten Male Eure Hand.
Trompeten, schmettert eure Siegeslieder! (Trompetenlärm.)
Mir nach! mir nach! dort finden wir uns wieder!
Stirb, wackres Volk! für Gott und Vaterland!

Alle. Dir nach! Dir nach! für Gott und Vaterland!

(Alle ab.)

Neunter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in einen Theil des brennenden alten Schlosses. Im Hintergrund das neue Schloß mit aufgezogener Zugbrücke. Trompetengeschmetter, Trommelwirbeln und Feldgeschrei der wüthend anstürmenden Türken. Die Zugbrücke geht nieder, es fallen zwei Schüsse aus dem Thore, und durch den Dampf stürzen die Ungarn heraus. Juranitsch mit der Fahne voraus, dann Zriny und die Uebrigen. Verzweifelnder Kampf. Eva erscheint mit der Fackel am Pulverthurm auf der Mauer. Juranitsch stürzt zuerst. Zriny tritt über den Leichnam, und kämpft mächtig fort. Endlich stürzt auch er. Eva schleudert zugleich die Fackel in den Pulverthurm, ein fürchterlicher Knall; das neue Schloß stürzt zusammen, und der Vorhang fällt schnell.)

R o s a m u n d e.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Heinrich der Zweite, König von England.
Eleonore, seine Gemahlin.
Heinrich, gesalbter Thronfolger,
Richard, Graf von Poitou und Guienne,
Gottfried, Herzog von Bretagne,
Johann,
} seine Söhne.
Humphry Bohun, sein Feldherr.
Armand de Cayenne, im Gefolge der Königin.
William Southwell, Richards Freund.
Rosamunde Clifford.
Ihre beiden kleinen Kinder.
Sara, ihre Freundin.
Thomas a Nesle, Castellan von Woodstock.
Georg, sein Sohn.
Ein Hauptmann.
Knechte.

Der Schauplatz ist in England, die Zeit der Handlung das Jahr 1173.

Erster Aufzug.

(Eine Gartenpartie. Im Hintergrunde das Schloß Woodstock.)

Erster Auftritt.

Richard und William (aus dem Gebüsche in weißen Mänteln).

Richard. Laß mich, William, laß mich, ich muß sie seh'n!
William. Bedenkt, mein Prinz!
Richard. Bedenken? thöricht Wort!
Die Lehre mag dem feigen Pöbel gelten,
Der vor der Gottheit strahlender Gestalt
Zusammenschaudert, den die heil'ge Nähe
Der ew'gen Schönheit grauenvoll durchrauscht,
Der, an des Sumpfes Nebelqualm gewöhnt,
Die Brust beklemmt fühlt in dem Licht der Sonne;
Doch wo ein Herz in kühnen Schlägen pocht,
Wo sich die Seele freikämpft aus der Tiefe,
Da jauchzt der Geist der nahen Gottheit zu,
Und drohte sie mit leuchtendem Verderben
In seines Lebens Blüthenkreis zu schmettern,
Er fühlt den Gott, und er vergißt den Blitz! —
William. Wenn man uns überrascht!
Richard. Ich hört' ein Mährchen,
Aus einer alten grauen Dichterzeit,
Und wußte mir die Fabel nicht zu deuten;
Jetzt ist es klar in mir zum Licht geworden,
Jetzt, Freund, jetzt weiß ich, wie ich's deuten soll.

Ein alter Götterfürst — so sang das Mährchen —
Entstieg in menschlicher Gestalt dem Himmel,
Denn eine ird'sche Schönheit zog ihn an.
Und als er einst in bräutlichem Entzücken
Der irdischen Geliebten sich vertraut,
Wie er ein Bürger sey aus jenen Räumen,
So wollte sie den schönen Erdenjüngling
Im Schimmer seiner Himmelshoheit sehen.
Umsonst beschwor er sie: „Du kannst den Glanz
Der göttlichen Verklärung nicht ertragen,
Du stirbst!" Umsonst; sie warf sich vor ihm nieder:
Ich muß in Deiner ew'gen Pracht Dich schau'n,
Und brennt mich auch Dein Strahlenkuß zur Asche! —
Da winkte Zeus, die ird'sche Hülle sank,
Und Semele starb in dem Glanz des Gottes!

William. Prinz! Prinz, bedenkt! —

Richard. Was soll ich denn bedenken?
Bedenkt der Strom sich, der durch Felsenklippen
Zum Abgrund schmettert, wenn der wilde Sturz
Der Wellen ihn allmächtig niederzieht? —
Bedenkt die Flamme sich, die ihren Gürtel
Lautprasselnd um des Forstes Marken schlägt,
Daß, je gewaltiger sie aufgelodert,
Sie um so schneller ihre Kraft verzehrt? —
Für ein Jahrhundert reicht die Waldung aus,
Wird Zweig für Zweig nur in die Gluth geworfen.
Dir wär' das recht, du nüchternes Geschlecht;
Nicht so dem freigewordnen Elemente,
Das lieber herrlich siegend untergeht,
Und gern zusammenbricht mit der Gewißheit:
Es habe eine große Nacht gelichtet,
Und schaudernd seine Gegenwart durchbebt.

William. Womit entschuld'gen wir den kühnen Schritt,
Der in dies stille Heiligthum uns führte?
Womit, mein Prinz?

Richard. Mit jener Allgewalt,
Die zauberisch in unsre Herzen faßte,
Und uns die Mauern überspringen hieß.
Drei Tage sind es heut', wir streiften einsam
In lust'ger Jagd durch diese Tannenwälder,
Die duft'gen Schatten rauschend niederstreuten.
Es that das Herz sich auf in Freundesrede,
Und manche schöne Träume träumten wir,
Von künst'ger Kraft und künst'ger Heldengröße;
Wir gaben uns als treue Waffenbrüder
Handschlag und Kuß für nahe Siegesthat,
Wir wechselten die Schwerter, und der Geist
Der alten Helden wehte in den Tannen,
Und hob mit heil'gem Schauer unsre Brust.
Mir war's um's Herz, als hätt' ein altes Lied,
Von Heldengeistern nächtlich nachgesungen,
Die kühne Seele ahnungsvoll bewegt,
So weich war ich, und doch so stark, so muthig.
Ich fühlt' es hier, mir gält' es großen Kampf,
Doch löwenherzig sollt' ich überwinden!

William. Mein theurer Fürst! Es war ein schöner Tag!

Richard. So ritten wir in stummer Unterredung —
Denn unsre Blicke fanden sich und sprachen, —
Des Weges unbekümmert, immer fort,
Bis einer Mauer hochgethürmter Bau
Den Rossen ihren schmalen Pfad begrenzte. —
Noch starrten wir die kühnen Wände an,
Und überlegten unsers Weges Richtung,
Da klang ein Zauberton in unsre Seelen

Von dort herüber, der das tiefste Mark
Mit einklangsvoller Seligkeit durchbebte.
Die Pulse stockten mir, ich wagte nicht
Des Athems leisen Wellenzug zu trinken.
Es wurde jede Nerve zum Gehör,
Und wie zum Kusse öffnen sich die Lippen,
Wollüstig von der liedbewegten Luft
Den Hauch der Silberstimme einzuathmen.
Da schweigt das Lied, — hier tönt es ewig fort, —
Und leise im Gespräche hören wir
Zwei Weiberstimmen nach und nach verhallen;
D'rauf wird es still, wir aber hängen träumend
Auf unsern Rossen, und das Seelenauge
Malt aus der Stimme Zauberharmonieen
Sich seiner Schönheit Räthselbild zusammen.
Ich muß sie seh'n, das ist mein höchster Wunsch; —
Was sag' ich, Wunsch, wie schaal klingt das, wie kalt!
Ich fühl's, es ist Bedingniß meines Lebens! —
Wir sprengen pfeilschnell längs der Mauer hin,
Bis wir zu einem hohen Schloß gelangen, —
Recht finster war's, und nächtlich anzuschauen.
Wir fordern Einlaß, man verweigert ihn;
Kein Fremder, also sey des Herrn Gebot,
Dürfe des Burgthors Schwellen überschreiten.
Dreimal kommt uns der nämliche Bescheid,
Wie wir auch dringend, nur auf wenig Stunden
Für diese Nacht um Dach und Lager bitten. —
So müssen wir in's nächste Dorf zurück,
Wo wir von tausend Wunderdingen hören:
Von Zauberei und Merlins alter Kunst,
Und all' den Herrlichkeiten dieses Gartens. —
Von ihr erfuhr ich nichts, und doch von ihr

Nur wollt' ich hören. Schon der früh'ste Morgen
Trifft uns zu Pferd, und endlich finden wir,
Was wir umsonst von gestern an gesucht.
Ein Tannenstamm, der seine schweren Aeste
Hinüber an die Riesenmauer bog,
Half uns die steile Felsenwand erklettern,
Ein kühner Schwung trägt uns von da hinab,
Und eine Mutter schlingt nun ihre Arme
Um die Geliebte und mein sehnend Herz.

William. Um Gottes willen, Prinz, da hör' ich Tritte!
Man könnt' uns überraschen! Schnell zurück
In das Gebüsch, es hat uns bald verborgen.

Richard. Jetzt folg' ich Dir; doch ist's die Herrliche,
Erkenn' ich sie, der meine Pulse schlagen,
So denke nicht mich thöricht aufzuhalten,
Ich stürme vor, und stånd' die ganze Welt
Im Waffenschmuck gerüstet gegenüber,
Und säh' ich drohend tausend Schwerter blinken,
Umsonst! — ich muß zu ihren Füßen sinken!

(Beide ab in's Gebüsch.)

Zweiter Auftritt.

Nesle und Georg (aus dem Schlosse).

Nesle. Mein theurer Sohn! so kehrst Du glücklich wieder,
So bist Du wieder mein! — Nun, Gott sey Dank,
Der mir vor meinem letzten Weg zum Grabe
Noch dieses Blümchen Freude aufgespart!
Ich hab' Dich noch als einen schwachen Sprossen
In eine kampfbewegte Zeit gepflanzt,
Du wardst durch Vatersorge nicht verwöhnt,
Kein Wetter ging sturmlos an Dir vorüber,
Ein freier Morgen zog Dich muthig auf,
In Manneskraft als Stamm find' ich Dich wieder.

Du hast Dich selbst für's Leben ausgeprägt,
Sey stolz, mein Sohn, Du warst Dein eigner Meister.

Georg. Nicht so, mein Vater! Nur Dein großes Muster
Hat mich geführt durch dieser Tage Sturm.
Auf Dich blickt' ich, auf diese weißen Locken,
Und hell und glänzend strahlte mir der Weg.

Nesle. In ruh'ger Stunde hör' ich's freudig an,
Wie sich Dein Herz gestählt im Zeitenkampfe;
Jetzt aber sag' ich Dir mit schnellem Wort,
Warum ich Dich zur Einsamkeit gefordert,
Denn Deines Arms bedarf ich, Deiner Treue! —
Du weißt, der König hält aus alter Zeit
Noch große Stücke auf den alten Nesle,
Der noch in seines Vaters Grafenhaus
Ihn manchen Abend auf dem Arm getragen
Als junges Herrlein; ich war damals schon
Ein kecker Degen und der Waffen kundig.
Nun aber kennst Du unsern Helden Heinrich,
Wie er in Anseh'n steht in ganz Europa,
Wie seine Britten ihn als Vater lieben,
Und jeder Nachbar vor dem Mächt'gen zittert.
Doch hat das Glück, das seinen Thron gebaut,
Zugleich des Hauses Frieden untergraben.
Du weißt's, das Wohl von England zwang den Jüngling,
Die freie Hand an jene Leonore
Von Poitou zu vergeuden, von der Ludwig,
Der Franken König, sich geschieden hatte,
Ob ihres Lebens sittenlosem Wandel.
Zwei Herzogthümer brachte sie ihm zu,
Und wohl erkannte Heinrich diese Schätze,
Die seinen Thron in England festgebaut,
Und dankbar, trotz dem feindlichen Gemüthe

Und tausend Ränken ihrer schwarzen Seele,
Blieb er ihr treu, und hielt sie hoch und werth,
Als Königin und Mutter seiner Kinder.
Da traf sich's einst, daß er auf langer Jagd
Sich bei'm Lord Clifford Herberg' suchen mußte,
Er hatte sich verirrt.

Georg. Lord Clifford?

Nesle. Ja!

Der Lord hatt' eine Tochter. —

Georg. Rosamunden.

Nesle. Du kennst sie?

Georg. Noch aus früher Zeit.

Nesle. Der König

Fühlte bei ihrem Blick zum ersten Mal,
Es gäb' noch etwas Bessers als den Thron,
Es gäbe Frauenschönheit, Frauenliebe,
Und es erwachte plötzlich ein Gefühl
In seiner Seele, um so mächtiger,
Da es des Jünglings Frühlingszeit verschlummert,
Und mit dem Sommer erst zur Blüthe kam.

Georg. Und Rosamunde?

Nesle. Der Lord Clifford kannte

Den König nicht, auch war er einsam, nur
Von mir begleitet, in das Schloß gekommen.
Acht Tage blieb er dort. — Dem holden Fräulein
Gefiel des Helden männlich kühner Ernst,
Nicht widerstand sie seiner süßen Rede,
Er warb um sie, der Vater gab sein Wort,
Und eilig gab ein Pater sie zusammen.

Georg. Wie, Vater? er vergaß Eleonoren?

Und Rosamunde?

Nesle. Träumte sich im Himmel.

Georg. Doch Vater Clifford?

Nesle. Nach der Trauung erst
Erfuhr er seines Eidams wahren Namen.
Er fügte sich geduldig in den Zwang,
Denn was geschehen, war nicht mehr zu ändern.

Georg. Wie konnte König Heinrich, der Gerechte,
Dem eignen Herzen solche That erlauben?

Nesle. Der Liebe erstes, glühendes Gefühl
Ließ jede andre Rücksicht ihn vergessen.

Georg. Doch Rosamunde? wie erfuhr sie es?

Nesle. Ihr blieb des Gatten Größe unbekannt,
Als Graf Plantagenet nur kennt sie ihn,
Und ist beglückt in ihrem süßen Wahne.
Ihr Vater starb. Die Furcht, daß Leonore,
Wenn ihr das Bündniß nicht verborgen bliebe,
Die Unbeschützte bald erreichen könnte,
Rieth uns, dies abgelegne Schloß zu wählen,
Wo ich der Wächter ihrer Freuden bin.
Hier lebt sie. —

Georg. Rosamunde?

Nesle. Ja. Und hier
Genießt der König jede frohe Stunde,
Die er den Sorgen seines Thrones raubt.
Ich werde alt. Die Kön'gin, ahnet mir,
Wird Rosamundens Liebe bald entdecken,
D'rum rief ich Dich zu ihrer Sicherheit.
Du sollst ihr Schützer seyn, wenn meine Augen
Dem Tode ihre letzte Schuld bezahlt.

Georg. Ich, Vater? —

Nesle. Du, mein Sohn! Jetzt eil' ich zu ihr,
Auf Deine Gegenwart sie zu bereiten.
Doch sieh', da wandelt sie den Gang herauf.
Komm' ihr entgegen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rosamunde. Sara mit den Kindern.

Nesle. Gräfin, meinen Sohn,
Ihr habt's erlaubt, eil' ich, Euch vorzustellen.

Rosam. Ich nenn' Euch mir willkommen, Ritter Nesle,
Und freu' mich Eurer Gegenwart, die, wie
Mir Euer Vater schon verrieth, auf lange
Den Kreis der Freunde hier erweitern soll.

Georg. Milady, es ist nicht das erste Mal,
Daß mir das Glück vergönnt, vor Euch zu steh'n;
Doch nicht wie Vorwurf klinge dieses Wort,
Daß Euch mein Bild so ohne Spur verschwunden,
Ein flüchtiges Begegnen früh'rer Jahre
Verwischt zu leicht des Augenblickes Glück.

Rosamunde. Es sind mir wohlbekannte, liebe Züge,
Sie sprechen mich aus alten Zeiten an.
War't Ihr nicht unter Lord Pembrock's Gefolge?

Georg. So ist's, Milady.

Rosamunde. O, nun kenn' ich Euch.
Oft sah ich Euch auf meines Vaters Schlosse,
Und wohl erinnr' ich mich des einen Tags,
Als Ihr den ältern Bruder auf der Jagd
Mit Wagniß Eurer selbst gerettet. Ritter,
Damals versprach die Jungfrau Euch den Dank,
Das Weib soll jetzt mit ihrer Freundschaft zahlen.

Georg. Milady! — Ihr erinnert Euch — so gütig
Gedenkt Ihr jenes kleinen Dienstes. Gott! —
Wo sind die schönen, schönen Tage hin!

Rosam. Heut' Abend find' ich Euch im Saale, Ritter,
Wir wollen dort die schöne alte Zeit
In friedlicher Erinnerung verjüngen. (zu Nesle.)
Mein Herr kommt heut' nicht mehr?

Nesle. Nein, gnäd'ge Frau.
Nach seinem letzten Schreiben aus der Hauptstadt
Erwart' ich ihn vor morgen Abends nicht.
Rosamunde. Ich find' Euch bei der Tafel. Sara, nimm
Die Kleinen mit in's Schloß, ich folge bald.
Der Abend ist so schön, und kommt er nicht,
So mag ich hier am liebsten von ihm träumen.
Auf Wiederseh'n, Herr Ritter!

(Alle ab, bis auf Rosamunde.)

Vierter Auftritt.

Rosamunde (allein).

Wie mir des Abends dämmernde Kühle
Tief aus den Fichten entgegen rauscht,
Wie jedes Herz seine dunkeln Gefühle
Hier in des Abends dämmernder Kühle
Lächelnd belauscht,
Und wieder die Träume mit Träumen vertauscht!

Welch' ein unendliches Hoffen und Sehnen
Kommt mit der späten dämmernden Zeit!
Rosa, was sollen Deine Thränen?
Rosa, verstehst Du dies Hoffen und Sehnen?
Ach, er ist weit!
Fern in des Tages lärmendem Streit.

Aber fühlt' ich's nicht sanft mich umwehen,
Flisternd wie mit freundlichem Gruß?
Soll ich das ahnende Beben verstehen?
Ja, ich erkenne das Flistern und Wehen,
Das ist sein Kuß,
Den mir die Dämmerung bringen muß!

Fünfter Auftritt.

Rosamunde. Richard (den William vergebens zurückhalten will).

William. Mein Prinz! um Gottes willen!

Richard. Laß mich! laß mich!
Soll nicht des Schwertes Schärfe hier entscheiden!
(sich vor Rosamunden niederwerfend.)
Verzeih's dem Jünglinge, Du Göttliche,
Daß er im wilden Sturme der Gefühle
Vor Dir anbetend niedersinken muß!

Rosamunde. Ein fremder Ritter? und zu meinen Füßen?
Was wollt Ihr hier?

Richard. Dich seh'n, Geliebte! Dich!
Nur Dich, nur Dich! Was ich in meinem Herzen
Als aller Schönheit Glanz und Urbild trug,
Was ich nur in der Dichtkunst Reiche suchte,
Nur in der Barden schwärmendem Gesang,
Es steht in heitrer Wahrheit vor mir da,
Das Göttliche tritt siegend in mein Leben!

Rosamunde. Was wagt Ihr, kecker Jüngling!

Richard. Wagt' ich? — Was?
Und wär's ein Leben! Wie zur Ewigkeit
Ein Menschenalter keine Stunde zählt,
So zählt kein Preis, den Menschen bieten können,
Für dieses Augenblickes Götterglück,
Wo ich zu Deinen Füßen sinke, wo ich
Des Herzens wild unbänd'gen Drang vor Dir
Im Flammensturm der kühnsten Worte tauche.

Rosamunde. Ist das die Rittersitte, die Euch so
Tollkühn zu meinen Füßen wirft?

Richard. O wende
Dein klares Antlitz nicht von mir, mir tagt

Ein ganzer Himmel in dem dunklen Auge.
O, wende diese Sonnen nicht von mir,
Die meines Lebens tiefste Nacht gelichtet!

Rosamunde. Ziemt Euch die Sprache?

Richard. Laß das feige Volk
Nach fein'rer Töne Kunst und Ausdruck haschen,
Ein kühnes Herz gebraucht das kühne Wort.
Ich fühl' mich stark genug zu jeder Großthat,
Ein königliches Blut schwellt meine Adern,
Und wie kein Muth mir fehlt und keine Kraft,
So setz' ich auch nur an den höchsten Preis
Den ganzen Anstrom meiner höchsten Wünsche.
Als Englands erster Ritter will ich fechten,
Doch muß auch meines Englands schönste Maid
Dem Siegenden den Kranz der Myrthe flechten!

Rosam. Unbändiger! Wer Du auch seyst, kein Wort mehr!
Mir ziemt es nicht, und keiner Brittin ziemt's,
Die Raserei der tollsten Leidenschaft
Aus Deinem Munde ferner anzuhören.
Schnell wende Dich zur raschen Flucht, Du bist
Verloren, wenn die Ritter Dich entdecken;
Hinweg, Tollkühner! und vergiß es nie,
Daß der Verweg'ne nur verächtlich werde,
Der jede Sitte so zu Boden tritt! (Geht in's Schloß ab.)

Sechster Auftritt.

Richard. William.

Richard. Verächtlich, sagte sie, William? verächtlich! —
Mir das! Mir, einem Königssohn; und ich
Stand hier, wie angefesselt, schlug wohl gar
Die Augen nieder, — schlug die Augen nieder!
Bin ich ein Kind? — Verächtlich! Tod und Hölle!
Ein Königssohn, verächtlich! und ich schwieg?

Will. Prinz, jetzt nur schnelle Flucht. Sie war entrüstet.
Sie schickt uns ihre Knechte nach. Bedenkt,
Was Ihr dem Königssohne schuldig seyd!

Richard. Der Königssohn stand wie ein Bube da,
Und schwieg! — Verächtlich! War's nicht so? Verächtlich!

William. Ihr war't auch gar zu kühn.

Richard. Zu kühn? zu kühn? —
Lag ich denn nicht zu ihren Füßen da? —
Die Uebermüthige! ein Königssohn
Sinkt ihr zu Füßen, und ihr gilt das nichts?

William. Das ist die erste Sprache aller Schönen.
Kommt jetzt nur, kommt, ich höre Tritte, kommt!

Richard. Ein Königssohn sinkt betend ihr zu Füßen,
Und sie verschmäht den Königssohn! bei'm Himmel!
Der Stolz ist eine Königsliebe werth!
Mein muß sie seyn, ich will die Braut erwerben,
Und sollt' ich in dem Strahlenkusse sterben! (Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer im königlichen Schlosse zu London.)

Eleonore. Armand.

Eleonore. Du hast mit eignen Augen ihn geseh'n?

Armand. Wie ich Euch vor mir sehe, Königin.

Eleonore. Allein?

Armand. Der alte John ritt ihm zur Seite.

Eleonore. Also nach Woodstock?

Armand. Geraden Wegs nach Woodstock.

Eleonore. Und wann war das?

Armand. Am letzten Montag.

Eleonore. Wie?
Erst heute bringst Du mir die Kundschaft, und
So lange schon weißt Du um das Geheimniß?

Armand. Ich wollte sich're Nachricht, oder keine.

Doch nur umsonst späht' ich der Sache nach,
Noch weiß ich nichts, als leere Fabeleien,
Womit das Volk sich trägt, von Wunderdingen
Und zauberhaften Gärten. Merlin soll
Dies Schloß in alter Zeit gegründet haben.
Es darf Niemand hinein, wie eine Insel
Liegt's abgesondert von der Welt und Menschen.

Eleonore. War er verkleidet?

Armand. Nur ein weißer Mantel
Flog um die Achseln, er versteckte sich
Tief in den Kragen, als er mich erblickte;
Ich aber ritt, als hätt' ich nichts geseh'n,
An ihm vorbei mit unbefangner Miene.

Eleonore. Der Treuvergeßne! — Du erfuhrst noch nichts
Von seiner Buhle? — Sprich, wie nennt sie sich?
Und ist sie jung und schön? So rede, rede!
Soll ich um jeden Tropfen Gift noch betteln?

Armand. Noch nichts erfuhr ich, theure Königin,
Was mich darüber in Gewißheit setzte.
Vermuthung nur. —

Eleonore. Vermuthung? O, Du kennst
Die Welt sehr schlecht, wenn Du da noch vermuthest!
Ich weiß es schon gewiß; er brach die Treue,
Mich flieht er längst, er weicht mir listig aus,
Ich hab' es wohl gefühlt, ich bin betrogen.
Der Undankbare! Wo wär' jetzt sein Thron,
Wenn nicht mein Gold den wankenden begründet?

Armand. Ich hör' ihn kommen.

Eleonore. So entferne Dich. —
Noch eins: Du mußt sogleich auf neue Kundschaft.
Ich will es wissen, wer die Königin
Auf ihrem Thron zur Bettlerin gemacht.

Und wenn ich's weiß — ja, wenn ich's weiß! — doch still,
Er kommt. — Nur Nachricht, Armand, sich're Nachricht.
Du bist der Einz'ge, dem ich trauen mag.

Armand. Ich stehe treu bei meiner Königin,
Sie soll zufrieden seyn mit ihrem Knechte! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Eleonore. Heinrich (aus einer Seitenthür).

Heinrich. Gut, daß ich Euch gefunden, Königin.
Ich suchte Euch.

Eleonore. Ein Fall, der selten wird.

Heinrich. An mir liegt nie die Schuld; Ihr selbst
Verscheucht mich oft durch Euern finstern Mißmuth,
Der Jahre lang schon jede heit're Stirn
Aus Eurem Kreis verbannte.

Eleonore. Jeder Baum
Vergeht von selbst, wenn nur die Wurzel stirbt,
Und keine Folge kenn' ich ohne Anfang.

Heinrich. Das Wort gilt mir, doch fühl' ich mich ganz frei,
Und nicht den Keim legt' ich zu solchen Früchten.

Eleonore. Der Boden, wo der Saame Wurzeln faßte,
Kann doch den fleiß'gen Gärtner nicht verkennen?

Heinrich. Was soll dies finstre Spiel verhaßter Träume?
Mich führt ein wichtiger Geschäft hieher,
Und zu beklagen hab' ich mich. Die Kön'gin hat
Dem Könige vier Prinzen zwar geboren,
Doch für ein Vaterherz nur einen Sohn.
Soll ich die meine Kinder nennen, die
Nach jedem Vorwand mit Begierde greifen,
Um meine gute Meinung zu verschmäh'n,
Und ihres Königs Willen zu verhöhnen?
Heinrich ist stolz, und brütet schwarze Tücke,
Richard ist offen zwar und heldenkräftig,

Doch ganz unbändig reißt die Thatenlust
Ihn über alle Grenzen des Gehorsams;
Gottfried hat Heinrichs Stolz und Richards Leichtsinn;
Johann allein, der Jüngste meiner Söhne,
Ist auch der Kindesliebe nach mein Sohn.

Eleonore. Wohl weiß ich's, Heinrich, was Euch so erzürnt.
Versteckt Euch nur in schöngelernte Reden.
Daß ich sie liebe, macht sie Euch verhaßt;
Weil sie auch meine Kinder sind, sind sie
Nicht Eure Kinder.

Heinrich. Königin, darüber
Verlang' ich keinen Aufschluß! wenn ich schweige,
Kann Euch das Schweigen wohl willkommen seyn.

Eleon. O, stützt Euch nur auf meiner Jugend Leichtsinn,
Ich läugn' es nicht, nein, ich verberg' es nicht,
Ich habe meine Frühlingszeit genossen;
Sollt' ich denn kargen mit der schönen Welt,
Weil leere Staatsverhältnisse mich zwangen,
Des abgelebten Königs Frau zu heißen?
Bei Gott, ich hieß es nur! — Ich lebte froh,
Kein Billiger wird mich darum verdammen,
Ich lebte froh, doch ich verhehlt' es nicht.
Ich schlich mich nicht bei Nacht und Nebelgrauen
Von meines Gatten Lager, nicht verkleidet
Trieb ich mein Spiel, auf keinem festen Schloß
Hielt ich es vor dem Blick der Welt verborgen.
Was ich zu thun mich blöde nicht gescheut,
Hab' ich auch nie der Welt verstecken wollen.

Heinrich (bei Seite). Ha! wenn ich sie errathe, wenn sie wüßte!

Eleonore. Warum jetzt so gemäßigt? warum jetzt? —
Ihr standet ja so unbefangen da?

O meine Pflichten kenn' ich, und gehorsam
Leih' ich mein Ohr dem strengen Richterspruche.

Heinrich. Eleonor', ich kenne Euch zu gut, um nicht
In dieser Rede scharfgespitztem Pfeile
Den Dolch zu seh'n, der meiner Ruhe gilt;
Doch nicht des Streites wegen bin ich da,
Es ist ein Werk des Friedens, das ich suche. —
Wie meiner Söhne Herz sich mir verschlossen,
So liegt es offen vor der Mutter da:
D'rum bitt' ich jetzt als Vater von der Mutter,
Was König Heinrich seiner Königin
Gebieten kann. Verloren ist das Land,
Wo Zwietracht in den Königshallen lauert.
Wie soll das Volk sich fügen und gehorchen,
Wenn die, die ihm am nächsten sind im Leben,
Des Königs hohe Majestät verschmähen?

Eleonore. Wer seines Glaubens Sätze frevelnd höhnt,
Kann der noch Achtung fordern für die Launen,
Die nur die Willkühr zu Gesetz geprägt?

Heinrich. Kön'gin, ich bitte, keine Leidenschaft,
Denn ich will ruhig bleiben. Achtung bitt' ich,
Wenn nicht dem Wunsch des Königs, wenigstens
Des Augenblicks verdoppeltem Gewicht.
Ermahnt die Prinzen zu der heil'gen Pflicht,
Die sie verwegen zu vergessen scheinen,
Erinnert laut die Erben meines Throns,
Daß sie jetzt Bürger sind in meinem Staate,
Dem ich nach langer Kämpfe Nebelzeit
Des heitern Friedens lichten Tag versprochen,
Und daß ich mein Versprechen halten werde,
Und wär' ein Opfer noth verwandten Bluts! —

Eleonore. O, ich durchschaue Euch, ich weiß recht gut,

Warum auf einmal diese armen Prinzen
Verräther sind. — Mich lieben sie, das ist
Ihr Staatsverbrechen, weil sie ihre Mutter
Nicht ungerügt beleid'gen lassen, König,
Weil sie nicht leiden, daß Du mich verstöß'st,
Um dann auf Englands freigewordnen Thron
Die feile Dirne Deiner Lust zu heben!

Heinrich. Eleonore! (bei Seite.) Heinrich, zähme Dich!

Eleonore. Faßt Dich das Wort so stark? Errath' ich Dich?
Und Du schämst Dich in Deinem Königsmantel
Solch' armer heuchlerischer Ränke nicht?
Wirf Deine Larve weg, ich kenne Dich.
Sag' es nur frei: Mir gilt's, es gilt mein Leben,
Nichts Aerg'res sagst Du, als ich von Dir denke.

Heinr. Schmähsüchtig Weib! Daß ich wahnsinnig wäre,
Noch länger solche Kränkung zu ertragen!
Ihr wißt es, was ich von Euch wollte. Führt
Die Frevler auf die Bahn der Pflicht zurück,
Die sie in toller Raserei verloren.
England und Frankreich hat mich handeln seh'n.
Europa nennt mich einen güt'gen König,
O, laßt mich nicht ein strenger Vater seyn. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Eleonore (allein). Nun ist kein Zweifel mehr, ich bin verrathen!
Hätt' er sich schuldlos solcher That gefühlt,
Er wäre nicht so felsenkalt geblieben,
Es hätte meiner Rede gift'ger Hauch
Des Herzens alten Jähzorn aufgedonnert;
Doch er blieb kalt, und ich, ich bin verrathen! —
Soll dieser Frevel ungeahndet bleiben?
Leg' ich die Hände in den Schooß, wenn man

Den Fackelbrand in meine Zimmer schleudert? —
Nein! nein! bei'm Himmel, nein! das duld' ich nicht!
Ich nicht! Ich will noch kämpfen, denn ich kann's!
Es kreisen fürchterliche Pläne längst
In meines Herzens sturmbewegten Wellen,
Der sicherste, der schnellste sey gewählt,
Dann, Heinrich, gilt's, Du magst Dein Glück bewahren,
Auch meiner Rache kommt ein günst'ger Tag,
Und England soll es schaudernd dann erfahren,
Was ein beleidigt Weiberherz vermag! (geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Ein Zimmer der Königin.)

Erster Auftritt.

Eleonore. Armand.

Eleonore. Hast Du die Prinzen vorbereitet, hast Du
Die Stimmung ihrer Herzen ausgeforscht?
Was hoffst Du jetzt für mich und meine Pläne?

Armand. In wenig Augenblicken sind sie hier.

Eleonore. Doch unbemerkt?

Armand. Dir bürge meine Klugheit.
Prinz Heinrich fing begierig jeden Funken,
Den ich in seines Herzens Zunder warf.
Der Herzog von Bretagne folgt dem Bruder;
Nur für den kühnen Richard ist mir bang.
Er sah mich wild mit starrem Blicke an,
Und sprach kein Wort, und als ich den Befehl
Von Deiner Majestät ihm überbrachte,
So winkt' er mit den Augen nur zur Antwort.

Eleon. Mit schlimmer Botschaft beugst Du meinen Muth.

Nicht ohne ihn kann ich den Plan vollenden,
Er ist die Seele jeder kühnen That.
Was hilft mir Heinrichs Stolz und Gottfrieds Leichtsinn,
Wenn Richards Kraft mir fehlt, und Richards Geist?

(ihm Briefe gebend.)

Die Briefe da nach Frankreich, die nach Schottland,
Und dies Paquet an Philipp Graf von Flandern.

Armand. Dein königlicher Wille soll geschehen. —
Da hör' ich schon die Prinzen. Nun, der Himmel
Geb' Deiner Zunge Kraft zur Ueberredung,
Und der gerechten Sache ihren Sieg! (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Eleonore. Prinz Heinrich. Gottfried und Richard.

Eleonore. Seyd mir willkommen, meine theuern Söhne!
Zur guten Stunde führe Euch das Schicksal,
Uns Allen blühe Glück aus dem Verein.

Heinrich. Die Wünsche seiner königlichen Mutter
Erfüllt Prinz Heinrich, und erwartet jetzt,
Vor Dir erschienen, jener Räthsel Lösung,
Mit welchen Armands dunkles Wort gespielt.

Gottfried. Nach gleicher Ford'rung und in gleicher Absicht
Siehst Du auch mich, erhab'ne Mutter, hier,
Um Deines Herzens Wünsche zu vernehmen.

Richard. Du hast nach mir geschickt, hier bin ich, Mutter;
Doch nicht behagte mir der krumme Weg,
Den man den Sohn zu seiner Mutter führte.
Richard ist gern, wo's offen geht und kühn;
Soll etwas heimlich und verborgen bleiben,
Zählt nicht auf mich. Ich hasse jede That,
Die nicht den freien Blick zur Sonne wendet,
Der krumme Weg kann nie der meine seyn.

Eleonore. Sollst Du so wenig Achtung Deiner Mutter,
Daß Du ihr zutraust, was sie von Dir will,
Sey mit der höchsten Ehre nicht vereinbar?

Richard. Wohl Deiner eignen Meinung darf ich trau'n,
Doch kann ich diese Art, wie Deine Diener
Nach der gemeinen Ansicht ihres Wesens
Den Weg Dir bahnen, weder königlich,
Noch Deiner Macht und unser würdig nennen.
Was eine kleine Seele klug ersann,
Das mag für kleine Seelen schicklich heißen;
Ein starkes Herz geht blind die g'rade Straße.
Kann denn der Wurm im Staub berechnen wollen,
Wohin der Adler seinen Fittig trägt?

Eleonore. Gerechte Sache will oft langsam reifen.
Geheimnißvoll ist jede große That,
So lang' sie noch im Reiche der Gedanken
Der Flügel unversuchte Schwingen prüft.
Fühlt sie sich stark, die Wolken zu durchbrechen,
So fährt sie furchtbar, glühend, wie der Blitz
Mit einem Schlag vernichtend in das Leben!

Heinrich. Nur räthselhafter werden Deine Worte!
Gefall' es meiner königlichen Mutter,
In klarer Rede wolkenlosem Spiel
Des Herzens tiefe Meinung zu entdecken.
Von einem mächt'gen Anschlag ahnet mir,
Als hätt' ich längst schon jedes Wort vernommen,
Das unbekannt Dir noch im Busen schläft.

Eleonore. Ihr wißt es, Prinzen, wie ich Euch von jeher
Mit mütterlicher Zärtlichkeit geliebt.
Ihr seyd mein Stolz, mein Glück und meine Hoffnung.
Euch will ich groß seh'n in der Menschen Augen,
Verherrlicht von dem Glanz der britt'schen Krone,

Die ersten Helden einer großen Zeit.
Kann ich's nun dulden, soll das Herz nicht bluten,
Wenn ich verachtet an des Vaters Hof,
Als Knaben die behandelt sehe, die
Mit ihrer Thaten sternenhellem Ruhm
Das Herz Europa's schon erfüllen könnten? —
Warum müßt Ihr in schlechter Jägerlust
Der Jugend schöne Kraft verwelken lassen?
Er gönnt Euch nicht die schnellgeflocht'nen Kränze,
Er fürchtet Euern Muth und Euern Stolz.
Er will, der Harte! nicht einmal die Söhne
Zu Nebenbuhlern seines Ruhms. Das Volk
Liebt Euch, Euch lieben die Barone. Ihr seyd
Gefährlich, wenn die Gegenwart erfährt,
Welch' eine Kraft in diesen Herzen schlummert.
Darum erstickt er jeden Keim in Euch,
Daß er allmählig nicht zum Baume wachse,
Der seinen Königsthron beschatten kann.
Er sinnt auf neue Künste, Euch noch mehr
In des Gehorsams Fesseln einzudrängen,
Ein jedes freie Wort wird ihm Verbrechen,
Und jeder Heldentraum nährt den Verdacht.
Wie oft hat er es Euch nicht zugesagt,
Wenn Ihr mit rascher Bitte ihn bestürmtet:
Er sollt' ein Feld Euch öffnen, Eure Kraft,
Wie sie dem Königssohn geziemt, zu prüfen.
Wann hat er das gethan? — So ließ er Dich,
Mein Heinrich, wohl zu Englands König salben,
Doch keinen Theil hast Du am Regiment,
Und eine leere Formel ist's geblieben.
Richard heißt Graf von Poitou und Guienne,
Fremd aber ist er in dem eignen Land,

Und nirgends darf er herrschen und gebieten.
So ist's auch Dir, mein Sohn: Bretagne heißt
Dein Herzogthum, doch hat ein Londner Bürger
Mehr Anseh'n dort im Lande, als Du, Herzog!
Er spielt mit Euch, er spielt mit Euren Wünschen,
Ihr seyd der freche Spott der Kämmerlinge!
Und ich muß ruhig diese Schande seh'n,
Und muß die Söhne mir verachten lassen!

Heinr. Das sollst Du nicht, bei Gott, das sollst Du nicht!
Die Welt soll's wissen, daß Heinrich der Dritte
Dem Zweiten nicht an Muth und Größe weicht!

Richard. Verachten, sagtest Du, Mutter? verachten?
Das ist ein hartes fürchterliches Wort! —
Verachten! mich verachten! — O, mir klingt es
Wie Fluch und wie Verdammniß in den Ohren.

(er verliert sich ganz in Gedanken.)

Gottfried. Du hast das Blut in unsrer Brust empört,
Nach großen Thaten schweifen unsre Geister.
So leuchte mit den Flammen, die dein Wort
In unsrer Seelen stilles Dunkel warf,
Uns auch voran, daß wir den Weg nicht fehlen! —

Eleonore. Was Eurer Güte unbezwinglich war,
Dies strenge Herz wird Euer Ernst besiegen.
Zeigt ihm, daß Ihr den Muth habt, viel zu wagen,
Und gern gesteht er Euch das Kleine zu,
Wenn Ihr das Große kühn erzwingen könntet.
Er sinnt auf neue Pläne jetzt, er will
Den letzten freien Aufschwung Euch verwehren; —
D'rum flieht nach Frankreich. König Ludewig
Wird Euch mit offnen Armen gern empfangen.
Philipp von Flandern, Theobald von Blois,
Die Grafen von Boulogne und von Eu

Erwarten nur von Euch die ersten Schritte,
Und ihre Macht vereint sich schnell mit Euch.
Sogar der Schotten König will uns helfen.
Es kostet Euch die einz'ge kühne That,
Und Heinrichs Stolz beugt sich vor seinen Kindern.
Gottfried. Und das ist Euer Rath? Ihr, Mutter, billigt,
Daß wir den Krieg erklären unserm Vater,
Wir, seine Söhne, zu dem Feinde flieh'n?
Ele. Was soll ich's nicht? — Eu'r Glück ist mir das Höchste.
An ihn hat mich das Nothgesetz der Klugheit
Herzlos zu seinem Vortheil nur verkauft,
An Euch knüpft mich das Heiligste im Leben,
Der Mutterliebe stürmisches Gefühl,
In Eurem Siege leb' ich, Eurer Freude;
Er ist mir fremd, er hat mich nie geliebt,
Euch will er schaden, jetzt ist er mein Feind,
Und ihn verfolgen kann ich, und verachten.
Heinrich. Du hast mein Herz getroffen, große Mutter,
Ich fühle mich ergriffen und bewegt,
Und große Pläne stürmen durch die Seele.
Richard, was sagst Du jetzt? Du blickst so starr,
Was denkst Du, Bruder?
Richard (wie erwachend). Was?
Heinrich. Nun, Deine Meinung?
Richard. Worüber?
Heinrich. Hast Du's denn verhört?
Richard. Ich dachte
Was Bessers.
Heinrich. Bessers?
Eleonore. Richard!
Richard. Ja, bei'm Himmel!
D'rum sagt's nur kurz, wovon die Rede war.

Heinrich. Die Mutter räth uns, weil der Vater nicht
Durch Güte sich bewegen lasse, uns,
Wie sich's geziemt, ein großes Feld zu öffnen,
Wo Jeder seine Kraft bewähren kann,
Ihn durch Gewalt, mit fränk'scher Heeresmacht
Zu zwingen, daß —

Richard. Pfui über Dich, Empörer!
Die Waffen tragen gegen Deinen König?
Dem Vaterland im blut'gen Bürgerkrieg
Die Greuel der Vergangenheit erneuern,
Das willst Du, Heinrich? das kannst Du nur denken?! —
Empörung — Knabe, kennst Du denn die Pest,
Kennst Du den ganzen Jammer des Gedankens,
Der mit dem Worte durch die Seele heult?
Empörung wider unsern Vater! — Heinrich! Heinrich!
Das Wort kam nicht aus Deiner heitern Brust!

Eleonore. Aus meiner kam's. Was schmähst Du, stolzer Jüngling,
Die großen Pläne, die Du nicht begreifst? —
Die engen Grenzen jener Pflichtgesetze,
Die die Natur gemeinen Menschen schrieb,
Und wo sie rasch und glücklich sich bewegen,
Sind eine zentnerschwere Fessellast
Für eines großen Geistes Adlerschwingen.
Das Außerordentliche in dem Leben
Hat keine Regel, keinen Zwang, es bringt
Sich sein Gesetz und seine Tugend mit,
Man darf es nicht mit ird'scher Wage messen,
Man zäunt es nicht mit ird'schen Schranken ein.

Richard. Das lass' ich gelten, Mutter, nur gestehe,
Daß jedes große, herrliche Gemüth,
Dem zwar nicht Regel noch Gesetz geschrieben,

Doch eben, weil es groß und herrlich ist,
Vor solchem Meineid, solcher That erröthet.
Die freche Willkühr kann ich nie vergöttern,
Die nur den großen Bösewicht beweist.
Es steht der Held nur hoch über der Strafe,
Weil er hoch steh'n muß über aller Schuld!

Dritter Auftritt.

Vorige. Armand.

Armand. Ein Ritter bringt den Brief an Eure Hoheit,
Und drang in mich, ihn schnell zu übergeben.

Richard. Erlaubt mir, Mutter Königin.
(er liest, und verräth dabei den Aufruhr seiner Gefühle.)

Eleonore. Was ist Dir?
Es stürmt das Blut auf die erhitzten Wangen,
Die Augen glüh'n. Richard, was ist Dir?

Heinrich. Bruder!

Rich. Laßt mich, laßt mich! Ich muß fort, fragt mich nicht,
Ich muß, mit eignen Augen will ich's sehen,
Und soll dies Herz im Sturm zu Grunde gehen. (rasch ab)

Eleonore. Was jagt ihn fort in diesem Augenblicke,
Wo eine Sache solcher Wichtigkeit
Ihn unentbehrlich macht in unserm Kreise?

Armand. Da ist der Brief, der ihm im Zorn entfiel,
Er wird das Räthsel lösen.

Eleonore. Gebt! — Von Southwell.
(liest.)

„Mein Prinz! die Boten, die wir ausgesendet, sind
„Zurück, sie melden, daß ein fremder Ritter
„Fast täglich nach dem Schlosse traben soll,
„Und daß die wunderschöne Jungfrau ihn
„Vom Söller aus mit Kuß und Gruß empfange.
„Am Eck des Waldes sind sie ihm begegnet,

„Er ritt den wohlbekannten Weg, und jetzt
„Liegt sie vielleicht ihm eben in den Armen!
„Mein Prinz entscheide, ob ich handeln soll.“ —
Solch' einem kind'schen Abenteuer opfert
Er dieser Stunde wichtige Entscheidung.
Der Unbesonnene! Kommt, meine Söhne,
Er soll uns nicht an dem Entschlusse hindern.
Geht's an die rasche That, so fehlt er nie,
Doch taugt er schlecht, mit kaltverständ'gem Sinn
Der Möglichkeiten Folge und Gewicht
Nach richt'ger Ordnung glücklich abzuwägen.
Zu solcher Klugheit sind wir mehr gewöhnt,
Das wollen wir mit scharfem Witze fassen;
Doch gilt zuletzt der rasche Augenblick,
Dann trau' ich ihm und seinem Heldenglück,
Er haßt den Rath, er wird die That nicht hassen! (Alle ab.)

Vierter Auftritt.

(Der Schloßgarten von Woodstock. Es wird allmählig Nacht.)

Nesle und Georg (kommen von der Seite).

Nesle. Ja, Gottes Segen ruht auf Heinrichs Krone!
Du sahst ja selbst, als Du von Irland kamst,
Wie sich Dein Vaterland mit Friedenskränzen
Und Freudenblüthen jeder Art geschmückt.
Nach jener Zeit der Willkühr und des Aufruhrs
Brach endlich dieser Stern Plantagenet
Durch Englands lange Wetternebel durch.
Er ist der Mächtigste jetzt in Europa,
Halb Frankreich ist ihm unterthan, gib Acht,
Das Schottenreich folgt auch noch seinem Scepter.
Und welch ein König ist es, welch ein Mensch!
So ruhig groß, so mild und doch so furchtbar
In seines Zornes blitzender Gewalt.

Auf diesen Armen trug ich ihn, Du weißt es,
D'rum ist mir oft zu Muthe, wie der Eule,
Die wissenlos ein Adlerei gebrütet.
Der kühne Fremdling nimmt den Weg zur Sonne,
Ich will ihm nach, doch schnell geblendet senk' ich
Die nachtgewohnten Augen zuckend nieder,
Indeß mein Aar die goldnen Strahlen trinkt.

Georg. Laß einen düstern Zweifel mich gesteh'n,
Der Deines Helden Namen mir umnebelt:
Wie konnte Heinrich's offnes, großes Herz
So lange Rosamunden hintergehen,
Und ihr Vertrau'n mit falscher Kunst betrügen?
Die Liebe, die in meiner Seele dämmert,
Dies treue, klare, selige Gefühl,
Ich kann es nicht mit solcher List vereinen;
Denn wo zwei Hände in einander fassen,
Und wo harmonisch Herz zu Herzen klingt,
Da denk' ich mir des Zutrau'ns heitern Himmel
Von der Verstellung Wolken nicht getrübt.

Nesle. O, manchen Kampf hab' ich ihn kämpfen seh'n
Mit seines Wesens offner Herzlichkeit,
Und mit der Sorge, das geliebte Weib
Durch das gesproch'ne Wort tief zu betrüben:
Doch selber rieth ich zur Verstellung ihm,
Denn Rosamundens strenge Tugend kenn' ich,
Und müßte sie aus diesem schönen Traume
Zu diesem fürchterlichen Tag erwachen,
Sie könnte ihrer Liebe nicht entsagen,
Und in dem Kampfe bräch' ihr edles Herz.

Georg. Doch wie erklärt sie sich die Einsamkeit,
Wo Heinrich seine Liebe klug gesichert?

Nesle. Die Rache eines reichen, bösen Oheims,

Der ihrem Glück zuwider sey, so glaubt sie,
Erlaubt dem Grafen nicht, sie in die Welt
Zu führen, auch verachtet sie den Prunk,
Und ist hier gern allein mit ihrer Sehnsucht.

Georg. Doch ihre Diener?

Nesle. Keiner kennt den König,
Und als Plantagenet gilt er im Schlosse.
Du wirst nun selbst —

Georg. Man kommt.

Nesle. 's ist Rosamunde.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rosamunde mit Sara (aus dem Schlosse).

Rosam. Wo bleibt mein Herr nur heute, lieber Nesle?
Mir ist recht bange.

Nesle. Seyd ganz außer Sorgen,
Ihn hält gewiß ein wichtiges Geschäft,
Sonst läg' er lange schon in Euern Armen.

Rosamunde. Es ist mir diesmal ungewöhnlich angst.

Nesle. Wenn's Euch beruhigt, reit' ich ihm entgegen.

Rosamunde. Thut das, mein guter Ritter. Ich bin ruhig,
Sobald ich ihn in Eurer Nähe glaube.
Der Wald ist gar so einsam, und er kommt
Zu oft allein.

Nesle. Seyd unbesorgt, ich reite.

Ros. Ihr seyd so gut! Dank, tausend Dank, mein Vater!
Ja, immer nenn' ich Euch am liebsten so,
Seit sie den meinen in die Gruft getragen.
Mein guter Vater, sagt, wie dank' ich Euch? —

Nesle. Ihr seyd so lieb, so mild, für Euch sich mühen,
Es ist ein schönes, glückliches Gefühl.
Ich eile fort, ich will es mir verdienen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Rosamunde. Georg. Sara.

Rosamunde (nach einer Pause). Ihr seht mich so mit tiefer Wehmuth an,
Ihr spottet nicht des leicht besorgten Weibes,
Gewiß, Ihr fühlt es auch, Ihr kennt es auch,
Dies ängstliche, dies schmerzenvolle Glück,
Um ein geliebtes Leben sich zu sorgen,
Mit wachsender Empörung der Gefühle
Der Möglichkeiten scharfgezog'ne Grenze
Im Sturme der Gedanken zu vergessen,
Und aus dem heitern Tag der Phantasie
Die Schattenseite marternd vorzusuchen.
Nicht wahr, Ihr fühlt es?

Georg. Ja, bei Gott, Mylady!
Ihr habt in meine tiefste Brust gesehen:
Ich sorge mich um ein verehrtes Leben.
Noch liegt ein heitrer Himmel über ihm,
Doch zweifelnd such' ich mir am Horizont
Die kleinsten Wölkchen auf, und messe sie,
Und jede droht mir mit dem nächsten Sturm
Zur Wetternacht verderblich anzuwachsen,
Und ausgelassen auf ein theures Haupt
Seh' ich der Willkühr zügellose Bosheit.

Ros. So ist mir's auch. — Wie man doch schnell sich findet,
Wo ein Gefühl zwei Herzen schlagen läßt.
Nur wenig Worte haben wir gewechselt,
Erst kurze Stunden fanden uns vereint,
Und doch seyd Ihr mir wie ein alter Freund,
Und recht vom Herzen kommt und geht die Rede.
Ihr müßt recht lange, lange bei uns bleiben.
Hört Ihr? recht lange.

Georg. Eure Güte, Gräfin,
Macht mich sehr glücklich. Mag es mir gelingen,
Zu Eurem Glück ein kleines beizutragen.
Jetzt laßt mich meinem Vater nach, ich bin
Besorgt, er ist vielleicht allein geritten.

Rosam. So eilt, Herr Ritter, und bringt gute Botschaft.

(Georg geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Rosamunde. Sara.

Rosamunde. Ich bin so ängstlich, seit sich gestern Abends
Der tolle Jüngling mir zu Füßen warf.
Ob ich den Vorfall meinem Herrn erzähle? —
Doch nein, er wäre gleich zu viel besorgt.
Froh soll er, heiter soll er seyn bei mir,
Des rohen Tages Lärm und Last vergessen,
An meinem Herzen laure keine Sorge
Auf meines Heinrichs großes, edles Herz. —
Noch immer kommt er nicht. O, liebe Sara,
Geh' auf den Söller, sag' mir, was Du siehst,
Hörst Du, mein gutes Mädchen?

Sara. Gern, Du Holde!

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Rosamunde (allein). Wo bleibst Du, Heinrich? —
Meine Arme strecken
Sich liebevoll nach Dir in leerer Luft,
Das Auge, das nur Deine Züge sucht,
Kehrt weinend aus der düstern Dämm'rung wieder,
Und nur vergebens rufen meine Lieder. —
Was bist du für ein räthselhaft Gefühl,
Du zitternde Erwartung naher Freude,

Gern mit dem Tode mag ich Dich vergleichen.
Es gilt nur wen'ge Stunden schweren Kampfs,
Noch einmal will die Erde hart gebieten,
Doch Muth gefaßt, der Himmel ist nicht weit,
Und aus des ird'schen Lebens rauhen Tönen,
Frei von den kleinen Sorgen dieser Zeit,
Schwingt sich die Seele in das Reich des Schönen,
Wo alle Schmerzen liebend sich versöhnen. —
Ja! Muth gefaßt, der Himmel ist nicht weit! —
Wie eine Sonnenwende träum' ich jetzt,
Das matte Auge weinend zugeschlossen,
In tiefer Nacht, allein mit meiner Sehnsucht!
Doch bald geht an dem Himmel meiner Liebe
Der Morgenröthe Ahnungsstrahl vorüber,
Und wie es glühend dort im Osten graut,
Und ihre letzte Thräne niederthaut,
Kommt flammend schon der Bräutigam gegangen,
Der Gott umarmt die heit're Strahlenbraut,
Und küßt ihr sanft die Thränen von den Wangen! —
Jetzt kommt er, jetzt, ich fühl's, er ist mir nah,
Mit jedem Pulsschlag weicht der Lüfte Wehen,
Mit jedem Hufschlag weicht des Bodens Raum,
Und immer wärmer fühl' ich seine Küsse,
Die mir der Lüfte flücht'ger Wellenschlag
Als Boten seiner Sehnsucht zugesendet. —
Er kommt, er kommt, da fällt die Brücke nieder,
Es klirrt das Schloß, er ist's, ich hab' ihn wieder!

(sie fliegt ihm entgegen.)

Neunter Auftritt.

Rosamunde. Heinrich.

Rosamunde. Mein Heinrich!

Heinrich. Rosamunde!

Rosamunde. Kommst Du endlich!
Drei lange Tage warst Du wieder fern.
Wird dieser Wechsel sich denn niemals enden?
Drei lange Tage

Heinrich. Jede Stunde lag
Mit dumpfer Qual in fürchterlicher Ruhe
Wie eine Ewigkeit auf meiner Brust.
O, könnt' ich's ändern!

Rosamunde. Still! vergiß das jetzt!
Jetzt bist Du hier, jetzt halt' ich Dich umschlungen,
Laß Deine Sorgen in der lauten Welt,
Bring' sie nicht mit in diesen heitern Frieden,
Wo nur die Blume weint im Morgenthaue,
Und Menschenaugen nur die Freude näßt.

Heinrich. Mag nie das Schicksal diesen Himmel trüben;
Dort fürcht' ich nichts, dort mag das Leben stürmen,
Ich stehe fest, ich fühle meine Kraft!
Nicht unbewaffnet zieht der Mann zum Kampfe,
Der treue Panzer schützt die kühne Brust;
Doch in des Friedens unbewachten Tagen,
Wo dünne Seide nur die Brust bedeckt,
Sucht leicht der Dolch sich seinen Weg zum Herzen,
Und tückisch lauernd bricht das Unglück los.
Nur hier, nur hier den Frieden, England tobe,
Und jeden Greu'l verstatte die Natur,
Und jede Schandthat dränge sich zur Sonne,
Nur hier den Frieden, draußen steh' ich fest!

Rosamunde. Die Kinder haben viel von Dir geplaudert.
Mich macht das gar so glücklich, wenn die Kleinen
Mir auf den Armen Deinen Namen lallen,
Und nach dem Vater fragen, ob er nicht
Bald wieder komme, und mit ihnen spiele.

'S sind gar zu liebe Kinder. — Richard rief,
So oft die Thüre schlug: „da kommt der Vater!
Er bringt ein Schwert für mich, er hat's versprochen!
Heinrich. Der Knabe wird ein wackrer Degen werden,
Ich hoffe mir von seinem Muthe viel.
Rosamunde. Du bist heut' nicht so heiter als gewöhnlich?
Sonst sind die Falten gleich von Deiner Stirne,
Wenn Deine Rosamunde Dich empfängt,
Doch heut' gelingt's mir nicht. Was ist Dir, Lieber?
Heinrich. Nichts von Bedeutung. Diese düst're Zeit
Läßt ja kein Herz in ungestörtem Frieden.
Rosamunde. Heut' ist es mehr als das. O sag' es mir,
Dies Recht des Weibes darf ich von Dir fordern,
Da mir das Glück das schönere mißgönnt:
Des Tages Mühen treu mit Dir zu tragen.
Ich darf es fordern: Sieh', Du ziehst hinaus,
Und schlimme Stunden stürmen auf Dein Leben,
Du stehst allein mit Deinem großen Herzen,
Und hältst den Sturm mit Männerkühnheit aus:
Doch wär' mein Platz auch in dem Kampf bei Dir,
Dort sollt' ich seyn, und nicht im müß'gen Frieden
Die ruh'gen Stunden lächelnd hier vertändeln,
Wenn mein Gemahl mit List und Zwietracht ringt.
Sieh' jene Eiche, die dem Wetter trotzt,
Und himmelwärts die mächt'gen Zweige sendet,
Sie traut auf ihrer Wurzeln alte Kraft,
Und darf ihr trau'n; doch sieh', da rankt der Epheu
Mit zarten Armen sich an ihr hinan,
Und will den Stamm fest an die Erde knüpfen.
Laß ihm die Freude, wenn er glücklich träumt,
Die Eiche stehe fester in dem Sturme,
Weil er mit treuer Liebe sie umschlingt,
Laß ihm die Freude.

Heinrich. Aber wenn der Sturm
Der Wurzeln Treue aus der Erde reißt,
Und ihre Zweige knickt, und Donnerkeile
Des alten Stammes kühne Brust zerschmettern?

Rosamunde. So welkt der Epheu und stirbt mit der Eiche;
Denn fester schlang er sich um ihren Stamm,
Als seine Wurzeln an das Leben faßten.

Heinrich. Darf ich es denn der Welt nie laut bekennen,
Welch eine Seele mich so innig liebt?

Rosamunde. Nun, Deinen Kummer?

Heinrich. Sieh', ich kam vom Hofe,
Die Zwietracht sah ich an des Königs Throne,
Sah ihn verkannt von seinen liebsten Freunden,
Das that mir weh. Was hilft's dem armen Heinrich,
Daß England ihn den gut'gen König heißt?
Daß die Barone friedlich ihm gehorchen,
Daß Irland unterjocht ist, und Europa
Ihn einen großen Helden nennen mag?
Unglücklich ist der arme König, an
Ein Weib geschmiedet, das er tief verachtet,
Von seiner Söhne Arglist überzeugt,
Die stets gerüstet sind, ihn zu verrathen.
Wo ist das Glück, das er vielleicht verdient?
Ja, er verdiente wohl ein bess'res Schicksal,
Sein warmer Eifer für des Landes Wohl,
Für seiner Unterthanen Heil und Frieden,
Sein heiß Gefühl für jede gute That,
Sein reger Wille, überall zu helfen,
Wenn er auch manchmal, wenn er oft gefehlt,
Ja, das verdiente wohl ein bess'res Schicksal.
So aber soll er jeden Tropfen Freude
Sich wie ein Dieb erschleichen, soll sein Glück,

Das er der Stunde flüchtig rauben muß, —
'S ist nur ein Schatten — jedem Blick verbergen.
Sein Wort hat seine Bürger frei gemacht,
Er aber blieb der Sclave seiner Krone,
Ein glänzend Opfer für das Vaterland.

Rosamunde. O, wie bedaure ich den guten König!

Heinrich. Bei Gott, nicht unwerth ist er dieser Thräne.

Rosamunde. Du bist ihm wohl von Herzen zugethan,
Nicht wahr?

Heinrich. Mich rührt sein tief verborg'nes Unglück,
Das seine Wehmuth oft errathen läßt.

Rosamunde. Ich denke mir's ein fürchterlich Gefühl,
An eine Seele sich geschmiedet wissen,
Die man nicht lieben und nicht achten kann,
Vielleicht in einem andern warmen Herzen
Die gleichgestimmte Melodie zu ahnen,
Und durch der Kirche unauflöslich Band
Gezwungen seyn, die Ahnung zu vergessen. —
Die Tugend ist so freundlich sonst, so mild,
Doch denk' ich mir sie schaudernd, wenn sie grausam
Sich zwischen ird'sche Pflicht und Liebe drängt,
Ein heilig Band der Seelen zu zerreißen,
Weil das Gesetz der Menschen es verdammt.
Wie dank' ich Dir, Du großer ew'ger Vater,
Daß Du mich freisprachst solcher höchsten Qual,
Wo alle Herzen jammernd sich verbluten.

Heinrich. O meine Rosamunde!

(er reißt sie krampfhaft an sich.)

Rosamunde. Gott! was hast Du?

Heinrich. O schlinge Deine Arme fest um mich,
Mich packt ein ungeheurer Schauder an,
An Deiner Brust nur schlägt mein Leben wieder.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Richard. William.

Richard. Ha! Teufel! — William, laß mich, laß mich los,
Nicht so soll er den Himmel mir entwenden,
Und mit dem Schwert nur soll dies Spiel sich enden!
(stürzt vor.)
Verführer, ziehe!

Rosamunde. Himmel! welche Stimme?

Heinrich. Verrätherei! — Ich seh' ein blinkend Schwert.
In meinen Arm, Geliebte, Dich beschütz' ich,
Und stünd' die Welt in Waffen gegen mich!

Richard. So stirb! (sie fechten.)

Rosamunde. Ha! Hülfe! Hülfe!

Heinrich. Meuchelmörder!
Nicht werth bist Du, durch diesen Arm zu fallen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Nesle. Georg und Bediente (mit Fakkeln und bloßen Schwertern aus dem Schloß.)

Georg. Was gibt es?

Richard. Bloße Schwerter! Muthig, Southwell.

Nesle. Verrätherei!
(er eilt mit der Fackel dazwischen, so, daß Richard und Heinrich stark beleuchtet werden.)

Richard. Gerechter Gott! mein Vater!

Nesle. Prinz Richard!

Heinrich. Rasender!

Richard. Ich bin verloren!

William. Der König!

Heinrich. Kennst Du mich?

Rosamunde. Du König Heinrich?
Barmherz'ger Himmel! (sie sinkt zusammen.)

Georg. Rosamunde! (hält sie auf.)
Nesle. Gott!
Sie stirbt!
Heinrich. O, Rosamunde! Rosamunde!
Das ist Dein Werk, Verruchter! Fliehe! fliehe,
Daß Deines Königs Zorn Dich nicht zermalmt!
William. Kommt, theurer Prinz!
Richard. Ihr sollt von Richard hören! (ab.)
Nesle. Unglückliche, Dein schöner Traum ist aus,
Und Du erwachst verzweifelnd in der Wahrheit.
(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

Dritter Aufzug.

(Ein ganz einfaches Zimmer.)

Erster Auftritt.

Armand (steht am Eingange). William (tritt aus der Seitenthüre).

William. Gleich ist er hier! — Die Antwort war die erste,
Seit gestern Abends.
Armand. Was ist vorgefallen,
Das diese Heldenseele so ergriff?
Will. Des Herrn Geheimniß muß ich Euch verschweigen,
Wenn nicht der Prinz das Siegel selber lös't.
So viel entdeck' ich: keine bess're Stunde
Für Eure Pläne schlug die Schicksalsglocke.
Faßt seines Geistes freie Zügel schnell,
Eh' seine sich're Faust sie wieder aufgreift,
Ihr könnt ihn lenken, lenkt ihn gut und ehrlich.
Armand. Ich folge meiner Königin Befehle.
William. Er kommt!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Richard.

Armand. In dieser Hütte, edler Prinz,
Muß ich verborgen Englands Hoffnung suchen?
Weit ist's mit Dir gekommen, Albion,
Wenn Deine Prinzen nicht frei athmen dürfen.

Richard. Was bringst Du mir?

Armand. Die Kön'gin Mutter sendet
Mit diesem Briefe mich und dem Befehl,
Dem Helden Richard, nicht dem Königsknaben,
Der vor des Vaters Ruthe läuft, was sie
Dem todten Blatte nicht vertrauen wollte,
Mit kühnem Worte in das Herz zu donnern.

Richard. Gar stolzen Tons bedient sich meine Mutter.

Armand. Der Augenblick entschuldige das Wort.

Richard. Wohlan, wenn Ihr den Königsknaben sucht,
In dieser Hütte sucht Ihr ihn vergebens;
Richard, der Held, steht vor Euch!

Armand. Heil uns, Prinz!
Der Löwe ist erwacht in Eurem Herzen.

Richard. Was will die Königin?

Armand. Verrathen ward
Dem König die geheime Unterredung,
Von der der Liebe rasche Wuth Euch trieb.
Nun war das einz'ge Heil noch in der Flucht.
Heinrich und Gottfried haben sich gerettet,
Sie sind nach Frankreich. Euch verfolgt man auch,
Und lange bleibt Ihr hier nicht sicher; nur
Zwei Wege gibt's: Ergebung heißt der eine,
Er führt zum Kerker, führt vielleicht zum Tod.
Der andre heißt —

Richard. Empörung?

Armand. Nothwehr, Prinz.
Zeigt Euch der Welt als diesen Heldenjüngling,
Für den des Volkes Liebe flammend spricht.
Ergreift die Waffen, und beschützt ein Leben,
Das Euch nicht, das dem Vaterland gehört.
Von Euch erwartet England mächt'ge Thaten
Und seiner Vorzeit Heldengröße wieder;
Betrügt den Glauben Eures Volkes nicht,
Betrügt die Nachwelt nicht um Euer Beispiel,
Das seiner Zukunft göttlich leuchten soll.

Richard. O, spare Deine Worte, Deinen Witz,
Des Aufruhrs pesterfülltes Schlangenhaupt
Mit falschen Lorbeerkränzen aufzuschmücken.
Denkst Du, ich sey ein Kind, ich ließe mich
Mit buntem Spielwerk fangen, daß ich schnell
Und lächelnd noch den bittern Becher leerte?
Armsel'ger Thor! Glaub' mir, ich bin ein Mann,
Ich fühl's in jedem Pulsschlag, jeder Nerve.
Die eine Nacht, die fürchterliche Nacht
Hat aus dem Knaben sich den Mann geschmiedet,
Bei Gott, das Schicksal schwang den Hammer gut! —
Sag's g'rad heraus, was wollt Ihr?

Armand. König Ludwig
Mit vielen fränk'schen Fürsten und Baronen,
Der Schotten König, die von Blois und Flandern,
Sind einen Schutz- und Trutzbund eingegangen,
Den König seines Thrones zu entsetzen.
Prinz Heinrich soll in England Herrscher seyn;
Die beiden Prinzen, Eure Brüder, haben
Die Akte gestern Abends unterschrieben,
Nur Eure Schrift fehlt; doch die Fürsten wollen —
Solch' große Kraft vertrau'n sie Eurem Arm —

Nicht ohne Euch die Kriegesfackel schleudern.
D'rum gilt es Euern Federzug, und England
Wird von vier Seiten siegend angefallen,
Ihr seyd gerächt, und Euer Vater fällt.
Richard. Der Plan ward jenseits unsers Meers gezeugt,
Solch' Teufelsanschlag trägt kein britt'scher Boden.
Arm. Entschließt Euch, Prinz! Das Schiff liegt segelfertig,
Das Euch nach Friedensufern tragen soll.
Das Volk in Eurer Grafschaft Poitou
Und in dem Land Guienne sollt Ihr führen;
Es ist ein harter Stand, doch Euerm Schwert
Und Euerm Glück vertrau'n die Bundesglieder,
Sey Heinrich doppelt auch so stark als Ihr.
Entschließt Euch.
Richard. Was die Hölle doch beredt ist!
Armand. Wollt ihr zurück? Nein, vorwärts, vorwärts, Richard,
Dort ist der Sieg, dort ist das Recht.
Richard. Das Recht? —
Warum nicht gar die Ehre! — Armer Schwätzer!
Mit Deiner Zunge siegst Du nicht, Du siegst
Durch dieser Stunde dringende Gewalt.
Gib mir die Schrift.
Armand (bei Seite). Gottlob, er unterschreibt!
Richard. Mit diesem Zug' verpfänd' ich meine Ehre,
Mit diesem Zug' verkauf' ich mein Gewissen,
Aufrührer werd' ich gegen meinen König,
Verbrecher werd' ich an dem Vaterlande,
Und frommer Liebe heiligstes Gesetz,
Die Kindespflicht, ich trete sie mit Füßen,
Und doch, — ich muß! — Die Welt wird mich verdammen,
Doch jede andre Seele ruf' ich auf,
Sie stelle sich in dieses Kampfes Wüthen

Und greife sich in's Herz, — sie unterschreibt.
Nein! kein Gedanke wiss' es, was ich leide,
Ich kann nicht rückwärts, vorwärts ist die Schuld,
Ist das Verbrechen, vorwärts ist die Schande,
Doch ich kann nicht zurück. Mich jagt das Schicksal,
Mein Stern ging unter, der mich aufrecht hielt,
Und tückisch stürzt die Nacht mich in den Abgrund!
Muth, Richard, Muth, es ist ein rascher Zug,
Er endet schnell dies Schwanken deiner Seele,
Den Weg zum Himmel sucht der Wandrer schwer,
Doch eine grade Straße führt zur Hölle! (er unterschreibt.)
Es ist gescheh'n! — Nun, Armand, — ich bin Euer.
Ihr habt mich ganz. Es war kein kleiner Sieg,
Schon fühl' ich's hier, hier brennt der Hölle Feuer!
Der Sohn erklärt dem eignen Vater Krieg!
Empörung, rase, schwarzes Ungeheuer,
Das blutig aus dem Höllenpfuhle stieg!
In Flammen geht das Vaterland verloren,
Zu jeder Greuelthat bin ich erkoren. (Alle ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer im königlichen Schlosse.)

König Heinrich, dann Johann.

Heinrich. Wo find' ich Ruhe? Rastlos treibt die Angst
Um Rosamunde mich durch meine Säle.
Ohnmächtig lag sie noch, als mich der Bote
Des Kanzlers in den Sturm des Lebens rief.
O nicht mein Herz nur wogt im Drang der Schmerzen,
Das ist dem harten Schicksal nicht genug;
Nein, auch des Aufruhrs gift'gen Saamen weckt es,
Mein Volk und meine Krone ist bedroht.
Ich bin als Mensch gleich elend wie als König.

Johann (ist eingetreten). Was ist Dir, guter Vater?
bist so traurig. —
Hörst Du mich nicht? Was ist Dir? Laß mich's wissen,
Hab' ich vielleicht unwissend Dich beleidigt?
Straf' mich. Zwar wüßt' ich nicht, warum, doch gern
Will ich die unverdiente Strafe leiden,
Wenn ich Dich nur recht heiter sehen kann. —
Du schweigst, und blickst so starr? — O, sey nicht bös,
Ich kann Dich nicht betrübt, nicht traurig seh'n,
Mein guter Vater!

Heinrich. Ach, bist Du's, Johann?
Nicht wahr, Du bist mir treu? —

Johann. Du kannst mich fragen!
O, laß mich nur erst größer werden, Vater,
Dann legst Du Deiner Sorgen ganze Last
Auf diese treue Brust, ich trag' sie willig.
Warum darf ich jetzt noch nicht für Dich kämpfen?
Ich würfe Allen meinen Handschuh hin,
Die meinen guten Vater kränken können.

Heinrich. Vor solchem Kampf bewahre Dich der Himmel!

Joh. Hältst Du mich nicht für Deinen würd'gen Sohn?
Warum willst Du Dich meines Schwertes schämen?
O, meine Brüder, wie Ihr glücklich seyd!
Ihr steht schon in der Kraft der Jugendfülle
Als tücht'ge Säulen an des Vaters Thron,
Und ich muß noch in namenloser Kindheit
Den Kampf der Zeit vorüberräuschen sehen!

Heinr. Nenn' Deine Brüder nicht! Schon wurd' ich heiter,
Doch der Verräther Namen packt mein Herz,
Und wirft mich in die alte Nacht des Zornes!

Johann. Was ist Dir, Vater?

Heinrich. Fort mit Dir! fort, fort!
Du bist ja auch ihr Sohn, bist Richards Bruder,
Fort mit Dir, Schlange! Diese Natternbrut
Soll mir nicht länger in dem Herzen nisten!
Johann. O, Vater, Du bist hart!
Heinrich. Könnt' ich's nur seyn,
So recht mit voller, frecher Strenge seyn,
Ich stände nicht so einsam auf dem Throne,
Es hätte meine Härte sich erobert,
Was meine Liebe leichten Spiels verloren.
Doch noch ist's Zeit. Bis jetzt war ich nur Vater
Zu meinen Söhnen, ich will König seyn,
Und will das Herz, das weiche, mit dem Reif
Der Königskrone unbarmherzig zwingen,
Daß es den warmen Lebensschlag verlernt!
Joh. Was hab' ich Dir gethan? O, sey nicht grausam!
Wenn meine Brüder, wenn Dich Richard kränkte,
Was kann Dein armes Kind dafür? Ich liebe
Dich ja so herzlich, Dich so warm, so innig,
Mein Leben ist mir theurer nicht als Du.
O, sey nicht grausam, Vater, sey nicht hart,
Ich hab' es nicht verdient, sey gütig, Vater!
Heinrich. Du armer Knabe! hab' ich Dich gekränkt?
Du weinst? Johann, sey ruhig, ich bin gut.
Ich habe Dich verkannt. Was Deine Brüder
Verrätherisch an mir verbrochen haben,
Bei Gott, Du sollst nicht büßen ihre Schuld,
Ich weiß, Dein Herz ist frei von solchem Frevel.
Mich überlief des Zornes wilde Gluth.
Ich kenne Dich, Johann, sey ruhig, Sohn,
Du bist der Einzige in diesen Mauern,
Dem ich vertrauen darf. Der König Heinrich

Nennt wohl das Herz des Vaterlandes sein,
Doch fremd ist er im Herzen seiner Kinder. —
Was nenn' ich sie noch meine Söhne? Nein,
Sie sind es nicht, sie sind es nie gewesen!
Nur Du, Johann, nur Du, Du bist mein Sohn,
Mein einziger, mein guter, lieber Sohn!

Johann. Das bin ich, Vater, doch die Brüder sind's
Ja auch. Sie sind gewiß nicht gar so schlimm,
Wie man Dir's vorstellt, 's sind ja Deine Kinder.

Heinrich. 's sind ihre Kinder auch.

Johann. Der Mutter, freilich,
Und sehr in Gnaden stehen sie bei ihr,
Viel mehr als ich; mich mag sie gar nicht, Vater.

Heinrich. Daran erkenn' ich sie; denn wer mich liebt,
Dem war sie immer feindlich abgewendet.

Johann. Zürnst Du auch auf die Mutter?

Heinrich. Laß das, Knabe,
Und grüble nicht, wo Räthsel heilsam sind. —
Wenn man Dir böse Mähr von mir berichtet,
Sohn, glaub' sie nicht, die Welt ist falsch und hart,
Erhalte Dir den Glauben an die Mutter.
Der Mensch ist ein verlorner Ball des Lebens,
Der an der Eltern Tugend zweifeln muß,
Und willenlos mit frecher Prüfungshand
Der Liebe Altar umstößt in dem Herzen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Humphry Bohun.

Bohun. Mein großer König, stähle Deine Brust
Mit Deines Muthes Kraft und Heldengröße,
Denn einen Dolch stößt meine schlimme Botschaft
Nach dem Vertrauen Deines großen Herzens,

Und meiner Rede giftgetauchter Pfeil
Dringt Dir mit bittern Schmerzen in die Seele.

Heinrich. Was bringst Du mir, sonst Bote meiner Siege,
Daß Du an Deines Herren Kraft verzagst,
Gilt's auch der Erde ganze Qual zu tragen?

Bohun. Verrätherei in aller Schuld des Worts:
Nicht am Gesetz allein, dem menschlichen;
Ein Frevel ist gescheh'n an der Natur!

Heinrich. Zur Sache, Humphry!

Bohun. Deine Söhne sind
Nach Frankreich, sind hinüber zu dem Feinde,
Was hier nur dumpf aus ihren Mienen sprach,
Im Donner der Empörung zu vollenden.

Heinrich. Geflüchtet zu den Feinden?

Johann. Meine Brüder?

Bohun. Zum fürchterlichen Bunde fest vereint
Auf Schutz und Trutz mit Ludwig Valois,
Den Grafen von Boulogne und von Flandern,
Heinrich von Eu, und Theobald von Blois
Und Schottlands treuvergeßnem König Wilhelm,
Erklären Deine Söhne Dir den Krieg.
Die Lords von Lester und von Chester flohen
Mit den Verräthern, und von allen Seiten
Bedroht der Zwietracht Furie Dein Land.

Hein. Brich nicht, mein Herz, in solchem Prüfungssturme!
Auch Richard, Humphry?

Bohun. Auch Prinz Richard.

Johann. Gott!
Und ich hatt' ihn so lieb.

Bohun. Man hat zuletzt
Verdächt'ge Briefe glücklich aufgefangen,
Die uns den ganzen Höllenplan verrathen.
Hier sind sie, König!

Heinrich. Gott! — Von Leonoren! —

Bohun. Die Grafen von Boulogne und von Flandern
Geh'n auf die nördlichen Provinzen los,
Indeß Ludwig Verneuil belagern will,
Und die Bretons in Waffen sich erheben.
Zugleich fällt Lester mit gekauften Flandrern
In Suffolk ein, die schwierigen Barone
Durch Glück und Beispiel zur Empörung fordernd,
Und Wilhelm dringt mit achtzigtausend Mann
Nach Deines Landes unbewachtem Herzen.
So ist ihr Plan, und große Kämpfe braucht's,
Dies Werk der Hölle siegend zu zerstören.
Jetzt, Heinrich, gilt's, jetzt zeige Dich als König.

Heinrich. Glainville soll dem Schottenheer entgegen,
Das treue Volk der nördlichen Provinzen
Läuft ungerufen seinen Fahnen zu,
Ich kenne sie. Du, Humphry, gehst nach Suffolk,
Ich traue Deiner oftgeprüften Klugheit,
Kein Heer hab' ich für Dich, Du mußt es schaffen,
Doch bau' ich auf mein edles Albion,
Nicht wie die Söhne wird es mich verrathen.
Ich selbst will rasch hinüber, wo der Feind
Am stärksten ist und die Gefahr am größten.
Ich will doch seh'n, wie weit die Menschheit frevelt,
Ob sie es wagen, im Entscheidungskampf
Den vatermörderischen Stahl zu schwingen.
Laß sechzehn Boten satteln, meinen Aufruf
An meine Britten durch das Land zu tragen.
Ruf' Glainville jetzt und den Lord Maire zu mir,
Dann rasch nach Suffolk. Ich erwarte Dich
Als Feldherr für die Sache Deines Königs
Nach tücht'gem Kampf und schnellem Sieg zurück,
Um Deine Treue würdig zu belohnen.

Bohun. Du kennst mich, Herr! Die Hochverräther sollen
Mich kennen lernen, und bei'm großen Gott!
Nicht eher rastet dieses gute Schwert,
Bis ich Dir Lesters Haupt zu Füßen lege! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Heinrich. Johann.

Johann. O, laß mich mit nach Frankreich, guter Vater.
Wenn treulos meine ehrvergeßnen Brüder
Die Schwerter führen können gegen Dich,
So wird doch Gott mir und das heil'ge Recht
Die Kraft verleih'n, daß ich es für Dich führe.

Heinrich. Du wackrer Knabe!

Johann. Sieh', sonst heißt es einst:
Die Söhne Heinrichs waren Hochverräther,
Und, unbekannt mit meinem reinen Herzen,
Schreibt die Geschichte mich zu ihrer Schuld.

Heinrich. Die Zukunft wird Dir nicht die That versagen,
Die Deiner Nachwelt Deine Unschuld preißt;
Jetzt aber bist Du noch zu schwach, ich muß
Den einz'gen guten Zweig aus meinem Stamme
Sorgfältig hüten vor dem blinden Sturme,
Der mir vielleicht die letzte Hoffnung knickt.

Johann. Wo soll ich aber bleiben? Bei der Mutter?
Ich kann's nicht, Vater, kann die bittern Worte
Nicht überhören, ohne daß das Herz
Sich gegen sie empöre. Nimm mich mit Dir.
Wenn ich hier bleibe, lern' ich sie verachten.

Heinrich. O, nimmer laß ich Dich in diesem Kreise.
Ich bringe Dich an einen sichern Ort.
Bereite Dich, wir reiten noch vor Abend.

Johann. Sieh' mich gehorchen. Doch laß mich gesteh'n:
Am liebsten möcht' ich Dir zur Seite steh'n,

Und an des Helden Beispiel es erkennen,
Warum die Menschen Dich den Großen nennen!
O, Vater, Vater, dürft' ich mit Dir geh'n! (ab.)

Sechster Auftritt.

Heinrich (allein). Wie stehst Du jetzt so kahl, so blätterlos,
Du stolzer Baum, der England überschattet.
Sieh', deine Zweige, die du froh gerühmt,
Sie brechen treulos in dem Sturm der Tage,
Und Wolken tauchen auf am Horizont,
Und tragen tief in ihrem Nebelherzen
Den Donnerkeil, der dich zerschmettern soll. —
Doch Muth, der Stamm lebt noch, er ist der alte,
Der kampfgewöhnte, sieggeübte Stamm,
Der manchen Aequinoctien getrotzt,
Und mit der Wurzel hundertfachen Armen
Noch stark und mächtig in die Erde greift.
Die Zweige mögen brechen, mag der Sturm
Den Schmuck der Blätter von den Aesten reißen,
Und Frucht und Blüthe frevelhaft zerstreu'n;
Des Lebens ewig junge Heldenkraft
Belebt des alten Stammes starke Fasern,
Der neue Frühling treibt den neuen Keim,
Und neue Blätter kommen, neue Zweige,
Die bald als Aeste muthig sich erheben.
Vergänglich sind die Schrecknisse der Nacht,
Doch ewig ist der Segen, ist das Leben,
Die schützend um die Heldeneiche schweben,
Und sie blüht auf in ihrer alten Pracht!

Siebenter Auftritt.

Heinrich. Eleonore.

Eleonore. Ich komme, mich mit Nachdruck zu beklagen.
Beleidigt fühl' ich mich, und schwer gekränkt.

Ein Bote, den ich nach Paris gesendet,
Ward aufgegriffen und in Haft gebracht.
Ich ford're ihn zurück, so wie die Briefe,
Die ich dem König, meinem Vetter, schrieb.

Heinrich. Hier liegen sie.

Eleonore. Erbrochen?

Heinrich. Und gelesen!

Eleonore. Sie sind's! — Hat Königs Majestät vielleicht
Gedacht, ich würde sie verläugnen, würde
Für falsch und für erlogen sie erklären,
Und es beschwören, keinen Theil
Hätt' ich an meiner Söhne rüst'gem Aufflug?
Nein, Heinrich, nein, so feig bin ich noch nicht,
Daß mich des Augenblicks treulose Wendung
Zu solcher schlechten Lüge bringen sollte.
Ich sag' es laut: ich hasse Dich, ich freue
Mich an der Söhne großem Riesenplan.
Du magst mich jetzt verfolgen, magst mich tödten,
Die volle Rache, die Dich ewig drückt,
Ist gar zu süß und jedes Opfers würdig!

Heinrich. O, triumphire nicht zu früh! hier steht
Die Klippe fest, wo Deine Hoffnung scheitert.
Ich bin der Alte noch, an meine Fahnen
Hat sich der Sieg gewöhnt, er bleibt mir treu,
Und Gottes Zorn kämpft gegen meine Feinde.

Eleonore. Und Du? stehst Du denn aller Sühne frei
Auf Deinem Throne? reicht die Hand des Rächers
Nicht bis zum goldnen Reife Deiner Macht?
Meineidiger! — Träumst Du Dir, ungestraft
Bleib' ein Vergeh'n am heiligsten Gesetze,
Bleibe der Treubruch an dem schwachen Weibe,
Die Deinem Herzen, Deinen Schwüren traute,

Und sich von Dir in buhlerischen Armen
Vergessen findet und verachtet sieht?
Auch solchem Meineid droht ein Donnerkeil,
Und niederschmetternd fall' er auf Dein Haupt!

Heinrich. Mit freien Blicken tret' ich ihm entgegen,
Denn kein Verbrechen nenn' ich's, kann ich's nennen,
Der Wahnsinn nur verdammt mein menschlich Herz.
Ich gab Dir meine Hand, Eleonore,
Für Englands Wohl und Englands Ruhe bracht' ich
Mein häuslich Glück zum großen Opfer dar;
Ich that's als König. Was Du von dem König
Verlangen kannst, hab' ich Dir nie verweigert:
Den Glanz der Krone hast Du stets getheilt,
Als Königin verehrte Dich mein England,
Das Vaterland bezahlte seine Schuld,
Denn nur das Vaterland war Dir verpfändet;
Dem Manne Heinrich warst Du immer fremd,
Und was der geben konnte, Lieb' und Treue,
Das war ja mit der Krone nicht verkauft,
Ich durft' es Dir, und will Dir's ewig weigern.
Sprich, hab' ich je den Anstand frech verletzt,
Wie Du wohl einst? denn meines Namens Ehre
War Dir verfallen als Dein Eigenthum.
Ich hab' mein stilles Glück nur still genossen;
Was ich mir vorbehielt als Mann und Mensch,
Das durft' ich frei und lebensfroh verschenken,
Und Keiner wird mich tadeln, der mich kennt.
Sollt' ich des Lebens ganze Lust entbehren,
Weil ich für einen Thron geboren bin?
Wer Tausende, sich opfernd, soll beglücken,
Verliert das Recht nicht an das eigne Glück.
Als König bin ich Dir stets treu gewesen,

Wär' ich als Mensch Dir treu, ich wäre treulos
An eines Herzens heiligstem Gefühl,
Das seine Seligkeit auch mir versprochen!

Eleonore. Wie sich die Schlange dreht in glatten Worten,
Und doch in jeder Sylbe liegt das Gift.
O, schmück' Dich nur mit solchen Lorbeerkronen,
Und nenn' es noch erlaubt, und nenn's verdienstlich,
Und spiele frech den Tugendhelden: Heinrich,
Die Welt soll doch am Ende Dich erkennen,
Und Dich verdammen. Ich entlarve Dich!

Heinrich. Mir fehlt die Zeit, auf Eure gift'gen Worte
Die gift'ge Antwort zielend abzudrücken,
Denn es erwartet mich ein ernster Kampf,
Wo ich die Keime schnell zertreten werde,
Die Eure Tücke aus dem Schlaf gelockt.
Ihr seyd des Hochverrathes überwiesen,
Doch gar zu sehr nur muß ich Euch verachten,
Um als Verbrecherin Euch zu bestrafen.
Ich lasse Euch zurück, nach eigner Willkühr
Will ich erlauben, sich das Schloß zu wählen,
Wo man als Kön'gin Euch behandeln wird;
Doch jeden Eurer Schritte werd' ich wissen,
D'rum warn' ich sehr vor neuem Hochverrath,
Damit nicht England Euern Tod verlange.
Ihr sollt jedwede Siegesnachricht schnell
Durch meiner Boten flücht'gen Ruf erfahren,
Denn keine größ're Qual kenn' ich für Euch,
Als wenn Plantagenet schnell überwindet,
Und der verhängnißvolle Tag der Schlacht
Den Hochverrath in seinen Fesseln findet,
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet,
Und Gottes Engel über England wacht! (ab.)

Achter Auftritt.

Eleon. (allein). Und wenn Plantagenet stolz überwindet,
Und der verhängnißvolle Tag der Schlacht
Ihr ganzes Heer in seinen Fesseln findet,
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet,
Er hat ein gräßlich Ende nicht bedacht. —
Das Recht kann schlummern, doch die Rache wacht! (ab.)

Neunter Auftritt.

(Garten von Woodstock.)

Nesle (aus dem Schloß). Georg (von der Seite).

Georg. Wie geht's mit Rosamunden?

Nesle. Wunderbar
Und heilig ist der Schmerz des holden Weibes;
Er spricht sich nicht in wilden Thränen aus,
Die unaufhaltsam aus den Augen stürzen,
Nicht lautes Klagen macht den Jammer kund,
Zu groß für Worte ist ihr Schmerz. Sie winkte,
Wir sollten uns entfernen, Sara blieb,
Und mußte d'rauf die Kinder zu ihr führen.
Nach einer Stunde, die mich ängstlich drückte,
Trieb's mich in's Zimmer. Gott, wie fand ich sie!
Sprachlos, das Auge starr auf ihre Kinder,
Saß sie in zitternder Ergebung da,
Wie eine Heilige, so ernst, so mild,
In schmerzlicher Entzückung anzuschauen.
Mich sah sie nicht, auch nicht die Kinder sah sie,
Wohl hing der Blick erschöpft an ihren Zügen,
Doch nicht der Stern des Auges trug ihr Bild.
So blieb sie starr und ruhig bis zum Morgen,
Die Kinder schliefen sanft auf ihrem Schooße,
Sie aber saß, ein steinern Bildniß, da,

Der Busen nur flog stürmisch auf und nieder,
Und zeugte laut von ihres Herzens Kampf.
Als endlich aus des Morgens Nebelschooße
Der neue Tag sich klar und heiter wand,
Da streckte sie auf einmal ihre Arme
Wie im Gebete still der Sonne zu,
Sank auf die Kniee, drückte ihre Kinder,
Die, rasch erwacht, die Aermchen um sie schlangen,
Mit einem langen Kusse an das Herz,
Und rief dann sanft zu uns: „bringt sie zu Bette.“
Ich trug die Kinder, Sara folgte mir.
Bei unsrer Rückkehr fanden wir die Thüre
Verschlossen, und durch's Fenster sah'n wir jetzt
Das holde Weib auf ihren Knieen liegen,
Und der verklärte Schmerz der wunden Brust
Schien sich in stille Thränen aufzulösen.

Georg. Und jetzt?

Nesle. Sie sehnt sich nach Erholung,
Und will den Garten ungestört durchwandeln.
So eben rief sie Saren sanft in's Zimmer.
Sie scheint gefaßt und wundermild zu seyn,
Ihr stilles Dulden will das Herz mir brechen.

Georg. Da hör' ich Sara's Stimme.

Nesle. Ja, sie sind's.
Geh'n wir durch das Gehölz in's Schloß zurück.
Mir ahnet immer, Heinrich bleibt nicht lange,
In jedem Augenblick erwart' ich ihn. (Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Rosamunde. Sara.

Rosam. Laß mich hier ausruh'n, liebes Mädchen. So!

Sara. Wird Dir nicht leichter unter freiem Himmel?

Rosamunde. Ja, gute Sara. Meines Zimmers Wände,

Sie schauen mich so starr, so finster an,
Und das Gebälke drückt die bange Seele.
Hier ist's so leicht, so frei, kein schlimmer Zwang
Begrenzt die Sehnsucht des entzückten Auges,
Weit in die blaue Ferne senkt es sich.
Hin über jenem luft'gen Spiel der Wolken,
Die flüchtig durch den Sternentempel zieh'n,
Schwingt sich der Geist in schöner Freiheit auf,
Der Erde Zwang, der Erde Leid vergessend.

Sara. Sieh', wie der Sommer freundlich Abschied nimmt,
Der Astern spätes, glänzendes Geschlecht
Bringt uns im bunten Wechsel seine Grüße,
Und in der Malve, die dort blühend steht,
Erkenn' ich froh des Herbstes klare Nähe.

Rosam. Bin ich denn fremd gewordeu hier in Woodstock?
Es ist mein alter Garten nicht, das sind
Die Blumen nicht, die ich mir selbst erzogen,
Das sind die guten, treuen Eichen nicht,
Die oft in heit'rer Stunde mich umrauschten.

Sara. Verkennst Du Deine alten Freunde, Rosa?
Ist die Erinn'rung ganz in Dir verwelkt?

Rosam. Siehst Du die Rose? 's war mein Lieblingsstock,
Ich hab' ihn alle Tage selbst begossen,
Heut' konnt' ich's nicht — da hängt er schon die Blüthen
Und welkt! die Sonne trifft ihn hart.

Sara. Der Gärtner
Soll ihn sogleich —

Rosamunde. O, laß ihn, gute Sara,
Es ist doch gar zu süß, so still verwelken,
Gönn' ihm den schönen Tod, eh' ihm der Winter
Mit strenger Hand den Schmuck herunter reißt.
Noch einmal sieht die Rose dort die Sonne,

Dann knickt sie um, der Blätterkranz entfällt,
Und sanft entführt der West den Duft der Liebe! —
Auch ich muß ihn noch einmal seh'n; ich weiß es,
Nicht lange überleb' ich diese Stunde,
Wo ich ihn sehe, doch ich muß ihn seh'n. —
Verdammen kann ich diese Liebe nie,
Ich kann ihr nicht entsagen, sie nicht tödten,
Sie ist unsterblich wie mein himmlisch Theil.
Ich habe ihn geliebt, ich werd' ihn lieben,
Denn keinen Tod gibt's für das Ewige;
Doch wie der milde, leuchtende Smaragd
Im goldnen Reif sich graut vor jeder Falschheit,
Daß er zersplittert an des Frevlers Hand,
So ist ein Herz voll klarer heil'ger Liebe,
Es muß nach kurzem Kampfe seufzend brechen,
Wenn bleiche Schuld es giftig angehaucht.

Sara. Doch wissenlos kannst Du nicht strafbar seyn.

Rosam. Jetzt, da ich's weiß, geziemt mir auch die Buße.

Sara. So willst Du denn auf ewig von ihm scheiden?

Rosamunde. Auf ewig, Sara? nein, dort bin ich sein.
Die Erde nur trennt die verwandten Herzen,
Jenseit des Grabes bin ich wieder sein.
Dem Leben will ich meine Schuld bezahlen,
Rein trägt der Tod mich zu den reinen Strahlen.

Sara. Da hör' ich Heinrichs Stimme.

Rosamunde. Gott, er ist's!
Fasse dich, Herz, es gilt den letzten Kampf.
Noch diesen Schmerz, und ich hab' überwunden.
Ruf' mir die Kinder.

Sara. O, Dich stärke Gott!

Rosamunde. Er lächelt sanft, er ist mit mir zufrieden.

(Sara geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Rosamunde. Nesle. Dann Heinrich und Johann.

Nesle. Der König kommt. Faßt Euch, geliebte Gräfin!
Der jüngste Prinz begleitet ihn. Faßt Euch!
Und brecht ihm nicht das Herz mit Euern Thränen.

Rosamunde. Seyd unbesorgt, ich fühle Muth und Kraft,
Den bittern Kelch der Leiden rasch zu leeren.

Nesle. Da kommt der König.

Heinrich (tritt auf). Rosamunde! Gott!
Du bist sehr krank.

Rosamunde. Nicht doch, mein theurer König.
Schwach bin ich freilich, doch, es gibt sich bald.

Heinrich. Ich bringe Dir den jüngsten meiner Söhne.
Du wirst ihn nicht verachten, Rosamunde,
Du wirst dem Mutterlosen Freundin seyn.
Bei Gott, er ist nicht unwerth Deiner Liebe.

Rosamunde. Seyd mir willkommen, Prinz!

Heinrich. Er bleibt bei Dir.

Rosamunde. Um so willkommner ist er meinem Herzen.

Johann. Ihr müßt mir gut seyn, schöne blasse Frau,
Ich lieb' Euch schon mit meinem ersten Blick;
Verdienen will ich's wohl, seyd mir nur gut.

Nesle. Kommt, junger Herr, Ihr seyd vom Ritt erschöpft,
Ihr mögt Euch oben pflegen. Kommt.

Johann. Gern, Ritter.
Leb' wohl, Du schöne, blasse Frau, leb' wohl.
Mir war recht mild in Deiner lieben Nähe.

Rosamunde. Gott segne Euch!

Johann. Dank für das gute Wort!
Es soll auch nicht auf schlechten Boden fallen.

(geht mit Nesle ab.)

Zwölfter Auftritt.

Heinrich. Rosamunde.

(Lange Pause.)

Heinrich. O, meine Rosamunde!

(er nähert sich ihr, ergreift ihre Hand, und zieht sie näher.)

Rosamunde. Herr und König,
Macht mich nicht weich, ich wollte ruhig seyn.
Ich muß es seyn.

Heinrich. Kannst Du vergeben, Rosa?

Rosam. Daß Ihr mich hintergingt? O, laßt das, König!
Ich kann den Schlaftrunk nicht verdammen, der mich
Solch' bangen Schmerz so sanft verschlummern ließ.
O, hätt' ich erst im Grab erwachen müssen!

Heinrich. Und liebst Du Deinen Heinrich wie zuvor?

Rosamunde. Ich liebe Dich, wie ich Dich immer liebte.

Heinrich. So stehe nicht so fern, so ruhig da,
Ich strecke meine Arme Dir entgegen,
Komm an dies treue, angstgequälte Herz,
Und heile meinen Schmerz mit Deinen Küssen.

Rosam. Verlang' es nicht! — Nein! — laß uns recht besonnen
Der letzten Rede letzten Wechsel tauschen.

Heinrich. So weißt Du schon, daß treulos meine Söhne
Sich wider mich empört, daß ich hinüber
Nach Frankreich muß, die freche Gluth zu dämpfen,
Und daß ich Abschied nehmen will?

Rosamunde. Was hör' ich!
Dir droht Gefahr? Du willst nach Frankreich? Gott!

Heinrich. Im wilden Aufruhr toben meine Kinder,
Mein schändlich Weib hat sie zum Fall gehetzt.
Johann nur ist mir treu, d'rum bracht' ich ihn
In meines Nesle's kluge Obhut, draußen

Ist er nicht sicher vor der Mutter Beispiel,
Und leicht tränk' er aus ihren Händen Gift.

Rosamunde. England in Aufruhr gegen solchen König!

Heinrich. Du staunst? Erfuhrst Du's nicht? Du sprachst
vom Abschied? —

Rosam. Hat Heinrichs Herz verlernt, mich zu versteh'n? —
Der Abschied gilt uns, sey nun Krieg, sey Frieden.
Wir müssen scheiden. Fühlst Du's nicht wie ich?

Heinrich. Ich von Dir scheiden? Nein, bei'm ew'gen
Himmel! —

Rosamunde. O, schwöre nicht, es wäre doch ein Meineid.
Wir müssen scheiden, laß es schnell gescheh'n.
Laß mich in Englands fernste Thäler flieh'n,
Wo keines Spähers Augen mich entdecken,
Dort will ich Gott und meinen Kindern leben,
Und aus der stillen Nacht der Einsamkeit
An Deiner Liebe schönen Morgen denken.

Heinrich. Den schnellen Abschied solcher ew'gen Liebe!
Denn unaufhaltsam jagt mich jetzt das Schicksal,
Das Vaterland ruft seinen König an,
Ich muß in wenig Augenblicken scheiden,
Und soll Dich niemals, niemals wiederseh'n?

Rosam. Du kannst Dich rasch in's wilde Leben stürzen,
Wo tausend Bilder bunt vorüber drängen,
Der laute Tag betäubt den stillen Schmerz;
Wo aber soll ich Arme Ruhe finden,
Wenn Deines Lebens schöner Heldenglanz —
Er steht ja so lebendig hier im Herzen —
Mit immer neuen Strahlen mich durchlodert?
Wenn ich Dich lieben soll, muß ich Dich fliehen,
Entfernt von Dir ist sie ein himmlisch Gut,
In Deiner Nähe bleibt sie ein Verbrechen.

Heinrich. Nur für das nüchterne Gesetz der Welt.

Rosam. Du lebst auf ihr, Du darfst sie nicht verachten.
O, Heinrich, diesmal nur besiege Dich!
Du konntest fehlen, menschlich fehlen, doch
Du mußt aus diesem Brande Dich erheben,
Du mußt Dein eigner Ueberwinder seyn.
Du stehst als König groß in der Geschichte,
Die Nachwelt preist den klaren Heldenstern;
Sey größer noch als Mensch. Ich weiß, Du darfst
Als ein Gewaltiger der Erde Manches
Vergessen, was uns Andern Pflicht heißt, darfst
Des Bürgerlebens enge Schranken brechen;
Wer aber zog die Schranken? Ein Gefühl
Von Recht und Sitte, das im Königsherzen
So deutlich steht, als in der Bettlerbrust.
Dir ist's erlaubt, denn keine Rüge trifft Dich,
Und keinen Richter kennst Du, als den Ew'gen.
Doch weil es Dir erlaubt ist, ein Gesetz,
Das unsre Hände scheidet, zu verletzen,
Beweise Deiner Satzung Heiligkeit,
Und bringe dem Gesetze mich zum Opfer.
Gehorsam dieser stillen Mahnung seyn,
Die leise jedem Puls des Herzens zuhorcht,
Ist für den Schwachen kein Verdienst, er muß; —
Doch wo die Willkühr einer starken Seele
Den freien Nacken dem Gesetze beugt,
Sich selber opfernd im Gefühl des Rechts,
Da kommt die Zeit der alten Sitte wieder,
Und alte Heldenkraft steht mächtig auf.

Heinrich. O, welcher Donner spricht aus diesen Lippen!
Du triffst mein Herz, Rosa, Du brichst es auch.

Rosamunde. Entsage mir! — Vergib Eleonoren,

Was die verschmähte Liebe nur verbrach.
Ein großes Beispiel fehlt in der Geschichte,
Den Helden such' ich, dessen Heldengröße
Es nie vergaß, auch menschlich groß zu seyn.
O, laß mich ihn gefunden haben, laß mich
Entzückt dem theuern Vaterlande sagen:
Es ist der Held nicht größer als der Mensch!

Heinrich. Gott! meine Rosamunde, Du bist grausam!

Rosamunde. Nur Wenige sind glücklich auserkoren,
Der Menschheit Adel in der Brust zu tragen,
Dem Leben als ein leuchtendes Gestirn
Die große Bahn der Tugend vorzuwandeln.
Du warst erwählt, o hülle nicht in Wolken
Das klare Licht, das Tausenden gehört,
Die das Verhängniß an Dich angewiesen.
Durchbrich den Nebel, strahle auf, Du Sieger,
Auch mein Stern bist Du, auch durch meine Nacht
Bricht Deiner Seele heldengroßes Beispiel.
Entsage mir.

Heinrich. Dir, Dir entsagen! Nein!
Der Krone gern, doch Deiner Liebe nicht.

Rosamunde. Nicht meiner Liebe, o, die bleibt Dir ewig,
Nur dem Besitz, dem irdischen, entsage,
Der himmlische ist Deines Kampfes Preis.
Auf Dich legt Gott das Wohl von Millionen,
England ist Deine Braut, die sollst Du lieben,
Wir aber sind für dort uns angetraut.
Das Erdenleben ist die Zeit der Prüfung,
Dort aber ist die Ewigkeit des Glücks,
Und wenn die Stürme Deine Brust zermalmen,
Dort komm' ich Dir entgegen mit den Palmen.

Heinrich. Du Göttliche! — Ja, ich entsage Dir!

Rosam. Er hat entsagt! — Sieg! er hat überwunden! —

Heinrich. O, segne mich, sieh' mich zu Deinen Füßen,
Verleihe mir die Kraft, das rasche Wort
In langer Marter muthig zu bewähren.

Rosam. Der Frieden Gottes sey mit Dir, Du Held!
(Trompetenstoß.)
Was gilt das Zeichen?

Heinrich. 's ist des Schicksals Ruf!
Wir müssen scheiden. Rosamunde, nur
Noch einmal komm' an dies gebrochne Herz,
Den letzten Kuß darfst Du mir nicht verweigern.

Rosam. Sey stark, mein Heinrich, denk', ich sey ein Weib,
Wo fänd' ich Rast nach Deiner Küsse Glüh'n!
Nein! laß uns ruhig, uns besonnen scheiden.
Nimm meine Hand, Gott sey mit Dir, leb' wohl!

Heinrich. Nur einen Kuß.

Rosamunde. Wenn Dir mein Frieden lieb ist,
Bitte mich nicht. Ich bin zu schwach! — Leb' wohl!

Heinrich. Leb' wohl! (will gehen.)

Dreizehnter Auftritt.

(Wie Heinrich geh'n will, kommen die beiden Kinder mit Sara auf ihn zugelaufen.)

Vorige.

Die Kinder. Ach, Vater! Vater!

Heinrich. Theure Kinder!
(hebt sie in die Höhe.)
Bringt Eurer Mutter diesen Abschiedskuß.

Rosamunde. Mein Heinrich!
(ihm nacheilend und ihm um den Hals fallend.)

Heinrich. Rosamunde!

Rosamunde. Gott, was that ich!

Heinrich. Wir seh'n uns wieder. (ab.)
Rosamunde (zwischen den Kindern niederknieend).
Betet, Kinder, betet!
(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Zimmer der Königin.)

Erster Auftritt.

Eleonore (aus einer Seitenthüre), dann Armand.

Eleon. Es wird so laut im Schloß, ich ahne Schlimmes,
Es schaudert mir wie Jubel in das Ohr.
Gewiß, ein Bote ist herein, wo bleibt nur Armand?
Mir pocht das Herz so ängstlich. Ach! da kommt er.

Arm. (tritt ein). Ein Ritter bringt so eben diesen Brief.

Eleonore. Weißt Du vielleicht —?

Armand. Les't nur. Ich mag der Bote
Zu solcher Nachricht nicht gewesen seyn.

Eleon. Um Gotteswillen! gib. (liest.) Graf Lester fiel,
Der Schotten König, Wilhelm, ist gefangen!
So stürze ein, Gebäude meiner Wünsche,
Begrabe mich mit deinen Trümmern, Glück,
Ihr Säulen meiner Hoffnung, brecht zusammen,
Ich bin besiegt!

Armand. Man will von Frieden wissen,
Den König Ludwig angeboten habe.
Wir sind verloren, sie verlassen uns.

Eleonore. Was hab' ich nun die sträubende Natur
Von frommer Sitte teuflisch losgerissen,
Was hab' ich Erd' und Himmel angerufen,
Der Elemente ganzen gift'gen Groll
Auf sein verhaßtes Haupt herabzudonnern?

Umsonst, umsonst, er steht als Ueberwinder!
Zur Heldin hätte mich das Glück geadelt,
Das Unglück macht mich zur Verbrecherin.
Verachtet bin ich, bin verlassen. Ha!
Wo, Königin, sind deine Riesenplane?
Er steht zu fest für deiner Dolche Stoß,
Zu hoch für deiner Pfeile Gift, ihm hat
Das falsche Glück die falsche Brust gepanzert.

Armand. Doch eine Stelle, wo er sterblich war,
Hat auch den Peleiden überwunden.

Eleonore. Ha, Teufel, ich verstehe Dich! Du sollst
Die Schülerin an mir nicht so verkennen.

Armand. Zu schneller Flucht bereit' ich Deine Diener,
Dein reichlich Gold besticht sie leicht, und dann —

Eleonore. Dann? nun, Du stockst?

Armand. Du, Kön'gin, magst vollenden.

Eleonore. Bebst Du schon vor dem Worte, feiger Knecht,
Und hast doch Muth gehabt zu dem Gedanken?

Armand. Nun, dann —

Eleonore. Dann geht's nach Woodstock, Bube!
Die Stelle such' ich, wo er sterblich ist.

Armand. Die wilde Rache reißt Euch taumelnd fort.
Ihr habt vergessen, Woodstock ist zu fest,
Um durch Gewalt es schnell zu überwinden.

Eleonore. So rathe, Teufel! stehe nicht so kalt
Bei dieser Gluth der Hölle, die uns leuchtet.

Armand. Dankt Eurem treuen Knechte, Königin,
Er hat den Weg gebahnt zur vollsten Rache.

Eleonore. Du hast —? Sprich, Armand!

Armand. Durch Dein Gold geblendet,
Gelang es mir, den einz'gen Diener Nesle's,
Der, was die Nothdurft heischt, im nahen Flecken

Auf offnem Markte wöchentlich erhandelt,
Zum Werkzeug Deiner Rache zu verführen.
Der alte Nesle, denn des Ritters Klugheit
War uns der größte Stein im Wege, trank
Ein sichres Gift von seiner Hand bereitet,
Jetzt ist's vermuthlich schon mit ihm vorbei;
Dann auf mein Zeichen öffnen sich die Thore,
Und ohne Kampf bezwingen wir die Burg,
Sobald wir rasch zur raschen That uns wenden.

Eleonore. Wohlan, der Himmel hat mein Herz belogen,
Willkomm'ner Abgrund, Dir gehör' ich an!
Ich ward um meine Seligkeit betrogen,
Das Thor der Hölle hat sich aufgethan!
Da fühl' ich mich allmächtig hingezogen,
Die Rache bricht die schauderhafte Bahn,
Es reißt mich fort, ich kann nicht widerstreben,
Dolch! ziele gut, und wirf den Tod in's Leben! (Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

(Garten in Woodstock.)

Rosamunde. Sara. Die Kinder.

Rosam. Es wird doch nicht gefährlich mit dem Ritter?

Sara. Ich fürchte sehr! der alte Ryno schüttelt
Den Kopf nicht ohne Ursach.

Rosamunde. Und so plötzlich! —
Der Ritter war so stark und kräftig noch,
Er schien dem Winter wie ein Berg zu trotzen,
Und schaute hell durch die beschneiten Locken.

Sara. Es gehe nicht mit rechten Dingen zu,
Behaupten Viele.

Rosamunde. Gott behüte uns
Vor solchem nahen, schrecklichen Verrath!
Du machst mich gar zu ängstlich, eil' in's Schloß,

Sieh', wie es mit dem Alten steht, vielleicht
Hat er der zarten Weiberpflege nöthig.
O, bring' mir Nachricht, weißt ja, welchen Werth
Und welche Liebe ich auf Nesle setze,
Ein zweiter Vater war er mir. O, laß
Der Tochter schöne Pflicht mich nicht versäumen.

Sara. Ich hoffe, gute Botschaft bring' ich mit. (ab.)

Dritter Auftritt.

Rosamunde. Die Kinder.

Rosam. So nimmt denn Alles Abschied, was ich liebe.
Den einen Freund entführte mir das Leben,
Der Tod entführt den andern. — Geht mit Gott! —
Den einz'gen Wunsch ruft meine Thräne nach,
Und stirbt dann sanft in klagender Erinn'rung.
Euch hab' ich noch, Euch, meine Kinder. — Richard,
Gottfried! Drängt Euch nicht so in meine Arme,
Rankt Euch so fest nicht an das Mutterherz,
Arglistig sucht mein Auge seine Züge
In Euern Zügen wieder, und vergißt,
Was es in heil'ger Stunde sich gelobte:
Ach, seine Augen sind es, ach, sein Lächeln,
Es glüht verjüngt auf diesen Lippen auf.
Wo find' ich Frieden vor den sel'gen Träumen,
An die die glüh'nde Seele sich gewöhnt! —
Euch hab' ich noch! — Wie sich am Horizont
Im scheidenden Erglüh'n der letzten Sonne,
Die strahlenflüchtig durch den Regen lächelt,
Der Farbenbogen durch die Lüfte schlägt,
Und seine Brücke aufbaut unter'm Himmel,
So glänzt mir durch des Schmerzes bange Thränen
Der Mutter stille Freude zu,
Den letzten Abend heiter aufzuschmücken.

Und doch ist dieses zarte Farbenspiel
Des mütterlichen Herzens nur ein Schein,
Ein matter Schein am Himmel der Gefühle,
Wenn man der Liebe heitern Aether sucht,
Und nur den Nebel findet und die Thränen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Sara.

Sara. Fasse Dich, Rosamunde, fasse Dich,
Es zielt ein harter Schlag nach Deinem Herzen.
Der Ritter —

Rosamunde. Nun?

Sara. Er ist sehr schlecht.

Rosamunde. Unmöglich!

Sara. Noch diesen Abend, also meint er selbst,
Erwartet er die Stunde der Erlösung.

Rosamunde. Gott! nun auch das!

Sara. Georg ist außer sich.
Der gute Sohn verliert den besten Vater.

Rosam. Ach! wer weint nicht um solch' ein edles Herz!

Sara. Johann steht tief ergriffen bei dem Alten,
Und stille Thränen feuchten seine Augen.

Rosamunde. Daran erkenn' ich seines Vaters Geist.

Sara. Die Luft des Zimmers drückt den Sterbenden,
Noch einmal will er diese Erde sehen!
In ihrer Freiheit, noch einmal den Himmel,
Und Abschied nehmen von der schönen Welt.
Sie führen ihn heraus.

Rosamunde. O, liebste Sara,
Bringe die Kinder fort; ihr Leben wird ja
Der Thränen noch genug zu weinen haben.

Bewahre ihrer Jugend Sonnentag
Vor diesem Regenschauer der Gefühle.
(Sara geht mit den Kindern ab.)

Fünfter Auftritt.

Rosamunde. Nesle, gestützt auf Georg und Johann.

Nesle. Sey mir zum letzten Mal willkommen, Sonne,
Jetzt kann ich Dir in's glüh'nde Antlitz schau'n.
Schon fühl' ich mich verwandt mit Deinen Strahlen,
Mir ist's, als wär' der Erdenkampf die Nacht,
Der Tod die Morgenröthe, und dem Grabe
Entsteigt die Sonne der Unsterblichkeit.

Rosamunde. Ach, Vater! Vater!

Nesle. Meine liebe Tochter!
Das war't Ihr mir. O, faßt Euch, Rosamunde!
Ich zahle eine längst verfall'ne Schuld,
Und meinem Gotte dank' ich, daß er mich
So schnell und doch so mild zurückefordert.

Georg. Ich bin ein Mann, ich habe viel ertragen,
Doch Deine Augen brechen seh'n, die Sterne,
An die ich meines Lebens Preis gesetzt,
Dich zu verlieren —! Sieh', ich konnt' es wissen,
Dein greises Haupt rief oft die Sorge wach,
An den Gedanken sollt' ich mich gewöhnen.
Doch wer begreift das Unbegreifliche,
Wer kann den nie gefühlten Schmerz nur ahnen,
Von einem theuren Leben Abschied nehmen,
Mit dem man sinkt, mit dem man sich gehoben,
Und eine kühne Brust voll Lieb' und Treue,
Wo alles Edle schlug und alles Gute,
In kalter Gruft langsam vermodern sehen!
O, keine Seele ahnet diesen Jammer!

Nesle. Sey ruhig, Sohn, Du siehst, ich bin es ja.
Nicht alle Augen sind mit mir gebrochen,
Wo Dir des Antheils Thräne leuchten darf.
Sieh', Rosamunde, meine Tochter hat
Sie sich genannt, sie wird Dir Schwester seyn.
Versprecht mir's, Rosamunde, seyd ihm Schwester.
Ja, er verdient's, es schlägt ein brittisch Herz
Voll Kraft und Treue mächtig ihm im Busen.

Rosam. Hier, meine Hand, Georg, ich bin es Euch,
Und Bruderliebe für die neue Schwester
Verkläre dämmernd den gerechten Schmerz.

Georg. O, Rosamunde! Vater! — Gott der Gnade,
Mit welchem Donner stürmst Du meine Brust!

Nesle. Mein guter Sohn! — Ich fühl's, bald muß ich scheiden.
Noch etwas drückt mich schwer: Der König hat
Mir Rosamunden und den Prinzen hier
An's Herz gelegt. Ich gab mein Ritterwort,
Mit meiner Ehre steh' ich ein für Beide.
Georg, Du mußt es lösen, wenn vielleicht
Ein schwarzes Herz auf schwarze Thaten sänne.
Versteh' mich wohl: dann gilt es jeden Kampf,
Nur mit dem Leben läßt Du Rosamunden,
Den Prinzen hier nur mit dem letzten Blute.
Das schwöre mir.

Georg. So Gott mir helfen soll,
Wenn ich im letzten Todeskampf erliege,
So wahr ich meine ew'ge Seele glaube,
So wahr der Herr für uns gestorben ist,
Mit meinem Leben bürg' ich für das ihre.
Der Dolch, der ihrem Herzen gelten soll,
Muß erst durch meine Brust die Bahn sich brechen.

Nesle. Der Himmel segne Dich, mein wackrer Sohn!

Johann. O, daß ich hier so ruhig stehen muß,
Kann für den Freund nichts thun, nicht für ihn kämpfen,
Nicht für ihn sterben! — Fließt, ihr feigen Thränen,
Ich wär' gern fest und kalt, ich kann's nicht seyn,
Und weinen muß ich, kann mich nicht bezwingen!

Nesle. O, nicht der Thränen schäme Dich, mein Sohn,
Genieße dieses schmerzlich stille Glück,
Im Sturm der Tage wird es bald versiegen.

Johann. Gib Deinen Segen mir, Du heil'ger Greis!

Nesle. Knie' nieder, Sohn! — Der Himmel mag Dich schützen,
Du trittst in eine wildempörte Zeit,
Die Krone seh' ich licht auf Deinem Haupte,
Dann, wann Du auf dem Throne stehst, dann König,
Dann schäme Dich auch Deiner Thränen nicht,
Das menschliche Gefühl verklärt die Krone,
Und der nur, Sohn, der ist der größte Fürst,
Der sich den Thron baut in der Menschen Herzen.

Rosam. Die Augen leuchten Dir, wie dem Verklärten,
Du bist am Ziel, o mein geliebter Vater!
Jetzt siehst Du hell, ein Bürger jenes Lebens,
Der ird'sche Nebel trübt den Blick nicht mehr:
Sag' mir, kann meine Reue Gott versöhnen?
War meine Liebe solche schwere Schuld,
Wie das Gesetz der Erde sie verdammte?

Nesle. Gott ist die Liebe; wo die Liebe wohnt
In solchen reinen Herzen, wie das Deine,
Ist Gott nicht fern, und alle ird'sche Schuld
Lös't sich verklärt im Morgenroth der Gnade.

Rosamunde. So segne mich! — und bitte dort für mich!

Nesle. Das ird'sche Leben braus't in rauhen Tönen,
Es will ein streng Gesetz für seine That;

Die Liebe lebt im Strahlenreich des Schönen,
Und freie Blumen sprossen aus der Saat.
Du wolltest sanft den ew'gen Kampf versöhnen,
Als roh das Glück auf Deine Kränze trat,
Doch Muth, nur Muth, die Welt war Dir entgegen.
Dort oben ist das Licht, dort ist Dein Segen.

Georg. O, Vater! Vater!

Nesle. Nun zum Abschied, Kinder!
Lebt wohl, lebt wohl, leb' wohl! ich fühl's, ich sterbe! —
Noch einmal, Sonne, hauche warm mich an,
Dann trage sanft auf den verwandten Strahlen
Die ew'ge Seele in das ew'ge Licht! —
Gott sey mir gnädig! (Stirbt.)

Georg. Vater! Vater!

Johann. Still!
Laß ihm den letzten Schlaf.

Rosamunde. Er hat vollendet!

(Sie drückt ihm die Augen zu.)

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

Fünfter Aufzug.

(Zimmer des Königs zu Dover.)

Erster Auftritt.

Heinrich (aus dem Kabinet zu einem Offizier).

Heinrich. Du eilst nach London! Diese Briefe da
An den Lord Kanzler. — Dort verkünd' es laut:
Ich hätte Siegesbotschaft vom Lord Stepen,
Der Hochverrath der Söhne sey gezüchtigt,
Ludwig geschlagen, Graf Boulogne todt,
Zum Frieden unterhandelten die Feinde,
Nicht nöthig sey mein Arm jenseit des Meeres,
Plantagenet bleibe auf Albion.

Den Schottenkönig rasch zu überwinden,
Und den meineid'gen Freiherrn Mann zu fleh'n.
Nimm Dir das beste Pferd aus meinem Stalle,
Schnell sey die Botschaft, denn der Sieg war schnell.

(Der Offizier geht ab.)

Heinrich (allein, tritt an's Fenster, und schaut hinaus. Lange Pause).

Wie hort das Meer, als wär's der Liebe Sehnen,
Die seine Wellen nach dem Ufer treibt,
Wollüstig um die schöne Insel zittert,
Und seine weichen Silberarme den
Willkomm'nen Kreis um die Geliebte zieh'n;
So ist ein junges Herz in seiner Liebe,
Das gern der Seele heil'ge Sympathie
Zu einem mag'schen Kranze winden möchte,
Die holde Braut vor jedem fremden Blick,
Vor jedem fremden Worte sanft zu schirmen,
Daß sie einsam mit ihrer Sehnsucht sey,
Und all' ihr Träumen dem Geliebten schenke.
Dort, wo die fernen Kreidefelsen schimmern,
Dort geht der laute Tag des Welttheils an,
Dort zog die große Mutter keine Grenze,
Leicht übersprungen ist der Bach, der Berg
Leicht überklettert, und die heil'ge Mauer
Des ew'gen Rechtes, die unsichtbar sonst
Um jedes Eigenthum den Gürtel webte,
Stürzt in dem Kampf der frechen Willkühr ein,
Des festen Bodens Treue ist erschüttert;
Doch schön bekränzt und wunderbar geschirmt,
Prangst du, mein Albion, in deinen Meeren,
Als eine Burg der Freiheit und des Rechts,
Und jede Welle wird dein Schild, es drängen

Die Fluthen sich in freier Luft herzu,
Dir, blühend Land, das sie als schönen Raub
Von den verzweigten Bergen losgerissen,
Mit treuer Kraft ein sichrer Wall zu steh'n. —
Wie man in tiefer Schacht aus tauben Wänden
Oft klare, leuchtende Crystalle schlägt,
Wo man den rauhen Sandstein nur erwartet,
Und wo der Bergmann uns erzählt, es hätten
Die feinern Stoffe still sich angezogen,
Und troß dem Sturme der chaot'schen Nacht,
In der damals die Elemente kämpften,
Mitten in diesen formenlosen Massen
Dem heimlichen Gesetze alles Schönen
Mit wunderbarer Treue sich ergeben,
Und den Crystall aus dunkler Nacht gelockt:
Solche Crystallenblüthe bist du, England,
In der gemeinen Bergart dieser Erde.
So blühtest du nach dämmernden Gefühlen,
Umbrauf't von einem tiefgesunknen Leben,
Aus rohem Stoff zum Paradiese auf! —
Und diese schöne Welt soll untergeh'n?
In der Parteien wild unbänd'gem Frevel
Soll deine Freiheit fallen und dein Thron? —
Nein, Albion, du wirst, du darfst es nicht!
Fest, wie du stehst in deiner Fluthen Ansturm,
Will ich, dein König, diesen Meutern trotzen!
Sie hat dich meine Braut genannt, ich habe
Für dich dem höchsten Erdenglück entsagt,
Nein, nicht umsonst will ich das Opfer bringen,
Ich will im Glanz, will dich im Siege seh'n,
Und müßt' ich auch für dich zum Tode gehn!
Dann, England, sag' es ihr auf meinem Grabe:
Daß ich mein heilig Wort gehalten habe!

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Humphry. Bohun.

Bohun. Heil Dir, Plantagenet, Heil meinem König!

Heinrich. Wie? Du in Dover, und mit solchem Antlitz,
In dessen Zügen hohe Freude glänzt?
Was bringst Du mir?

Bohun. Dem Sieger bring' ich Sieg!
Lord Lester fiel, die Schotten sind geschlagen,
Und König Wilhelm ist in Deiner Hand.

Heinrich. Unmöglich! — Bohun, träum' ich? Lester fiel?
Die Schotten sind geschlagen? — Herr des Himmels,
Du bist gerecht, und deine Hand ist schnell.

Bohun. Lord Lester bot bei Suffolk mir die Schlacht:
Mein Heer war klein, doch groß war mein Vertrau'n
Auf Gott und auf Dein Recht, ich nahm sie an,
Und nach zehnstünd'gem fürchterlichen Kampf
Entfloh'n die fremden Söldner, und der Lord
Fiel als Gefangener in unsre Macht.
Er harrt auf Deinen Richterspruch.

Heinrich. Er sterbe!

Bohun. Als nun die übrigen empörten Freiherrn
Den Rädelsführer also enden sahen,
So warfen sie rasch ihre Waffen nieder,
Und öffneten die Burgen, Deiner Gnade
Vertrauend ihre Ehre wie ihr Leben.
Der Graf von Ferras, Roger von Mombray
Und zwanzig Andre wollen tiefgebeugt
Zu Deinen Füßen um Dein Mitleid flehen.

Heinrich. Ich lasse gern den Stern der Gnade leuchten.
Sie haben mir sich selbst anheim gestellt,
Und wie sie mir vertraut, vertrau' ich ihnen.

Bohun. Als ich den frechen Aufruhr so getilgt,

Wollt' ich mich eben hin nach Norden wenden,
Um dann mit Glainville's kleinem Heer vereint
Den Schottenkönig aus dem Land zu schlagen;
Doch mir entgegen kam der Siegesbote.
Die Feinde träumten sich auf sicherm Platz,
Da hatte Ralph sie glücklich überfallen.
Was fliehen konnte, floh, nur König Wilhelm
Warf sich entgegen mit fast hundert Reitern,
Doch schnell umzingelt ward er, und gefangen.

Heinrich. Wo ist der König?

Bohun. Unter strenger Wacht
Hab' ich ihn in den Tower bringen lassen. —
Als ich mein Vaterland nun ruhig sah,
Wollt' ich der Erste seyn, die Siegesbotschaft
Aus treuer Brust Dir fröhlich zuzujubeln,
D'rum warf ich mich behend auf's Pferd. Nun denke
Dir mein Erstaunen, als ich hier erfuhr,
Du seyst noch nicht hinüber zu den Franken,
Doch Siegesbotschaft hätt'st Du vom Lord Steven,
Und ruhig sey es drüben so wie hier.

Heinr. Laß mich Dir danken, wackrer, treuer Kriegsheld!
Komm an mein Herz, und fühl's an seinen Schlägen,
Wie sehr Dein König Dir verpflichtet ist.

Bohun. Mein güt'ger König!

Heinrich. Nenne mich gerecht.
Mein Reich soll's wissen, was ich Dir verdanke.

Bohun. Ist's wahr, der Franke ließ um Frieden bitten?

Heinrich. Zur Unterredung hat er mich beschieden,
Wo er dienstfertig uns versöhnen will,
Mich und die Prinzen.

Bohun. Und Du nahmst es an?

Heinrich. Ich that's, wie sehr sich auch mein Herz empört,

Auf meines Feindes Seite sie zu seh'n;
Doch meine Söhne sind sie nicht, sie sind mir
Nicht näher als die übrigen Barone,
Und gleiche Ahndung hätten sie verdient,
Ja wohl noch ärgre.

Bohun. Laß den Frieden walten,
Du kannst bedingen, denn die Macht ist Dein;
Doch nicht zu strenge magst Du sie gebrauchen,
Der Frieden ist auch eines Opfers werth.
Doch sprich, hast Du von Richard keine Kunde?

Heinrich. Der Tollkopf hat nach Poitiers sich geworfen,
Und wehrt sich wie ein Rasender. Er hat
Des Königs Friedensantrag frech verschmäht,
Und dreimal fiel er aus und schlug mein Heer,
Ist's auch an Zahl ihm doppelt überlegen.

Bohun. Ein edler Geist ist in dem jungen Löwen.

Heinrich. Daß Euch die Frechheit immer edel heißt!
Hat einer nur den Muth, was heilig sonst
Und ehrenswerth geachtet wird im Leben,
Mit frechen Händen tollkühn anzufallen,
Gleich macht Ihr ihn zum Helden, macht ihn groß,
Und zählt ihn zu den Sternen der Geschichte.
O nicht die Frechheit macht den Helden aus,
Die ruchlos jedes Heiligste verspottet.
Leicht übersprungen ist der Menschheit Grenze,
Die an die Hölle stößt, zu dieser Wagniß
Bedarf es nur gemeiner Schlechtigkeit;
Doch jene andre Grenze, die den Himmel
Berührt, will mit der Seele höchstem Schwunge
Auf reiner Bahn nur überflogen seyn.

Bohun. Der Prinz ist ein Verführter.

Heinrich. Ihm zur Ehre

Glaub' ich das nicht, viel lieber will ich, daß er
In freier That den Weg zum Abgrund wählte,
Als daß er schwach genug gewesen, sich als Spiel
Der fremden Willkühr kraftlos zu ergeben.
Jetzt komm', und laß uns in vertrautem Rath
Den Frieden und das Vaterland bedenken.

(Beide zur Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Richard, William (in Mänteln).

Will. Geliebter Prinz! stürzt Euch nicht in's Verderben!

Richard. In dem Verderben blüht ein ew'ges Heil!
Laß mich, ich muß zu seinen Füßen liegen,
Nicht eher kommt das Glück in meine Brust.

William. Ihr seyd der Vaterstrenge preis gegeben,
Wenn man Euch hier entdeckt.

Richard. Das soll man nicht,
Ich stelle mich ihm selber vor die Augen.

William. Den alten Löwen habt Ihr schwer gereizt,
Euch haßt er doppelt!

Richard. Gut; verdient' ich doppelt
Den Haß, er muß mich dennoch wieder lieben,
Mich nicht verachten, ich mag sonst nicht leben.
Ich bin gefallen, ich bin schlecht gewesen,
Ich bin's gewesen. Richte, wer da will,
Wenn es ein Mensch ist, er wird gnädig richten;
Doch war ich kein gemeiner Bösewicht,
D'rum greif' ich auch nach ungemeiner Reue.
Ich will das Leben zum Vergessen zwingen,
Es soll mich wieder achten, ja, es muß! —

William. Der Sturm der Rache ist schnell ausgebraus't.

Rich. Du kennst mich doch zu gut, William, um Treubruch
Und Falschheit meinem Herzen zuzumuthen.

Der Donner der Gefühle konnte mich
In rascher That zum Rand des Abgrunds schmettern,
Doch ich erwachte, und der Wahn war aus.
Die Rache ist ein Erbtheil schwacher Seelen,
Ihr Platz ist nicht in dieser starken Brust.
Ja, ich erwachte, und sah mich mit Schaudern
Von teuflischem Gewebe rings verstrickt;
Da galt es Kraft, zu der verlaßnen Bahn
Der guten Sache keck sich durchzuschlagen,
Wär's auch mit Opfer jedes höchsten Guts.
Die Brüder krochen hinter Ludwigs Thron,
Und wollten, die Verächtlichen! sie wollten,
Die Söhne mit dem Vater, Frieden schließen,
Wie Feind mit Feind nach unentschiedner Schlacht!
Gab's hier noch einen Zweifel? Heinrich konnte
Von unserm Meutervolk vertrieben werden,
Er aber war der Sieger vor dem Kampf,
Und wär's geblieben nach verlornen Schlachten,
Denn bei ihm stand die Ehre und das Recht! —
Nicht lange konnte Richard sich verirren,
Nicht diese fremde Zunge zwischen sich
Und seines Vaters edlem Herzen dulden;
Doch auch nicht feig wollt' er vor ihm erscheinen,
Nicht als ein Ueberwund'ner mocht' er steh'n,
Als Sieger wirft er jetzt sich vor ihm nieder,
Und glaube mir, den Sohn erkennt er wieder.

William. Ich höre kommen, Prinz, es wird zu spät.

Rich. Verlierst Du Dein Vertrau'n auf meine Stimme?
Fliehe getrost, hier brauch' ich keinen Freund.
Der Sohn muß sich den Weg zum Vaterherzen
Durch keinen Dritten zeigen lassen.

William. Prinz,

Ich lasse Euch mit Schmerzen hier zurück
Doch könnt' ich's nicht ertragen, wenn ich Euch
Mit frecher Strenge müßte strafen seh'n.
Ich hab' ein Schwert, das möcht' ich nicht vergessen,
D'rum geh' ich lieber. Gott beschütze Euch! (ab.)

Vierter Auftritt.

Richard (allein). Sich vor dem Vater, vor dem Rechte beugen,
Nein, William, nein, das ist kein Schimpf, ich richte
Nur um so stolzer meinen Blick zur Sonne.
Ein freies Auge trägt der kühne Aar;
Fühl' ich im Herzen seiner Schwingen Kraft,
Das schön're Eigenthum muß ich bewahren,
Daß mich der Strahl des Lichtes nicht verblendet.
Von großer Arbeit ward mir prophezeit,
Beginne denn der Cyclus meiner Thaten
Mit meines Herzens eignem schwersten Sieg! —
Man kommt! Er ist's! — Nun schlägst du, große Stunde!
(er zieht sich etwas zurück.)

Fünfter Auftritt.

Richard. Heinrich. Bohun.

Heinr. Es bleibt bei dem Entschluß: mit Ludwig Frieden,
Und meine ganze Macht auf den Verwegnen!
Er muß sich mir ergeben, denn nicht eher
Darf ich mich Sieger nennen, als bis Richard
Zu meinen Füßen liegt.

Richard (wirft sich ihm zu Füßen). Nenne Dich Sieger!
Heinrich. Du, Richard, hier!
Bohun. Der Prinz!
Richard. Ich bin's, mein Vater.
Heinrich. Verräther! was trieb Dich?
Richard. Das Recht, die Ehre,

Zu meines Vaters Füßen find' ich sie,
Die ich vergebens suchte in den Schlachten.

Heinrich. Bist Du geschlagen? Schickt Northumberland
Dich als Gefang'nen?

Richard. Heinrich denkt so klein
Von seinem Sohne nicht, daß er sich schlagen,
Daß er sich fangen ließe.

Heinrich. Unbegreiflich!

Richard. Freiwillig komm' ich her aus Poitiers,
Northumberland hab' ich vier Mal geworfen,
Zerstreut sind seine Schaaren, er gefangen,
Ich bin der Sieger nach dem Recht des Schwerts,
Doch hier im Herzen bin ich überwunden.

Heinrich. Du, Du der Sieger, und zu meinen Füßen?

Richard. Der Weg der Ehre führte mich hieher.
Von meinen Brüdern hört' ich, wie verächtlich
Sie hinter Ludwigs Throne sich versteckt,
Wie sie von ihres Vaters großem Herzen
Durch dieses Frankenkönigs fremde Macht
Den Frieden heuchlerisch erschleichen wollen!
Das hat in mir das tiefste Herz empört! —
Was! eine fremde Zunge soll sich kalt
Und giftig zwischen Sohn und Vater drängen?
Ich soll mit meinem Vater die Vergebung
Behandeln, wie ein schlechtes, ird'sches Gut?
Sie sind besiegt, sie mögen sich bedingen,
Ich war der Sieger, ich ergebe mich.

Heinrich. Ich werde irre an der Menschheit Grenze.

Bohun. Sagt' ich es nicht? Es ist ein großes Herz!

Richard. Du wirst doch Deinen Richard darauf kennen,
Daß nicht der äußre Zwang ihn hergeführt.
Frei war mein Poitiers, und kam Dein Heer,

Das die Bretons und Barbençons geschlagen,
Und König Ludwigs Macht nach Verneuil trieb,
Vereint auf meine kleine schwache Schaar,
Mich liebte sie, sie wär' mit mir gestorben,
Und die erstürmte Feste wär' mein Grab; —
Mich aber zog die inn're Stimme her;
Ich bin gefallen, ich bin tief gefallen,
Das ist der Weg, auf dem ich steigen kann.

Heinrich. Und was erwartest Du von meiner Strenge?
Du hast die Krone nicht allein verletzt,
Du hast auch frech ein Vaterherz zerrissen.

Richard. Mein schuldig Haupt leg' ich zu Deinen Füßen,
Mein Leben geb' ich frei in Deine Hand.
Und waren's leere Träume, die ich träumte
Von meiner Tage lichtem Heldenglanz,
Und muß ich sterben, nun, es war kein Traum,
Der mir vom schönen Heldentod erzählte. —
Wenn mir der Vater nie vergeben kann,
Freiwillig sterbend muß ich ihn versöhnen.

Heinrich. Und Rosamunde?

Richard. War mein guter Engel!
Der Sturm der Liebe riß mich in den Abgrund,
Da ging das heitre, selige Gestirn,
Das ich im Strudel des Gefühls verkannte,
Klar in der Wetternacht des Unglücks auf.
Nicht mehr der rohe irdische Besitz
War meiner wilden Sehnsucht Ziel und Streben,
Ich fühlt' es tief, die Liebe müsse mich
Veredeln, nicht zertreten, und ihr Bild
Schloß einen mag'schen Kreis um meine Seele,
Und ich erwachte aus der wilden Nacht.
Sie wird als eine Sonne meines Lebens

Vorleuchtend wandeln meine Heldenbahn,
An ihre Strahlen knüpf' ich meine Sehnsucht,
Rein ist ihr Licht, rein sey auch meine That!
Ich darf sie nicht besitzen und erkämpfen,
Doch meines Lebens Zauber darf sie seyn!

Heinrich. Auf welche Antwort hast Du Dich bereitet?
Wär'st Du jetzt Vater, sag' mir Deinen Spruch.

Richard. Ein großes Herz führt stets die gleiche Sprache:
Ich bin Dein Sohn, ich ahne Deinen Geist,
Ja, Vater, Du vergibst!

Heinrich. Ja! ich vergebe. (Umarmung.)
Komm' an mein Herz, Du junger wilder Held!
Dein Fall hat mir die stolze Brust zerrissen,
Doch dieses große, selige Gefühl
Bei Deinem Siege überwiegt den Schmerz,
Und macht mich zu dem glücklichsten der Väter!

Richard. Gib, Vater, mir ein Zeichen Deiner Huld,
Gib meinem Schwerte Raum, es zu verdienen.

Heinrich. Wohlan! In's heil'ge Land gelobt' ich einst
Das fromme Volk der Christen zu begleiten,
Und zu besuchen meines Herren Grab,
Von dem ich Kron' und Reich zu Lehen trage;
Doch Englands Wohl läßt mich mein Seelenwohl
Vergessen. Ziehe Du für mich, mein Richard,
Und bete dort für den versöhnten Vater.

Rich. Wie stolz, wie glücklich machst Du Deinen Sohn!

Sechster Auftritt.

Vorige. Ein Offizier.

Heinrich. Was bringst Du mir?

Offizier. Dies Schreiben Deines Kanzlers.
Wohl eine wicht'ge Nachricht schließt es ein,
Die höchste Eile ward mir anbefohlen.

Heinrich (entfaltet das Schreiben). Was wird es geben?
Richard. Vater, Du wirst blaß!
Bohun. Um Gotteswillen, theurer Herr! was ist Euch?
Heinr. Laßt satteln, schnell! es wankt ein theures Leben!
(Der Offizier geht ab.)
Eleonore ist entfloh'n, nach Woodstock
Nahm sie den Weg. Gott, wenn ich sie errathe!
Richard. Ha! meine Mutter!
Heinrich. Hier braucht's rasche That!
Mich faßt der Ahnung fürchterliches Beben,
Und Todesschauer dringt auf mich herein!
Es ist kein Preis zu hoch für solch' ein Leben,
Nehm't Kron' und Reich, sie muß gerettet seyn!
Werft Euch auf's Pferd, laßt alle Zügel schießen,
Und gälts mein Blut, nur ihr Blut darf nicht fließen!
(Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

(Eine Halle im Schlosse von Woodstock. Im Hintergrunde der Sarg mit Candelabern rings umgeben. Auf dem Sarge die Zeichen der Ritterwürde: Schwert, Schild und Sporen ꝛc.)

Rosamunde. Johann. Georg. Das Hausgesinde. (Alle in tiefster Trauer.)

Georg stützt sich auf Johann.

Rosamunde (lehnt an dem Sarge). Verklärter Schatten, schaue freundlich nieder,
Und löse unsern Schmerz in sanfte Thränen.
Du hast vollendet, Deine Zeit war aus,
Und aus dem Kampf gingst Du zum ew'gen Siege.
Georg. Da liegt nun Alles, was ich hochgeachtet,

Was ich im heiligsten Gefühl verehrte,
Da liegt es hingeopfert, todt, todt, todt! —
Das Herz schlägt nicht, an das ich einst begeistert
Nach meiner ersten Heldenarbeit sank;
Die Augen sind gebrochen, die mir freundlich
Die stille Bahn zur Tugend vorgeleuchtet;
Die Hand ist kalt, die mich den Weg geführt,
Und mir den Segen gab auf meine Reise.
Todt! todt! Gott! 's ist ein gräßlicher Gedanke,
So ganz geschieden seyn für diese Welt,
Nicht mehr der Liebe frommes Wort von den
Geliebten Lippen küssend wegzutrinken,
Nicht an des Freundesherzens warmem Schlag
Den stillen Ruf der Seele zu erkennen,
So ganz geschieden seyn, so ganz verlassen,
So ganz allein auf dieser weiten Erde!
Es ist ein furchtbar schauderndes Gefühl!

Rosam. Der Vater bat mich, Dich zu trösten. Komm',
Gib Deine Hand mir über seinem Sarg.
Ich liebe Dich mit schwesterlicher Liebe,
Die brüderliche schlage mir nicht ab.

Georg. O meine Schwester!

Rosamunde. Sieh', wir stehen jetzt
Allein! ich bin ja auch verwais't mit Dir,
Und bin ja auch verlassen! — Laß uns denn
Vereint den Schmerz ertragen, freuten wir
Uns doch vereint in seiner Vaterliebe.

Johann. Nicht mich vergeßt in Eurem schönen Bunde.
Verstoßt mich nicht, nehmt meine Liebe an,
Sie soll Euch treu, sie soll Euch ewig bleiben!

Rosamunde. Komm', schöner Knabe, lege Deine Hand

In unsre Hände. — Nun, verklärter Schatten,
Nun schau' auf uns, und segne Deine Kinder. (lange Pause.)

Achter Auftritt.

Vorige. Sara.

Sara. Um Gotteswillen, rettet uns, Georg!
Bewaffnet Volk dringt in das Schloß, die Wachen
Am äußern Thore sind entfloh'n, sie stürmen
Schon in den Hof! — O rettet, rettet!

Rosamunde. Rettet!
Gott! meine Kinder!

Georg. Ha, Verrätherei! (am Fenster.)
Die Farbe kenn' ich. Nun, bei'm großen Himmel,
Sie sollen einen schweren Kampf besteh'n!
Ich habe mich mit meinem Blut verpfändet,
Ich muß sie retten, oder untergeh'n.
Kommt, wackre Britten, kommt! O weine nicht,
Laß mich das Recht, das Du mir gabst, erwerben,
Mich treibt mein Schwur, mich treibt die Kindespflicht,
Der Bruder soll für seine Schwester sterben!
(ab mit den Knechten.)

Neunter Auftritt.

Rosamunde. Johann. Sara.

Rosamunde (Johann, der folgen will, zurückhaltend). Was wollt Ihr, Prinz?

Johann. Ihm nach!

Rosamunde. Seyd Ihr von Sinnen?
Nein, nein, Ihr bleibt!

Johann. Laßt mich, ich muß ihm nach.

Rosamunde. Was soll der Knabe in dem Männerkampfe?
Ich lass' Euch nicht!

Johann. Ha! hört Ihr's? (zum Fenster eilend.)

Rosamunde. Sara! Sara!

Hol' mir die Kinder, schnell, um Gotteswillen!
Ach, meine Kinder! meine Kinder! (Sara ab.)

Johann. Ha!
Da kämpfen sie! Georg ficht wie ein Löwe,
Die kleine Schaar steht kühn und felsenfest!
Die Feinde weichen. —

Rosamunde. Feig sind alle Buben!

Johann. Gerechter Gott!

Rosamunde. Was ist's?

Johann. Georg stürzt in die Knie'!

Rosamunde. Ist er verwundet?

Johann. Tödtlich! Gott, er fällt,
Und triumphirend brechen die Verräther
Ueber die Leiche sich die Mörderbahn.
Sie stürmen in das Schloß!

Rosamunde. Ich bin verloren!

Johann. Noch bist Du's nicht. Ich fühl' der Nesle Geist
In meiner Brust. Ich bin ihr Erbe. Ha!
(das Schwert vom Sarge reißend.)
Der Vater gibt das Schwert, der Sohn das Beispiel,
Sie führen mich zum ersten Heldenwerke.
Auch mir kann Gott den Sieg verleih'n, auch mir!
Der Arm ist schwach, das Herz fühlt Riesenstärke!
(Er stürzt auf die Thüre zu.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Armand mit Knechten, dann Eleonore.

Johann. Zurück, Verräther!

Armand. Prinz, ergebt Euch!

Johann. Nur
Im Tode! (sie fechten.)

Armand. Schont die Knabenfaust!

Johann. Du sollst
Sie fühlen! (sie fechten.)

Armand. Rasender!

Eleonore (von außen). Was hält Euch auf?
Rasch in die Zimmer!

Armand. Prinz Johann vertheidigt
Wie ein Verzweifelnder die Thüre.

Eleonore. Laßt doch sehen,
Ob auch sein Schwert für mich geschliffen ist. (hervortretend.)
Ergib Dich, Knabe!

Johann. Himmel! meine Mutter!
(stürzt zur Thüre hinaus.)

Rosam. Die Königin? — Muth, Rosamunde, Muth!

Eleonore. Besetzt die Gänge, daß uns nichts entkomme.
(Armand geht ab)

Eleonore. Wo ist die Buhlerin? — Ha! ist sie das?

Rosamunde. Wen suchst Du, Königin?

Eleonore. Dich, Dich allein!
Dich auf der weiten Erde, Dich allein!

Rosamunde. Du hast Dir fürchterliche Bahn gebrochen!

Eleonore. Also für diese ward ich aufgeopfert?
Die Larve machte mich zur Bettlerin?

Rosam. Ich nahm Dir nichts. War das Dein Eigenthum,
Was Du noch nie besessen und genossen?
Mir nahmst Du Alles, schuldlos führte mich
Ein falscher Wahn zum Gipfel alles Glücks,
Ich bin erwacht, Du hast mich aufgedonnert,
Und schaudernd stand ich in der Wirklichkeit,
Bis ich, mich opfernd, meine Schuld verklärte!

Eleonore. Vergebne Heuchelei, Dein Spiel ist aus,
Der nächsten Stunde weih' ich Deine Seele.

Rosamunde. Ich bin in Deiner, Du in Gottes Hand,
Vollbringe, was Du darfst, ich kann's nicht hindern.

Eleonore. Bist Du auch stolz, verwegne Buhlerin?
Ich habe Mittel, diesen Stolz zu brechen.

Rosamunde. Du nennst es Stolz? nenn's lieber Eitelkeit.
Ich weiß, was mich von Deiner Hand erwartet,
Und nicht den Sieg gönn' ich Dir, Königin,
Daß ich als Brittin zittre vor dem Tode!

Eleonore. Weißt Du es so genau, was ich Dir will?

Rosam. In Deinen Augen steht's mit glüh'nden Zügen,
Es zittert Dir mein Urtheil auf der Lippe;
Doch sieh', ein stilles, freudiges Gefühl
Mußt Du mir wider Willen doch gewähren.
Rechtfert'gen kann sich Heinrich nimmermehr;
Doch Deine That entschuldigt sein Gewissen.
Nur heller bricht durch Deine Nacht sein Tag!

Eleon. Was, Dirne! wagst Du's noch, mich zu verhöhnen?

Rosamunde. Du kannst mich tödten lassen, Königin,
Ich werde niemals mein Gefühl verläugnen.
Ich fehlte, ja, doch wissenlos. Ich brachte,
Als ich den Wahn erfuhr, mich selbst zum Opfer.
Die Schuld ist frei, der Himmel ist versöhnt,
Und Deinen Dolch erwart' ich ohne Schaudern.
Hast Du gehofft, daß ich um's Leben bettle?
Du irrst Dich, Königin! ich bettle nicht,

(Sara tritt mit den Kindern aus der Seitenthür.)

Und bin gefaßt — Gott! meine Kinder!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sara. Die Kinder.

Eleonore. Ha!
Sind das die Nattern? Reißt sie von ihr los!

(Die Knechte wollen ihr die Kinder entreißen, die sich fest an die Mutter klammern.)

Rosam. Nur mit dem Leben nimmst Du mir die Kinder!

Eleonore. Gehorcht!

Rosamunde. Gerechter Gott! — Barmherzigkeit!
Du bist auch Mutter! laß mir meine Kinder!

Eleonore. Ist das Dein Stolz, verwegnes Weib?

Rosamunde. Kannst Du
Spott treiben mit dem heiligsten Gefühle?

Eleonore. Nehmt ihr die Kinder!

Rosamunde (wirft sich, die Kinder fest umschlingend, Eleonoren zu Füßen). Gott! Zu Deinen Füßen
Lieg' ich, erbarme Dich! laß mir die Kinder!
Wenn Du noch menschlich fühlst in Deiner Brust,
Wenn Dich ein Thier der Wüste nicht geboren,
Wenn der Hyäne Milch Dich nicht gesäugt;
Barmherzigkeit! Hat doch einst einen Löwen
Das Jammern einer Mutter so durchdrungen,
Daß er den heil'gen Raub ihr wiedergab,
Kannst Du grausamer seyn, und bist doch Mutter?

Eleonore. Die Nattern sind gefährlich wie die Schlange,
Ein rascher Druck macht mich von Beiden frei.

Rosam. Gerechter Gott! — was ist denn ihr Verbrechen?
Noch keinen Traum nur haben sie beleidigt,
Laß ihnen doch das arme kleine Leben,
Nicht weniger kann man den Menschen schenken.
O laß es ihnen! — Nenne mir ein Thal,
Wo ich mich vor dem Könige verberge,
Laß mich in Dürftigkeit, in Armuth schmachten,
Nur laß mich leben, laß die Kinder mir,
Und jeden Tag bet' ich für Deine Seele,
Und segne Dich im letzten Augenblick.

Eleonore. Denkst Du mich so zu fangen, Heuchlerin?
Reißt ihr die Kinder von der Brust!

Rosamunde. Barmherzigkeit!

(es geschieht.)

Eleonore. Umsonst, Dir hat die Todtenuhr geschlagen!
Seht ihr den Becher! — Trinke!

(Ein Knecht reicht Rosamunden den Becher.)

Rosamunde. Gift?!

Eleonore. Nur schnell!
Denn sterben mußt Du doch!

Rosamunde. Ich trinke nicht!

Eleonore. Du trinkst! wo nicht, so stoß' ich diesen Dolch
In Deiner Kinder Herzen!

(reißt die Kinder an sich, und setzt ihnen den Dolch auf die Brust.)

Die Kinder. Mutter! Mutter!

Eleonore. Wähle! mein Dolch trifft gut.

Rosamunde. Halt ein! ich trinke!

(sie trinkt den Becher.)

Eleonore. Es ist gescheh'n! — Was schaudert's mich?

Rosamunde. Ich fühl's
An meines Herzens wildempörtem Schlage,
Es hat bald ausgeschlagen. Laß mich noch
Die Paar Minuten Mutter seyn, ich werde
Nur kurze Zeit zum letzten Segen brauchen.

(Eleonore läßt die Kinder mit abgewandtem Gesicht los.)

Ein Kind. Ach Mutter, bist so blaß.

Das Andere. Sey heiter,
Wir möchten es gern auch seyn. (Auf den Sarg zeigend.)
Sieh' nur an,
Wie dort die vielen Kerzen fröhlich schimmern.

Rosamunde (kniet zwischen ihren Kindern nieder).
Küßt mich, — es ist das letzte Mal, küßt mich!
So! Knie't auch nieder, faltet Eure Händchen,
Und betet still um Gottes ew'ge Huld.
Er segne Euch mit seiner schönsten Liebe,

Er segne Euch zur höchsten Erdenfreude.
Lebt beßre Tage, als die Mutter lebte,
Seyd glücklicher, als Euer Vater war.

Die Kinder. Weine nicht, Mutter!

Rosamunde. Ha! Dein Gift ist schnell.
Ich fühle meine letzten Pulse stocken. —
Küßt mich noch einmal, Kinder, noch einmal,
Und dann lebt wohl, der Himmel sey Euch gnädig!

(sie sinkt zusammen.)

Sara. Sie sinkt! sie stirbt!

Rosamunde. Erbarm' Dich meiner Kinder,
Laß sie nicht büßen, was die Mutter that!
O, laß sie leben, und ich will Dich segnen!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Armand. Dann Heinrich. Richard. Bohun und Johann.

Armand. Wir sind verloren! König Heinrich kommt!

Eleonore. Mich wollt' ich rächen, und ich rächte ihn!

Heinrich (kommt mit den Andern). Wo ist sie? Ha!

Sara. Zu spät, sie ist vergiftet!

Heinrich. Giftmischerin! (stürzt auf Eleonoren.)
Dafür zahlt dieses Schwert!

Rosamunde (rafft sich mit der letzten Kraft auf, und reißt dem Heinrich das Schwert aus der Hand). Heinrich, vergib ihr,
ich hab' ihr vergeben.

(sie sinkt zusammen.)

(Richard und Johann fangen sie knieend auf.)

Richard. Welch ein Geschöpf!

Heinrich. Sie lebt noch! rettet, rettet!

Rosamunde. Es ist zu spät.

Die Kinder. O Mutter! Mutter!

(sich über sie werfend.)

Rosamunde. Gott!
In Deinen Schutz befehl' ich meine Kinder,
In Deine Hand befehl' ich meinen Geist!
(sie stirbt.)

Richard. Der Himmel siegt.
Eleonore. Die Hölle steht vernichtet!
Heinrich. König der Könige, Du hast gerichtet!
(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

Hedwig.

Drama in drei Aufzügen.

Personen.

Graf Felsdeck.
Die Gräfin, seine Gemahlin.
Julius, ihr Sohn, Rittmeister.
Hedwig, ihre Pflegetochter.

Bernhard, ein alter Diener Rudolph, Jäger	des Grafen.
Zanaretto, Lorenzo,	Räuber.

Räuber.
Bediente des Grafen.
Bauern.

Der Schauplatz ist an der Grenze von Italien.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer nach altem Geschmack, mit Flügelthüren und Bogenfenstern. Eine Harfe und ein Pianoforte stehen an dem Fenster.

Erster Auftritt.

Hedwig (in der üblichen, sehr zierlichen Landestracht jener Grenzländer, kömmt aus einer Seitenthüre).

Er folgt mir überall, ich weich' ihm aus,
Ich suche seine Grüße zu vergessen,
Der Stimme süßen Ton zu übertäuben,
Der eine schöne Zeit mir wieder ruft! —
Vergebens! — Er vereitelt jede Kunst,
Womit ich, wie es mir die Pflicht gebeut,
Mich selbst bezwingend, seinen Anblick meide.
Ach, ein Gefühl, das ich umsonst verbarg,
Das ich umsonst der eignen Brust verschwiegen,
Drängt sich allmächtig in die schwache Seele,
Wenn er sich zeigt, und hält mich so zurück,
Ob Scheu und Angst auch meinen Schritt beflügeln.
Da ist er wieder. Hedwig, fasse dich! —
Du bist die Magd, er ist dein Herr; vergiß,
Was er dir war, und was du ihm gewesen!
(Versucht es, dem eintretenden Julius mit einem ehrerbietigen Gruße zu entgehen.)

Zweiter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius (hält sie bei der Hand zurück). Wie, Hedwig, hab' ich das um dich verdient?

Gilt dieser kalte, ehrfurchtsvolle Gruß
Mir, deinem Julius! — Bin ich's denn nicht mehr?
Und wär' ich's nicht mehr, hat der Jugendfreund,
Hat der Gespiele aus der Kindheit Tagen
Kein Recht auf einen wärmeren Empfang?

Hedwig. Herr Graf! —

Julius. Herr? — Hedwig, das war hart,
Und nicht verschuldet hab' ich die Behandlung.
Herr, Herr! — so nennt mich meine Hedwig?

Hedwig. Graf,
Sie finden einen Sinn in diesem Worte,
Wie ich ihn nie hineingelegt. Sie waren
Stets gütig und nie herrisch gegen mich.
Der Ton verbessre, was das Wort verdarb.

Julius. Was soll's mit diesem künstlichen Umgehen?
Wo ist die alte Sprache des Vertrau'ns,
Die unsre Herzen sonst so schnell gefunden?
Was ist aus dir geworden, Mädchen? sprich!

Hedwig. Ich bitte Sie, vergessen Sie die Zeit,
Wo wir als Kinder sorglos aufgewachsen,
Die Welt und ihre Form noch nicht gekannt,
Wo sich die Seele jeglichem Gefühle
In freiem Triebe willig übergab,
Und nur dem innern Heiligthum gehorchte.
Sie ist nicht mehr. — Entwachsen diesem Kreise,
Seh'n wir in einer neuen Welt uns wieder,
Und was der Jugend leichtes Spiel verknüpft,
Das steht sich fern, der Bund ist aufgehoben,
Sie sind der Herr geworden, ich die Magd! (will gehn.)

Jul. Nein, du entfliehst mir nicht! Nein! wissen muß ich's,
Was zwischen diese beiden reinen Herzen
Das scharfe Gift der Vorurtheile goß!

Sieh'! als ich vor fünf Jahren dich verließ,
Der Vater mich zum Regimente brachte,
Da schwor ich dir, da schworst du ew'ge Treue,
Und bei dem großen Gott, ich hielt den Schwur!
Dein süßer Name war mein Talisman,
Der durch der Jugend wild unbänd'gen Sturm,
Der durch der Zeit Verderbniß rein mich führte,
Und mir das inn're Heiligthum beschützte.
Manch' üppige Gestalt trat mir entgegen,
Manch' feurig Auge winkte rasch mir zu,
Es lästerten verwilderte Gesellen
Die heiligsten Gefühle meines Herzens,
Den zarten Glauben tückisch mir zu rauben —
Denn der Verdorbne haßt den Unverdorbnen,
Und jeder Schuld'ge ist der Unschuld Feind —
Mich aber hielt dein reines Bild empor,
Ich dachte dich, ich dachte unsrer Liebe,
Und all' die Brandung der empörten Welt
Brach sich an meines Herzens heil'ger Treue.
Da flog die Zwietracht über unsre Fluren,
Des Ruhmes Tempel that sich krachend auf,
Das Vaterland rief laut nach seinen Helden —
Ich war dabei, ich schlug die Schlachten mit.
Die Kampfgenossen rühmten mein Verhalten,
Und dieses Kreuz hing mir der Feldherr um.
Das erste, was ich da gedacht, als ich
Heraus trat aus der Fronte, und der Mann,
Der meiner Jugend herrlich vorgeleuchtet,
Glückwünschend meine Hand ergriff, und laut
Den Namen Felseck zu den Helden zählte,
Das, Hedwig, das warst du. Sie wird sich freu'n,
Wird stolz auf dich seyn! Der Gedanke war

Lebendiger in mir, als eigne Freude,
War lauter, als der Ehre Jubelruf!

Hedwig (bei Seite). Gott! kaum bezähm' ich mich. —

Julius. Der schöne Frieden
Führt' d'rauf die Regimenter in die Heimath;
Schnell nehm' ich Urlaub, werfe mich auf's Pferd,
Der Liebe Sehnsucht gibt dem Rosse Flügel,
Ich reite Tag und Nacht, was gilt Erschöpfung,
Wenn ich dich wieder sehen soll, — die Stunde,
Die ich versäume, rechn' ich hoch mir an,
Als Raub an meines Lebens schönstem Frühling.
Ich komme an, ein einz'ger Blick von dir
Erquickt der Nerven abgespannte Kraft,
Es war ein Blick, wo Seligkeit der Liebe
In heil'gen Perlen klar und mächtig sprach. —
Doch nur der eine Blick, — vergebens sucht' ich
Die Augen meiner Hedwig! — Sie verschwanden.
Die Dämm'rung log den Sonnenaufgang mir,
Und tiefe Nacht sank über meine Freude!

Hedwig. Gott! — Ich beschwöre Sie! — Graf, Sie sind grausam!

Julius. Noch hofft' ich, nur die Nähe meiner Eltern,
Die unsrer Herzen Bündniß nie gewußt,
Verdunkle mir das Sonnenlicht der Liebe;
Doch jetzo find' ich dich allein!
Und keine Hedwig liegt in meinen Armen!

Hedwig. Nein, hier bezwingt sich keines Menschen Herz!
Umsonst ist's! — Denken Sie nicht klein von mir,
Herr Graf, wenn Ihrer Worte Flammensturm
Mehr, als er's sollte, mir die Seele reißt,
Und die Erinn'rung mich zu mächtig faßt!
O, ich beschwöre Sie! — —.

Julius. Wir sind allein,

(sie an sich ziehend.)

Und keine Hedwig liegt in meinen Armen! —

Hedwig. Barmherzigkeit! Graf! — (sich losreißend.)

Brechen Sie kein Herz,

Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet.

(Rasch ab.)

Dritter Auftritt.

Julius (allein). Hedwig! Hedwig! Umsonst, sie flieht mich jetzt,

So ängstlich, wie sie eh'mals mich gesucht. —
Mein Herz voll alter Treue bracht' ich mit,
Der Kindheit ganzes inniges Vertrau'n;
Nichts ist verwandelt in der treuen Seele,
Nichts, als die frühe Gluth der Leidenschaft,
Die in des Tages Stürmen rein gebrannt,
Zum Friedenslicht der Liebe sich verklärte!
Sie aber find' ich als ein fremd Geschöpf;
Mit kalter Strenge meiner warmen Brust
Des Lebens nüchterne Gesetze schmiedend.
O Hedwig! Hedwig! was soll dieser Zwang,
Der unsrer Tage Frühlingslust vergiftet?
Denn Zwang war's doch! Zwang war es, deine Augen
Verriethen, was die Lippe mir verschwieg.
Du liebst mich noch. — Ich soll ein Herz nicht brechen,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet!
So bat'st du weinend! — Wie erklär' ich mir's?
Wenn deine Brust den Frieden nicht bewahrt,
Wo ist ein Herz, dem dieser Trost geblieben? —
Was kann sie meinen? — Wär's vielleicht die Furcht:
Der Zorn der Eltern treffe unsre Liebe? —
Nein, Hedwig, da verkennst du diese Edlen,

Das Vorurtheil ist fremd in ihrer Brust.
In gleicher Liebe wurden wir erzogen,
Es war kein Vorzug zwischen dir und mir,
Und warst du gleich die arme Försterstochter,
Das angenomm'ne Kind, und ich der Erbe,
Der einz'ge Sohn vom alten Grafenhaus,
So sind wir aufgewachsen, und so wuchs
Die Liebe mit, die in die zarten Seelen
Der Kindheit erst Erwachen eingepflanzt.
Der Vater sah's, und freute sich des Knaben,
Wenn er der Schwester nachsprang in den Gießbach,
Und mit der Seligkeit der ersten That,
Den schwachen Arm um die Verlorne schlagend,
Die theure Last an's sichre Ufer trug;
Der Mutter stand die Thräne klar im Auge,
Wenn zu des Bruders übermüth'ger Schuld
Die sanfte Schwester schnell sich selbst bekennend,
Die fremde Strafe heimlich litt, und schwieg.
Wir selber wußten's nicht, wie wir uns liebten,
Ein Räthsel war sich jedes, ein Geheimniß
Lag über dem Gefühle unsres Glücks.
Nun sollt' ich fort; wir trafen uns im Garten,
Ich zog sie weinend an mein Herz, da brannte
Der Kuß der Liebe auf den glüh'nden Lippen,
Und klar in meine Seele fiel der Tag.
Ich hatte sie schon oft geküßt, doch niemals
Fühlt' ich die schmerzenvolle Seligkeit,
Die nun auf einmal meine Brust durchzuckte,
Fühlt' ich den ganzen Himmel dieses Glücks.
Auf unsern Lippen schmelzten Gottes Flammen,
Und unsre Seelen flogen rasch zusammen! —
Arglistige Erinnerung! dich freut's noch,

Mir den verlornen Himmel vorzulügen,
Wenn ich in der Verbannung schmachten muß?
Wo bist du hin, du schöner goldner Traum,
Der meiner Jugend ganze Nacht erhellte?

Vierter Auftritt.

Julius. Rudolph, durch die Mittelthüre.

Rudolph. Herr Graf!

Julius. Was gibt's?

Rudolph. Es wird zur Jagd geblasen. —

Julius. Ich komme! — Ist mein Vater schon im Saale?

Rudolph. Der gnäd'ge Herr erwartet Sie.

Julius. Sogleich! —

O daß ich in des Waldes Schauer
Den Frieden wieder fände und den Muth! (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rudolph (allein). Was war das? Sprach der nicht von wiederfinden?

Von Frieden wiederfinden? Armer Thor!
Was kann denn solchem Sonntagskind begegnen?
Der Seelenfrieden ist ein Kinderspiel,
Wenn Glück und Zufall an der Wiege lachte!
Todsünde nenn' ich dann den wüsten Traum,
Der solch ein Schooskind aus dem Schlummer rüttelt;
Wer aber mit dem ganzen Fluch der Hölle
Schon in dies feindlich fremde Toben tritt,
Wer vor der That verdammt ist, vor dem Vorsatz —
Was soll das, Rudolph? — Laß die Furien schlafen,
Ersticke die Erinn'rung deiner Seele
Mit deines Herzens brünstigem Gebete,
Laß deine Furien schlafen! — Könnt' ich jetzt
Ein neugeborner Mensch in's Leben treten,

Könnt' ich der Jugend sanfte Heiterkeit
Mit diesem Strahl der Frühlingsliebe kränzen,
Brächt' ich dem reinen heiligen Gefühl
Ein reines Herz voll heil'ger Unschuld zu!
Wo bist du hin, du Friede meiner Kindheit,
Der mich in lichte Träume eingewiegt?
Arglistig Glück, sollt' ich sie einmal finden,
Die meines Lebens Räthsel lösen kann,
Was hast du sie mir damals nicht verkündigt,
Wo ich noch rein in's falsche Leben schaute?
Mich hätte dann ihr sanftes Zauberlicht
Schuldlos durch diese Strudelwelt gezogen.
Was hast du jetzt den Himmel mir geöffnet,
Wo ich der Hölle schon verfallen bin? —
Zum zweiten Mal in diesem Schauderleben
Drängt sich die Liebe in mein wildes Herz.
Und gleich, als hätte mütterlich Natur
Auch guten Samen in die Brust geworfen,
Wo bis hieher nur blut'ge Frucht gedieh,
So wacht ein menschliches Gefühl mir auf,
Und lügt von Buße mir und von Vergebung!
Und doch! doch! wenn dies himmlische Geschöpf,
Ein Abglanz jener Welt, die ich verkaufte,
Mit ihrem reinen Licht mich läutern will,
Zwing' ich den Himmel zum Vergessen, zwinge
Der Hölle ihren Schuldbrief an mich ab. —
Da kommt sie! — Rudolph, ziehe deine Losung,
Entscheidend tritt der Augenblick heran,
Von ihr vernimm die Stimme deines Schicksals!

Sechster Auftritt.

Rudolph, im Hintergrunde. Hedwig, aus der Seitenthüre.

Hedwig. Fort muß ich, fort, ich hab' ein menschlich Herz,
Und nicht ertragen kann ich diese Qual,
Mit der mich Lieb' und Dankbarkeit bestürmen.
Soll ich's den Eltern so mit Gram belohnen,
Was sie an dem hülflosen Kind gethan,
Daß ich den einzigen geliebten Sohn
Von ihrer Brust in meine Arme reiße? —
Zu dieser Höhe ward ich nicht erzogen,
Wohin der Liebe Sturm mich tragen will.
In einer Hütte ist mein Platz, die Mauern
Des stolzen Schlosses drängen meine Seele. —
Wenn Liebe Muth gibt, Schranken zu vergessen,
Die eine heil'ge Sitte um uns zog,
So gibt mir Dankbarkeit die Kraft, dem Glücke
Mit eigner Hand die Pforten zu verriegeln.

Rud. Was träumt Ihr, schöne Hedwig? welche Thräne
Der Freude oder Wehmuth füllt das Auge?
Ihr seyd ergriffen, o verbergt es nicht,
Und wenn's Euch freut, so wißt, hier schlägt ein Herz,
Das Eure Freude mitfühlt, Eure Schmerzen.
Ihr seht mich staunend an, Euch stört das Wort,
Das ungewohnte aus des Waidmanns Munde,
Das ist des Jägers rauhe Sprache nicht. —
Laßt's Euch nicht irre machen, schöne Hedwig,
Ich bin nicht in den Wäldern aufgewachsen,
Und wär' ich's auch, so ließ' mich das Gefühl,
Das Euch mich nähert, diese Töne finden;
Auch für die rauhe Brust gibt's Augenblicke,
Wo dunkle Mächte Melodieen wecken!

Hedwig. Ich hör' Euch gern und mit Erstaunen an,
Doch ist es das Erstaunen einer Freude,
Denn eine Seele sucht' ich, die empfindet.
Und mag auch Mancher fühlen warm wie ich,
Der, gleich wie wir, im niedern Kreis geboren,
Der rauhe Ton verscheucht mir das Vertrau'n;
Der zarte Sinn verlangt nach zarten Worten.
Doch wie erklär' ich mir's, seit vielen Wochen
Sind wir zusammen, Glieder eines Hauses,
Und noch fand ich den Menschen nicht heraus,
Und nur den Jäger kennt man hier im Schlosse.

Rudolph. Mag ich's erröthend Euch gesteh'n, mich ließ
Der Stolz nicht zeigen, was ich in mir trug.
Ein feindlich Schicksal stürmte durch mein Leben.
Nein, nicht geboren ward ich, als ein Knecht
In Waldesnacht mein Leben zu verdienen,
Zu freien Tagen zog das Glück mich auf,
Und aufgezogen seiner Gunst vertrauend
Betrog es mich, und ließ mich sinken. Laßt
Mich einen Schleier werfen auf die Zeit,
Ich mag nicht falsch, mag nicht ein Lügner seyn,
Und dennoch graut mir vor der Wahrheit Stimme.
Laßt das! — Ich ging durch eine strenge Schule,
Ihr sollt entscheiden, ob ich ausgelernt.
Die Welt durchstreifend kam ich in dies Thal,
Und sah, vergebt der Lippe, die nur schüchtern
Des Herzens Räthsel zu verrathen wagt,
Sah Euch, und blieb. — O, wendet Euch nicht ab,
Denkt, daß Ihr mich aus einem wüsten Leben,
Wo ich dem Untergange nahe war,
In dieses Thales Frieden hergezaubert:
Was Gutes an mir werden kann, ist Euer!

Verbannt hatt' ich der Menschlichkeit Gefühl,
Da fand ich Euch, und ich erkannte, was
In meiner Brust längst tief und still geschlummert.

Hedwig. Was sollen diese Worte?

Rudolph. Hört mich aus!
Ich sah Euch, und ich blieb — die frühe Lust,
In Waldes Nacht mich einsam zu vergraben,
Hat mir die Jägerwelt vertraut gemacht.
Das alte Wissen sucht' ich sorgsam vor.
Als Förster bot ich mich dem Grafen an,
Und beugte meine frei gewohnte Seele
Zum ersten Mal in's Joch der Sklaverei.
Ich that's für dich. — Hat mich das falsche Glück,
Das meiner ganzen Jugendwelt geheuchelt,
Auch dieses letzte Mal betrogen? — Hedwig,
Ein Mensch liegt vor dir, den das Leben ausstieß,
O wecke seinen Engel in der Brust!
Ich fordre tollkühn ja nicht Liebe — Mitleid,
Nur Mitleid, das ist Alles, was ich will!
Wohl mag's ein schönes Glück seyn, edle Seelen
Mit Liebeslust und Frühling zu verklären;
Doch den Gefall'nen, den in Staub Getret'nen
Mit rettender, mit engelreiner Hand
Hinauf in der Vergebung Licht zu tragen,
Das ist ein heil'ges, göttliches Gefühl,
Wo sich des Himmels Bürgerrecht begründet. —
Du schweigst? — Bedenke, Hedwig, was es gilt,
Das Urtheil sprichst du über meine Seele!

Hedwig. Laßt mich, nur jetzt nicht, jetzt nur nicht. —

Rudolph. Ich biete dir
Ein Loos, bescheiden zwar, doch sorgenfrei;
Dort in der Hütte, wo dein Tag erwachte,

Wo einst dein Vater still durch's Leben ging,
Leb' ich dem Dienste unsers guten Grafen.
Ich weiß, du bist für laute Freuden nicht,
Nicht für den Ueberfluß, der dich umgibt;
Dir gnügt ein stilles bürgerliches Leben,
Und wirst du auch als Tochter hier geliebt,
Dein Anzug ist dem Stande gleich geblieben,
Für den Natur und Liebe dich bestimmte.
O meine Hedwig! wüßtest du's so ganz,
Wie ich der Hand bedarf, der Führerin,
(ergreift ihre Hand.)
Du würdest nicht so lange dich bedenken.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bernhard durch die Mittelthüre.

Bernhard. Euch ruft der Graf, Herr Förster.

Rudolph. Tod und Teufel!
Ich kann jetzt nicht.

Bernhard. Wie, Herr? Seyd Ihr bei Sinnen?
Ihr könnt nicht, wenn der Graf Euch ruft? —

Rudolph. Verdammt!
Sogleich! — Hedwig! —
(Mit einem Blick auf Bernhard und sich vor den Kopf schlagend.)
O, die verkaufte Freiheit! (Rasch ab.)

Achter Auftritt.

Hedwig. Bernhard.

Bernhard. Was war das? Hedwig! dieser wüste Mensch
Darf deine reine Hand vertraulich fassen?
Was hat er mit dir? — was? —

Hedwig. Nichts, guter Alter;
Er bat mich nur —

Bernhard. Er darf nicht bitten. Nein!

Nimm dich in Acht. — Mir wird so ängstlich, wo ich
Ihn treffe, mich ergreift ein Schauder,
Den ich mir nimmer zu enträthseln weiß.
Hast du den rastlos wilden Blick bemerkt,
Als hing' die Furie an seinen Fersen?
Sahst du's, wie's gräßlich ihm durch's Antlitz zuckte,
Als ich ihn störte? —

Hedwig. Ihr seyd zu besorgt.
Es ist kein schlechter Mensch, verwildert wohl,
Doch ist ein frommer, fester Wille da,
Man muß die Wankenden nicht sinken lassen.

Bernhard. Der wankt nicht mehr, der ist gesunken! Reich'
Ihm nur die Hand, er zieht dich mit hinab.
O, bin ich denn der Einz'ge, nicht verblendete?
Er hat das ganze Haus behext. Der Graf
Erdrückt ihn fast mit Gunst und Wohlthat, aber
Die Zeit wird kommen, wo's ihn reuen wird.

Hedwig. Seyd nicht so streng, Ihr seyd ja sonst so gut!
Ihr liebt so warm, soll Euer ganzer Haß,
Den Eure biedre Seele sonst verbannte,
Sich lastend werfen auf die Eine Brust?
Ist das gerecht? dem Einen Euern Haß,
Und Eure Liebe einer ganzen Erde?! —
Nein, nein, seyd billig! —

Bernhard. Eben weil ich's bin,
So hass' ich ihn. Ein innerer Instinkt
Weckt mir den Abscheu in der tiefsten Seele;
Wie eine Schlange, die auf meinen Rosen
Ihr giftiges Verderben ausgespritzt,
Erscheint er mir in manchem wachen Traum,
Und traue mir, es ist kein Kinderglaube,
Der aus des Traumes Seelen-Echo spricht.

Hedwig. Ist das mein alter Bernhard, den ich höre?
Ihr kennt ihn kaum, und Ihr verdammt ihn schon?
Saht Ihr ihn gestern in den Mühlbach springen,
Wie er das Kind mit kecker Hand ergriff,
Des Wasserrads Zermalmung nicht bedenkend?
Saht Ihr den wüth'gen Hund von ihm erlegt?
Er ist erst kurze Zeit in unsrer Nähe,
Und jeder Tag fast rühmt uns seinen Muth.

Bernhard. Das eben ist's, was mich mit Schauder füllt.
Der hat das Bess're schon in sich verloren,
Der so sein Leben in die Schanze schlägt.
Daß man den Nächsten rettet, die Gefahr
Nicht scheut, wenn es ein Menschenleben gilt,
Das ist des Starken Pflicht und Schuldigkeit;
Doch wer verwegen mit dem Tode spielt,
Stolz auf dies teuflische Gefühl: daß er
Den Himmelstag verachtend kann entbehren,
Verräth des Herzens schwarzen Uebermuth,
Der Gott und Vorsicht und die Welt verspottet.
So ist's mit ihm, ich hab' ihn längst durchschaut. —
Hedwig, Hedwig! bedenke deinen Frieden! (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hedwig (allein). Nein, Alter! Rudolph ist kein schlechter Mensch,
Es spricht etwas für ihn in meinem Herzen.
Nein, Rudolph ist kein schlechter Mensch. — Die Zeit
Hat ihn mißhandelt, das verbirgt er nicht,
Er hat am Glück verzweifelt, meine Hand
Kann ihn vielleicht vom sichern Abgrund retten,
Ich kann sein Engel werden! Was bedenk' ich's?
Bleibt mir denn eine Wahl? Ich bin gewöhnt,
Des Herzens laute Stimme zu betäuben,

Doch diesmal bricht sich meine Kraft. Vergebens
Such' ich dem Sturm der Liebe zu entgeh'n.
Ihn darf ich nicht besitzen, und er darf's
Nicht wissen, was mein armes Herz zerreißt.
Ach Julius! Julius! seine Eltern würden,
Von seines Jammers wildem Ton bewegt,
Vielleicht zuletzt mit abgewandtem Blicke
Den Bund laut segnen, dem sie still geflucht,
Und so dem Sohn die liebsten Wünsche opfern.
Nein, wenn ein Opfer seyn muß, so sey ich's;
Sein wilder Schmerz tobt endlich aus, er kann
Auch ohne mich einst glücklich seyn. — Gott! — Ich —
Ich werde an ihn denken, und Erinnerung
Wird mir die schönen Tage wieder bringen,
Wo er mein war, mein Julius, mein Alles! —
Ja, er wird glücklich seyn, ich auch. Nein, nein,
Lüg' mir nichts vor, arglist'ge Dankbarkeit,
Er wird nicht glücklich, kann nicht glücklich seyn.
An diesem treuen Herzen ist sein Platz,
Er muß verwelken an dem fremden Herzen! —
Und doch, doch Hedwig! doch! — Fehlt ihm der Muth,
Das Glück aus seiner Seele zu verjagen,
Ich muß ihn heben, und ich will ihn heben.
Rudolph erfahre, was mich jetzt bestürmt,
Denn nicht betrügen will ich seinen Glauben,
Und gnügt ihm ein gebrochnes Herz, so reicht
Das Unglück der Verzweiflung seine Hand;
Und Frieden such' ich bei dem Friedenlosen.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in eine düstere Waldgegend.

Zanaretto und Räuber von der rechten, Lorenzo von der linken Seite.

(Man hört, ehe sie erscheinen, von beiden Seiten Pfeifen.)

Zanaretto. Lorenzo!

Lorenzo. Zanaretto!

Zanaretto. Sprich! was bringst du?

Lorenzo. Die beste Kundschaft, die ich bringen kann.
Der Fang wird leicht, Felseck braucht wenig Arbeit,
Denkt nur, wen sah ich dort im Schlosse?

Zanaretto. Nun?

Lorenzo. Rudolfo dient als Förster bei dem Grafen.

Zanar. Rudolfo? ist es möglich! — Was, der wagt's,
Sich tollkühn in der Welt herum zu treiben,
Der ausgelernte Mörder? Nein, dich hat
Ein Traum betrogen.

Lorenzo. Lern' mich Rudolph kennen!
Er war's!

Zanaretto. Er selbst?

Lorenzo. Rudolfo.

Zanaretto. Unbegreiflich!

Lorenzo. Frech war er immer bis zur Raserei,
Ich kann das Unbegreifliche nicht finden.
Kurz, er ist hier im Schlosse. — Auf die Jagd
Ritt just der Graf, d'rum schnell in unsre Winkel,
Vielleicht daß sich der Rudolph her verirrt,
Da können wir das Nöthige bereden.
Es wird kein schlechter Fang seyn, denk' ich mir,
Denn ein Gewölbe hat man mir gewiesen,
Das den Familienschatz bewahren soll.

(Man hört einige Jagdhörner.)

Zanaretto. Da kömmt die Jagd herauf. Schnell in die Höhlen! (Alle ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Rudolph. Jäger.

Graf. Die Jagd ist aus.
Rudolph. Die Hunde eingekoppelt! —
Blas't ab! (Es geschieht.)
Graf. Ich bin dein Schuldner worden, Rudolph,
Verwundet läg' ich jetzt auf diesem Boden,
Vielleicht daß ich den Tag nie mehr geseh'n,
Wenn deine kühne Kraft mich nicht gerettet.
Der Eber, wüthend durch die erste Kugel,
Die ihm die harte Borstenhaut zerrissen,
Stürzt auf mich los, da fehlt mein zweiter Schuß,
Ich bin verloren, denn wie hatt' ich Zeit,
Das Fangemesser an das Knie zu setzen?
Da wirfst du dich dem Eber in den Weg,
Raufst mit dem Unthier, und durchbohrst verwegen
Mit deinem guten Messer seine Brust.
Rudolph. Dafür werd' ich bezahlt, das ist mein Handwerk.
Es ist des Glückes größte Gunst, wenn es
Gemeiner Pflicht das Ungemeine zuläßt.
Graf. Du hast ein Recht, dir deinen Lohn zu fordern,
Bestimm' ihn selbst, und wenn mir's möglich ist,
So will ich doppelt dir den Wunsch erfüllen.
Rud. Herr Graf, Sie können mich sehr glücklich machen,
Der unbescheid'ne Wunsch beleid'ge nicht. —
Sie gaben mir den Dienst, der mich ernährt,
Ich hab' nun eignes Dach und Fach, es fehlt
Die Eine nur, die mir das Haus regiere,
Die mit des Weibes zartem Ordnungsgeist

Das rasche Leben still und einfach richte.
Die Eine fehlt mir.

Graf. Gut, such' dir ein Weib.
Für deine Wirthschaft wird dein Schuldner sorgen.

Rudolph. Des Suchens braucht es nicht; sie ist gefunden,
Doch Ihres Wortes, Herr, bedarf ich.

Julius. Gott,
Was werd' ich hören müssen?

Graf. Meines Worts? —
Wie heißt denn deine Liebe?

Rudolph. Hedwig.

Julius. Hedwig?! —

Graf. Mein Pflegekind? —

Rudolph. Sie ist's!

Julius. Unmöglich!

Graf. Hast du
Mit ihr gesprochen?

Rudolph. Ja!

Julius. Und ihre Antwort?

Rudolph. Sie schwieg, und eine Thräne sah ich fallen,
Ich legte mir's zu meinen Gunsten aus.

Julius. O Hedwig! Hedwig!

Graf. Hm! — Doch, du bist brav
In deinem Dienste, kein gemeiner Jäger,
An deiner Sprache merkt man's, deinen Mienen;
Das Leben hast du mir gerettet; wenn sie
Dich liebt, so will ich gern —

Julius. Vater, halt ein!
Kein vorschnell Wort entschlüpfe deinem Munde.
Bezahle nicht mit einem fremden Glücke,
Was dein armselig Gold erkaufen kann.
Willst du den Demant dir zertreten lassen,

Den deine sechzehnjähr'ge Vaterliebe
Zur sonnenklaren Strahlenperle schuf?
Kein vorschnell Wort. Hier trag' ich ein Geheimniß;
Doch nicht der Ort ist's, wo ich's lösen soll;
Wenn meine Ruhe, wenn mein Glück dir lieb ist,
Entscheide nichts. — Komm, Vater! dort im Schlosse
Erfährst du, was in meiner Seele stürmt.

Graf. Julius, was ist dir?

Rudolph. Teufel!

Julius. Komm', mein Vater!
O, daß ich mich nicht früher dir vertraute!

Graf. Was soll dies räthselhafte Wesen —?

Julius. Laß mich,
Bald wird es klar vor deinen Augen seyn.

Graf. So komm. Rudolph, ich bleibe noch dein Schuldner;
Doch nimm mein Wort, ich bleib's nicht lange mehr.
Nur überlegen laß mich deine Bitte,
Sey deines Lohns, sey meiner Gunst gewiß.

(Geht mit Julius und den Jägern ab.)

Rudolph (allein). Verdammt! Das ist mein alter Fluch.
Wenn ich's
Errathe! — Tod und Teufel! — Nur Gewißheit! —
Der Bube sollt' es büßen! — Rudolph! Rudolph!
Nimm dich in Acht, das war der Schlange Zischen,
Die Hölle regt sich noch in meiner Brust! — (ab.)

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Der Graf. Bernhard.

Graf. Laß mich zufrieden, alter Grillenfänger!
Was treibt dich für ein böser Geist, daß du

Mit deinen Träumerei'n die Sorge aufweckst?
Ich halt' auf Rudolph viel, sehr viel: heut' dank' ich
Das Leben seinem muthigen Entschlusse;
Soll ich nicht billig seyn und nicht gerecht?

Bernhard. O, rechnen Sie die That nicht höher an,
Als sie der Zufall stellte. Seyn Sie dankbar,
Nur, guter Herr, vertrau'n Sie nicht dem Menschen,
Weil er den Muth gehabt, für Sie sein Leben
In glücklichem Entschlusse hinzuwerfen,
Was meiner längern Treue zukommt. Graf,
Sie sehen leicht in solcher schweren Sache.

Graf. Ich kenne deine Treue für mein Haus.
D'rum will ich dein Geschwätz vergessen; doch
Kein Wort mehr über Rudolph, nicht zu mir,
Und nicht zu Andern! Hörst du, alter Träumer?
Jetzt geh' an deine Arbeit!

Bernhard. Gott verhüte,
Daß meine Träume nicht zur Wahrheit werden! (Geht ab.)

Graf (allein). Wo nur der Julius bleibt? — Gleich wollt' er hier seyn.
Ein wilder Sturm hob seine kühne Brust,
Die Augen blitzten! — Wunderbar! — mir ahnet,
Was Ungewöhnliches soll ich erfahren.
Da kommt er.

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Julius.

Julius. Vater, ruhig wollt' ich seyn,
Doch kann ich's nicht. Vergebens hab' ich mir
Im Garten meine Hitze vorgeworfen,
Das heiße Blut verspottet die Vernunft,
Ich kann nicht ruhig seyn; d'rum zürne nicht,

Wenn meines Herzens wilde Wellen brausen,
Verzeihe meiner Liebe ihren Sturm.

Graf. Wie? deiner Liebe?

Julius. Ja, mein theurer Vater!
Ich liebe Hedwig, ich gesteh' es frei,
Und bin, bei'm Himmel, stolz auf diese Liebe!

Graf. Das hab' ich nicht erwartet. —

Julius. Hör' mich ganz,
Dann magst du richten über meine Zukunft.
Die Liebe wuchs in unsern jungen Herzen
Wie eine stille Frühlingsblume auf;
Wir selber wußten's nicht, glaub' mir es, Vater,
Bis ihrer Düfte Balsam uns berauschte,
Bis jenes Abschieds bittre Seligkeit
Mit stummer Ueberredung unsre Arme
Zum ew'gen Bunde in einander schlug.
Gesunken wär' ich bei dem großen Schiffbruch,
Der unsre Zeit in Strudelnacht hinab zog,
Durch Liebe nur ward mir der Muth gestärkt,
Und ich gerettet an ein sichres Ufer.
Kein größer Glück gibt's für ein junges Herz,
Als wenn es seiner Träume Ideale
In eines Mädchens zarter Seele findet,
Und so des Lebens Heiligthum erkennt.

Graf. Heil dir, wenn schuldlos du im Sturm bestanden!

Julius. Ihr dank' es, wenn's dein Vaterherz erfreut,
Den Sohn, der rein aus deiner Hand gegangen,
Nach vieler Jahre mörderischem Kampf
Noch rein und glücklich an die Brust zu drücken.
Ihr dank' es, Vater, Ihr allein. — Mein Blut —
Es ist nicht kälter, als das Blut der Andern —
Versuchte oft das weiche Menschenherz,

Doch immer trat die Liebe in die Schranken,
Und ließ das Herz nicht sinken und nicht wanken.
Graf. Ich ehre diese Liebe, dies Gefühl,
Das alles Heilige im Menschen fest hält,
Ich ehr' es, und ich danke dem Geschick
Für diesen Stern, der deine Nacht gelichtet;
Doch hör' auch deines Vaters ernste Meinung:
Hedwig ist schön, und was noch mehr, ist gut.
Sie ist gebildet, das ist viel, wir haben
In einer Richtung euch zugleich erzogen,
Nichts fehlt ihr, nichts, als Rang und Adel; Sohn,
Der Liebe sind es freilich eitle Träume,
Das weiß ich wohl, und fühl' es auch, doch laß
Ein Wort zur Gunst des Vorurtheils mich sprechen:
Verarg' es nicht dem Sohne alten Stammes,
Der durch Jahrhunderte die Aeste trieb,
Wenn er das altehrwürdige Gesetz
Von der Geschlechter Reinheit nicht verachtet.
Es ist ein schönes, herrliches Gefühl,
Durch lange Reihen seiner großen Ahnen
Auf den zurück zu zählen, der den Adel,
Dies Heiligthum des Menschenwerths, erwarb.
Willst du verachtend dies Gefühl dir rauben,
So sey der Preis, dem du es opfern willst,
Des Abfalls von der Väter Glauben würdig.
Wär' Hedwig deines Standes, ja bei Gott,
Sie wäre mir die liebste aller Töchter;
Doch glaube nicht, daß ich vom Ahnenstolze
So sehr befangen bin, daß ich nicht freudig,
Wenn es dein Glück gilt, einen Wunsch dir opfre,
Der doch allein nur dich beglücken soll.
Wie stehst du jetzt mit Hedwig?

Julius. Ach, sie weicht
Mir sorgsam aus, wie sehr ich sie auch suche.
Sie glaubt, Ihr könntet unsrer Liebe zürnen,
Und sie bekämpft sich, um dankbar zu seyn.
Graf. Gestand sie dir —?
Julius. Wie ließ' ihr Zartgefühl
Solch ein Geständniß zu? Sie schwieg, doch Thränen
In ihrem Auge sprachen's deutlich aus.
Graf. D'rauf kenn' ich sie! Solch' eine Heldenseele
Wohnt selten nur in einer Weiberbrust.
Doch prüfe dich noch einmal, theurer Sohn;
Es ist nicht blos die Angst des Ahnenstolzes,
Es ist Erfahrung, die es mich gelehrt:
Ungleiche Stände passen schlecht zusammen;
Die Harmonie der Herzen reicht nicht aus,
Es muß auch in des Lebens Glück und Gütern
Für Liebende ein richt'ger Einklang seyn,
Wenn sich die Hände so verbinden sollen.
Ja, prüfe dich, und prüfe deine Hedwig.
Doch hast du freie Hand; ich habe hier
Nur eines ältern Freundes Rath und Stimme.
Jetzt eil' ich zu der Mutter, überlegend,
Wie uns die nächste Zukunft finden soll.
Julius. Und Rudolph?
Graf. Das erklärt sich wohl von selbst.
Ich werd' ihn wissen anders zu belohnen;
In keinem Falle geb' ich jetzt mein Wort! — (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Julius (allein). Ich soll mich prüfen? — O, vergiß nicht, Vater,
Daß da des Urtheils Forscherblick nicht ausreicht,
Wo sich des Lebens Räthsel offenbart!

Der kalte Mensch, der sich vernünftig nennt,
Tritt nüchtern in ein Gotteshaus, und will
Des Glaubens ahnungsvolle Dämmerung,
Der Religion geheime Sympathie
Spitzfindig messen und auf's Reine schreiben,
Wenn sich ein frommes, warmes Menschenherz
Im sel'gen Sturme der Begeist'rung hinwirft,
Des Herzens stille Feier zu begehen,
Und unbewußt das Göttliche zu deuten! —
In ihrem Auge las ich's hell und klar,
Was soll mir noch der Worte eitles Tönen,
Wenn Gott in solchen Sternen zu mir spricht? —

Vierter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius. O Hedwig, dich, dich such' ich, dich allein,
Dank sey dem Himmel, der dich zu mir führte,
Es muß hell werden zwischen uns, ich kann
Die lange Nacht der Zweifel nicht ertragen!

Hedwig. Vergessen Sie nicht, Graf, warum ich bat,
Wenn meine Stimme gilt in Ihrem Herzen!

Julius. Der Förster hat um dich gefreit. Sag' mir,
Hat er dein Wort?

Hedwig. Er hat es nicht, doch werd' ich
Dem braven Manne niemals mich versagen,
Denn, was er that, hat mehr als mich verdient.

Julius. Er hat noch nicht dein Wort? Du bist noch frei?
O meine Hedwig, hast du ganz vergessen,
Was wir uns sind? ich kann nicht von dir lassen!
Mein Vater weiß —

Hedwig. Gott, was hast du gethan?

Julius. Was Lieb' und Pflicht und Ehre mir geboten.

Ich fühl' es wohl, was du verbergen willst,
Du liebst mich noch.

Hedwig. Graf! —

Julius. Hedwig! läugn' es nicht!
Du liebst mich noch, ich fühl' es. Diese Thräne
Verräth mir deines Herzens großen Kampf;
Du willst die guten Eltern nicht betrüben,
Willst ihren Wünschen deine Zukunft opfern!
O, überlege, was dies Opfer gilt.
Des ird'schen Lebens ganze Seligkeit
Keimt in zwei Herzen, wo die Liebe waltet;
Brichst du die Blüthen deiner Brust allein,
Auch meines Frühlings Hoffnung trittst du nieder!

Hedwig. Ich habe mir Sie menschlicher gedacht,
Herr Graf. Ein schwaches Weib bat Sie um Schonung,
Und Sie bestürmen noch die weiche Seele,
Die eines Mannes Heldenkraft bedürfte,
Daß sie nicht sinke, wie die Zeit es will.
Was ich in meinem Herzen für Sie fühle,
Das muß in diesem Augenblick verstummen,
Und nur der Welt vergöttertes Gesetz,
Mag's auch eiskalt in's warme Leben greifen,
Hat dieses Tages Stimme und Entscheidung.
Wohl ward ich wie die Tochter auferzogen,
Wohl hauchte der Aufklärung milder Geist
Die lichten Strahlen tief in meine Seele;
Doch immer eingedenk blieb ich des Standes,
In dem ich aufwuchs, und dem ich bestimmt bin.
Nicht dem Planeten nur ist's vorgeschrieben,
Wie er die Sonne treu umwandeln soll;
Es geht der Mensch auch in bestimmten Gleisen.
Und wie der Stern, aus seiner Bahn geschmettert,

Planlos, ein gluthverzehrender Komet,
Im wilden Sturme durch die Räume donnert,
Bis er zum Aschenhaufen ausgebrannt,
So geht der Mensch verloren, der verwegen
Aus seines Lebens Schranken brechen will.

Julius. Ist denn ein nied'res Loos für dich Bestimmung?
Hast du mit diesem heiligen Gefühl
Nicht hohes Recht an alles Große, Schöne?
In jedem Anspruch stehst du über mir.
Des Kaisers Gnade dank' ich meinen Adel,
Dir aber hat ihn Gott in's Herz geschrieben,
Und keine Zeit löscht diese Züge aus.
Nein, Hedwig, du bist mein, ich lass' dich nicht,
An dich weis't mich des Glückes Schuldbrief an,
Dir hab' ich meine Seligkeit verpfändet;
Sträube dich nicht. Komm' an dies treue Herz,
Komm', Hedwig!

Hedwig. Julius, Julius, sey barmherzig!

Julius. Du bist es nicht! Du quälst mich schonungslos,
Stehst ruhig da, und läßt mich kalt verzweifeln.
Treulose, hab' ich das um dich verdient? —
Ja, alles weibliche Gefühl ist Lüge,
Und jede Thräne, die sehnsüchtig perlt,
Und jeder Seufzer aus des Herzens Tiefe,
Und jeder Schwur, der von den Lippen flieht,
Es ist erlognes Blendwerk der Gefühle,
Es ist der Sinne flücht'ge Täuschung nur;
Nein, warm und treu hat noch kein Weib empfunden!

Hedwig (sich, von ihrem Gefühl hingerissen, an seine Brust werfend). Grausamer Mensch, du brichst ein treues Herz!

Julius. Hedwig! Hedwig!

Hedwig. Gott! was hab' ich gethan!
(Sich losreißend.)

Julius. O reiß' dich nicht aus den verschlungnen Armen,
Geliebte Braut, denn meine Braut bist du
Vor Gott! Mag auch die Welt, mag selbst mein Vater
Sich feindlich drängen zwischen unsre Herzen,
Der Segen Gottes heilt die Wunde zu,
Und als mein Weib soll Alles dich erkennen!

Hed. Nicht weiter, Graf! Sie freveln. Nein! nicht weiter!
Was auch mein überströmendes Gefühl
In dieser falschen Stunde halb verrathen,
Vergessen Sie es, ich beschwöre Sie!
Es konnte sich mein Herz auf Augenblicke
Aus seines Weges strengem Gleis verlieren,
Doch mein Bewußtseyn trägt mich schnell zurück!
Kommt's Ihnen zu, im Sturm der Leidenschaft
Des Lebens Sitte muthig zu verachten,
Sich dem Gesetz entgegen werfend, eins
Mit Ihrem Herzen, mit der Welt im Kampfe,
Geziemt es mir, im Frieden mit der Welt,
Des Herzens laute Stimme zu bezwingen,
Und das zu ehren, was Sie keck verachten.
D'rum hören Sie! Des Vaters Liebe mag
Zu schwach dem Sturm der Bitten widersteh'n,
Vielleicht von lieben Wünschen trennt er sich,
Wo Opfer und Entsagung unsre Pflicht ist.
Doch einst bat ich von Gott, o könnt' ich's lohnen,
Was Sie an mir hülflosem Kind gethan!
Gott hat mein Fleh'n erhört, mit starker Seele
Bring' ich vergeltend ein gebrochnes Herz,
Und keine Thräne perlt in meinen Augen! —
Mag dies das letzte Wort seyn zwischen uns! —

Julius. Nein, himmlisches Geschöpf, ich lass' dich nicht!
Jetzt erst erkenne ich die große Seele.
Zu deinen Füßen —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Tod und Hölle!

Hedwig. Gott! ich
Verstehe dich. —

(Ein schmerzlicher Blick als Abschied auf Julius, dann stürzt sie auf Rudolph los, reicht ihm die Hand und eilt mit den Worten:

Rudolph! ich bin dein Weib! rasch ab.)

Sechster Auftritt.

Rudolph. Julius.

Jul. (aufspringend). Nein, Hedwig, nein, du bist es nicht! —

Rudolph. Herr Graf,
Sie müssen eine Frage hier verzeih'n —

Julius. Ich muß? — Die Rede ist mir fremd!

Rudolph. Nach dem,
Was Sie aus Hedwigs Munde selbst gehört,
Kommt mir die Kühnheit zu.

Julius. Das wird sich zeigen.

Rud. Das hat sich schon gezeigt, Herr Graf. Noch einmal,
Ich muß um die Erklärung bitten: was ist
Hier vorgefallen?

Julius. Welche Sprache!

Rudolph. Sey
Das Wort zu kühn, der Augenblick entschuldigt.
Sie ist mein Weib, Sie find' ich ihr zu Füßen —

Julius. Wer ist dein Weib?

Rudolph. Hedwig.

Julius. Sie ist es nicht!
Das lügst du!

Rudolph. Herr!

Julius. Du lügst! Hedwig dein Weib?
Was soll der Engel in dem Staube?

Rudolph (bei Seite). Teufel! (Laut.)
Vor Ihren Augen gab sie mir die Hand.
Als Zeugen ruf' ich Sie vor Gott und Kirche:
Zu meiner Braut hat sie sich selbst bekannt.

Julius. Das war im wilden Sturme des Gefühls,
Kein Schwur ist gültig mit empörtem Herzen.

Rudolph. Was diesen Sturm erregte, frag' ich Sie.
Ich hab' ein Recht zu diesem ernsten Tone.

Julius. Verwegner Bursche!

Rudolph. Wär' ich's, Herr, so wär's
Doch keine Zeit, mich daran zu erinnern.
Ihr Vater ist mein Herr, ich diene, ja,
Und meine Freiheit hab' ich ihm verkauft,
Doch meine Ehre ist noch nicht verpfändet,
Die hab' ich als mein Eigenthum bewahrt.
Was ging hier vor, Herr Graf?

Julius. Ein Wort noch, Förster,
Und Er ist um den Dienst!

Rudolph. Was ging hier vor? —
Hedwig ist meine Braut, Sie sind mein Zeuge.
Rein muß ich seh'n, ich mag auch einen Himmel
Nicht aus der dritten Hand! Was ging hier vor?

Julius (sich mit Gewalt mäßigend). Rudolph, wär't Ihr nicht meines Vaters Retter,
Wär't Ihr das nicht —! Doch still! Ihr seyd's, und somit
Trag' ich auch meines Dankes Zoll Euch ab;
Allein, das kann ich nicht in meiner Brust behalten,
Was mir das Herz abdrücken will: so wißt,
Niemals wird Hedwig Euer Weib, der Weg
Geht über meine Leiche zum Altar! (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Rudolph (allein). Nun, wenn es keinen andern gibt,
mir kommt's
Auf einen kleinen Mord nicht an! Herr Graf,
Sie werden wohl thun, sich in Acht zu nehmen!
Wie aber lös' ich dieses Räthsel? Wie?
Zu ihren Füßen find' ich ihn, sie reißt
Sich los, und nennt sich meine Braut! — Es muß
Klar werden, sonnenklar! Der Wildschütz
Soll nicht in meine Jagd, das schwör' ich theuer! —
O Geist des Guten, wenn du in mir lebst,
Wenn dich mein Mörderleben nicht ersäufte,
Wenn du den Weg mir selbst herauf gewiesen
Aus meines Lasters Abgrund, o so laß
Die stillen Kräfte sich zusammen fassen,
Daß sie mich aufrecht halten in dem Kampfe!
Denn Eifersucht und Zweifelsjammer hängt
Der Hölle alte Wucht an meine Seele,
Und reißt mich wieder der Verdammniß zu. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Graf und die Gräfin, aus der Seitenthüre.

Graf. So steh'n die Sachen jetzt. — Du weißt nun Alles,
Auf unsern Ausspruch harr'n zwei bange Herzen,
D'rum laß uns kurz bei der Entscheidung seyn.
Julius weiß zwar, daß er frei wählen darf,
Doch läßt sein kindliches Gefühl nicht zu,
Daß er auf seiner Eltern Wort nicht achte.

Gräfin. Und dein Entschluß?

Graf. Ich wart' auf deine Stimme.
In solchen Fällen sieht ein Weib viel schärfer,
Viel ruhiger; nur eine zarte Hand
Kann diese zartgeflocht'nen Fäden lösen.

Gräfin. Sieh', lieber Feldeck, daß ich's frei gestehe,
Ich trug die dunkle Sehnsucht in der Brust —
Solch eine liebe Tochter ist mir Hedwig, —
Es möchten diese beiden reinen Herzen
Sich still gefunden haben. Legten wir
Nicht selbst der Liebe Keim in ihre Träume?
Sie wuchsen mit und für einander auf,
Und froh sah ich die Blüthen sich entfalten,
Kaum wußten sie es selbst. — Ich aber fühlte,
Es müsse diese Liebe sich bewähren
Im Sturm der Zeit, in langer Trennung Schmerzen,
Damit vor ihrem göttlichen Beruf
Der Sitte Regelzwang zusammen breche.
Nun hat sie sich bewährt, sie haben treu
An ihrem stillen Glauben festgehalten,
Und keine beff're Tochter wünsch' ich mir.

Graf. Doch warum hast du sie in solcher Demuth,
Wie es ihr Stand verlangte, auferzogen,
Trugst du den Wunsch schon damals in der Brust?
Was ihr jetzt nöthig wäre, fehlt dem Mädchen.

Gräfin. Wir leben abgeschieden von der Welt,
Und selten kommt ein Gast in unsre Berge.
Wie uns das freut, so freut's die Kinder auch;
Mit unsern Bäumen sind sie groß geworden,
Mit unsern Blumen sind sie aufgeblüht,
Und ihre Heimath liegt in diesen Thälern.
Was soll das eitle Schnitzwerk jenes Lebens
Am Laubengange ihres stillen Glücks?
Hat sie nicht Alles schnell erlernt, was uns
Das abgeschiedne Leben oft erheitert?
Die Saiten klingen unter ihren Fingern,
Und was ein deutscher Dichter Großes sang,

Das ist nicht fremd in ihrem vollen Herzen.
Mag ihr auch fehlen, was die große Welt
Mit lautem Prunk als höchste Bildung ausschreit,
Mag sie ihr vaterländisches Gefühl
In jene Sprache nicht zu drücken wissen,
Die ihrer Zunge, wie dem Herzen fremd ist,
Ich tadl' es nicht, sie hat sich rein bewahrt;
Denn mit den fremden Worten auf der Zunge
Kommt auch der fremde Geist in unsre Brust,
Und wie sich Mancher, von dem Prunk geblendet,
Der angebornen heil'gen Sprache schämt,
Und lieber radebrechend seiner Zunge,
Zum Spott des Fremden, fremde Fesseln aufzwingt:
So lernt er auch die deutsche Kraft verachten,
Und schwört die angeborne Treue ab.

Graf. So bist du ihrem Bunde nicht entgegen?

Gräfin. Ich harre deines Ausspruchs. Meinen kennst du.

Graf. O laß dich fest in meine Arme drücken,
Denn eine schöne Stunde winkt uns zu.
Sie mögen glücklich seyn, wie wir es waren,
An diese Berge ist das Glück gebannt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Julius.

Graf. Willkommen Sohn! Die Eltern segnen dich!

Gräfin. Ja, lieber Julius, bring' uns deine Hedwig,
Wir segnen Euch!

Julius. Darf ich den Ohren trauen,
Die meinem Geist die Himmelsbotschaft bringen?

Graf. Komm' an dies Herz, und fühl's an seinen Schlägen,
Wie es dem Augenblick entgegen pocht,
Der Deines Lebens Seligkeit begründet!

Julius. O meine Eltern! — Doch, was soll der Rausch?
Noch liegt ja Hedwig nicht in Euren Armen!

Gräfin. So rufe sie.

Julius. Ihr wißt nicht, was gescheh'n.

Gräfin. Nun?

Graf. Sprich!

Julius. Vergebens hatt' ich sie bestürmt,
Der Liebe ganze Kunst umsonst verschwendet;
Sie blieb bei ihrem Ausspruch, nimmermehr
Mein Weib zu werden, von dem Wahn befangen,
Ihr brächtet Eure Wünsche uns zum Opfer,
Verhaßt sey Euch das Band, das wir geschlossen!
Sie ist entschieden, bricht ihr auch das Herz.
Zu ihren Füßen warf ich mich, da trat
Der Förster in den Saal, sie riß sich los,
Es zuckt' in ihrem Blick. Verzweiflung sprach:
Ich bin dein Weib, Rudolph! Mit diesem Worte
War sie verschwunden, leblos stand ich da!

Gräfin. Ich habe diesen Kampf schon längst bemerkt,
Wohl kenn' ich meine großgesinnte Hedwig,
D'rum überlaßt es mir, ihr zu beweisen,
Wie unser Glück an ihrem Glücke hängt.
Laßt mich mit ihr allein. — Der Baron Werneck
Hat Euch zum Fest geladen, das er gibt.
Ihr habt es einmal zugesagt, so reitet;
Ich unterdeß besänftige ihr Herz,
Und stifte Frieden in dem Sturm der Seele.

Julius. So lange soll ich warten?

Graf. Ueberlege,
Was dieser kurze Aufschub dir gewinnt.
Komm', komm', mein Sohn, der Mutter Rath ist gut.
Vor Mitternacht sind wir zurück.

Julius. Ich folge.

Graf. So laß uns eilen, denn der Weg ist weit.

Gräfin. Werneck ließ dich auch bitten, deine Leute
Ihm zur Erleicht'rung mitzubringen, große Tafel
Will er heut' geben, und ihm fehlt's an Dienern.

Graf. Von Herzen gern. Bernhard! Philipp!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rudolph. Bernhard und mehrere Bediente.

Graf. Die ganze Dienerschaft sitzt auf. Ihr sollt
Mit mir nach Werneck. Rudolph bleibt zurück,
Und hütet unterdessen uns das Schloß.
Du bleibst doch gern allein?

Gräfin. Was wär' zu fürchten?

Bernhard. Herr, lassen Sie mich hier.

Graf. Nein, du mußt auch nach Werneck.

Bernh. Was soll ich dort? Ich hab' nicht Rast noch Ruh,
Weiß ich die gnäd'ge Frau allein im Schlosse.

Graf. Der Rudolph bleibt ja.

Bernhard. Das ist meine Angst.

Graf. Pfui, alter Träumer!

Bernhard. Lassen Sie mich hier,
Ich kann ja so das Reiten nicht vertragen.
Herr, lassen Sie mich hier!

Graf. Bernhard, weißt du,
Was ich dir heut' befahl?

Bernhard. Vergeben Sie's,
Das alte Herz will sich nicht zwingen lassen.

Graf. Nun, wenn dir gar so viel d'ran liegt, so bleibe.

Bernh. Das wälzt mir einen Stein vom Herzen, Graf.

Ein Bedienter. Die Pferde sind gesattelt, gnäd'ger Herr.

Graf. Nun, Julius, komm'! — Leb' wohl, mein gutes Weib,
Ich wünsche dir viel Glück zu deinem Vorsatz.

Julius. Und ich soll ohne Abschied — ?

Gräfin. Um so schöner
Wird Euer Wiederseh'n! Lebt wohl! (Geht ab.)

Graf. Komm', Julius!

Rud. Verzeih'n Sie mir, Herr Graf, wenn ich beläst'ge.
Ich bitte um Entscheidung meines Wunsches,
Nur Ihres Worts bedarf's zu meinem Glück.

Graf. Das schlag' dir aus dem Sinne, wackrer Rudolph.

Rudolph. Wie?

Graf. Für dich blüht diese Blume nicht, du magst
Dir eine andre suchen; aber sey
Des reichsten Dankes nochmals überzeugt:
Ich zahl' dir eine schöne Summe aus,
Mit der kannst du dein weit'res Glück versuchen.
Leb' wohl, und hüte mir die Frauen gut.

(Alle ab bis auf Rudolph.)

Eilfter Auftritt.

Rudolph (allein). Mit der magst du dein weit'res Glück versuchen? —
Ha! wenn ich dich verstanden habe! Mensch!
O reizt den Tiger nicht, so lang' er schläft,
Er möchte sonst erwachen.

Zwölfter Auftritt.

Rudolph. Hedwig.

Hedwig. Sie sind fort.

Rudolph. Ja!

Hedwig. Und weißt du's nicht, wohin?

Rudolph. Nach Werneck sind sie.

Jetzt aber laß sie fort seyn, oder hier,
Was kümmert's uns? Sag' mir, was war das vorhin,
Als ich in's Zimmer trat? Was trieb so schnell
Dich zum Geständniß deiner Liebe? sprich!
Viel kömmt mir jetzt auf die Entscheidung an;
In meinem alten Kampfe lieg' ich wieder,
Du bist's allein, die mich noch aufrecht hält.

Hedwig. Ich bin der Wahrheit Sprache nur gewöhnt,
Und wüßt' ich auch, daß dir ein süßer Trug
Erwünschter wäre als die herbe Wahrheit,
Ich darf doch dein Vertrauen nicht betrügen.

Rudolph. Was soll das, Hedwig?

Hedwig. Hör' mich ruhig an:
Der junge Graf liebt mich, er meint es ernst;
Doch seiner Eltern Friede ist mir heilig,
Und nimmer geb' ich seiner Bitte nach,
Denn nicht undankbar soll die Welt mich nennen.
So bring' ich denn dies schwere Opfer dar,
Denn ich verberg' es nicht, daß ich ihn liebe.

Rudolph. Du liebst ihn? — Teufel!

Hedwig. Ja, ich liebe ihn,
Von meiner Kindheit frühsten Seelenwegen
Hat sich mein Herz an dies Gefühl gewöhnt,
Es ist mir wie der Athem unentbehrlich,
Und sterben würd' ich, sollt' ich ihm entsagen.

Rudolph. Und du willst mein seyn?

Hedwig. Ja, ich will es seyn!
Und will dein treues Weib seyn, jede Pflicht
Will ich mit Sorgfalt, will sie gern erfüllen,
Bis einst der Liebe übertäubter Schmerz
Die Seele auflös't in dem letzten Kampfe.

Rudolph. Ha! gräßlich wird es Tag in meiner Brust!

Ich Rasender, daß ich vom Glücke träumte!
Fahr' hin, du letzter Glaube an die Menschheit!
Welt! wir sind quitt, du hast dein Spiel verloren!
(Stürzt ab)

Hedwig. Rudolph! wohin? Gott! ich beschwöre Dich!
(Ihm nach.)

Dreizehnter Auftritt.

Wald.

Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto. Noch hat der Rudolph sich nicht sehen lassen,
Doch bleibt er nicht mehr lange, ahnet mir.

Lorenzo. Das Försterhaus im Wald ist seine Wohnung,
Er muß bei uns vorbei, wenn er vom Schloß kömmt.

Zanaretto. Noch immer ist mir's unbegreiflich! Rudolph
Wagt's an der Grenze frei herum zu wandeln;
Tausend Zechinen steh'n auf seinen Kopf,
In Fiume hängt sein Bildniß an dem Galgen,
Und er lebt hier, als wäre nie sein Dolch
In einem Menschenherzen warm geworden.
Wie kam er doch zu uns?

Lorenzo. 's war in Rialto,
Wir hatten einen Plan auf den Marchese,
Und gut bezahlt ward uns der Dolch; doch fehlt' es
Den Unsern allen an der Lust zum Morden,
Denn sehr behutsam war der Feind und stark.
Da trat der Rudolph plötzlich unter uns:
Er wisse, sprach er, um den ganzen Auftrag,
Es gält' ein Probestück, er wolle sich
Mit dieser That in unsre Bande kaufen.

Zanaretto. Ja, nun erinnr' ich mich. — Man gab es zu,
Und noch dieselbe Nacht fiel der Marchese.

Lorenzo. Vom Lohne nahm er nichts, er schob's zurück,

Doch hör' ich noch den Eid, den er geschworen,
Dem seinen Dolch in's Herz zu stoßen, der ihn
Verhind're an dem blut'gen Rächeramt,
Denn der Marchese sey ihm selbst verpfändet,
Und keinem Andern gönn' er diesen Mord.

Zanaretto. Er ist der letzte eines großen Hauses,
Wohl nicht erzogen, seines Lebens Preis
Banditenmäßig mit dem Dolch zu kaufen,
Wir waren immer sehr vertraut zusammen.
Ich kenne seines Unglücks ganzen Weg.

Lorenzo. Nun, Bursche, laß doch hören.

Zanaretto. Sieh', er war
Schon früh verwaist, der Marquis war sein Vormund,
Und schickte ihn auf viele hohe Schulen.
Indessen brütete die Schurkenseele
Dir einen Plan, der mich Banditen roth macht.
Es lechzte ihm nach seines Mündels Gold.
Da hieß es plötzlich, der Marchese habe
Ein schändliches Komplott entdeckt, sein Mündel
Sey der Verschwörung Mitglied, viele Briefe
Hätt' er gefunden, und so müsse er,
Wenn's auch sein Herz zerreiße, seine Freundes
Verwaisten Sohn, den er als Vater liebe,
Des Hochverraths anklagen. Es geschah.
Die Briefe, die der Marquis selbst geschrieben,
Und eidlich für des Mündels Schrift erkannte,
Verdammten Rudolphs Unschuld, denn sein Leugnen
Galt gegen seines Vormunds Schwüre nichts.
Er ward verbannt, ward für infam erklärt,
Und mit den Gütern des Geächteten
Belohnte das betrogne Vaterland
Den hochgepries'nen Retter, den Marchese.

Lorenzo. Wenn ich nicht irre, kommt er dort! —
Zanaretto. Er ist's!
Zieht Euch zurück, noch darf er uns nicht finden. (Alle ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Rudolph (allein). Was pochst du, Herz, was beben meine Schritte?
Was starrt das Auge unbeweglich drein?
Ha, spürt ihr schon die Hölle, wittert ihr
Den gift'gen Athem der Verdammniß schon? —
Zum letzten Male raff' ich es zusammen,
Was mir wie Buße klang und wie Vergebung;
Zertretne Keime meiner Himmelswelt,
Die meines Lebens Mördersturm zerknickte,
Band ich an leiser Seelenhoffnung auf —
Mit mancher Thräne hab' ich sie begossen.
Umsonst, umsonst, der Himmel stößt mich aus;
Die zarten Fäden reißen, die mich banden,
Und schaudernd in der Hölle wach' ich auf!
Was faselt ihr von losgesprochnen Sündern,
Betrogne Thoren! Hat je eine Seele
Mit solcher Inbrunst im Gebet gelegen,
Mit solcher Reue sich im Staub gewunden?
Und doch verdammt, und doch verstoßen! Ha!
Zum letzten Male glaubt' ich an ein Herz,
Zum letzten Mal traut' ich dem Lügenglücke,
Es ist vorbei! Fluch jeder stillen Ahnung,
Die mir von einer bessern Welt geschwatzt,
Fluch jedem warmen, menschlichen Gefühl,
Fluch dem Gedanken, der von Buße träumt,
Fluch jeder Seelenhoffnung der Vergebung!
Und aller Flüche höchster Fluch zurück
Auf meine Brust, daß ich im Staub gekrochen!

O Hedwig, Hedwig! — Komm', du altes Rohr,
Du bist gewohnt, das warme Herz zu treffen,
Triff gut, es gilt heut' keinen schlechten Preis,
Der Meister zahlt den Schuß mit seinem Blute.
Was soll ich mich vom Leben necken lassen?
Der Hölle bin ich, ihr gehör' ich zu,
Die ist die einzige, die treu geblieben,
Mit diesem Druck besiegl' ich unsern Bund.
(Er setzt die Pistole an den Mund.)

Fünfzehnter Auftritt.

Rudolph. Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto (fällt ihm in den Arm). Bist du von Sinnen, Rudolph?

Rudolph. Zanaretto?

Zanaretto. Kennst Du mich noch?

Rudolph. Was wollt Ihr?

Zanaretto. Dich, Bandit!

Rudolph. Mich wollt Ihr? wie?

Zanaretto. Gleich weißt du Alles.
Was aber hat Dich, Rasender, bewegt,
Hand an dich selbst zu legen? — Wüthender,
Wie kommt denn ein Bandite zur Verzweiflung?

Rudolph. Wie soll ich's Euch erzählen, Ihr begreift's
Doch nicht, nein, nein, Ihr kennt die Seligkeit
Des Wahnsinns nicht, nein, Ihr begreift's nicht. Schweigt!

Lorenzo. Ach, laß die Fratzen!

Zanaretto. Sprich, was packte Dich?

Rudolph. Ihr wißt's, wie man mir drüben nachgestellt,
Als ich die Senatoren expedirte.
Ich floh in diese Berge. Unbekannt
War meines Namens Schande diesen Hütten.

Hier, wo die Unschuld ihre Tempel hat,
Hier ist der Argwohn fremd in allen Herzen.
Ich lebte viele Wochen in der Gegend,
Da fand ich Euch ein Mädchen, lacht nicht, Räuber,
Ihr kennt mich noch; — sie war aus Felseck. Seht,
Es wachte eine menschliche Empfindung
In meiner Seele auf, als könnt' ich einst
Durch Buße sie verdienen und besitzen.
Zum Jäger bot ich mich dem Grafen an,
Ich ward sein Förster, Alles ihr zu Liebe,
Und nun —

Zanaretto. Nun?

Rudolph. Brüder, laßt das, laßt mich schweigen,
Weckt die Erinn'rung nicht in meiner Seele,
Ihr wißt's, wohin sie mich geführt.

Zanaretto. Du bist
Betrogen?

Rudolph. Tod und Teufel, ja, ich bin's!
Ich glaubte mich von einer edlen Seele
So warm geliebt, ich glaubte mir ein Herz,
Dem ich des Lebens raschen Puls erhalten,
Zur ew'gen Dankbarkeit verfehmt, und jetzt
Erkenn' ich mich verrathen und verlacht,
Und dieser Doppeltreubruch an der Menschheit
Reißt meiner Seele letzte Schuld entzwei.

Zanaretto. So räche dich. Du hast die Macht dazu.

Rudolph. Versteh' ich dich?

Zanaretto. Gewiß! uns trieb die Nachricht
Von Felseck's großen Schätzen hier in's Thal,
Denn drüben ist jetzt nicht mehr viel zu holen.
Ein Hauptanschlag auf's Schloß liegt uns im Sinn,
Du führst uns an. Ein Drittel von der Beute

Gestehen dir die Brüder zu, wenn du
Uns ohne Kampf dein Felseck überlieferst.
Rudolph. Ha! Teufel! Wohl erkenn' ich deinen Gruß,
Schon malst du mir mit gift'gen Phantasieen
Das Schloß in Flammen, die Banditenbraut
Sich sträubend unter meinen starken Armen.
Ja, sie muß mein seyn, das hab' ich geschworen!
Zanaretto. Und ein Bandite hält sein Wort.
Rudolph. Er hält's!

(Pause.)

Lorenzo. Was überlegst du?
Rudolph. Nichts, ich bin entschlossen!
Ihr sollt mich rächen, und ich will Euch führen.
Um neun Uhr seyd am Schloß. Das alte Zeichen
Gilt uns, wie sonst. Ich öffne Euch die Thore,
Die Männer sind nach Werneck, mir vertraut
Ist Schloß und Riegel; doch kommt nicht zu spät,
Denn schnelle Rückkehr hat der Graf versprochen.
Zanaretto. Warum nicht gleich?
Rudolph. Erst muß die Abendglocke
Die Fröhner in das Dorf gerufen haben,
Dann ist es Zeit.
Lorenzo. Wir folgen Deinem Rath.
Rudolph. So gebt mir Eure Hand; ich schwöre Euch
Banditentreue und Banditeneid. —
Vergebung lächelte, ich ließ die Brüder,
In's reine Leben stahl ich mich hinein,
Das Laster will der Unschuld Buhle seyn,
Da stürmt die alte Schlange auf mich ein;
Der Himmel sinkt, die Hölle hat mich wieder,
Wohlan, ich kann auch ganz ein Teufel seyn! (Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Das Zimmer im Schlosse.

Erster Auftritt.

Hedwig, sitzt und spinnt. Die Gräfin, steht am Fenster. Es brennen Lichter.

Gräfin. Welch' eine heitre Sommernacht! — So ruhig!
Des Mondes Strahl webt wie ein goldner Traum
Auf der entschlummerten Natur, es flistern
Die alten Linden sanft und heimlich drein,
Und nächtlich schimmert durch des Waldes Nebel
Das bleiche Licht der Eisgebirge her. —
Wenn ich so einsam an dem Fenster stehe,
Da wachen tausend Bilder in mir auf,
Die längst das rauhe Leben mir entführte.
Des Herzens erster Traum kommt mir zurück,
Und die Erinn'rung zieht mit ihren Freuden
Im klaren Reihentanz an mir vorüber.

Hedwig. Nur mit der Freude?

Gräfin. Nur mit ihr, der Schmerz
Bleibt still zurück in der vergangnen Stunde,
Ein Sohn der Erde, die ihn sterblich zeugte —
Doch Freude lebt, die zarte Himmelstochter,
Klar als ein ewiger Gedanke fort,
Und jeder neue Morgen bringt sie wieder.
Die Nebel jagt der Sturmwind aus einander,
Der Wolken schnell sich bildendes Geschlecht,
Das uns das blitzende Verderben sendet,
Zerreißt im leichten Kampfe mit der Sonne,
Und spurlos geht die schwarze Wetternacht
Vorüber an dem großen Sternentempel;
Denn ewig steht des Himmels heitre Kuppel,

Und jeder Abend bringt die Goldnen wieder,
Die sanft sich gürten um die ird'sche Welt.

Hedwig. Und wenn im Leben keine Freude reifte?
Ach, Gräfin! viele Kränze sind verdorrt!

Gräfin. Des Lebens Frühling ist ein flüchtig Wesen,
Will schnell bemerkt, will rasch ergriffen seyn.
In alle Thäler pflanzt er seine Blüthen,
Sein ist die Schuld nicht, wenn der Keim verdirbt,
Die Schuld nicht sein, wenn viele Zweige welken.
Es muß der Mensch mit klug bedachter Sorgfalt,
Was aus dem langen Winterschlafe bricht,
Zur schönen Sommerpflanze sich erziehn.
Wer nicht die Strahlen lockt in seinen Garten,
Darf nicht den Kelch verlangen und die Frucht.

Hedwig. Doch Augenblicke gibt es, theure Gräfin,
Wo man der Sonne selbst entfliehen muß,
Ob alle Blüthen auch nach ihr geschmachtet,
Weil ihre Gluth des Nachbars Glück verdorrt.
Reicht denn des Menschen heitrer Blick nicht weiter,
Als an die Mauern seines Eigenthums?
Sind die vier Pfähle, die sein Feld begrenzen,
Der letzte Markstein, wo sein Weg verschwindet?
Fliegt Wunsch und Liebe, Dankbarkeit und Pflicht
Nicht über alle Gärten dieser Erde?

Gräfin. Kind, ich verstehe dich! — Was sollen Räthsel,
Wenn's hier und hier in reiner Klarheit webt!
Laß uns nicht spielen mit dem ernsten Leben,
Wir Beide fühlen, welchen Preis es gilt.
Dein Herz verräth dich, deine Augen perlen.

Hedwig (ihr zu Füßen sinkend). O meine Mutter! —

Gräfin. Ja, das bin ich dir!

(Sie an's Herz ziehend.)

Mit diesem einen Worte sprichst du's aus,
Was ich gern langsam dir entlockt, was ich
In deinen Seufzern längst errathen habe.
Ich wollt' es künstlich in's Gespräch verflechten,
Und mit dem zarten Spiele der Gedanken
Dich dahin führen, wo mein Herz dich will.
Doch allzu mächtig war mir das Gefühl,
Der Mutterliebe zärtliches Erwachen
Ließ mich vergessen, was ich klug bedachte,
Und schnell an meinem Herzen lag das Kind.
Ja meine Hedwig, meine theure Tochter!

Hedwig. Sie brechen mir das Herz mit Ihrer Liebe,
O, ich verdiene diese Schonung nicht!

Gräfin. Hast du nicht kühn gekämpft mit deinem Herzen,
Hast du dein bestes heiligstes Gefühl
Für uns nicht opfern wollen? Ich weiß Alles,
Der Vater segnet dich, ich segne dich,
Und Julius küßt dich heute noch als Braut.

Hedwig. Gott! meine Mutter! — Ich Unwürdige!

Gräfin. Fasse dich, Mädchen.

Hedwig. Mich ergreift ein Zittern
Bei dem Gedanken dieser Seligkeit.
Nein, nein, es ist ein Traum, das arme Leben
Hat keine wahre Ahnung dieses Glücks.
O wecke mich, doch wecke mich nicht grausam,
Sanft führe zu der Wahrheit mich zurück!

Gräf. Es ist kein Traum, du wachst. Ja, du bist glücklich,
Und keine noch verdiente so das Glück.
Ich lasse dich allein! — Bete zu Gott,
Und dieser Rausch der Seele wird sich legen,
Und Himmelsfrieden kommt in deine Brust,
Und löst in sanft verhallenden Accorden

Des Herzens wilde Leidenschaften auf.
Gott sey mit meiner Tochter! (Umarmung.)

Hedwig. Theure Mutter!

(Gräfin geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Hedwig allein.

(Sie wirft sich mit freudeglühenden Blicken zum Dankgebete nieder, dann richtet sie sich langsam auf, drückt die Hände vor die Brust, wie zum Zeichen, daß ihr das Wort fehle, ihr Gefühl zu nennen. Nach einer Pause fällt ihr Auge auf's Clavier (Harfe), sie eilt darauf zu, greift rasch in die Saiten, und singt:)

Worte such' ich mir vergebens
In des Herzens vollem Drang;
Jede Seligkeit des Lebens
Hat nicht Worte, nur Gesang.

Nur in Tönen kann ich's zeigen,
Nur dem Liede sey's vertraut;
Was die Lippen dir verschweigen,
Meine Thräne sagt es laut.

Und von zauberischem Wehen
Fühl' ich meine Brust bewegt,
Der allein kann mich verstehen,
Der mein Glück im Herzen trägt!

Dritter Auftritt.

Hedwig. Rudolph, ist während des Gesanges hereingetreten, und hat seinen Antheil an dem Liede bemerkbar gemacht.

Rud. Ich trage nichts von Deinem Glück im Herzen,
Und doch versteh' ich Dich! —

Hedwig. Ihr, Rudolph, hier?

Rud. Erschrickst Dir vor dem unwillkommnen Gaste?

Hedw. Was blickt Ihr mich so starr und gräßlich an? —
Rudolph. Wem galt das Lied? Lüg's nur, 's hätt' mir gegolten.
Ich setzte meine Seelenhoffnung d'ran,
Wenn Du mich's überreden könntest!
Hedwig. Rudolph!
Rud. Wenn mir's gegolten! Bei dem Fluch der Hölle!
Läg' die Verdammniß zehnfach über mir,
Um diesen Preis hätt' ich sie abgeschleudert,
Wäre noch einmal in den Staub gekrochen,
Und hätte Gott um Gnade angeächzt!
Hedwig. Was ist mit Euch? Seyd Ihr von Sinnen?
Rudolph. Wär' ich's,
Mir wäre besser.
Hedwig. Gott, was habt Ihr vor?
Ihr seyd nicht bei Euch, Euch durchglüht ein Fieber,
Und ganz wahnsinnig rollen Eure Augen.
Rudolph. Du hast den Fackelbrand hineingeworfen,
Was packt dich jetzt die Ahnung der Gefahr?
Noch einen Augenblick, da faßt der Funken,
Und in die Wolken kracht das Pulverfaß.
Hedwig. Um Gotteswillen, Rudolph!
(Es schlägt neun Uhr.)
Rudolph. Horch, es schlägt,
Das ist die Stunde.
Hedwig. Welche Stunde?
Rudolph. Bebst du?
Zur Brautnacht schlägt's, gleich sind die Gäste da,
Am Fackeltanz wird es uns auch nicht fehlen.
Hedwig. Was soll das, Rasender?
Rudolph. Sieh', wie Du zitterst,
Und hast noch keine Ahnung von der Wahrheit;

Denn bis zu dieser Höllenwirklichkeit
Wagt keines Menschen Traumbild sich hinunter.
In wenig Augenblicken brennt das Schloß,
Was Leben heißt in diesen alten Mauern,
Stürzt in die nackten Dolche der Banditen;
Ich bin ihr Hauptmann, und Du bist die Braut,
Und Felseck lodert uns zum Hochzeitjubel.

Hedw. Gerechter Gott! — Nein, nein, es ist unmöglich,
Solch teuflisch Wüthen ras't in keiner Seele,
Die eines Menschen glücklich Antlitz trägt.

Rudolph. Bebst Du vor des Gedankens Riesenhülle,
Was bleibt Dir noch, wenn er in's Leben tritt? —
Und zweifelst Du, daß er zur Wahrheit würde? —
Du kennst mich schlecht, wenn Du Dir träumst, ich könnte
Ein halber Teufel seyn.

Hedwig. Unglücklicher!
Wenn Dich ein menschliches Gefühl bewegt,
Wenn es der Hölle Gift noch nicht zerstörte,
Wirf Dich freiwillig nicht in ihren Pfuhl,
Ruf' Deine Menschlichkeit, ruf' Deine Engel
In die zerriss'ne Seele wieder, noch ist's Zeit,
Noch bist Du frei der ungeheuern Blutschuld,
Noch ist Dein Arm von fremdem Morde rein,
Noch steht das Schloß, noch regt sich —

Rudolph. Arme Thörin!
Du weinst vor einem ausgelernten Mörder;
Es ist das Aergste nicht, was ich gethan!

Hedwig. Gott! Gott, erbarm' dich meiner!

Rudolph. Jamm're, wins'le,
Ring' die Hände, raufe Deine Locken,
Mich läßt Dein Jammer kalt, wie Deine Angst!

Hedwig. Und wäre jeder Mord der Erde Dein,

Und wär'st Du Meister jeder höchsten Blutschuld,
Noch ist die Reue nicht zu spät; Du trägst
Noch einen Funken Gutes in der Seele!
Kein Mensch kann so ganz Teufel seyn, daß er
Des Lichtes letzten Strahl in sich ersticke.
Noch ist es nicht zu spät, der Himmel kann sich,
Doch keine Hölle kann sich Dein erbarmen.

Rud. Umsonst! In meine Nacht dringt keine Gnade!
Einmal kehrt' ich zurück, nie komm' ich wieder.
Aus meinem Mörderleben taucht' ich auf,
Du standst ein klarer Stern an meinem Himmel,
Dein falsches Licht zog mich allmächtig an,
Ich streckte meinen blutgefärbten Arm
Nach Deinem hellen Zauberbilde aus,
Und jeder Strahl band sich an meine Seele.
Ich wollte mit der Dämmerung des Morgens
Hinauf in Deines Lichtes Heimath flieh'n;
Da hast Du mein Gewebe mir zerrissen,
Hast tückisch meinen kühnen Wahn vernichtet,
Und von der kaum erflognen Himmelshöhe
Nur um so tiefer in den Pfuhl geschmettert,
Daß der Verzweiflung blut'ge Wogenbrandung
Hoch über meiner Nacht zusammenschlug.
Wenn ich der Teufel bin, vor dem Du zitterst:
Es ist Dein Werk. Es galt ein Wort von Dir,
Es hätte mich der Himmel aufgenommen,
Da schwiegst Du! und die Hölle triumphirte!

Hedwig (auf ihren Knieen). So sieh' mich jetzt zu Deinen Füßen liegen!
Rudolph! wenn mein Besitz, wenn meine Liebe
Einst Dich heraufzog aus des Abgrunds Tiefen,
Warum ist's jetzt zu spät, warum willst Du

Dein himmlisch Erbtheil an die Nacht verkaufen,
Und jenseits Dein unsterblich Seelenlicht
In martervoller Finsterniß ersticken? —
Ich will Dein seyn, Rudolph, ich will Dein Weib seyn,
Mit des Gebetes Inbrunst will ich Dir
Den guten Engel in die Seele rufen. Gott
Wird Deine Reue, meine Thränen seh'n,
Er wird vergeben; und das Leben blühe
Versöhnt im heitern Glanze um Dich her.
Noch weiß kein Herz um Deine Schuld, ich kann sie
Zur ew'gen Nacht in meiner Brust begraben.
Gebrauch' zum letzten Male Deine Macht,
Laß die Banditen unsre Thäler räumen,
Und meinen ganzen Himmel werf' ich hin,
Und will den Fluch der Hölle mit Dir tragen,
Bis unsre tiefe Reue Gott versöhnt! —

Rudolph. Arglistige, verführe nicht das Laster,
Daß es sich treulos zu der Tugend wendet.
Du reißst vernarbte Wunden wieder auf.
Da stehst Du, Mörder! schaudernd vor dem Himmel,
Der sich auf ewig Deiner Seele schloß! —

Hedwig. Er kann sich öffnen! der zermalmte Sünder,
Der seiner Blutschuld ganze Hölle fühlt,
Ist gleich willkommen, wie der Niegefallne.

Rudolph. Schwöre mir das, und ich will —

(Man hört pfeifen.)

Ha, sie sind's,
Und gräßlich pfeift der Ton in meiner Seele!

Hedwig. Wer ist's, Unglücklicher?!

Rudolph. Die Hölle!
Sie mahnt mich an den fürchterlichen Schwur,
Den ich ihr auf Verdammniß zugeschworen.

Hedwig (umfaßt ihn). So halte Dich an mich und meinen Glauben,
Und trotze den Banditen.

Rudolph (sie von sich stoßend). Nein, nicht gönn' ich
Der Hölle diesen Vortheil über mich,
Daß ich treulos ihr selbst den Eid gebrochen;
Sie hat mein Wort, und ihr gehör' ich zu!

Hedwig. Gerechter Gott, sey meiner Mutter gnädig!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard. Um Gotteswillen, Förster, rettet, rettet,
Es brechen Räuber in das Schloß, sie dringen
Vom Gartenthor herein; zeigt Eure Kraft,
Und stürzt Euch unter sie, ich unterdeß
Will auf den Thurm und die Nothglocke läuten.

(Er will abeilen.)

Rudolph. Den Weg erspar' ich Dir!

(Springt ihm nach, und stößt ihm den Dolch in die Kehle.)

Bernhard. Ha! Mörder! Mörder!

(zusammen stürzend.)

Hedwig. Gerechter Gott!

(Sinkt auf den Stuhl nieder, den Kopf in die Hände drückend.)

Bernhard. O meine Ahnung! (Stirbt.)

Rudolph. Nun ist
Mir leicht, nun bin ich gleich der Alte.
Blut mußt' ich seh'n! — Mit diesem raschen Stoß
Kommt mir der angeborne Geist zurück.
Die Hölle glüht mir wieder in dem Herzen!

(Lärm von außen.)

Banditenbraut! schmück' Dich, die Gäste kommen,
Ihr Mordio donnert schon durch's Schloß. — Da sind sie! —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Zanaretto. Lorenzo. Die Räuber, mit Windlichtern. Bernhard wird hinaus getragen.

Rud. Willkommen auf dem Schloß, Banditen!

Lorenzo. Warst schon fleißig;
Wen schleppen sie denn da hinaus?

Rudolph. Den Bernhard;
Ich hab' ihn quitt gemacht.

Zanaretto. Kannst Du's noch, Bursche?

Rud. So was verlernt sich nicht so bald, wenn man
Das Schuldgeld mit der Seele abbezahlte.

Lorenzo. Gibt's sonst noch Arbeit, Rudolph?

Rudolph. Keinen Mann,
's gilt allerhöchstens noch ein Weiberleben.

Lor. Nun rasch zur That. Ist's etwa die, Bandit?

Rud. Willst Du das Messer durch den Schurkenleib?
Kerl, das ist meine Braut!

Hedwig. O, ew'ger Himmel!

Lorenzo. Sey nur nicht rasend gleich und bärenwüthig;
Sah ich's dem Mädel an den Augen an? —
Das wär' was Rechts, um einer Dirne willen
Mich über'n Haufen stechen, bist Du toll? —

Rudolph. Ich bin's, nimm Dich in Acht, mich d'ran zu mahnen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin (aus der Seitenthür). Was gibt's? was soll der Lärm?

Hedwig. Gott! meine Mutter!

(Stürzt in die Arme der Gräfin.)

Gräfin. Wer sind die Männer, Rudolph?

Rudolph. Gute Freunde,
Ich habe sie zur Hochzeit eingeladen.

Hedwig. Banditen sind's, und Rudolph ist ihr Hauptmann.

Gräfin. Das wolle Gott nicht!

Rudolph. Soll ich ihn wohl fragen?

Lorenzo. Ist's die?

(Er zieht den Dolch, und schleicht sich hinter die Gräfin.)

Rudolph. Ja, Bursche. — Lustig, schöne Braut!
Du ziehst mit uns, Du wirst die Räuberfürstin!

Hedwig. An diesem Herzen ist mein Platz, und keine
Gewalt der Hölle trennt mich von der Mutter.

Rudolph. Du willst nicht mit uns zieh'n?

Hedwig. Gott schütze mich
Vor der Gemeinschaft mit Banditen!

Rudolph. Gut!
So bleibst Du hier, — Lorenzo, frisch an's Werk!
Die Alte soll uns nicht verrathen können!

Lorenzo (zuckt den Dolch auf die Gräfin).

Gräfin. Gott sey mir gnädig!

Hedwig (fällt ihm in die Arme). Teufel, sey barmherzig,
Und nimm mein Leben für ihr Leben an!

Gräfin. O meine Tochter!

Rudolph. Kümmert's Dich so viel?
Es gibt ein leichtes Mittel, sie zu retten! —

Hedwig. Was ist's?

Rudolph. Wenn Du freiwillig folgen willst,
Und meine Braut willst seyn, so mag sie leben.

Hedwig. Gott! Deine Braut —?

Gräfin. Nur rasch den Dolch in's Herz,
Um diesen Preis verlang' ich nicht zu leben.

Rudolph. Du zauderst noch? Stoß' zu, Lorenzo!

Hedwig (die Mutter umarmend, und zugleich dem Lorenzo den Dolch aufhaltend). Halt!
Um Gotteswillen, halt! Ja, Du mußt leben!
Mutter, Du mußt! Bandit, ich bin Dein Weib!
(Gibt dem Rudolph die Hand.)

Gräfin. Nein, Hedwig, nimmermehr! —

Hedwig. Mach' mich nicht weich!
Entreiße mir nicht meine letzte Stütze,
Daß ich in dieser teuflischen Gemeinschaft
Mein himmlisch Erbtheil mir bewahren kann!

Rudolph. Nun, Himmel, frag' ich dich, sollt' ich dir treu seyn?
Sieh', was du felsenherzig mir verweigert,
Die Hölle wirft's nach kurzem Dienst mir zu!

Lor. Nun rasch, Banditen, sprengt die Schlösser auf!

Rudolph. Der Arbeit braucht's nicht, hab' ich doch die Schlüssel.
Folgt mir, ich führ' Euch zu dem rechten Mammon.
Komm, schöne Braut, Du sollst den Weg uns zeigen.
Da, nimm die Fackel! — Nun, besinnst Du Dich? —

Gräfin. O meine Hedwig! (Sie an sich drückend.)

Rudolph. Wird's bald?

Gräfin. Meine Hedwig!

Hedwig (hat die Fackel ergriffen, es durchfährt ein Gedanke ihre Seele). Mutter! — Leb' wohl! — lebe für Deine Tochter!

Gräfin. Was ist Dir?

Hedwig. Mutter! siehst Du dort die Raben,
Sie krallen ängstlich sich an's Fenster an,
Die Augen glüh'n, die Hölle grinzt mich an! —
Banditen, folgt! — sie soll ihr Opfer haben!
(Schnell ab, die Räuber ihr nach, die Gräfin in's linke Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

Der Schloßhof. Im Hintergrunde links das Thor, rechts eine Scheune. Links eine eiserne fest verschlossene Thüre, die zu einem Gewölbe führt. Rechts das Schloß mit einem Balkon.

Hedwig, stürzt mit der Fackel aus dem Schlosse heraus. Rudolph und die Räuber ihr nach.

Rud. Wir sind zur Stelle. (Zu Hedwig.) Leuchte!
Zanaretto. Schließt der Schlüssel?
Rudolph. Der ist's. Nun rasch hinein, und sprengt die Kisten!

(Zanaretto schließt die Thüre auf, und steigt mit den Räubern, die auch Fackeln tragen, hinein. Hedwig bleibt, wie im Gebete versunken, an der Thüre stehen, die Augen gen Himmel gewandt.)

Rudolph. Steig' mit hinein, Lorenzo, daß sie nicht
Im wilden Eifer unsrer Beute schaden.
Ich will zum Gartenthor, es steht noch auf,
Wir müssen sicher geh'n, und uns verschließen! —
Macht schnell, das Schloß muß rein geplündert seyn
Und ganz in Flammen lodern, eh' der Graf kömmt.
Lorenzo. Verlaß Dich nur auf mich. Du kennst mich, Rudolph. (Rudolph ab.)
Lor. (in das Gewölbe rufend). Sind Alle drin?
Zanaretto (aus dem Gewölbe). Ja, Alle!
Lorenzo. Nun, so will ich
Mich auch zu Gaste laden bei dem Grafen.
(Zu Hedwig.)
Du bleibst mit Deiner Fackel ruhig steh'n,
Bis wir den ganzen Schatz heraus gezogen.
(Er steigt in das Gewölbe.)

Achter Auftritt.

Hedwig allein.

(Sie sieht sich schaudernd um, wirft einen Blick nach oben, hebt mit großer Anstrengung die eiserne Thüre, schmettert sie zu, schiebt Schloß und Riegel vor, faßt die Fackel, und wirft sie in die Scheune, die nach und nach ganz in Flammen steht, dann eilt sie ganz vor, kniet nieder, hebt die Hände empor, und ruft:)

Gott! Gott! ich danke dir, wir sind gerettet!

(Pause.)

Die Flamme faßt! — Schon lodert's durch das Dach.
Im nächsten Dorfe sehen sie das Zeichen,
Sie kommen uns zu Hülfe —

(Die Banditen toben an der eisernen Thüre.)

Gott, so lange nur
Laß diese Schlösser glücklich widersteh'n,
Laß diese Riegel ihre Kraft vereiteln.

Neunter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Das brennt zu früh, das macht die Nachbarn stutzig.
Löscht, löscht! Wir sind verloren, wenn sie kommen.
Was seh' ich? — Soll ich meinen Augen trau'n?
Die Thüre zu und fest in's Schloß geworfen,
Die Riegel vor, und dort das Dach in Flammen.

(Hedwig erblickend.)

Ha! nun ist's klar! — Wir sind verrathen. Teufel!

Hedwig. Was hör' ich! Rudolph! — Gott, ich bin verloren!

Rudolph. Hast Du geglaubt, ich wär' auch in der Falle?
Das sollst Du gräßlich büßen. Her die Schlüssel!

Hedwig. Umsonst! Nur mit dem Leben laß ich sie!

Rudolph. Ohnmächtige! die Schlüssel!

Hedwig. Gott der Gnade!

(Sie ringen mit einander.)

Erbarm' dich meiner!

Rudolph. Gib die Schlüssel, Dirne!

(Er entreißt ihr die Schlüssel.)

Hedwig. O Mutter! Mutter!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin, am Fenster.

Gräfin. Hedwig! meine Hedwig!

Rudolph. Du hast Dein Loos geworfen, wie das ihre;
Ich bin des Wortes quitt, in jene Flammen
Laß ich die Mutter werfen, und Du sollst,
Der ganzen Schaar ein Opfer frecher Lust,
Im fürchterlichsten Qualentod verschmachten.

(Er wirft die Flinte hin, und will auf die Thüre zu, sie aufzuschließen.)

Hedwig (wirft sich vor die Thür). Nur über meine Leiche geht der Weg.

Gräfin. Gerechter Himmel!

Rudolph (schleudert sie weg). Fort, Banditendirne!

(Die Sturmglocken der nächsten Dörfer hört man läuten.)

Hörst Du die Feuerglocke aus den Dörfern?
Die Beute hast Du uns vergällt, so sollst Du
Doch an der blut'gen Rache uns nicht hindern:
Ein Druck, und die Banditen sind befreit,

(Er steckt den Schlüssel in's Schloß.)

Und was Euch dann erwartet, wißt Ihr.

Gräfin. Himmel,
Erbarm' dich mein!

Hedwig. Nun, so sey Gott mir gnädig!

(Ergreift die Flinte, und schmettert den Rudolph, der sich so eben zum Schlosse herunterbückt, mit dem Kolben nieder.)

Rudolph. Ha Teufel! (Stürzt zusammen.)]

Gräfin. Hedwig! Hedwig! Gott, was war das?

(Eilt vom Fenster.)

Hedwig. Ein Mord!

(Sie bleibt nun bis zu Ende des Acts ganz bewegungslos, immer auf Rudolph starrend, und auf die Flinte gelehnt, stehen. Die Scheune stürzt mit Geprassel ein, Hedwig rührt sich nicht. — Lange Pause, nur von den Sturmglocken der fernen Dörfer unterbrochen.)

Eilfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Bediente und Bauern, vor dem Thore, auch mit Windlichtern. Hedwig, dann die Gräfin.

Graf. Das Thor ist zu. Gott! Gott! was wird das geben?

Frisch, Kinder, sprengt es auf!

(Sie versuchen das Thor zu sprengen.)

Julius. Das rieth der Himmel,

Daß wir so früh zur Heimath aufgebrochen.

Graf. Es stürzt!

(Das Thor wird ausgehoben, es stürzt, sie dringen herein.)

Julius. Gottlob!

Graf. Hülfe zur rechten Zeit.

Julius. Hedwig! Hedwig! wo bist du?

Gräfin (aus dem Hause eilend). Felseck, Gott sey Dank!

Ich seh' Dich wieder.

Graf. Wie? Du warst gefährdet?

Gräfin. Ermordet läg' ich jetzt zu Deinen Füßen,

Wenn Hedwigs rasche That mich nicht befreit.

Graf. Wo ist der Engel?

Gräfin. Dort!

Julius. Himmel, was seh' ich?
Erschlagen liegt der Rudolph vor ihr.

Graf. Hedwig,
Was ist Dir? Gott!

(Julius und der Graf umfassen sie, sie scheint wie zu erwachen, blickt sie freudig an, dann fällt ihr Blick auf Rudolph, und sie sinkt mit einem Schrei zusammen.)

Julius. Sie sinkt, sie stirbt! — o rettet!

(Er hält die ohnmächtige Hedwig knieend auf.)

Gräfin (sich über Hedwig beugend). Laß ihrer Seele diesen kurzen Schlummer,
Sie kehrt Dir bald in's frische Leben wieder,
Dann wache sie an Deinem Herzen auf,
Und Gottes und der Liebe heil'ger Segen
Mag Eure Hände in einander legen.

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

Toni.

Drama in drei Aufzügen.

Personen.

Conjo Hoango, ein Negerhauptmann.
Babekan, eine Mestize.
Toni, ihre Tochter.
Obrist Strömly, } in französischen Diensten.
Ferdinand, } seine Söhne, } in französischen Diensten.
Adolph, } seine Söhne, } in französischen Diensten.
Eduard, } seine Söhne, } in französischen Diensten.
Gustav von der Ried, } in französischen Diensten.
Nanky, ein Negerknabe.
Strömly's Diener.
Zwei Neger.

Der Schauplatz ist auf St. Domingo. Die Zeit der Handlung das Jahr 1803.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Nacht. Es blitzt und donnert. Der Hof vor Hoango's Hause.
Das Thor steht offen.

Babeckan und **Toni** mit Laternen.

Babeckan. 's ist eine fürchterliche Nacht! — ich habe
Seit meiner Jugend keine so erlebt.
Der Sturm heult gräßlich durch das Haus.

Toni. Ach Mutter,
Laß uns zu Bett' geh'n. Mir erstarrt das Blut
Bei dieser Stimme des gerechten Himmels! —
Hu! wie es blitzt! — Sieh', das ist Gottes Zorn,
Der Donner gilt den schwarzen Mördern.

Babeckan. Was? —
Bejammerst du die weißen Buben? — Pfui!
Hast du denn kein Gedächtniß für Verbrechen,
Kein's für die Qualen einer Mutter? — Macht
Die weiße Haut, das Erbtheil meiner Schande,
Ganz unempfindlich für gerechten Schmerz,
Und für der Rache Wollust? Soll ich's dir
Noch tausend Mal erzählen, wie sie mich,
Ein schwaches Weib, mit schonungsloser Wuth
Gegeiselt, meine Unschuld nicht erwägend,
Bis ich ohnmächtig in die Kniee sank,
Und nun ein sieches Leben jammernd ende?

Toni. Nein, Mutter, nein, nein, nimmermehr ver-
geff' ich's!

Doch was Ein Bube grausam hier verbrach,
Warum es rächen an dem ganzen Volk?
Warum schuldloser Menschen Blut verspritzen,
Weil sie nicht schwarz, wie eure Brüder, sind;
Weil ihre Sonne güt'ger sie bedachte,
Und klar die Farbe ihres mildern Tags
Auf ihren weißen Zügen wieder leuchtet?

Bab. Kannst du es ändern? — Laß die Männer zieh'n.
Wir sind die Weiber, wir gehorchen. — Wenn sie
Für's Vaterland das Leben muthig wagen,
So liegen uns die leichtern Pflichten ob.
Du kennst Hoango's letzten Spruch: wir sollen
Den weißen Flüchtling, der das Haus betritt,
Aufhalten, sey's durch List, sey's durch Gewalt,
Bis er zurückkehrt, und den Franken opfert.
Wir dürfen nicht des Vaterlandes Recht
Im offnen Kampf mit Männerfaust behaupten;
Doch also nützen Schwache auch dem Staat,
Und haben Theil an der erkämpften Freiheit.

Toni. O Mutter, Mutter! sey barmherzig, denke,
Daß ich die Farbe dieser Opfer trage.
Der Männer blut'gen Grimm will ich verzeihen,
Doch eines Weibes mörderische List
Hat Gott verworfen als die höchste Schandthat.
Wenn Franken jammernd an der Schwelle liegen,
Laß sie nicht ein, bewahre deine Brust
Vor solchen Blutgedanken. — Hör' es nicht,
Wenn sie um Gotteswillen dich beschwören,
Sie aufzunehmen in das Mörderhaus.
Verschließe deine Ohren, wie die Thore! —
O denke meines Vaters! — Trug er nicht
Die Farbe seiner unglücksel'gen Brüder? —

Bab. Woran erinnerst du mich? — Weißt du's nicht?
Dein Vater war ein Bube! — Er allein
Verdient die ganze Rache meines Volkes;
Um dieser einz'gen Schandthat willen büßen
Die weißen Buben schuldig mit dem Tod.
Was Conjo's Spruch befahl, das sey vollzogen!
Erbarmen würde hier nur zum Verbrechen.
Gilt dir die Mutter denn so wenig, sprich!
Daß du ihr Leben wagst für jene Tiger?

Toni. Mein eignes gib ihm, Mutter, ach, nur tauche
Der Tochter Hände nicht in Menschenblut,
Zerdrücke nicht die zarte Mädchenseele
Mit dem Bewußtseyn einer That, die blutig
In des befleckten Lebens Fäden greift.

Babeckan. Still, ich mag nichts mehr davon hören.

Toni. Mutter!

Babeckan. Still, ich befehl' es dir. — Hoango soll
Mit mir zufrieden seyn. — Die Weißen haben
Sich Blut gesä't, die Saat ist aufgegangen! —
Jetzt, Kind, in's Bette! Diese Schreckensnacht
Ist keines Menschen Freund, nicht räthlich wär's,
Im Freien solchem muth'gen Sturm zu trotzen.
Komm, komm, zu Bette.

Toni. Werd' ich schlafen können? —

Babeck. Mach's, wie du willst, gehorchen mußt du doch.
Und somit gute Nacht. (Geht ab in's Haus.)

Zweiter Auftritt.

Toni allein.

— Mir gute Nacht? —
Kann man denn schlafen, wenn Verrath und Mord
Durch die gequälte Seele schleicht? — Der Schlummer

Ist ja ein Friedenshauch vom Himmel, schlummern
Kann nur ein spiegelklares Herz! — Es wäre
Kein Unterschied mehr zwischen Gut' und Böse,
Wenn in der Brust, wo Mörderträume steh'n,
Des Schlummers friedlich Reich gedeihen könnte.
Ich kann nicht schlafen, keine gute Nacht
Darf ich mir wünschen! — Arme, arme Toni! —
Wer reißt den Frieden aus der stillen Brust?
Wer scheucht den Schlummer vom verstörten Auge? —
Gott! — Meine Mutter! — meine eigne Mutter
Zwingt mir den Dolch in diese reine Hand,
Und zieht die Seele in den Kreis des Mordes! —
Sonst schlief ich sanft! Ein schöner Frühlingstraum
Flog freundlich um den jugendlichen Schlummer. —
Jetzt träum' ich von Verrath und von Verbrechen!
Ich kann nicht schlafen! — Keine gute Nacht
Darf ich mir wünschen! — Arme, arme Toni! —
(In's Haus ab.)

Dritter Auftritt.

Gustav, in der einen Hand einen gezogenen Säbel, zwei Pistolen im Gürtel, durch das Hofthor.

Ich kann nicht weiter! — Hier entscheide sich's,
Hier will ich bleiben, hier auf Tod und Leben
Die Freunde retten, oder willig selbst
Der Erste seyn, der Gott anheim gefallen! —
Die Elemente sind in Aufruhr, Sturm
Und Blitze kämpfen mit der Nacht der Wolken.
Jetzt müssen Menschen sich erbarmen, jetzt, wo
Erbarmungslos des Himmels Donner wüthen,
Und Gott den Unglücksel'gen von sich stößt. —
Lieber gefallen unter Negerkeulen,

Lieber des Mörders Dolche in der Brust,
Als Freund und Bruder so verschmachten lassen!
D'rum sey's gewagt! Vielleicht find' ich ein Herz!
Warm schlägt das Blut ja überall, die Sonne
Färbt nur die Haut, die Seelen färbt sie nicht,
Und Lieb' und Mitleid hängt an keiner Farbe.

(Mit dem Säbel an die Thür schlagend.)

Macht auf, ich bitt' euch bei dem ew'gen Gott,
Macht auf, macht auf, es gilt zehn Menschenleben!
Reißt in dem Herzen alle Thüren auf,
Daß Mitleid siegend seinen Einzug halte.
Es gilt zehn Menschenleben! — Seyd ihr Menschen,
Beweis't es laut mit eurer Menschlichkeit.

Vierter Auftritt.

Der Vorige. Babeckan, durch's Fenster.

Babeckan. Wer lärmt in dieser schreckenvollen Stunde
Vor meiner Thür?

Gustav. Ein Unglücksel'ger, der
Zu deinen Füßen um dein Mitleid jammert.
Ach, sey barmherziger, als Nacht und Sturm,
Vergiß, daß mich die Sonne nicht verbrannte,
Und öffne mir dein Haus, und laß mich ein.

Babeckan. Bist du allein?

Gustav. Allein! —

Babeckan. Es ist gefährlich,
In dieser Zeit des Aufruhrs und des Mords
Dem Flüchtling wirthlich seine Thür zu öffnen;
Doch gar zu gräßlich ist der Sturm der Nacht,
Ich will's auf deine Jammertöne wagen.

Gustav. Darf ich dir trau'n? darf ich?

Babeckan. Sey unbesorgt!

Niemand wohnt außer mir und meiner Tochter
In diesem Haus, und meine gelbe Farbe
Wirft einen Strahl von eurem Licht zurück.
Ich schicke dir die Toni. (Geht vom Fenster weg.)

Fünfter Auftritt.

Gustav allein.

Gott sey Dank!
Ich fand ein menschlich Herz, sie sind gerettet,
Und der Verzweiflung hat sich Gott erbarmt. —
Doch trau' ich nicht dem falschen Spiel der Worte
Zu leicht? War das des Mitleids sanfte Stimme? —
Wie? — soll ich bleiben? — Ich verderbe ja
Die Freunde mit, wenn ich mich selbst nicht rette. —
Was ist zu thun? — —

Sechster Auftritt.

Der Vorige. Nanky, der das Hofthor schnell zuschließt.

Gustav. Halt, Bube, was beginnst du? —
Nanky. Das Hofthor schließ' ich zu, so will's die Alte.
Gustav. Das Hofthor! — Warum jetzt? Sprich!
Nanky. Fragt sie selbst.
Wenn Conjo nicht daheim ist, führt die Alte
Das Regiment im Haus.
Gustav. Wer ist der Conjo?
Nanky. Ein Negerhauptmann, der erst gestern früh
Zum Dessalines mit hundert fünfzig Männern
In's Lager zog. Den Conjo kennt Ihr doch,
Den bravsten Streiter für die gute Sache?
Gustav. In welche Mördergrube wagt' ich mich!
Den Schlüssel her, öffne das Hofthor!
Nanky. Nein,
Das darf ich nicht.

Gustav. Man kömmt die Stiege schon herab,
Hier gilt's das Leben! Gib den Schlüssel, Bube!

Nanky. Ha! Hülfe! Hülfe!

Gustav. Gott, es ist zu spät! —
Wohlan, sie sollen keinen schlechten Preis
An das verkaufte Leben setzen müssen.

Siebenter Auftritt.

Toni, mit einer Laterne in der Hand, aus der Hausthüre.
Die Vorigen.

Gustav (ihr das Pistol entgegen haltend). Zurück, wenn dir
die Sonne lieb ist! — Wage
Den letzten Kampf mit der Verzweiflung nicht.

Toni (indem das ganze Licht der Laterne auf ihr Gesicht fällt).
Was ist dir, Fremdling?

Gustav. Welch ein Engel! —

Toni. Fremdling,
Was ist dir?

Gustav. Träum' ich? Wach' ich? Mädchen, sprich,
Bist du kein flüchtig Bild der Phantasie?
Bist du im Leben? in der Wirklichkeit? —
Ein schwarzes Herz in einer schwarzen Larve
Hab' ich mit Furcht erwartet, und entzückt
Erkenn' ich hier die Farbe meines Volkes,
Und klar aus deinem Auge spricht die Seele.

Toni. Manch' weiße Brust trägt doch ein falsches Herz,
Vertraue nicht dem leichten Spiel der Farbe.
(Bei Seite.) O könnt' er mich versteh'n!

Gustav. Wie? soll ich zweifeln,
Wo so ein Engel an dem Eingang steht?
Sey unbesorgt! — Mißtrauen wäre Sünde
An Gottes Wort. Auf jeder Stirne ist's,

In jedem Auge deutlich eingegraben.
Mit deinen Zügen schrieb die Hand der Liebe
Ein herrlich Meisterwort von Frauenmuth,
Und ich soll zögern, fürchten? Nimmermehr!

Toni. Gefährlich wird's, im Haus zu übernachten,
Die Negerbanden streifen rings umher,
Wir sind nicht sicher vor den schwarzen Gästen.
Du wagst dein Leben. (Bei Seite.) Gott, er hört mich nicht,
Er will mich nicht versteh'n!

Gustav. Sie mögen kommen!
Ich weiche nicht! — Die Mutter hat mir schon
Herberge zugesagt. — Hast du kein Mitleid?
Soll ich hinaus in dieser Stürme Nacht,
Allein durch die empörten Elemente,
Und die noch schlimmern Menschen mich zu schlagen?

Toni. Daß ich dich retten könnte! — Nanky, geh' hinauf,
Und hilf der Mutter. Sag' ihr, daß wir folgen.

Nanky. Ich gehe, Toni. (ab.)

Toni (heimlich). Fremdling, sey behutsam,
Du bist nicht sicher, traue mir!

Gustav. Was soll das?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Babeckan, durch's Fenster.

Babeckan. Ihr zögert lange!

Toni (bei Seite). Gott, die Mutter!

Babeckan. Kommt,
Das Licht kann leicht der Wand'rer Neugier reizen,
Kommt, kommt!

Toni (bei Seite). Das war die Stimme seines Schicksals.
(Laut.) Wir kommen, Mutter!

(Babeckan verläßt das Fenster.)

Fremdling, folge mir,
Du glaubst an mich, dein Glaube soll nicht lügen,
Ein reiner Sinn geht rein durch Blut und Mord.

Gustav. So nimm die Hand, und führst du in's Verderben,
Schön muß es seyn, in diesem Traum zu sterben.

(Beide ab in's Haus.)

Neunter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in ein Zimmer, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.

Babeckan allein.

Was zögert er? Wie? hegt er wohl Verdacht? —
Mißtraut er meinem Mitleid? — Ja, beim Himmel,
Er thäte recht; sein Werk ist abgelaufen,
Sobald er über diese Schwelle tritt.
Die Thüre, die er freudig sich geöffnet,
Greift hinter ihm für immer in das Schloß;
Kein Weg zurück zur Freiheit und zum Leben,
Nur schaudernd vorwärts zu der Schlachtbank! — Horch!
Sie sind's, sie kommen! — Freue dich, Hoango!

Zehnter Auftritt.

Die Vorige. Gustav und Toni.

Gustav (sich vor Babeckan niederwerfend). So laßt mich danken recht aus voller Brust! —
Ihr habt mich der Verzweiflung abgestritten.
Ich hatte keinen Glauben mehr an Gott
Und Menschen. Hoffnung, Glück und Leben
Warf ich verachtend in die Welt zurück,
Da führte mich mein ausgesöhnter Engel
Zu euch, und Glück und Hoffnung bleibt mir theuer.

Babeckan. Ihr seyd ein rascher, unvorsicht'ger Jüngling,

Setzt Euer Leben auf der Weiber Herz,
Nicht wissend, wer sie sind, und unbesorgt
Dem bösen Zufall Glück und Gut vertrauend.

Gustav. Ich sah auf diese, und vergaß den Haß,
Vergaß den Kampf der Schwarzen und der Weißen.
Wer kann sie seh'n, und hätte ein Gefühl
Im Herzen übrig, das nicht Glauben wäre?

Babeckan. Was Ihr auf Eurer Augen Bürgschaft gabt,
Seht, dies Vertrau'n soll mein Vertrau'n verdienen. —
Dies Haus gehört dem Negerhauptmann Conjo. —
Als der Convent die Worte rief: Zerbrochen
Ist aller Sclaven Joch auf unsern Inseln!
Da faßte jene mörderische Wuth
Auch unsern Neger. Seinem eig'nen Herrn,
Der ihn mit Wohlthun überhäuft, ihm Freiheit
Und Geld und Gut mit off'ner Hand gegeben,
Jagt' er die erste Kugel durch den Kopf, verbrannte
Die ganze Pflanzung, bis auf dieses Haus,
Wo ich im magern Gnadensolde hung're,
Und zog hinaus, auf blut'ge Menschenjagd,
Die weißen Brüder grausam todt zu hetzen.
Seit gestern ist er fern, dem General
Durch eure Posten Pulver zuzuführen.
Wüßt' er, daß ich mitleidig Euch behaus't,
Mit meinem Leben könnt' ich es bezahlen.

Toni (leise). O Mutter, Mutter!

Gustav. Keinen Undankbaren
Sollt Ihr verfluchen an dem weißen Gast;
Viel Frevelthaten sind gescheh'n, es haben
Die Europäer manches reich verschuldet,
Doch werft mich nicht zum Abschaum meines Volks;
Rein ist mein Herz von dieser großen Sünde.

Babeckan. Wer seyd Ihr? — sprecht! — Legt erst die Waffen ab,
Und macht es Euch bequem, hier seyd Ihr sicher.
Ihr habt Euch fürchterlich gerüstet.

Toni (ängstlich). Laßt ihn, Mutter,
Die Waffen sind des Mannes erster Schmuck,
Und ich mag Männer gern geputzt.

Babeckan. Einfältig Mädchen!

Gustav (die Pistolen auf den Tisch legend). Wenn ihr's vergönnt, so mach' ich mir es leicht;
Wohl ist's ein Schmuck, doch ist's auch eine Bürde.

Toni (bedeutend). Ein nützlich Ding ist nie ein leichtes Spiel.

Babeckan. Still, Toni. — So erzählt uns.

Gustav. Gern! — Ich bin
Kein Franke, wie ihr bald bemerkt; Helvetien
Nenn' ich mein Vaterland. Von Jugend auf
Fühlt' ich den wilden Trieb nach Abenteuern;
Mit ungestümer Sehnsucht wünscht' ich mir
Das weite Meer verwegen zu durchschiffen,
Und fremdes Land und fremdes Volk zu seh'n.
Da warben die Franzosen ihre Truppen;
Mein Oheim stand mit dreien seiner Söhne
Schon bei den Adlern eines Regiments,
Das nach Domingo seine Segel suchte.
Da ließ ich schnell mein väterliches Gut
In eines Freundes treuer Hand, vertauschte
Die Friedenspalme mit dem blut'gen Schwert,
Und ließ mich von den bald durchflog'nen Wellen
Herüber tragen, in das Land des Mords. —
Wir fanden euer Volk in wilder Gährung,
Mit Blut erkauften wir die Spanne Land,

Mit Blut den Tropfen Wasser, den wir brauchten.
Die Schwarzen siegten überall; jetzt steht
Nur Cap Français, das einzige von allen,
Im Kampf noch unbesiegt. — Wir aber lagen
In St. Dauphin belagert, fest entschlossen,
Die letzte Hand voll Erde zu vertheid'gen. —
Da ging die Festung über durch Verrath,
Die Neger schwelgten in dem Blut der Unsern,
In Feuer lag die Stadt; an dreizehn Ecken
Zugleich schlugen die Flammen-Zeichen auf,
Und alle Schiffe, die im Hafen lagen,
Schoß man in Brand, die letzte Hoffnung uns,
Die Flucht, mit unerhörter Wuth zerstörend.
Schnell rafften wir das Köstlichste zusammen,
Mein Oheim, seine Söhne und fünf Diener,
Zehn Männer, kühn bereit, das Aeußerste
Zu wagen. Glücklich kämpften wir uns durch
Die blutgefüllten Gassen, glücklich durch
Das schwach besetzte Thor. Verzweifelnd wählten
Wir unsern Weg in das empörte Land,
Mitten durch seine schwarzen Mörderbanden,
Um Cap Français, wo Gen'ral Rochambeau
Der Weißen letzten Zufluchtsort vertheidigt,
Vor seiner Uebergabe zu erreichen.

Babeckan. Welch' tollkühn Wagstück! — Mitten durch den Feind,
Ein schwaches Häuflein sich den Weg zu bahnen!

Toni. Nenn's Heldenmuth!

Gustav. Nein, nennt es nur Verzweiflung.
Seit vierzehn Sonnen irren wir umher,
Des Tags der tiefsten Wälder Dunkel suchend,
Und langsam vorwärts ziehend in der Nacht.

Wir sind erschöpft! — Am nahen Mövenweiher
Ließ ich die Andern. Wenn ein menschlich Herz
In eurem Busen lebt, schickt ihnen Nahrung,
Nehmt wirthlich sie in eurem Hause auf,
Ihr rettet zehn vom Glück verstoß'ne Menschen!
Seyd ihre Engel, wie ihr meiner war't.

Babeckan (bei Seite). Zehn Männer? — Nein, das kann gefährlich werden.
Hier gilt's Entschlossenheit. — (Laut.) Freund, Ihr verlangt
Zu viel, zehn Männer kann ich jetzt im Hause
Nicht ohne Aufsehn unterbringen; jetzt nur nicht.
Seht Ihr die Feuer dort am Horizont? —
Das sind Wachtfeuer von dem großen Haufen,
Und klein're Banden schwärmen rings umher.
Ja, wenn es sicher auf der Straße wird,
Dann — — —

Gustav. O, so schickt den Freunden nur Erquickung
Und dieser Hoffnung schöne Botschaft zu.

Toni (bei Seite). Bei allen Heil'gen, was ersinnt die Mutter?
Gott! meine Ahnung!

Babeckan. Gut, ich gebe nach.
Noch heute Nacht soll unser Bube Nanky
Den Unglücksel'gen Trank und Speise bringen.
Am Mövenweiher also?

Gustav. Rechts im Walde,
Wo jene große Eiche steht.

Babeckan. Schon gut.
Seyd unbesorgt! — Zehn Männer, sagtet Ihr?

Gustav. Ich bin der Zehnte.

Toni (leise). Ist das meine Mutter,
Die so ein arglos Herz verrathen kann? —

Babeckan. Nun, Toni, rasch, und zeig' dem jungen
Fremdling
Den Zufluchtsort, den ich ihm bieten darf.
Ich will indeß das kleine Mahl besorgen,
Auf diesem Tische deckst du auf.

Toni (Gustavs Mantel und Pistolen auf den Arm nehmend).
So komm!

Gustav. Ich folge dir.

Toni. Fremdling, sey unbesorgt.
Die Mutter übergab dich meiner Pflege.
Komm, weißer Gast, ich will dein Engel seyn.
(Ab mit Gustav in die linke Thüre.)

Eilfter Auftritt.

Babeckan allein.

Sein Engel seyn? — Einfältiges Geschöpf!
Die Engelschaft wird wenig Stunden dauern. —
Jetzt gilt es, Babeckan, jetzt, Weiberlist,
Jetzt steh' mir bei! Das eine Opfer mag
Ich nicht allein, der ganze weiße Haufen
Sey Conjo's mörderischem Dolch geweiht. —
Auf Toni darf ich nicht vertrau'n, sie ist
Ein Kind, nicht fähig großer Pläne,
Es hängt ihr Herz an ihres Vaters Volk; —
Wohl, so vollend' ich's ganz allein; Hoango
Hat eine würd'ge Freundin sich gefunden,
Er soll mit meiner That zufrieden seyn. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Gustav und Toni aus der Thüre links.

Toni (in die Thüre hineinzeigend). Da bist du sicher. Eh-
mals wohnte hier
Der Herr der Pflanzung. — 's war ein wack'rer Herr,

Er hatte mich so lieb, er war so gut,
Gab sich viel Mühe mit der kleinen Toni,
Vergelt's der große Gott! — Jetzt steht es leer,
Weit abgelegen von der lauten Straße;
Da soll dich Keiner suchen.

Gustav. Tausend Dank
Für deine Sorge, gutes, holdes Mädchen.

Toni. Jetzt bring' ich dir noch ein erquickend Mahl,
Wie es das Haus vermag, dann magst du schlafen,
Recht sanft und ruhig schlafen, — Toni wacht.

Gustav. Du liebes Kind!

(Toni geht ab und zu, das Mahl bereitend.)

Welch' guter Genius
Hat mich zu diesem Engel hergeleitet!
Mir ist so wohl, wenn ich sie sehe; wenn ich
Der Stimme Zauberklang vernehmen darf.
Vergessen ist dann alle Noth des Lebens,
Der Tage düst'rer, mörderischer Kampf
Liegt dunkel hinter mir, ein schwerer Traum;
Hat darum mich des Schicksals strenge Hand
An die empörte Insel hingeworfen,
Daß in des Zufalls buntem Wunderspiel
Der ersten Liebe gold'ne Frühlingsträume
Mir auf dem blutgedüngten Boden blüh'n? —
Ach Toni! Toni!

Toni. Rufst du mich?

Gustav. Ich rufe
Dich immer, wenn ich denke.

Toni. Sieh', hier ist
Das kleine Nachtmahl freundlich dir bereitet.
Verlangst du sonst noch etwas? Sag' es bald,
Eh' Mutter Babeckan zu Bette geht.

Gustav (ihre Hände ergreifend). Sorgst du
Für jeden fremden Gast mit gleichem Eifer?
Toni. Den guten Menschen dien' ich allen gern.
Gustav. Sprich, hältst du mich für gut?
Toni. Du hattest Glauben
An mich, eh' wir ein freundlich Wort gewechselt.
Du hattest Glauben an ein menschlich Herz;
Nur gute Menschen haben diesen Glauben.
Wer noch vertraut, der kann nicht böse seyn.
Gustav. Ich bin auch gut, ich kann es freudig sagen,
Die Zeit liegt schuldlos hinter mir; ich trete
Der letzten Stunde ohne Furcht entgegen!
Toni. Du sollst nicht sterben, nein! ich habe dich
In dieses Haus geführt, du folgtest mir,
Dein Leben auf mein ehrlich Auge setzend;
Ich führe dich hinaus, beim großen Gott!
Und will dich retten, oder mit dir sterben.
Gustav. Was faßt dich für ein Geist? Was packt dich an?
Bin ich gefährdet, hat man mich verrathen?
Toni (sich fassend). Sey ruhig, Fremdling, sorge nicht um dich,
Ich bürge dir mit meinem eig'nen Leben.
Gustav. Würdest du weinen, wenn des Mörders Dolch
In dieser Brust nach meinem Herzen suchte?
Sprich, hättest du der Thränen süßen Schmerz
Für den gefall'nen Jüngling?
Toni. Gott im Himmel!
Gustav. Antworte mir! Es ist doch gar zu schön,
Wenn Jemand lebt, der Todtenkränze windet,
Wenn man es weiß, es gibt noch gute Seelen,
Die trauernd um die frühe Leiche steh'n.
Toni. O quäl' mich nicht!

Gustav. Du weinst! — Laß diese Perlen,
Die köstlichsten, dir von dem Auge küssen! —
Du weinst um mich? — Sprich, hast du je geliebt,
Hast du der Erde höchste Seligkeit,
Der Erde höchste Schmerzen schon empfunden?
Hast du geliebt? — Sieh', wie du mir erschienst,
Ein Engel aus der bessern Welt, da war mir's,
Als ging' ein neues Leben in mir auf.
Ich wäre dir gefolgt, hätt' ich die Dolche
Der Mörder schon in meiner Brust gefühlt.
Ich hatte Ein Gefühl nur in der Seele,
Und wunderbar, wie in des Frühlings Zauber,
War mir das ungestüme Herz bewegt.
D'rum konnt' ich's nicht in meiner Brust behalten,
Nicht stumm versenken in der Seele Grund,
Was mich so froh gemacht, so wunderselig! — —
Du weinst noch immer? — Nur ein einzig Wort,
Um Gotteswillen, nicht das dunkle Schweigen! —
Hast du geliebt? Liebst du? — Ein Wort nur, Mädchen,
Bei deines Herzens Reinheit!

Toni (reißt sich, von ihrem Gefühle überwältigt, mit einer Pantomime, die ihre Angst und Liebe verräth, aus Gustavs Armen, und entflieht durch die Thüre).

Gustav (ihr nacheilend). Toni! Toni!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des ersten Aufzugs.

Gustav (aus der linken Thüre). Noch Niemand hier? —
Es ist zu früh am Tage.

Mich floh der Schlaf; ich bin allein erwacht! — —
Doch gern geb' ich des Schlummers sanften Frieden
Für jene gold'nen Frühlingsträume hin,
Die ich mit wacher Lebensfreude träumte.
Ach Toni! Toni! — — Still und wunderbar
Führt doch der Geist die anvertrauten Herzen
Durch ihrer Tage sinkendes Geschlecht.
In fernen Welten sucht er gleiche Seelen,
An Küsten, wo kein Traum sich hingedacht,
In Thälern, die kein fremder Schritt betreten,
Im Sturm der Schlacht, am Sonnenstrahl des Glücks,
Und tief an der Verzweiflung letztem Rande
Führt er dem Herzen das Verwandte zu,
Und trägt die Liebe siegend in das Leben!
Es war ein wildes Drängen in der Brust,
Ich nannt' es Sehnsucht nach entfernten Welten,
Der Abenteuer wunderlichen Trieb,
Und zog hinaus, die kecke Lust zu büßen. —
Doch war's nicht blos der übermüth'ge Sinn,
Der wilden Jugend Wagen und Gelingen,
Es war des Herzens Zauberton, es war
Der stille Ruf der engverwandten Seele.

(Steht in Träumen versunken.)

Zweiter Auftritt.

Der Vorige. Toni.

Toni. Darf ich Euch stören?

Gustav. Ach, bist du's, mein Mädchen!

Toni. Seyd Ihr schon wach?

Gustav. Sprich, hätt' ich schlafen sollen?
Konnt' ich mit dieser heiß durchglühten Brust
Noch an des Schlummers leeren Frieden denken? —

Toni. Doch, Ihr bedurftet der Erholung.

Gustav. Mädchen,
Wenn in dem Herzen so die Pulse schlagen,
Gehorcht die widerstrebende Natur
Dem großen Meisterwort der Seele willig!
Hast du geschlafen?

Toni. Nein, ich konnt' es nicht,
Die schwarzen Banden zogen unaufhörlich
Bei unserm Haus vorbei. Der General,
So hört' ich, hat die ganze Macht der Neger
Zum Sturm auf Cap Français versammelt, morgen
Soll der Entscheidung blutgeweihter Tag
Der weißen Herrenschaft ein Ende machen.

Gustav. So ist's die höchste Zeit, kein Augenblick
Darf jetzt verloren geh'n. — Wo ist die Mutter,
Der Rettung schweres Wagstück zu berathen?
Ich muß sogleich hinaus.

Toni. Um Gotteswillen!
Noch schwärmt der ganze Nachtrab unsers Heers
Hier in der Nähe! Jetzt nur nicht, du bist
Verloren, deine Freunde sind's, wenn dich
Der rasche Muth zu diesem Schritt verleitet.

Gustav. Wie aber rett' ich sie? — wie rett' ich dich?
Willst du denn bleiben in dem Land des Mordes,
Mit deinem zarten, jungfräulichen Sinn,
Ein fremder Gast bei diesem blut'gen Volke? —
Nein! komm mit mir, komm in dein Vaterland,
Knüpfe dein Leben an des Freundes Leben,
Vertraue mir, komm, Toni!

Toni. Meine Mutter
Soll ich verlassen?

Gustav. O, sie geht mit uns!

Toni. Dem fremden Jüngling soll ich mich vertrau'n,
Der gestern mir zum ersten Mal erschienen?

Gustav. Die Liebe hat kein Maaß der Zeit; sie keimt
Und blüht und reift in einer schönen Stunde.
Mir ist's, als hätt' ich dich schon längst geliebt,
So lang' ich denken kann! — Ich kenne dich
Seit ich das Schöne und das Gute kenne.
Sag', hab' ich mir das mächtige Gefühl,
Das gestern dich ergriffen, falsch gedeutet?
Hast du des Mitleids Thräne nur für mich,
Erbarmen nur, und Liebe nicht für Liebe?

Toni. Sey doch barmherzig mit dem schwachen Mädchen!
Du siehst, ein überströmendes Gefühl
Läßt das Geheimniß nicht in meinem Herzen. —
Sey doch barmherzig! — Ja, ich folge dir —
Ich habe keinen Vater, meine Mutter
Stößt ihre Tochter kalt zurück, o nimm
Mich mit Dir in das Land der Liebe, nimm
Die ganz Verlass'ne an die Freundesbrust.

Gustav. Gott! — meine Toni! — welche Seligkeit
Reift doch auf dieser armen Welt! — Nun, Toni,
Weit ist der Weg, den wir zusammen geh'n,
Hier hast du meine Männerhand, ich weiche
Nicht von dir, nicht in Lust und Schmerz. Du bist
Mein Weib! — Jetzt schnell, die Rettung zu vollenden;
Sogleich entdeck' ich mich der Mutter.

Toni. Gott!
Das wär' der schnellste Weg, uns zu verderben.
Hör' mich, ich will dich retten, höre mich!
Ein fürchterlich Geheimniß hab' ich noch
In meiner arggequälten Brust verschlossen!

Du bist — — — ach Gott, die Mutter! — Stelle dich
Ganz unbesorgt, und blindlings ihr vertrauend.

Gustav. Was soll das? sprich!

Toni. Still, ich beschwöre dich!

Dritter Auftritt.

Babeckan. Die Vorigen.

Bab. Ei, Fremdling, gilt Euch Eurer Wirthin Wohl
So wenig, daß Ihr noch so unbedachtsam
In dieses vord're Zimmer kommt. — Ihr wißt's,
Wie unser Mitleid uns das Leben fährdet,
Wenn man's erführe!

Gustav. O, verzeiht der Freundschaft!
Mich trieb's, zu wissen, wie's den Freunden geht.
Ihr habt hinaus gesendet?

Bab. Und zurück
Ist schon der Bote, Worte heißen Danks
Für meine milde Sorgfalt mir verkündend.

Gustav. Sonst keinen Auftrag?

Babeckan. Keinen!

Gustav. Gott vergelt' es,
Was Ihr an uns Unglücklichen gethan.

Babeckan. Nur schnell in Euren Zufluchtsort, ich werde
Euch rufen lassen, wenn es sicher ist.

Gustav. Ich gehe. (leise.) Soll ich, Toni?

Toni (leise). Sorge nicht,
Vertraue deiner Braut, sie wird dich retten.

Gust. (leise). Ich glaube dir! — Gott ist ja überall! — (ab.)

Vierter Auftritt.

Toni und Babeckan.

Babeckan. Der Unvorsichtige! — Da geht er hin,
Die Schritte denkt er bald zurück zu messen,

Er träumt sich noch in frischem Lebensmuth,
Sorglos das Land vergessend, wo er steht,
Und ist den blut'gen Göttern schon verfallen.
Ist das der Weißen hochgeprief'ner Witz? —
Pfui, pfui, ihr Stümper! lernt es von den Negern,
Lernt die Barmherzigkeit der Rache hier,
Lernt des Verräthers Mitleid in Domingo.

Toni (sich Babeckan zu Füßen werfend). Mutter!

Babeckan. Was fällt dich an?

Toni. Erbarmen, Mutter!

Babeckan. Mit wem?

Toni. Mit deinem weißen Gast! — Hast du
Denn kein Gefühl in dir, als Haß und Rache? —
Wenn dir was heilig ist auf dieser Welt,
Bei meiner Pflicht, bei deiner Mutterliebe,
Bei dem vergoss'nen Blute deines Volks,
Erbarmen für den weißen Gast! — Willst du
Mit Meuchelhand die off'ne Brust durchstoßen,
Die sorglos deinem Dolch entgegen tritt?
Mutter, bei der gehofften Seligkeit des Himmels!
Erbarmen für den Fremdling!

Babeckan. Faselst du?
Soll ich der Rache, der Vergeltung Wollust
Aufgeben für die Thräne eines Kindes?
Den Augenblick, den ich seit sechzehn Jahren
In meine heißen Blutgebete flocht,
Den mir unwiederbringlichen vergeuden,
Weil mir ein Mädchen zu den Füßen schluchzt? —
Hab' ich dir's nicht erzählt, wie mir dein Vater,
Als unser Herr mich mit nach Frankreich nahm,
Durch tausend Künste Sinn und Herz verblendet,
Und schmeichelnd mir die Gunst der Liebe stahl;

Wie er mich dann der Schande preisgegeben,
Dich, Toni, seine Tochter, vor Gericht
Im ungeheuern Meineid abgeschworen?
Hast du's vergessen, hat das Bubenblut,
Das Erbtheil deiner våterlichen Schånde,
So viel entnervende Gewalt für dich,
Daß du an Mitleid denkst und an Erbarmen?

Toni. Mutter, bei dem allmåcht'gen Gott dort oben,
Nimm mir den Glauben nicht an Menschlichkeit,
Das letzte Band, das Kind und Mutter fesselt. —
Vernichte mich, nur, Mutter, laß es nicht
So weit mit dir und deiner Tochter kommen,
Daß sie den Schooß verfluche, der sie trug,
Daß sie der Mutter heil'gen Namen schånde!

Babeckan. Verweg'ne!

Toni. Gott vergebe mir das Wort! —
Rein muß es werden zwischen dir und mir;
Sieh', hier zu deinen Füßen lieg' ich, deine Kniee
Umfass' ich krampfhaft. Mutter, hab' Erbarmen,
O tauche deine Hånde nicht in Blut,
In schuldlos früh verspritztes Blut! Es bringen
Die blut'gen Saaten eine blut'ge Frucht,
Des Mitleids Himmelsblume laß gedeihen,
Zwinge mich nicht, da schaudernd zu verachten,
Wo ich verehren, wo ich lieben soll.

Babeckan. Nichts mehr, Verråth'rin, soll ich nicht dem Neger
Den saubern Spruch verrathen. Still! nichts mehr!

Toni. Und mag Hoango's ganze Wuth mich treffen,
Mag ich gewissem Tod entgegen geh'n,
Nichts kann mich zwingen, keine Macht der Erde,
Ich setze Leben, Glück und Liebe ein,

Der fremde Flüchtling muß gerettet seyn,
Und sollt' ich selbst das kühne Opfer werden! —

Babeckan (mit fürchterlicher Kälte). Sprichst du aus diesem Tone? Nun, wohlan,
An mir liegt's nicht, es ist nicht mein Versehen,
Wenn er den Weißen nicht lebendig fängt!

Toni (leise). Gott! Was ersinnt sie? — Nicht lebendig fangen!
Todt also, todt! — O fürchterliche Ahnung,
Die eine Mutter mir in's Leben führt!
(Laut.) Nun, Mutter, Mutter! Rechte der im Himmel
Mit dir und mir, ich zahlte meine Schuld.
Zerrissen hast du jedes Band der Liebe,
Des Mutternamens Klang in Blut erstickt;
Du hast dich losgesagt vom Menschenherzen,
Und so sag' ich mich los von meiner Pflicht.
Das Kind, das du mit Schmerzen dir geboren,
Du zuckst den Dolch, es ist für dich verloren! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Babeckan allein.

War das mein Kind! — Was für ein Feuer glühte
In ihrer Brust? — Ist das des Mitleids Stimme?
Nein, nein, das war die Angst der Leidenschaft,
Der weiße Fremdling hat ihr Herz verblendet. —
(Sie öffnet den Schrank, und schüttet ein Pulver in einen Milchkrug.)
Toni's erwachte Liebe könnte leicht
Verderben, was die Mutter klug ersann! —
Zuerst das Mädchen aus dem Spiel. — Im Keller
Ist Platz für tausend widerspenst'ge Töchter;
Dann nur zwei Stunden Zeit, und kommt Hoango
Noch nicht zurück, so trinkt der weiße Gast

In dieser Milch ein schnelles Gift bereitet.
Fünf andre Krüge send' ich in den Wald,
Und baue so am Haus der Freiheit mit,
Und will die Bürgerkrone mir verdienen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in ein anderes Zimmer in Hoango's Hause, mit einem einzigen Ausgang und einem Fenster.

Gustav liegt schlafend auf einem Ruhebette. Toni tritt herein, einen Strick in der Hand.

Toni. Er schläft! — So sanft, wie das Vertrauen schlummert,
So ruhig, wie nur Unschuld schlafen kann.
Ein heil'ger Frieden schließt die klaren Augen,
Und liebe Bilder gaukeln um ihn her.
Vielleicht mein Bild, vielleicht der Liebe Wehen.
Es muß ein schöner Traum seyn, den er träumt,
Denn heiter strahlen seine Züge wieder. —
So mag er schlummern, nicht mein zitternd Wort
Soll ihn aus seiner Seligkeit erwecken.
Ich will ihn nicht in's rauhe Leben zieh'n! —
Er mag noch träumen von des Himmels Frieden,
Wenn der Verrath schon seine Schlingen legt,
Und ihm den blut'gen Untergang bereitet;
Wacht doch die Liebe! — Tritt der Augenblick,
Des Zufalls rascher Sohn, dann schnell in's Leben,
Wo ich die kühne Rettung wagen darf,
So weck' ich ihn. — Dies Seil trägt uns hinunter,
Und auf verborg'nen Pfaden führ' ich ihn
Nach Cap François zu dem verwandten Volke.
Ein gräßlich Leben lag vor meinen Augen,
Es schreckte mich aus schön geträumter Welt,

Der Städte Trümmer sah ich flammend rauchen,
Die blut'ge Nacht in blut'ger Gluth erhellt;
Sah Menschenhand in Menschenbrust sich tauchen,
Und wider Brüder — Brüder aufgestellt,
Und mitten in dem Morde sollt' ich hausen!
Da faßte mich ein fürchterliches Grausen.

Doch wunderbar, wie mit des Lichtes Beben
Der Sterne Glanz die Wetternacht durchbricht,
So trat aus einem unbekannten Leben
Ein schönes Bild im reichen Zauberlicht.
Es ruft mir zu, ich kann nicht widerstreben,
Und eine Stimme gibt's, die in mir spricht:
Das bleibt dir treu, wenn Alle dich verließen,
An diese Seele hat dich Gott gewiesen.

Wohlan, so halt' ich in dem vollen Herzen
Den Muth, den Glauben und die Liebe fest;
Die Gunst des Glückes kann der Mensch verscherzen,
Wenn nur die bess're Gunst ihn nicht verläßt. —
Frisch in den Kampf! was gelten alle Schmerzen,
Was gilt die Thräne, die der Sturm erpreßt?
Und hab' ich keine Mutter zu umarmen,
Die Liebe hat, der Himmel hat Erbarmen!

In meiner Brust fühlt' ich zwei tiefe Wunden,
Die Vaterhand und Mutterhand mir schlug.
Ich hab' es früh, sehr früh hab' ich's empfunden,
Des Schicksals Zorn sey eines Gottes Fluch! —
Da fand ich Ihn, die Erde war verschwunden,
Ich wußte nicht, was mich zum Himmel trug,
Und in dem Wechsel unbekannter Triebe
Verklärte sich der Zaubergruß der Liebe! —

Gustav (träumend). Toni! Toni!

Toni. Er ruft mich, und er schlummert doch so süß!
Ob ich ihn wecke? — Klüger wär' es wohl,
Mit ihm der Rettung Wagstück zu bedenken. —
Gut; weck' ich ihn! mit einem leisen Kuß
Will ich ihn führen in das rauhe Leben,
Daß er der Unbarmherzigen verzeiht,
Die ihn herabzog aus dem Reich der Träume.

(Sie beugt sich über ihn, um ihn zu küssen, in dem Augenblicke vernimmt sie ein Geräusch.)

Was hör' ich! Welche Stimmen! — (An's Fenster eilend.)
Gott im Himmel!
Hoango ist's mit seinen Negern, — Babekan
Berichtet emsig schon die Mörderbotschaft.
Ha! wie er teuflisch lacht! — Wie er den Dolch,
Den blutgewohnten, zückt! — Gott, sey barmherzig! —
Er zeigt herauf! — Sie treten schon in's Haus. —
Es bleibt nichts übrig, als vereint zu sterben!
Nichts? Nichts auf dieser ganzen weiten Welt?
Nichts, was uns retten könnte? Nichts? — Gott, Gott!
Ich höre sie schon auf der Stiege! — Conjo wüthet; —
Und keine Rettung, keine? — Ha, da fährt's
Mit Blitzesklarheit durch den Geist, das war
Des Himmels Wink, und Gott ist noch barmherzig!

(Sie ergreift den Strick, und windet ihn mehrere Mal um Gustav und das Ruhebette herum, so daß dieser festgebunden liegt.)

Gustav (erwachend). Was machst du, Toni! Gott, was soll das?

Toni. Still!

Gustav. Ich bin verrathen!

Toni. Still! es gilt das Leben!
Wenn du mich liebst, so glaubst du auch an mich. —

Siebenter Auftritt.

Hoango und Babeckan mit zwei Negern, die sich bewaffnet an die Thüre stellen. Die Vorigen.

Hoango. Wo ist die weiße Bubenbrut? — Wo ist
Die Schändliche, die uns verrathen wollte? —
Ha! find' ich dich! — Sprich, ist er schon entfloh'n?
Wo ist er hin? — Bei meines Volkes Rache,
Wo ist der Fremdling? — Dies Geständniß ist
Das letzte, was du unsrer Sonne beichtest.

Toni. Was fällt Euch ein, Hoango? — Ras't Ihr, Herr,
Daß Ihr mich wüthend packt? — Was hab' ich denn
Verbrochen? Welcher ungeheuern Schuld
Klagt man mich an?

Babeckan. O grenzenlose Frechheit! —

Hoango. Hast du dich nicht verschworen mit dem Franken?
Warst du nicht hülfreich seiner Flucht? —

Toni. Die Wuth
Macht Euch wohl blind? — Seht dorthin, und bedankt
Euch bei der Toni.

Babeckan. Was, der Franke?

Hoango. Mutter,
Was soll das heißen? — Warte, weißer Gast!
Du bist mir g'rade recht zur Nachtmahlswürze.
Wie sich das Blut im Herzen gleich empört,
Wenn ich des Feindes Farbe nur erkenne.
Mach' deine Rechnung mit dem Himmel!

Gustav. Gott!
Soll ich von diesen Mörderhänden fallen?
Ach Toni! Toni!

Hoango. So erkläre dich

Wer hat den Feind gefangen? Längst geflüchtet
Glaubt' ich den Franken. Mutter Babeckan
Hat als Verrätherin dich angegeben.

Toni. Mich dauerte des Flüchtlings Jugend, ich
Vergaß, daß ich Domingo angehörte,
Und wollt' ihn retten. — Als ich von der Mutter
Herüber eilte, blieb ich vor der Thür
Wie angezaubert steh'n, wo die Aufford'rung
Von Dessalines hängt, unserm General,
Das weiße Volk der Nattern zu ermorden,
Freiheit verkündend Haiti's wack'rem Volk.
Das fiel mir schwer auf die betrog'ne Seele,
Geschmäht hatt' ich die Mutter, dich beleidigt,
Gut machen mußt' ich, solltet ihr verzeih'n.
Ich fand den Fremdling schlafend; zu entflieh'n
Gedacht' er bei der Dunkelheit der Nacht,
Das wußt' ich. — Da ergriff ich diese Stricke,
Und band ihn fest. — Jetzt schmäht mich wacker aus,
Wenn ihr das Herz habt, wenn ich es verdiene.
Bei Gott! es war nicht meine schlecht'ste That!

Hoango. Brav, Mädchen, brav! — Der Himmel hat dich freilich
Mit einer Bubenfarbe angemalt,
Doch ist der Geist nach deiner Mutter worden.
Was sagst du, Babeckan?

Babeckan. Herr! ich begreife
Das Mädchen nicht. Hätt'st du sie nur gehört,
Sie war ganz wie verwechselt.

Hoango. Laß das, Mutter!

(Zu einem Neger.)

Dalmara, such' die ganze Bande auf,
Ein lustig Schießen soll uns noch ergötzen.

Der weiße Gast soll unsre Scheibe seyn.
Gib mir die Büchse, Omar! (Er schlägt an.)

Gustav. Herr des Himmels!

Toni (sich dazwischen werfend). Halt, Conjo, halt! nicht diese rasche That!
Bei aller Rache deines Volks! — Zerstöre
Nicht eines größern Plans geheimen Gang!

Hoango. Was! soll der Hund denn ewig leben? — Laß mich,
Ein Druck, und meine Kugel trägt den Tod
In die verdammte Brust!

Toni. Bei Haiti's Freiheit,
Halt! — Ist Ein Opfer dir genug? willst du
Neun andre Buben dir entwischen lassen?
Frist' ihm das Leben, zwing' ihn morgen früh,
Die Freunde zu der Herberg' einzuladen.
Gefährlich wär's, mit den Verzweifelnden
Am Mövenweiher sich herum zu hau'n. Er schreibt
Drei Worte nur, und sorglos kommen sie,
Und ohne Kampf mög't ihr die Opfer schlachten.

Hoango. Ein kluger Rath! — Ja, ja! ich folge dir.
Was, Babeckan, was denkst du? —

Babeckan. Das Verschieben
Gerechter Rache ist nicht wohlgethan.
Doch du bist Herr, und so magst du entscheiden.

Hoango. Es bleibt dabei!

Toni (leise). Gott, deine Macht ist groß.

Hoango. Dalmara, sag's den Brüdern, unser Tagewerk
Sey aus, sie mögen sich erquicken und erfrischen,
Und morgen früh des Winks gewärtig seyn.
Du aber, Bube, schicke dich zur Reise,

Der nächste Morgen macht dein Leben quitt,
Und diese Kugel ist für dich!

Gustav. Drück' ab!
Sey nun zum ersten Mal barmherzig, denke,
Ich sey ein Weißer, sey ein Feind Domingo's.
Durchbohr' ein Herz, das Jene grausam brach.
O Toni! Toni!

Toni (leise). Gott, er glaubt mir nicht!

Hoango. Dein Jammer ist Musik für meine Ohren,
Des Feindes Angstgeheul mein Lieblingslied.
Das Leben ist dir Marter, du willst sterben?
So magst du leben bis zur neuen Sonne,
Ich spare dich für meine Rache auf —

(Zu einem Neger.)

Du haftest mir für ihn mit deinem Kopfe. —

(Zu Babeckan und Toni.)

Jetzt kommt, es lüstert mich nach Speis' und Trank,
Und manches Stückchen hab' ich zu erzählen,
Denn reich gesegnet war der kühne Streich.

(Mit Babeckan ab.)

Toni (den Augenblick wahrnehmend, zu Gustav). Gott ist barmherzig! Trage deine Ketten,
Und trau' auf Gott, die Liebe soll dich retten! (rasch ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Waldigte Gegend.

Obrist Strömly, Ferdinand, Adolph, Eduard und vier Diener, Alle bewaffnet; im Hintergrunde geht ein Fünfter als Wache auf und ab.

Strömly. Noch immer ohne Botschaft! — Sollte Gustav
Denn keinen Ausweg finden? Bis nach Cap
Français kann's wenig Stunden seyn. Der Knabe
Sprach auch von schneller Wiederkehr. Ich kann
Mir's nimmermehr erklären.

Adolph. Vetter Gustav
Wird wohl die Nacht erwarten, denn es zieh'n
Viel schwarze Banden die belebte Straße,
Und leicht gefährlich wär' der Weg.

Ferdin. Ich denke,
Es sey am klügsten, wenn ein kühner Fuß
Sich westlich an des Waldes Ecke wagte,
Dort muß ein Blick auf's weite eb'ne Land
Der Feinde Stellung uns verrathen.

Eduard. Vater,
Du schick' mich hin, ich habe so noch nichts
Allein gethan.

Strömly. Der Rath ist gut und weise,
Doch er verlangt auch den erfahrnen Mann,
Drum will ich selbst ....

Adolph. Nein, Vater, nimmermehr.
Sey kein verweg'ner Spieler, setze nicht
Das höchste Gut auf eine einz'ge Karte.
Was du verlierst, ist unser Eigenthum,
Wir Alle haben Rechte an dein Leben!

Ed. Adolph spricht wahr, laß mich mein Heil versuchen,
Begegnet mir ein menschliches Geschick,
Was liegt an mir? ihr könnt euch glücklich retten;
Doch was dich trifft, das trifft uns mit. Hier ist
Die Stelle, wo wir Alle sterblich sind!

Ferdin. Gib nach, mein Vater!

Adolph. Laß ihn doch gewähren.

Strömly. So mag es seyn. Zieh' hin, mein wack'rer Sohn,
Dort westlich an des Waldes fernster Ecke
Sey deiner Wand'rung Ziel. Dort schau' umher
Und forsche nach der Stellung der Empörer.
Gott sey mit dir! — Mit diesem Vaterkuß
Scheid' ich von meinem heldenmüth'gen Sohne.

Eduard. Vater, leb' wohl, lebt wohl, ihr Brüder! Bald
Bin ich zurück, Gott geb's, mit froher Botschaft.

Strömly. Triffst du uns nicht am Weiher mehr, so sind
Wir aufgebrochen nach der sichern Pflanzung,
Du weißt den Weg. Leb' wohl!

Eduard. Auf Wiedersehn! (ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Eduard.

Strömly. Ein wack'rer Junge! — Wunderbares Schicksal,
Wie du dir deine Männer ziehst! Sprecht, Kinder,
Habt ihr's in diesem leichten Sinn geahnet,
Welch' reicher Schatz in ihm verborgen liegt? —
Ihr seyd mir Alle so viel lieber worden,
Es webt sich jetzt ein stärker Band um uns,
Als Blutsverwandtschaft je um Herzen knüpfte.
Drei Söhne führt' ich in den Sturm der Welt,
Und mit drei Freunden kehr' ich glücklich wieder! —

Ferdin. Vergiß nur unsern wackern Vetter nicht! —

Wenn du an uns dein volles Lob verschwendest,
Was bleibt dir übrig für den Helden, der
Ein schönes Leben zehn Mal hingeworfen,
Wenn es den Freunden galt? Der Gustav war
Der Erste stets im Kampf, und war der Letzte,
Der seine Klinge in die Scheide schlug.
Wer von uns dankt ihm nicht das Leben? — Hieb er
Dich nicht zweimal heraus, als Fort Dauphin
An jenem blut'gen Abend überging? —
Wenn wir so leicht schon unsre Pflicht erfüllten,
Wie nenn' ich das, was Gustav kühn vollbracht?

Strömly. Bei Gott, er hat gefochten, wie's dem Schweizer,
Der Winkelriede tapferm Enkel ziemt;
Er hat sich eingekauft in meine Liebe,
Er hat den Vater sich an mir erkämpft.
Und so an wackern Söhnen, wie an Freunden
Ein reichgeword'ner Mann, preis' ich den Gott,
Der mich in diesen blut'gen Kampf geworfen.

Die Wache. Ein Mädchen fliegt den Fußsteig dort herab,
Grad' auf uns zu!

Strömly. — Ein Negermädchen?

Die Wache. Nein,
Der Unsern eine; jetzt erblickt sie mich,
Sie winkt mir zu — sie flügelt ihre Schritte.

Strömly. Was wird das geben? — Kinder, macht euch fertig.

(Sie stehen auf, und gehen Toni entgegen)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Toni.

Toni (fast athemlos). Seyd ihr von Fort Dauphin?
Ja, ihr seyd Franken,

Ihr seyd's! Gott sey gedankt, ich bin bei euch,
Ich bin bei seinen Freunden!

Strömly. Sprich, was willst du?

Toni. Auf, zu den Waffen! Keinen Augenblick
Vergeudet! Ach, ein theures Leben hängt
An dem treulosen Fluge der Minuten.
Auf, wer im Herzen Muth und Liebe trägt!
Er ist verloren mit der nächsten Stunde!
Fragt mich nicht lange, fragt nicht! rettet, rettet!

Adolph. Gott, welche Ahnung!

Strömly. Sprich! erkläre dich!
Wer ist zu retten? wer bedarf der Hülfe?

Toni. Ist denn der Name: Mensch, euch nicht genug?
Muß ich's noch sagen, euer Bruder ist's,
Dem jungen Franken gilt es!

Strömly. Gott im Himmel!
Mein Gustav!

Ferdin. Unglücksel'ger Freund!

Adolph. Sprich, Mädchen!
Ist er zu retten, und um welchen Preis,
Wird er mit Menschenleben aufgewogen?
Was kann ich thun? hier ist ein Arm, ein Herz,
Und Beides geb' ich freudig für den Bruder!

Toni. Er ist gefangen von den Schwarzen. Heut'
Schon sollt' er sterben, doch den kurzen Aufschub
Erheuchelte mein fürchterlicher Rath.
Auf euch vertrauend, eurer Hülfe denkend,
Entkam ich glücklich, Gott beschützte mich.
Und nun folgt mir, folgt mir, er ist zu retten.
Die Uebermacht der Neger schreck' euch nicht,
Ich führ' euch durch die hint're Gartenthüre,
Die Schwarzen schlafen, nicht des Kampfs gewärtig,

In ihren Ställen. Ihre Büchsen steh'n
Im Hofraum aufgethürmt. Mit wenig Schlägen
Vernageln wir die Ställe, retten ihn,
Und dann führ' ich euch auf geheimen Wegen
Nach Cap Français. Kommt, kommt! was zaudert ihr?
Steht euch der Freund nicht höher als das Leben?

Strömly. Auf, Kinder, auf! es gilt die bravste That,
Und sollten wir's mit unserm Blut bezahlen,
Wir zahlen nur verfall'ne Schuld! — Er warf
Für uns sein Leben muthig in die Schanze,
Leben für Leben, Blut für Blut. Der ist
Ein Niederträcht'ger, der noch zaudern könnte.

Toni. Gebt mir ein Schwert! — Auch in des Weibes Hand
Drückt die Verzweiflung eines Riesen Stärke,
Und bei der Liebe ist der Heldenmuth,
Und bei der Liebe ist der Sieg.

(Adolph reicht ihr einen Säbel und Pistolen, die sie in den Gürtel steckt.)

Ich dank' euch!
Nun, wack're Freunde, kommt! Der blanke Stahl
Jagt muth'ge Flammen durch die bange Seele,
Und zwischen Lieb' und Leben steht die Wahl.
Was gilt der Tod, wer fragt mich, ob ich wähle? —
Wenn auch der Muth dem Schicksal unterliegt,
So muß der bess're Glaube uns erheben,
Es gibt ein edler Gut noch als das Leben,
Und freudig sey es dafür hingegeben! —
Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt. (ab.)

Alle. Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt!

Vierter Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des zweiten Aufzugs.

Gustav gefesselt, ein Neger an der Thüre hält Wache.

Gustav. Hinweg mit dir, du falsches Bild, hinweg! —
Zerstöre nicht des Herzens letzten Glauben,
Das einz'ge Gut, das mir noch übrig blieb.
Ein nie erdachtes Bubenstück! — Ein Weib
Heuchelt des Herzens sanfte Zaubertöne,
Spielt schändlich mit dem heiligsten Gefühl,
Und sinnt im Arm der Liebe auf Verderben!
Und dies, dies konnte Toni? — Sie, für die
Ich Glück und Leben freudig hingeworfen,
Sie konnte diesen gräßlichen Verrath
In ihrer Seele reifen seh'n? — Nein! nein!
So weit reicht keines Menschen ganze Schande,
Das ist jenseits der Gränzen der Natur.
Das ist der Schöpfung Markstein übersprungen,
Zu dieser Teufelshöhe reicht kein Weib.
Gefährlich blieb's, ein Taubenpaar zu pflegen,
Verderblich wär' der Lilie Frühlingsduft,
Des Lammes Sanftmuth würde zum Verbrechen,
Wenn diese Augen heucheln, wenn dies Herz
Der Unschuld Zauber künstlich vorgelogen. —
Nein, Toni, nein! das kannst du nicht, dein Wort
Kam aus den Tiefen deiner Brust. Errathen
Hab' ich dich nicht, doch glauben will ich dir.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Hoango.

Hoango (zum Neger). Geh' in den Hof, und dort erwarte mich,
Der Weiße wird des Wächters nicht bedürfen,

Er soll noch heute sterben! — (Der Neger ab.)
(Zu Gustav.) Nun, Herr Gast,
Gefällt's Euch in Domingo? Habt Euch wohl
Solch' freundliche Bewirthung nicht vermuthet?
Ja, ja! wir sind ein höflich Volk.

Gustav. Weh' Euch,
Da Ihr auch des Gefang'nen spottet.

Hoango. Spotten?
Habt ihr das nicht verdient? Wie! habt ihr euch
Nicht frech gerühmt, das schwache Negervolk
Schon mit dem Blitz der Augen zu bezwingen?
Nein, bei dem ganzen Fluch der Hölle, nein!
Das sollt ihr nicht, das sollt ihr nicht! Verderben
Der Natterbrut! — Die weißen Hunde fallen
Den Geistern eines tiefgetret'nen Volkes
Als blut'ge Sühne für die blut'ge Schuld.

Gust. Will ich denn Mitleid? — Red' ich von Erbarmen?
Die Franken haben theures Blut gesäet,
Ein früh Geschlecht hat späten Grimm verschuldet.
Jetzt stehen wir, der Enkel bess'res Volk,
Auf diesem Boden, Blut ist aufgegangen,
Und schuldlos fallen wir für fremde Schuld. —
Das ist das ewige Gesetz des Lebens.
Vollziehe seinen Spruch, hier ist mein Herz,
Wenn du den Muth hast, mit dem Mörder-Dolche
Ein unbeschütztes Leben zu verletzen. —
In off'ner Schlacht verzeih' ich deine Wuth,
Und fällt der Bruder von des Bruders Streichen,
Doch der gefang'ne Feind ....

Hoango. Es ist kein Krieg,
Wie ihn die Könige der Erde führen;
Hier gilt der Menschheit ganze Losung nichts.

Vernichtet müßt ihr werden, ganz vernichtet,
Denn wo's noch Weiße gibt, da gibt's noch Sclaven,
Und frei soll's unter diesem Himmel seyn!

(Es fällt ein Schuß.)

Was war das? —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Babeckan.

Babeckan. Schnell, Hoango, schnell, es stürmt
Ein weißer Haufe unser Haus; die Unsern
Sind in den Ställen eingesperrt. — Hinab
Mit deinem Schwert, die Buben zu verjagen.

Gustav. Ha, das sind meine Brüder! Wack're Freunde,
Vergelt' euch Gott die kühne That.

Hoango (am Fenster). Verdammt!
Sie dringen in den Hof. O, in die Hölle
Mit euch, ihr europä'schen Hunde!

Babeckan. Gott, ich höre
Sie auf der Stiege schon. O rett' uns, rett' uns,
Eh' es zu spät wird!

Hoango (den Säbel ziehend und auf Gustav losstürzend).
Weiße Natterbrut,
Lebendig kriegen sie dich nicht, du sollst
Den Frevelsieg der Deinen nicht erleben.

(Er schwingt den Säbel, um Gustav niederzuhauen.)

Toni stürzt herein, sieht Gustavs Gefahr, und drückt ihr Pistol auf Hoango los.

Hoango (stürzt zusammen). Verdammt, das hat getroffen!

Gustav. Toni!

Toni. Gustav!

(Sie fliegen sich in die Arme.)

Babeckan. Ach, daß die Erde mich verschlingen wollte!

Achter Auftritt.

Strömly. Ferdinand. Adolph. Die Vorigen.

Strömly. Mein Sohn!

Gustav. Mein Vater! Freunde! Waffenbrüder!
Ich bin befreit!

Strömly. Dank's Gott und diesem Engel!

Gustav. So hab' ich dir vertraut, du Heldenmädchen!
Errathen konnt' ich deine Liebe nicht,
Doch glauben konnt' ich d'ran, und hoffen konnt' ich.

Strömly. Ist das der Congo? — Wer hat den bezwungen?
Wer rühmt sich dieser That?

Gustav. Der Mörder fiel
Von ihrer Kugel, als er wüthend schon
Den Streich begann, der mich zerschmettern sollte.

Strömly. So hat sie uns beschämt, und doppelt dich
Gerettet!

Toni (zu der abgewendeten Babeckan). Mutter, Mutter!
fluch' mir nicht!
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte!

Babeckan. Aus meinen Augen, du Nichtswürdige!
Ich weiß von keiner Tochter mehr; zieh' hin
Mit deinen Franken in das weiße Land,
Daß ich vergesse, was du mir gewesen,
Und nimmermehr will ich dich wieder seh'n. (Eilt ab.)

Toni (ihr nacheilend, und weinend an der zugeschlagenen Thüre stehen bleibend). Nein! Mutter! Mutter!

Gustav. Toni!

Strömly. Laß sie weinen,
Die Thräne ehrt ihr kindliches Gefühl,
Mit diesem Schmerz begräbt sie ihre Mutter.

Neunter Auftritt.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard. Gottlob, da seyd ihr! — Ihr habt blut'ge Arbeit
Vollbracht, ich weiß schon Alles. — Hört, ich bring' euch
Die frohe Botschaft zu dem schönen Sieg.
Die Feinde ziehen sich mehr westlich, ihre
Gesammte Macht auf einem Punkt vereinend.
Die Straßen werden leer, wir mögen leicht
Noch heute Abend Cap Français erreichen:
Bis an die Mauern zieht sich fast der Wald,
Und ich entdeckte einen sichern Fußsteig,
Der glücklich zu der Festung führen soll.

Strömly. Nimm diesen Händedruck für deine Botschaft.
Auf, Kinder, auf! daß wir nach langem Kampf
Des schönern Friedens beff're Früchte kosten!
Noch eine kurze That, dann ist's gescheh'n,
Dann segeln wir auf vaterländ'schen Schiffen
Der stillen Heimath frohen Muthes zu,
Und freuen uns des überstand'nen Kampfes.

Gustav (Toni umfassend). Komm, Toni, komm! — In
ein verlor'nes Leben
Hast du den Freund geführt. So folg' mir jetzt;
Ich führe dich in's Zauberland der Liebe,
Ich führe dich zum Gipfel eines Glücks,
Wo uns des Lebens schönste Blüthenkronen,
Dir deine That, und mir den Glauben lohnen. —

Toni (an seinem Halse). Du bist gerettet, du bist mein.
Nichts mehr
Hab' ich auf dieser weiten Welt zu hoffen.

Strömly (tritt zwischen sie und faßt ihre Hände). Die Erde
schweigt, der Himmel steht euch offen.

Drum sagt es laut durch alle Zeiten fort,
Von euern Enkeln sey es nachgesungen:
Gott ist barmherzig, war das Losungswort,
Und kühner Liebe ist der Sieg gelungen!

(Der Vorhang fällt.)

Die Braut.

Lustspiel in Alexandrinern,
in Einem Aufzuge.

Personen.

Graf Holm, der Vater.
Graf Holm, der Sohn.

Ein Zimmer in einem Gasthause. Rechts zwei und links eine Thüre. Im Hintergrunde der Haupteingang.

Erster Auftritt.

Der Vater (kommt aus der Thüre links).

Triumph! sie willigt ein, will Herz und Hand mir schenken,
Will meine Gattin seyn! Ach, wie mich das entzückt! —
Doch warum wundr' ich mich? — Wer kann ihr das verdenken? —
Wenn sie mich glücklich macht, ist sie nicht auch beglückt? —
Ich bin ein reicher Mann! jetzt eine selt'ne Waare;
Erst fünfzig, und das sind der Männer beste Jahre.
Mich schätzt und liebt der Fürst, bei Hofe gelt' ich viel. —
Ich frage, spielt sie wohl mit mir gewagtes Spiel?
Ja, wollte sie auch jetzt mit ihrem Jawort kargen;
Ganz unbegreiflich wär's! — Mir könnte man's verargen.
An Stand und Reichthum ist sie mir durchaus nicht gleich;
Doch ist sie denn nicht schön? ist das nicht mehr als reich?
Und gilt denn vornehm seyn so viel als Reiz der Jugend?
So viel als gutes Herz? — Ja, apropos, die Tugend,
Daran denk' ich zuletzt! — O du verdorb'ne Welt! —
Ich will ja eine Frau, ich suche ja kein Geld,
Mit einem Stammbaum kann ich mich doch nicht vermählen,
Und ist denn Weiberkuß nicht mehr als Thalerzählen?
Ich geb' ihr Geld und Stand, sie gibt mir ihre Liebe:
Die Frage wär' nicht leicht, bei wem das Wagstück bliebe? —
Die Sache ging so schnell, man wird bei Hofe staunen;
Da heißt's gewiß: „Das ist so eine seiner Launen."
„Er bleibt ein Sonderling." — Ja, staunt und wundert Euch,
Ich werde glücklich seyn, das Andre gilt mir gleich. —
Was Fritz wohl sagen wird! — Ei, eben denk' ich d'ran.

Mein Sohn — der Fritz — ja, ja, der kommt schon morgen an.
Nun, ich bin recht gespannt. — Ich ließ im zweiten Jahre
Ihn auf dem Schloß zurück. Mein Weib lag auf der Bahre,
Verzweifelnd wollt' ich mich in Einsamkeit begraben,
Zum Glück erbarmte sich die Schwägerin des Knaben
Und zog ihn liebreich auf. Ihr Mann war Offizier,
Sie ging nach Preußen nach, das Kind ließ nicht von ihr.
Mir war das herzlich lieb, denn alles Kindersorgen
Ist mir in Tod fatal! da wußt' ich ihn geborgen,
Ließ ihn mit Freuden da. Er hat drei Jahr studirt,
Doch schreibt man eben nicht, ob er viel profitirt.
Von losen Streichen mag er wohl das Meiste wissen,
Denn Schulden hab' ich doch genug bezahlen müssen.
Zwar ist er auch nicht ganz, wie ich mir ihn gedacht,
Wenn er nur übrigens dem Vater Ehre macht. —
Wie er wohl aussehn'n mag? — Ei nun, das wird sich zeigen,
Er kann nicht häßlich seyn, er soll dem Vater gleichen.
Doch hab' ich jetzt die Zeit, so mit mir selbst zu plaudern?
Freund, mit dem Eh'kontrakt ist's nicht galant zu zaudern,
Die erste Liebe traut der Schwüre leichtem Eis;
Doch bei dem zweiten Mal will man's gleich Schwarz auf
Weiß. —
Ein schriftlich Instrument! Man kann's ja nicht verdenken,
Warum nicht Sicherheit, will man ein Herz verschenken,
Wenn man's beim Geld verlangt? Ach du gerechter Gott!
Die Herzen machen ja noch oft genug bankrott.
Drum, will ein weiser Mann unangefochten bleiben,
Er läßt die Zärtlichkeit sich im Kontrakt verschreiben.
In andre Forderung will ich mich nicht verwickeln,
Doch Zärtlichkeit gehört zu meinen Hauptartikeln.

(Er geht in die Thüre rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Sohn (kommt durch die Hauptthüre).

Pack' meine Sachen aus, Johann! Auf Numro Achte.
(Er wirft den Mantel ab.)
Ich bin noch früher hier, als ich mir selber dachte,
Mein Vater trifft gewiß erst morgen Abends ein;
Wie er mich finden wird? — er wird betroffen seyn!
Ich bin passabel hübsch, das kann mir Niemand nehmen,
Bin immer gut gelaunt, er braucht sich nicht zu schämen,
Und kurz, der Herr Papa legt Ehre mit mir ein,
Das wird ihm angenehm, mir nicht zuwider seyn.
Doch etwas Wichtigers hab' ich mit mir zu reden. —
Wie will ich heute nun die langen Stunden tödten?
Was fang' ich Aermster an, in dieser kleinen Stadt,
Die weder Kaffeehaus, noch ein Theater hat?
Wär' nur ein schönes Kind wo irgend aufgetrieben,
Aus Langerweile wollt' ich mich sogleich verlieben.
Wer weiß, ob der Papa nicht schon für mich gewählt,
Dann sind die Stunden meiner Freiheit schon gezählt,
Und hohe Noth ist es, wenn ich es recht bedenke,
Daß ich mein Herz vorher ein Paar Mal noch verschenke,
Eh' es der Herr Papa, Macht seines Amts, gethan. —
Ein armes Männerherz gleicht einem Kraftroman!
Wie ist man erst gespannt, wenn er ganz neu erschienen!
Man reißt und zankt sich drum in Lesemagazinen.
Doch diese Wuth ist kurz, bald läßt der Eifer nach,
Und müßig steht er da, das währt wohl Jahr und Tag,
Dann fällt's wohl einem ein, das alte Werk zu lesen,
Er hört erstaunt, es sey so int'ressant gewesen;
Drum ist nicht selten noch die Freude herzlich groß,
Wird man das Ding zuletzt bei Käseweibern los.
Für alle Zeiten bleibt's ein ausgemachter Satz:

Ein Schatz im Kasten ist kein eigentlicher Schatz;
Man muß sein Exemplar viel tausend Mal verborgen,
Und für das Uebrige läßt man den Himmel sorgen.

(Man hört im Zimmer links folgendes Lied zum Pianoforte singen:)

Muthig durch die Lust des Lebens,
Muthig durch des Lebens Qual!
Deine Sehnsucht ist vergebens
Nach dem höhern Ideal.

Gern gehorsam jedem Triebe,
Trotz' allein der Leidenschaft;
Selbst nicht die Gewalt der Liebe
Zügle deine freie Kraft.

Vorwärts zu dem neuen Glücke
Durch der Tage bunte Reih'n.
Greife kühn zum Augenblicke,
Nur die Gegenwart ist dein.

Sohn (während des Gesanges). Was hör' ich? welch' ein
Ton! — welch' liebliches Organ!
Die Stimme klingt so voll an's volle Herz heran.
Mit welcher Leichtigkeit vermählt sich Wort und Klang!
Ein wahrer Ohrenschmaus! das nenn' ich doch Gesang!
Das Lied gefällt mir wohl; der wahre Weg zum Glücke
Ist kühn, das Leben folgt dem raschen Augenblicke.
Wer nach der Zukunft hascht, der kann nicht glücklich seyn,
Und freudig ruf' ich's nach, die Gegenwart ist mein!
Wer wohl die Säng'rin ist? Aus welchem schönen Munde
Die süße Stimme spricht? — Ich bin zur guten Stunde
Hier angelangt; bei Gott! ich seh' es deutlich kommen,
Es wird in kurzer Frist ein Herz mit Sturm genommen! —
Könnt' ich das Himmelskind von Angesicht nur seh'n!
Da ist das Schlüsselloch. — Gewiß, so muß es geh'n.

Solch' Augenkontreband' sind Amors schönste Rechte.
Daß ich nur ungestört ein wenig lauschen möchte!
(Er will durch's Schlüsselloch sehen.)

Dritter Auftritt.

Der Vater, aus dem Kabinette rechts, und der Sohn.

Sohn. Verdammt, es kommt Jemand!
(Er zieht sich von der Thüre zurück, doch behält er sie immer im Auge.)

Vater (bei Seite). Ich höre laut hier sprechen.
Was mag's gewesen seyn?

Sohn (bei Seite). Den Hals möcht' ich ihm brechen!

Vater (bei Seite). Sieh' doch, ein junger Mann. Er blickt mich finster an,
Als hätt' ich wirklich ihm was Böses angethan.

Sohn (bei Seite). In diesem schlimmen Fall erlaub' ich jede Waffen,
Denn mir liegt Alles d'ran, ihn aus dem Weg zu schaffen.
Wie fang' ich's an?

Vater (bei Seite). Er sieht mir sehr verdächtig aus.
Was er im Saale will? Ich hätt' es gern heraus. —
Wie? hab' ich recht geseh'n? Er schielt nach jener Thüre.

Sohn (bei Seite). Ob er am Ende geht, wenn ich ihn recht fixire?
Probiren könnte man's.
(Pause, in welcher der Sohn den Vater scharf ansieht.)

Vater (laut). Was seh'n Sie mich so an?

Sohn. Es ist nur meine Art, und Keinem liegt daran.

Vater (bei Seite). Das ist ein Grobian, ein wahrer Eisenfresser!
Ich werde höflich seyn, vielleicht gelingt mir's besser.
(Laut.) Es soll mich herzlich freu'n, wenn ich Sie int'ressire.

Sohn. Mich int'ressirt nur Eins.

Vater. Dies Eins ist?

Sohn. Eine Thüre.

Vater. Recht wunderbar! (bei Seite) Verdammt, der Mensch gefällt mir schlecht!

Sohn (bei Seite). Was er nur überlegt?

Vater (laut). Sie sind gewiß nicht recht. — Berichten könnt' ich Sie.

Sohn. Ich bin recht sehr verbunden.

Vater. Sie suchen sicherlich —

Sohn. Gesucht, und schon gefunden.

Vater (bei Seite). Gefunden? — Ei verwünscht! (laut.) So sind Sie schon bekannt? Und wünschen nur —?

Sohn. Ganz recht! (bei Seite) dich selbst in's Pfefferland!

Vater. Was wäre denn Ihr Wunsch? und könnt' es mir gelingen?

Sohn. Das glaub' ich gern. — Ich will's in eine Fabel bringen.

(Bei Seite.) Vielleicht behorcht sie uns, und weiß dann, was ich meine.

Vater. Ich bin ganz Ohr.

Sohn (sehr laut und manchmal der Thür zugewandt).

Wohlan! — Ich saß im Buchenhaine,
Der Abend war recht schön, als mir ein Zauberklang
Von unbekanntem Mund zum tiefen Herzen drang,
Es war ein Himmelston, ja, ganz Gefühl, ganz Seele!
Und unverkennbar blieb das Lied der Philomele.

Vater (bei Seite). Wie er das Wort betont! — Und er erzählt so laut,
Als hätt' ich kein Gehör. — Gält' es wohl meiner Braut!

Sohn (bei Seite). Gewiß, er merkt den Spaß. (Laut.) Ich
war ganz wonnetrunken,
Und in den schönsten Traum des schönsten Glücks versunken;
Da kam ein alter Spatz zum Unglück mir dazwischen,
Fing an nach seiner Art zu pfeifen und zu zischen.

Vater. Ein alter Spatz? So, so. (bei Seite.) Verdammt!
das geht auf mich.

Sohn. Wenn sonst ein Sperling singt, so ist mir's
lächerlich,
Nur jetzt verwünsch' ich ihn, die süßen Töne schweigen,
Vergebens such' ich auch den Sperling zu verscheuchen.
Die Nachtigall singt wohl, fliegt nur der Spatz zurück,
Doch unbekümmert pfeift er sein Trompeterstück.
O du verdammter Spatz! — Hier ist die Fabel aus.
Man suche die Moral sich gütig selbst heraus.

Vater. Für das Geschichtchen bin ich Ihnen sehr verbunden,
Ich denke auch, daß ich den rechten Sinn gefunden.
(Bei Seite.) Er meint doch meine Braut. Das wär' ein
dummer Streich!
Ich hole den Kontrakt, sie unterschreibt sogleich,
Dann ist sie mir gewiß, ich kann mit Ruhe schweigen.

Sohn. Sie sind nun wohl so gut, den Sperling zu ver-
scheuchen?

Vater. Mit Freuden, junger Herr! doch noch ein Wort
zuvor:
Ergötzt die Nachtigall mit süßem Lied Ihr Ohr,
So rath' ich Ihnen, sich bei Zeiten zu bequemen,
Des Spatzen Pfeiferlied mit in den Kauf zu nehmen,
Die Hoffnung wär' umsonst, und nur auf Sand gebaut,
Denn Philomele wird des alten Sperlings Braut.

(Er geht in die Thüre rechts ab.)

Vierter Auftritt.

Der Sohn allein.

Des alten Sperlings Braut? — der Spaß wär' ohne gleichen!
Er denkt in seinem Sinn, ich soll die Segel streichen;
Doch prosit, bester Herr, das taugt in meinen Plan.
Erwünschtes Ungefähr! vortrefflicher Roman!
Drum war er so erzürnt auf meine schöne Fabel!
O wunderbares Glück! der Streich ist admirabel!
Und käm' ein ganzes Heer von Sperlingen dazwischen,
Jetzt hab' ich erst recht Lust, die Schöne wegzufischen.
Doch, bin ich nicht ein Thor! Ich schlage mich herum,
Und weiß am Ende ja nicht eigentlich, warum?
Vorher muß ich sie seh'n! das wird man billig finden,
Und ist sie schön, so kann ein Blick mein Herz entzünden.
Wie aber muß sie seyn, wenn sie mich fesseln soll?
Ich will kein Ideal, der Wunsch wär' gar zu toll.
Doch soll ein Mädchen mich mit Liebesglut entzücken,
Drei Dinge müssen sich vereinen, sie zu schmücken.
Zuerst ein kleiner Fuß. Seh' ich ein Mädchen geh'n,
So wird vor Allem nur auf ihren Fuß geseh'n,
Und ist der nett und klein, und zierlich ausgeschmückt,
So folg' ich ihr gewiß, und bin schon halb entzückt. —
Sodann ein schöner Arm. Er darf durchaus nicht fehlen,
Soll ich das Mädchen mir zu meiner Gattin wählen.
Denn, wen ein solcher Arm, wenn er Guitarre spielt,
Nicht schnell begeistern kann, der hat noch nie gefühlt!
Das dritte, was ich will, ist's wichtigste von Allen,
Denn ohne dies kann mir nicht Fuß, nicht Arm gefallen:
Ein schönes Auge bleibt der Reize höchstes Glück,
Und Venus ist nicht schön mit einem matten Blick. —
Also ein kleiner Fuß, ein seelenvolles Auge,

Ein schön geformter Arm ist Alles, was ich brauche.
Und wenn dies Kleeblatt sich in Philomelen eint,
So setz' ich Alles dran, bis mir das Glück erscheint. —
Jetzt kann ich ungestört das Feld recognosciren,
Den Posten nehm' ich ein, will keine Zeit verlieren.

(Er sieht durch's Schlüsselloch.)

Sie ist allein, und schreibt, den Rücken hergewandt.
Wie ist's mit Numero Eins? — Der Fuß ist ganz scharmant,
Und jeder Tadel schweigt. Er ist so zierlich klein,
Bei Amors ganzer Macht, er kann nicht schöner seyn!
Und Numero Zwei? — der Arm? — Er scheint so voll geründet,
Er hebt sich so graziös, wie man nur wen'ge findet. —
Nun fehlt noch Numero Drei, das Andre wär' geprüft;
Doch sieht sie sich nicht um, und scheint mir sehr vertieft.
Wie wär's — ich poche an, sie wird das Köpfchen drehen,
Dann kann ich ihr ja leicht in's liebe Antlitz sehen,
Und ist das Auge schön, und könnt' es anders seyn? —
So setz' ich Alles dran. — Ich poche. (Er thut es.)

(Eine weibliche Stimme im Kabinet.)

Nur herein!

Sohn. Welch' wunderschöner Blick! Ein ganzer Himmel tagt
In diesem Augenglanz. — Nun sey der Sturm gewagt!

(Er eilt in das Kabinet links ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Vater durch die Thüre rechts.

Vater (allein). Das Feld ist leer, der Feind hat sich zurückgezogen,
Vorüber ist die Furcht, ich athme wieder frei.

Der Augenblick ist da, die Stunde mir gewogen,
Wer weiß, bleibt mir das Glück noch lange so getreu.
Der unverschämte Mensch mit Fabel und Moral,
Stand unbeweglich da zu meiner größten Qual.
Mit einem alten Spatz mich höhnisch zu vergleichen!
Wie brachte mich das auf, und dennoch mußt' ich schweigen;
Denn hätt' er meinem Ton den Aerger angemerkt,
Der freche Uebermuth wär' nur dadurch gestärkt. —
Ja, unsre jungen Herr'n! Man muß die Achsel zucken,
Sie haben nichts zu thun, als Andern abzugucken,
Wo ihre Perle liegt. Solch' windiger Patron
Träumt sich, wenn er nur kömmt und sieht, da siegt er schon.
Er prahlt mit Gunst und Glück, das er doch nie genossen,
Schimpft Treue, Redlichkeit und Tugend Kinderpossen;
Denn keine Tugend gibt's, so raisonirt der Held,
Die, wenn der Rechte kömmt, nicht wie die andern fällt.
Und keine Treue gibt's für engverschlung'ne Hände,
Die ihren Preis nicht hat, um den sie brechen könnte.
Vortreffliches System! — War's doch zu meiner Zeit
Mit der Philosophie noch lange nicht so weit. —
Begreifen sie es denn, wie ein gesetzter Mann
Für junge Mädchen noch Int'resse haben kann?
Soll nur ein Milchbart sich mit Siegeszeichen schmücken?
Liegt etwas Tief'res nicht in ernster Männer Blicken?
Wohl zum Verlieben ist ein solcher Fant genug;
Doch Ehestand will Ernst, das ist ein alter Spruch. —
Mein Sohn ist sicherlich nicht frei von dummen Streichen,
Doch solchen Gecken wird er ganz gewiß nicht gleichen,
Das liegt in seinem Blut. Wenn auch der Apfel bricht,
Und weit vom Stamme fällt, vom Stammbaum fällt er nicht.
Er könnte, würd' er sich an Alles auch gewöhnen,
Doch keinen Mann, wie ich, mit Sperlingstiteln höhnen.

Er und der Fabelmann! — Wie das mein Herz erfreut
Der Unterschied ist groß! Nur groß? Nein, himmelweit! —
Da komm' ich willenlos schon wieder in das Schwatzen,
Am Ende glaub' ich selbst die Fabel von dem Spatzen.
Der schöne Augenblick ist mir vielleicht entfloh'n.
Ich soll zu meiner Braut, und denk' an meinen Sohn!
Ich kann recht albern seyn! — Wenn es das Fräulein wüßte,
Ich frage, ob ich nicht vor ihr errôthen müßte?
Ein schöner Bräutigam! — Drum jetzt nur schnell hinein! —
Man spricht im Kabinet. — Sie ist nicht ganz allein.
Fataler Streich! Doch still, ich höre heftig sprechen!
Sie scheint mir sehr erzürnt! — Wer mag sich doch erfrechen?
(Er sieht durch das Schlüsselloch.)
Wie? Was? der Fabelmann? O treuvergess'ne Braut!
Ich alter Praktikus hab' einem Weib getraut! —
Er ist ganz außer sich, er sinkt zu ihren Füßen, —
Zwar, seh' ich recht, — darf ich nach ihren Mienen schließen,
So theilt sie keine Schuld. — Sie wendet stolz sich weg,
Und ihre Blicke sind so streng, wie seine frech.
Beleidigt springt er auf — Sie aber bleibt gelassen. —
O unvergleichlich Weib! In Gold soll man dich fassen! —
Er ras't — sie lacht — er droht — still weis't sie nach der Thür.
Der Fabelmann zieht ab! Und ich, ich triumphir'!

Sechster Auftritt.

Der Vater, und der Sohn aus dem Kabinette.

Sohn (für sich). Verdammt! der Sturm mißlang, und
ich bin abgeschlagen!
Doch warum ärgr' ich mich? Wer wird nach so was fragen,
Wenn man erobern will! Ei nun, man siegt nicht gleich,
Und eine Eiche fällt nicht auf den ersten Streich.

Vater. Ich find' es nicht galant, Vortrefflichster, mit
Eichen

Und Stämmen andrer Art ein Mädchen zu vergleichen.
Viel glücklicher doch wär's, mein bester Herr Rival,
Sie sagten: Rosen bricht kein Zephir auf Ein Mal.

Sohn (bei Seite). Sieh' da, der alte Spatz, der will noch witzig seyn.
Ich glaube gar, er lacht? das soll er mir bereu'n!
(Laut) Der Zephir bräche wohl die Rose allenfalls;
Doch ich bedarf des Sturms für meines Gegners Hals!

Vater. Ei, ei, der arme Mann! und doch verdient er Lob,
Da er solch wackern Herrn keck aus dem Sattel hob.

Sohn. Ja wohl verdient er das; doch lern' ich ihn erst kennen,
Will ich beim nächsten Gang ihn auch zu Boden rennen.

Vater. Das wäre doch zu schlimm, er will es nur gesteh'n:
Er hat das hohe Glück, vor dem Rival zu steh'n.

Sohn. Wie? Sie?

Vater. Ja, ich!

Sohn. Sie selbst?

Vater. Nun, ist's etwa nicht möglich?

Sohn. Das wär' der größte Spaß! ich gratulire höflich.

Vater. Mein Herr, ich frage Sie, was ist denn da zu lachen?
Was soll der spött'sche Blick und das Gesichtermachen?

Sohn. Theilnahm' an Ihrem Glück. Wenn ich recht fröhlich bin,
So recht aus voller Brust, muß ich Gesichter zieh'n.

Vater. Ich frage Sie im Ernst, bin nicht gelaunt zum Spaße:
Was geht mein Glück Sie an, was rümpfen Sie die Nase?

Sohn. Sie fragen mich im Ernst?

Vater. Zum Teufel, ja!

Sohn. Recht schön!

Sie wollen wieder Ernst, Ihr Wille soll gescheh'n.
Daß ich aufrichtig bin, davon gab ich schon Proben.

Vater. Ja, was zu loben ist, das muß der Feind auch loben.

Sohn. Zur Fabel von dem Spatz und von der Nachtigall
Geh' ich zurück, und Sie verstehn's auf jeden Fall.
Die Kunst belohnt sich schlecht in unsern kargen Tagen,
Noch immer bleibt der Geist gefesselt an den Magen,
Und Philomele hat — verloren im Gesang —
Des Irdischen nicht Acht, es fehlt ihr Speis' und Trank;
Und darum schweigt sie wohl; da kommt der Spatz geflogen,
Der alte Sperling ist der Nachtigall gewogen,
Und bietet ihr sein Nest voll reicher Beute an,
Wenn sie aus Dankbarkeit ihn treulich lieben kann.
Drauf sinnt Frau Nachtigall im Busch gedankenvoll,
Ob sie den alten Spatz zum Gatten nehmen soll.
Zuletzt von Hunger matt, trägt sie die Göttergabe
Des wonnevollen Liebs mit Thränen still zu Grabe,
Das rauhe Leben siegt, die Sängerin verläßt
Den freien Buchenwald, und fliegt in's Sperlingsnest. —
Der Töne süßen Klang, kann sie ihn je vergessen? —
Der Sperling gibt ihr ja nichts weiter als — zu essen.
Drum, Sperling, merke dir, du bist kaum aus dem Haus',
Bricht die verhalt'ne Lust in vollen Tönen aus,
Vergeblich ist die Müh', durch eitle Konvenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen zu begränzen! —
Verstanden Sie mich wohl? —

Vater. Ich danke in der That
Für Ihren langen Spruch, und für den guten Rath.
Man mag auch immerhin den Sperling nur verhöhnen,
Die Nachtigall wird sich an seinen Ton gewöhnen,
Die Sehnsucht nach Gesang kann ja nicht ewig seyn,
Und fängt sie an, der Spatz wird schon dazwischen schrei'n!

So gut ist übrigens der Sperling in der Fabel,
Als manches andre Thier mit einem gelben Schnabel.
Sohn. Herr!
Vater. Stille! Noch muß ich ein Wort im Ernste sprechen:
Ich war auch einmal jung, und auf ein Hälsebrechen
Kam mir's durchaus nicht an. Jetzt bin ich's nicht gewohnt;
Doch hab' ich einen Sohn, mit dem's der Mühe lohnt.
Sie haben nicht allein mich selbst sehr keck beleidigt,
Auch werde meine Braut vor jedem Schimpf vertheidigt.
Der Himmel weiß, daß ich ungern dies Mittel nahm,
Das sey mein letztes Wort auf Ihren Fabelkram.
Sohn. Sie kamen mir zuvor. Ein Spaß war meine Fabel,
Doch ich verstand den Ernst: — Ein Thier mit gelbem Schnabel! —
Impertinentes Wort! Kaum kenn' ich mich vor Wuth!
Schnell, Herr! wo ist Ihr Sohn? Bei Gott, das fordert Blut!
Vater. Er kommt erst morgen an, dann soll er Ihnen zeigen,
Daß Männer unsrer Art nicht solchen Gecken weichen.
Sohn. Herr! reizen Sie mich nicht, daß ich mich nicht vergesse;
Ich hab' nicht Rast noch Ruh', bis ich mit ihm mich messe!
Vater. Nur nicht so arg geprahlt. Sie werden es bereu'n!
Sohn. Der Erste ist er nicht, wird nicht der Letzte seyn.
Ich kenne ja das Volk, die weltbekannte Race,
Das tobt und renommirt auf jeder weiten Gasse;
Doch kömmt's auf einen Platz, wo es nicht weichen kann,
Ist's mäuschenstill. Nicht wahr, ich kenne meinen Mann?
Vater. Herr! Achtung für den Sohn, der mehr als Sie gewagt,
Und fünfzehn Ihrer Art leicht durch ein Knopfloch jagt.

Sohn. Führt er den Degen, wie der Vater seine Zunge,
So hab' ich viel Respekt, dann ist's ein derber Junge.
Doch glauben Sie mir, wenn er auch unsterblich wäre,
Ich mach' in Einem Tag dem meinigen mehr Ehre,
Als für die ganze Zeit er seinem Vater macht.

Vater. Die Frechheit geht zu weit! das hätt' ich nicht gedacht!
Ihr armer Vater! Ja, solch' einen Sohn zu haben,
Das ist das größte Kreuz! — Eh'r ließ' ich mich begraben.
Doch ich bin überzeugt, er sieht es gar nicht ein,
Und wie das Söhnchen ist, so wird der Vater seyn.

Sohn. Herr, ich vergesse mich, wenn ich das wieder höre!
Mein Vater ist ein Mann von unbefleckter Ehre.
Es bleibt nicht ungestraft, spricht man dem Edlen Hohn,
Denn brav, beim ew'gen Gott! wie er, ist auch sein Sohn. —
Doch Zungenfechterei ist mir in Tod zuwider,
Und gern darin besiegt, leg' ich die Waffen nieder; —
Sobald Ihr Sohn erscheint, bestimme man die Zeit,
Denn jeden Augenblick bin ich dazu bereit.
Es kocht das wilde Blut, ich kann es kaum erwarten,
Und käm' er jetzt schon an, man trifft mich in dem Garten.

Vater. Sobald er angelangt, soll er zum Kampfe geh'n,
Bis dahin nur Geduld.

Sohn. Auf blut'ges Wiederseh'n!

(Er geht durch die Hauptthüre ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Vater allein.

Wie bin ich echauffirt! Wer könnte sich auch fassen? —
Da bleib' ein Andrer kalt! Man sieht mir's sicher an;
Ich kann mich vor der Braut jetzt gar nicht sehen lassen,
Ob ich auch, was ich that, allein für sie gethan.

Sobald ich mich erholt, mach' ich sogleich Visite,
Und bring' ihr den Kontrakt mit still bescheid'ner Bitte.
Vielleicht hat sie's gehört, dann lohnt ein einz'ger Blick
Von ihr den ganzen Streit mit süßem Liebesglück!
Mein Sohn — ja apropos, was wird der Fritz nur sagen,
Muß er, kaum angelangt, für den Papa sich schlagen?
Zwar ist's ihm Kleinigkeit, denn, wie mein Freund geschrieben,
Hat er zwei Jahre lang nichts emsiger getrieben,
Und so den Ruhm erlangt, daß er im vierten Jahr
Auf der Akademie der beste Schläger war.
Ich habe sonst das Geld für's Fechten oft verschworen,
Doch seh' ich's deutlich ein, es war nicht ganz verloren;
Und er bezahlt es mir auf Einem Brett zurück. —
Mit Freuden denk' ich selbst an jener Tage Glück,
Voll frischem Lebensmuth und freudigem Gelingen,
Wo mir es Freude war, den blanken Stahl zu schwingen —
Zwar endlich still davon. — Es wird bei mir zur Klarheit,
Die Fabel von dem Spatz war nicht ganz ohne Wahrheit.
Ja, ja, das merk' ich wohl, und will es gern gesteh'n;
Ich überlege nur, wie da sich vorzuseh'n? —
Ich werde den Kontrakt noch etwas ändern müssen,
Damit ich sich'rer bin; doch wie? das möcht' ich wissen.
So jung, so hübsch, ja, ja, es ist wohl viel gewagt!
Ich hör' noch seinen Spruch. Wie hat er doch gesagt?
Vergeblich ist die Müh', durch eitle Konvenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen zu begränzen.
Der Mann hat Recht, gewiß, ich seh' es deutlich ein,
Am Ende muß ich für die Fabel dankbar seyn.
Wo Herz mit Herzen nicht allein den Bund geschlossen,
Sind alle Schwüre doch nur arme Kinderpossen;

Wenn in die volle Brust die Liebe strahlt, da brennt's,
Und andre Heirath bleibt nur eitle Konvenienz.
(Er geht durch den Hintergrund ab.)

Achter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in einen Garten.

Der Sohn allein.

Ich hatte mich erhitzt, war recht in voller Wuth,
Nun bin ich abgekühlt, und leichter fließt das Blut;
Drum kann ich nicht umhin, mich herzlich auszulachen.
Das ist mehr als zu viel, das nenn' ich Streiche machen! —
Erst wollt' ich voll Verdruß mir gar den Kopf zerbrechen,
Was fang' ich, fragt' ich mich, den ganzen Tag nur an? —
Doch kurz darauf soll ich mich schießen, hau'n und stechen,
Und spiele obendrein den herrlichsten Roman;
Denn immer geb' ich noch die Hoffnung nicht verloren,
Ich bin ja außerdem nicht ohne Glück geboren. —
Mein Vater wird sich freu'n, wenn er die Streiche hört,
Man sagte mir, daß er nie ein Vergnügen stört.
Er ist sogar ein Freund von solchen lust'gen Streichen,
Und was das anbetrifft, da such' ich meines Gleichen.
Er soll zufrieden seyn, an seinem eig'nen Sohn
Wird für die Toleranz ihm ein gewünschter Lohn. —
Ich bin doch recht gespannt auf meines Gegners Miene.
Wie der sich wundern wird! — Wenn er nur bald erschiene!
Treff' ich das Bübchen, nun, er soll erbärmlich schrei'n,
Ich weiß es schon, es wird ein Muttersöhnchen seyn.
Mich ennuyirt der Spaß mit solchen armen Mücken,
Doch will ich ihn, geflickt, dem Vater wieder schicken,
Damit sich's der Patron wohl in's Gedächtniß schreibt,
Daß von dem Grafen Holm nichts ungerochen bleibt.

Neunter Auftritt.

Der Sohn, der Vater mit einem Briefe in der Hand.

Vater. Da ist er ja! — Mein Herr! ich hab' es erst vernommen,
Mein Sohn ist unverhofft schon heute angekommen;
Er soll im Garten seyn, ich selbst sah ihn noch nicht,
Doch schickt' ich Leute aus, und er kennt seine Pflicht.

Sohn. Mir ist es angenehm, die Sache zu beenden,
Eh' noch mein Vater kommt. Ich muß nach Hause senden.
Sie sehen, Herr, es fehlt noch jede Waffe mir,
Doch braucht das kurze Zeit. Gleich bin ich wieder hier.
(Will gehen.)

Vater. Noch eins, mein Herr! mir ist dies Briefchen zugekommen.
Es hat mein Fräulein Braut den eig'nen Weg genommen,
Um mir zu zeigen, daß nichts, was sie int'ressire,
Mir zu verbergen sey. Die Aufschrift ist die Ihre,
Sie schickte mir den Brief. (Die Adresse lesend.)
„Herrn Woldemar von Stein."
Ich denke wenigstens, das werden Sie wohl seyn?

Sohn. Mir ist das böse Glück nicht so voll Gunst geblieben,
Daß eine solche Hand den Brief an mich geschrieben.

Vater. Sie heißen nicht von Stein?

Sohn. Ich habe nicht das Glück.

Vater. Der Brief ist nicht an Sie?

Sohn. Hier geb' ich ihn zurück.

Vater. Und doch schickt sie ihn mir. Was hat das zu bedeuten?
Was geht der Brief mich an?

Sohn. Herr, Sie sind zu beneiden!
Ihr Glaube steht so fest, Sie ahnen keinen Fall.
Mir däucht, das ist ein Lied von der Frau Nachtigall;

Der Brief ist sicherlich in falsche Hand gegeben;
Doch, brechen Sie ihn auf, das wird den Zweifel heben.

Vater (bei Seite). Wenn's möglich wär', bei Gott! warum
könnt' es nicht seyn?
Was hat die Fräulein Braut mit diesem Herrn von Stein?
Ich sah das Mädchen, das den Brief mir gab, erschrecken,
Sobald sie mich erblickt, und etwas schnell verstecken.

Sohn. Sie überlegen, da Sie einem Weib getraut?

Vater. Um jeden Zweifel an die Treue meiner Braut
Zu unterdrücken, wohl! so will ich ihn erbrechen;
Doch soll mein wack'rer Sohn den Zweifel blutig rächen.
Den Inhalt ahn' ich schon, Geschäfte werden's seyn,
Sie hat ein Kapital bei diesem Herrn von Stein.

Sohn. Ein Kapital? ei,,ei!

Vater. Es soll sogleich sich weisen.
(Bei Seite.) O Liebe, laß mich nicht in saure Aepfel beißen!
(Er erbricht den Brief und lies't.)
(Laut.) „Mein theurer Woldemar!"

Sohn. Das fängt erbaulich an.

Vater (bei Seite). Verdammt!

Sohn. Nun, da ist nichts Verdächtiges daran.

Vater (lies't). „Graf Holm, der eitle Geck —"

Sohn. Aha! das geht auf mich.

Vater. Wie? ich ein eitler Geck? Was untersteht sie sich!—

Sohn. Ei, warum seh' ich Sie so in die Wuth gerathen?
Daß Ihre Braut mich meint, kann Ihnen wenig schaden.

Vater. Wie, Herr, was denken Sie? der eitle Geck bin ich!

Sohn. Unmöglich, ich bin's!

Vater. Nein! der Titel geht auf mich!

Sohn. Nun, schreibt sie nicht, Graf Holm?

Vater (für sich). Ach, daß ich's läugnen müßte!
Graf Holm, ja, ja, Graf Holm!

Sohn. Was mehr? Wenn ich nur wüßte,
Wie Sie das ärgern kann?
Vater. Sie sollten sich doch schämen!
Mir gilt der eitle Geck, das lass' ich mir nicht nehmen.
Sohn. Sie sind Graf Holm?
Vater. Nun ja!
Sohn. Das ist um toll zu werden!
Vater. Nun, Herr, was lachen Sie? was sollen die Gebehrden?
Sohn. Der junge Graf also, — er traf so eben ein, —
Das ist Ihr Sohn?
Vater. Ja, ja! Was soll denn mit ihm seyn?
Sohn. Und mit dem nämlichen soll ich mich duelliren?
Vater. Zum Teufel, ja!
Sohn. Da muß man den Verstand verlieren!
Vater. Herr! sind Sie etwa toll?
Sohn. Das kann ich selbst nicht sagen,
Doch werd' ich mich, Herr Graf, mit Ihrem Sohn nicht schlagen.
Vater. Sie müssen!
Sohn. Nimmermehr!
Vater. Was hat man gegen ihn?
Sohn. Mein einz'ger Grund ist der: weil ich es selber bin!
Vater. Wie? Sie mein Sohn?
Sohn. Darf er in Ihre Arme fliegen?
Die Stimme der Natur hat lange zwar geschwiegen,
Doch jetzo schweigt sie nicht.
Vater. Ja, ich erkenne dich!
Sohn. Mein theurer Vater!
Vater. Komm, mein Sohn, umarme mich!
Wir haben Beide zwar uns seltsam kennen lernen,
Doch soll der frühe Streit die Herzen nicht entfernen.

Und hast du mir den Text auch noch so sehr gelesen,
Durch dich bin ich befreit, es ist mein Glück gewesen.

Sohn. Mein Vater, Sie verzeih'n?

Vater. Von Herzen, lieber Sohn!

Sohn. Ich war ein bischen derb.

Vater. Recht derb, doch still davon!

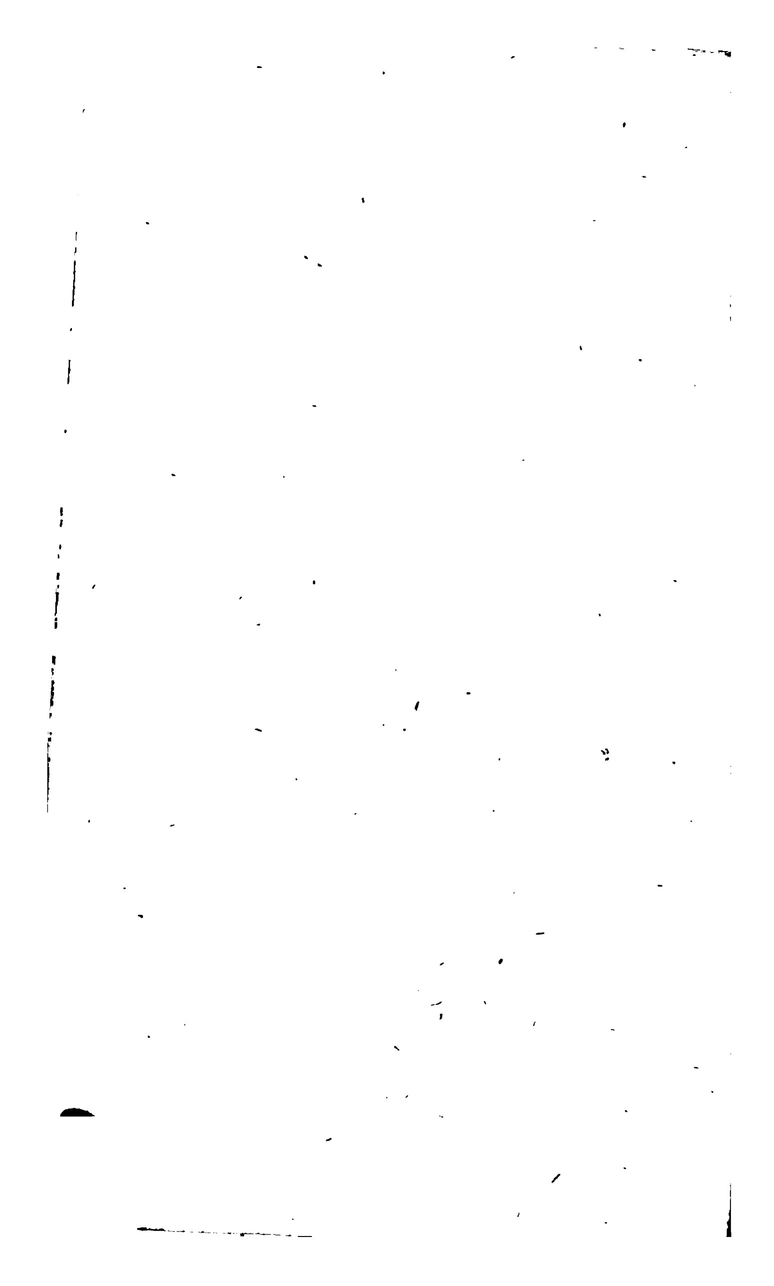
Sohn. So brauch' ich also nicht mich mit mir selbst zu schlagen?

Vater. Ich gebe den Befehl, dich friedlich zu vertragen.

Sohn. Und Ihre Fräulein Braut?

Vater (zerreißt den Brief). Von ihr weiß ich genug,
Und ich verachte sie! — Du, merke dir den Spruch,
Dein eig'ner Vater hat das Beispiel dir gegeben,
Magst du den Schleier nie so spät, wie ich, erheben:
Die Liebe winkt allein dir in der Jugend Lenz,
Ein andres Bündniß bleibt blos eitle Konvenienz;
Nur wo die Liebe blüht, da reift die wahre Treue,
Sonst schließt der kurze Traum mit einer langen Reue.

(Der Vorhang fällt.)



Der grüne Domino.

Lustspiel in Alexandrinern,
in Einem Aufzuge.

Personen.

Marie.
Pauline.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer mit einem Haupteingange und Thüren auf beiden Seiten.

Marie und **Pauline**

sitzen an einem Tischchen, mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Eine Guitarre liegt auf dem Tische.

Paul. Ei, läugn' es nur nicht mehr, warum willst du dich zieren? —
Der grüne Domino schien dich zu int'ressiren,
Das hab' ich wohl gemerkt.

Marie. Wenn ich dir sage, nein! —

Paul. Ereif're dich nur nicht! Kann das nicht möglich seyn? —
Die Maske war galant, hing fest an deinen Blicken,
Und sprachst du nur ein Wort, sie lauschte mit Entzücken.
Warum gestehst du nicht, daß das dir wohl gefiel? —
Wir Mädchen treiben gern mit Männern unser Spiel,
Das bleibt gewiß, und wenn sie unsre Fesseln tragen,
So muß man ihnen doch ein freundlich Wörtchen sagen.
Läuft dann ein armer Narr sich unsertwegen lahm,
Nun, wir verzeihen gern, und sind ihm gar nicht gram.

Marie. Ich kann dasselbe dir mit Recht zurücke geben;
Der grüne Domino schien nur für dich zu leben.
Ihr war't ja recht vertraut?

Pauline. Die pure Eifersucht!

Marie. Ich wüßte nicht, warum?

Pauline. Mich hat er aufgesucht?

Marie. O, es entging mir nicht.

Pauline. Nun ja, er sprach mit mir,

Doch bin ich nicht drauf stolz. Er sprach — — —

Marie. Wovon?

Pauline. Von dir.

Marie. Von mir?

Pauline. Von dir!

Marie. Das hätt' er sich ersparen können.

Paul. Nun, diese kleine Lust mußt du ihm doch vergönnen.

Mar. Ei ja, von Herzen gern. Doch find' ich's nicht galant

Für dich, daß sonst kein Stoff ihm zu Gebote stand.

Dies Thema machte dir natürlich kein Vergnügen.

Paul. Was du bescheiden bist! Ich müßte wirklich lügen.

Es amüsirte mich. Wer sich nur drauf versteht,

Ein jedes Wort ist gut, was aus dem Herzen geht,

Und dieses große Lob muß ich der Maske schenken.

Marie. Was sprach er denn von mir? — Zwar das kann ich mir denken!

Paul. Das glaub' ich schwerlich, nein, so eitel bist du nicht.

Marie. Ei nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Paul. Vor Allem rühmte sie — — doch still mit dem Geschwätze.

Es ist Noth, daß ich mich auch einmal zur Arbeit setze!

Das Plaudern thut nicht gut, man wird zu sehr zerstreut,

Drum dächt' ich, schwiegen wir.

Marie. Sieh', das hat ja noch Zeit.

Sprich, was vertraut' er dir?

Pauline. Wer denn?

Marie. Nun er!

Pauline. Der Grüne? —

Marie. Ei welcher Andre denn? Erzähle doch, Pauline.

Paul. Ach nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Marie. Ich hab' dir's ja gesagt, nein, nein, man weiß
es nicht.

Paul. Wenn man es auch nicht weiß, so kann man sich's
doch denken.

Marie. Du machst mich ernstlich bös.

Pauline. Das kann dich ja nicht kränken.
Vor zwei Minuten hast du mir's ja selbst gelehrt.

Marie. Doch sieh', ich bitte dich.

Pauline. Wohlan, es sey gewährt:
Er rühmte, wie gesagt, der Füße leichtes Spiel,
Der Stimme Lieblichkeit, das tiefere Gefühl,
Das — seine Worte sind's — in deinen Augen glüht,
Wo ihm — o Schwärmerei! — sein ganzer Himmel blüht.
Er sagte mir, daß er dich unaussprechlich schätze,
Das ist in einer Nuß sein albernes Geschwätze.

Marie. Nun, albern find' ich's nicht.

Pauline. Da er es mir gesagt,
So mußt du's eingesteh'n. Wer es nicht einmal wagt,
Die Komplimente uns keck in's Gesicht zu sagen,
Der ist ein armer Tropf, und wirklich zu beklagen.

Marie. Er wußte sicherlich, er sah mir's an, ich wette,
Daß ihn ein strenges Wort zurückgewiesen hätte,
Wenn er es kühn mir selbst in's Angesicht gestand,
Was er so dir vertraut.

Pauline. Da hat er mich verkannt!
Denn ich war strenger noch, als du wohl selbst gewesen,
Und hab' ihm seinen Text recht aus dem Grund gelesen,
Damit er nicht so leicht die Lection vergißt.
Ich hatt' ein Recht, da du nicht nur mir Freundin bist,
Als meines Bruders Braut darf ich dich Schwester heißen,
Und also war mir's Pflicht, den Herrn so abzuspeisen.

Marie. Du warst doch nicht — — —

Pauline. Zu sanft? — O darum sorge nicht.
Ich sprach gehörig derb, wie eine Tante spricht,
Es galt der Freundin Ruf, und die Familienehre,
Drum fragt' ich grad' heraus: ob das die Achtung wäre,
Die jeder edle Mann den Frauen schuldig sey?
Und wir verbäten uns dergleichen Schmeichelei.
Es wär' Beweis, daß man uns gar zu eitel fände,
Versuchte man sein Glück durch solche Komplimente.

Marie. Und das, das sagtest du — — —

Pauline. Ihm grade in's Gesicht.
Er schien auch sehr bestürzt.

Marie. Nun, höflich war es nicht.
Ich kann dir auch nicht sehr für deinen Eifer danken,
Man bleibt bei jedem Fall doch in gewissen Schranken;
Und hat er gegen dich auch gar zu viel gewagt,
Was geht das mich denn an? Mir hat er's nicht gesagt.
Ist er in mich verliebt, und zeigt er sich bescheiden
Und artig gegen mich, was soll ich das nicht leiden?
Ich bin ja auch ein Weib, und daß man uns verehrt,
Und unsre Fesseln küßt, hat Keine noch verwehrt.
Und mögen sie es denn zu allen Winden sagen:
„Ihr Ritter möcht' ich seyn, und Ihre Farbe tragen!"
Die Männer woll'n wir kühn, und für Gefahren blind,
Wenn sie demüthig nur zu unsern Füßen sind.

Paul. Wie kommst du mir denn vor? — Mein Gott,
du wirst ganz heftig!

Marie. Und kurz und gut, du warst für mich gar zu
geschäftig!
Anbeter gelten viel in dieser theuren Zeit.
Die Freundschaft trieb dich nicht, gesteh's, dich trieb der Neid.

Paul. Marie, bist du klug! Die Redensart war bitter;
Du bist doch zu besorgt für deinen neuen Ritter.

Und wär's die Freundschaft nicht, die mich den Text gelehrt,
So that ich doch, was mir als Schwester zugehört.
Ich soll dich Schwägerin in wenig Tagen heißen,
Und solchem fremden Gast hab' ich die Thür zu weisen!

Mar. Das wäre doch zu früh, es wird so schnell nicht geh'n,
Denn deinen Bruder hab' ich ja noch nie geseh'n;
Wer sagt mir denn voraus, daß wir uns lieben können? —
Was Zwang verbinden will, wird sich gewöhnlich trennen.
Mein Vater — der befiehlt's, noch widerstreb' ich nicht;
Doch Lebensglück gilt mehr als bloße Tochterpflicht.
Dein Bruder ist ein Mann von Geist und Herzenstiefe,
Und Witz und reinem Sinn, das zeigen seine Briefe;
Doch sonst kenn' ich ihn nicht, und was die Schwester sagt,
Das sah der Schwester Blick. Zu viel wär' es gewagt,
In diesem krit'schen Fall der Freundin blos zu trauen,
Und auf ein Schwesterlob sein Lebensglück zu bauen.
Darum erlaube mir bis zur bestimmten Zeit,
Wenn mich der Name Braut nicht, wie du wünschest, freut.
Soll ich mit deinem Karl zu dem Altare gehen,
So muß ich ihn vorher mit eig'nen Augen sehen,
Bis dahin laß es zu, wenn es mich noch vergnügt,
Daß auch ein Anderer zu meinen Füßen liegt.

Pauline. Wenn dir es Freude macht, — mein Kind, ich weiß zu leben.
Ich dachte dich dadurch der Müh' zu überheben.
Er hätte dich geplagt mit seinem Ungestüm:
Und übrigens verlierst du sicher nichts an ihm.

Mar. Wer hat dir denn gesagt, daß ich den Schritt bereue,
Den du für mich gethan? Im Gegentheil, ich freue
Mich herzlich, daß dein Wort so eifrig mich vertrat.
Er ennuyirte mich gewaltig!

Pauline. In der That? —

(Bei Seite.) Die Lügnerin! (Laut.) Ja, ja, man hat dir's angesehen,
Das Unterhalten schien er gar nicht zu verstehen.
Die leere Schmeichelei genügt nicht jeder Frau,
Sein Witz war sehr verbraucht, und das Organ zu rauh.

Marie. Du thust ihm gar zu viel, die Schwester macht dich hitzig.
Er schien ein Mann von Geist, gebildet, klug und witzig,
Und seine Stimme — nein, wo hattest du dein Ohr?
Pauline! sieh', mir kam sie recht harmonisch vor.

Paul. Du bist hier Richterin, ich mag nicht widerstreben.
Auch hab' ich so genau, wie du, nicht Acht gegeben.

Marie. So? ich gab also Acht. Mein Kind, da sey nur still,
So etwas merkt man ja, wenn man es auch nicht will.

Pauline. Gut, gut! — Doch nun der Wuchs, und sahst du, wie er lief
Nach deinem Shawl? Nicht wahr? sein linkes Bein ist schief.

Marie. Schief, ach du bist nicht klug, er hat ganz grade Beine,
Ich weiß nicht, was du willst.

Pauline. Ei liebes Kind, ich meine,
Du gabst durchaus nicht Acht? — Jetzt mußt du doch gesteh'n,
Du hast den Domino dir recht genau beseh'n.

Mar. Ich soll mir das Gesicht wohl gar verbinden lassen.
Beim Reden muß man doch etwas in's Auge fassen.
Soll ich, um ja nicht in der Lebensart zu fehlen,
Wenn Einer mit mir spricht, die Fensterscheiben zählen?

Pauline. Ei, wer verlangt denn das? — Den Nachbar anzuseh'n,
Ist Pflicht der Höflichkeit, nur muß man's auch gesteh'n.
Unzeit'ge Sprödigkeit kann nimmermehr gefallen.
Das Anseh'n ist erlaubt, bei Masken nun vor Allen.

Ich räum' es selber ein, ich brauchte alle List,
Um zu erfahren, wer der grüne Schäfer ist.
Doch mußt' ich meinen Witz an ihm umsonst verlieren,
Denn er bestand darauf, sich nicht zu demaskiren.
Verdächtig bleibt mir das, und, liebes Kind, gib Acht,
Der grüne Domino ist häßlich wie die Nacht;
Ein hübscher Mann läßt sich wohl nimmermehr so bitten;
Die liebe Eitelkeit, die hätt' es nicht gelitten.

Marie. Was für ein falscher Schluß! Du kannst recht boshaft seyn:
Erst ist die Stimme rauh, dann gibt's ein schiefes Bein,
Witz, Geist, Gestalt und Herz wird reinweg abgesprochen.
Was hat er denn an dir so Schreckliches verbrochen? —

Paul. Nichts, liebes Mädchen, nichts; doch seh' ich den Galan
Nur wie ein Menschenkind, nicht wie ein Wunder an.
Was hätt' ich wider ihn? Ist's nicht uns Mädchen eigen,
Daß die Verliebten nur in unsrer Achtung steigen?
Und sind die Herren auch nicht in uns selbst verliebt,
Zufrieden sind wir schon, wenn's noch Liebhaber gibt.
Die ächte Sorte geht doch nach und nach verloren,
Windbeutel werden jetzt, und kaum noch die geboren,
Es ist ein Fischgeschlecht, in Menschenhaut gebannt.
Liebhaber zu brutal, und Helden zu galant.
Verlieben kommt gewiß in Kurzem aus der Mode,
Man prägt die Männer jetzt nach gar zu leichtem Schrote.

Marie. Nie kannst du billig seyn, nur immer in Extremen.
Mußt du nicht auch einmal solch einen Fisch dir nehmen? —
Doch still, Pauline, still, mir war's, als hört' ich geh'n.

Pauline. Mir auch. — Im Vorsaal wohl!

Marie. Ich eile, nachzuseh'n. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Pauline allein.

Sie liebt ihn, ja, sie liebt! — Ein Mädchenherz verhehlt
Nichts schlechter, als wenn sie sich ihren Freund gewählt,
Und, was mein Bruder sich kaum in den Träumen malte,
Die Sonne geht ihm auf, noch eh' der Morgen strahlte.
In Liebeszauber ist sein Mädchen eingewiegt.
Das alte Sprüchwort gilt: er kömmt, er sieht, er siegt.
O dürft' ich ihm nur gleich die frohe Botschaft schreiben!
Doch nein, es ist sein Wunsch, noch unbekannt zu bleiben.
Ich laß es lieber seyn, damit sie nichts erfährt. —
Marie ist so gut, so schön, so liebenswerth!
Die reiche Erbin kommt hier gar nicht in Betrachtung,
Nur was sie sonst besitzt, verdient die höchste Achtung. —
O wie des Glückes Macht so wunderbar sich zeigt!
Noch Keinem war es je mit halber Gunst geneigt.
Wem es sich einmal gibt, dem gibt es sich auf immer.
Mein Bruder webt und lebt in seinem reichsten Schimmer.
Er ist ein Mensch von Geist und frischer Lebenslust,
Die Liebe fehlte nur in seiner treuen Brust.
Der Vormund hat ihm längst die Tochter zugesprochen,
Und unbekannt hat er sich selber ausgestochen.
Die Väter haben zwar die Hände ausgesucht,
Doch bleibt's nicht leere Form, es wird zur schönen Frucht,
Und ihre Herzen fliegen sich entgegen,
Wie sich die Hände in einander legen.

Dritter Auftritt.

Marie, mit einem Briefe in der Hand. **Pauline.**

Mar. Sieh' Linchen, hier ein Brief von anonymer Hand!
Das Siegel ist mir fremd, die Schrift ganz unbekannt.

Pauline. Für wen? —

Marie. Da lies nur!

Pauline. Wie? — „Der schönen Amazone,
Des Balles erstem Schmuck, und aller Frauen Krone! —"
Das klingt ja sehr galant, und zärtlich obendrein.
So brich doch auf! —

Marie. Wie, ich?

Pauline. An wen soll er sonst seyn?

Marie. An dich, denn warst du nicht ganz wie ich selbst gekleidet?

Pauline. Wohlan, daß Keine drum die Andere beneidet,
So lesen wir zugleich.

Marie. Recht gern!

Paul. (bricht den Brief auf). Was! gar in Reimen?
Ein schön begränzt Sonnet! — das ließ ich mir nicht träumen.
Die Verse sind jetzt rar, ein Brief selbst unterbleibt,
Weil mancher Elegant nicht orthographisch schreibt.
Doch Schreiber dieses hat sich wirklich nicht zu schämen.

Marie. So lies doch endlich!

Pauline. Gleich! muß nur den Anlauf nehmen.
Solch' eine Schmeichelei, die lies't man gern gescheidt,
Und vierzehn Zeilen sind doch keine Kleinigkeit.

(Sie lies't Folgendes.)

Ich freute mich am bunten Wirbeldrehen,
Ich freute mich am Blühen der Gestalten,
Sah manche Reize freundlich sich entfalten,
Doch immer kalt mußt' ich vorübergehen.

Da blieb ich plötzlich angezaubert stehen,
Den festen Blick an einen Stern gehalten;
Er zog mich nach, es war der Liebe Walten.
Ihr schönes Wort fühlt' ich im Herzen wehen.

Verzeih's der Liebe, stolze Amazone,
Spricht Sehnsucht dir im zu verweg'nen Tone;
Ein muth'ger Sinn greift nach der höchsten Krone. —

Was hilft es dir, ein Herz nur zu besiegen?
Zu deinen Füßen laß mich einmal liegen,
Und alle Himmel will ich überfliegen.

Ei, das geht hoch, mein Kind, da nimm dich wohl in Acht,
Im Fliegen hat's der Mann gefährlich weit gebracht.
Erhör' ihn ja recht bald, vergönn' mir das Vergnügen,
Ein grüner Domino muß gar zu herrlich fliegen.

Marie. Du glaubst, es sey von ihm? —

Pauline. Hast du ihn noch verkannt? —
Sieh', nur ein Dichter ist so unverschämt galant.
In lauter Blumenwust spazierten seine Reden,
Der grüne Prinz paßt sich durchaus nur zum Poeten.

Marie. Die Verse sind nicht schlecht. Der Sylbenfall ist leicht.

Pauline. Man hört es doch zuletzt, wie er gewaltig keucht.
Drei Reime fand er zwar auf Siegen, Liegen, Fliegen,
Den besten ließ er aus, sonst hätt' er wohl geschwiegen.

Marie. Sey nur nicht gar zu streng. Du mußt doch selbst gesteh'n,
Ist's ein Vergeh'n, so ist's ein artiges Vergeh'n.
Ein Name klingt recht süß in wohlgefügten Reimen,
Wir sehen unser Bild gern in des Dichters Träumen,
Und was in Prosa nicht die kleinste Wirkung thut,
Ist nur ein Vers dabei, so klingt es doppelt gut.
Kurz, unser Domino weiß nach Gebühr zu leben,
Und wär' der Brief an dich, du hättest längst vergeben.

Pauline. Gewiß nicht! All' der Gram schmeckt nach Empfindsamkeit,

Und damit kommt man jetzt, Gott Lob und Dank, nicht weit.
Ich wünschte nur einmal den Leutchen zuzuschauen,
Wenn sie begeistert sind, und an den Nägeln kauen;
Da wird der Sylbenflug an Fingern hergezählt,
Und wider Lust und Glück der Muse Gunst gequält,
Bis sie zuletzt, nachdem sie Wort für Wort gefoltert,
Mit barbaresker Wuth in falschen Reimen poltert,
Erzwung'ner Wörter Schwall statt freier Phantasie,
Und diese Sudelei heißt ihnen Poesie.

Mar. Bei Vielen hast du recht, doch mußt du auch gestehen,
Daß Phantasie und Kunst noch manche Brust durchwehen;
Wenn man der Liebe Keim in edlen Boden legt,
So reift ein goldner Baum, der zarte Früchte trägt.
Der einen Schönheit ist die andre zugegeben,
Und wo die Liebe blüht, da muß die Dichtkunst leben.
Oft sey's ein kaltes Spiel, oft nur Galanterie,
Doch wenn man wahrhaft liebt, wird Alles Poesie.
Ob es von Herzen kommt, das magst du leicht verstehen,
Denn was vom Herzen kommt, muß dir zum Herzen gehen.

Paul. Das ist's auch, was ich will, doch sieh' die Verse an,
Ist denn von diesem Geist auch nur so viel daran?

Mar. Ich meine doch, mir ist's, als läg' in diesen Worten
Ein ganzer Zauberkreis von geistigen Accorden,
Und Alles reimt dazu, was ich von ihm gedacht.

Paul. Die Verse stecken an, du, nimm dich wohl in Acht!
Ein wenig Eitelkeit ist doch bei dir im Spiele? —

Marie. Hier seh' ich keinen Zwang, nur Freiheit, nur Gefühle,
Des Herzens lauten Ruf, und den verstellt man nicht.
Es ist nicht Schmeichelei, die solche Worte spricht.
Wird man der Liebe Glüh'n so leicht erkünsteln können?
Es will empfunden seyn, soll man's in Worten nennen.

Und wenn ich Recht gehabt, und wenn der Satz besteht,
So kommt's vom Herzen, weil es mir zum Herzen geht.

Paul. Marie, bist du klug? — Wie glühen deine Wangen!
Dein ganzes Wesen ist so wunderbar befangen;
Bedenke, was du sollst, und was der Vater will, —
Mein Gott, du bist verliebt!

Marie. Ich bitte dich, sey still!
Was soll ich's nicht gesteh'n? Ich hab' es klar empfunden,
Wie ich den Mann mir will. — Vielleicht ist er gefunden! —
Daß also jetzt mein Herz in Furcht und Hoffnung glüht,
Daran erkennst du ja das weibliche Gemüth. —
Ich fühlte gestern schon, als er mit mir gesprochen,
Der Pulse schnell'res Geh'n, des Herzens laut'res Pochen.
Zwar hat die Maske mir noch sein Gesicht verhüllt,
Doch solcher Seelenwerth hat auch ein reines Bild;
Und hätt' er mir auch nicht den lieben Brief geschrieben,
Mein Herz spricht laut für ihn. Ja! ja! ich muß ihn lieben.

Pauline (sich vergessend). Du herrlich Mädchen, komm, komm an die Schwesterbrust.

Marie. Was ist dir, Kind? —

Pauline. Verzeih'. Ein Traum vergang'ner Lust.
Ich konnte plötzlich dem Gedanken nicht entgehen,
Den theuren Bruder so von dir geliebt zu sehen,
Und deinem Herzen dann so nahe zu gehören.
Doch still davon, ich will nicht deine Freude stören.

Marie. Du gutes, liebes Kind! — Recht, schweigen wir davon;
Was braucht's des neuen Band's, wir lieben uns ja schon.
Sieh', ich verhehlte dir, was mich so selig machte,
Weil ich zu streng dafür, zu kalt dafür dich dachte;
Doch fühlst du warm, wie ich, ich irrte mich in dir,
Und kein Geheimniß sey nun zwischen dir und mir.

Klar, wie im Spiegel, siehst du deiner Freundin Seele,
Und wenn ich wählen darf, du weißt es, wen ich wähle.
(Ab in die Thüre rechts.)

Vierter Auftritt.

Pauline allein.

O wunderbares Glück! geträumte schöne Zeit! —
Man freut sich erst, wenn man der fremden Lust sich freut.
Erhörte Leidenschaft mag Seligkeit gewähren,
Dies friedliche Gefühl wird jene Glut verzehren.
Im Kampfe kann der Sieg, doch nie die Freude seyn,
Nur in der klaren Brust wird ihre Frucht gedeih'n.
Es ist doch in der That das schönste Glück vor allen,
Solch' einem Mädchen schon als Maske zu gefallen. —
Doch wissen möcht' ich, wie sie ihn im Geist sich malt,
Und ob ihr Ideal auch seine Züge strahlt.
Hat nur das Schmeichelwort der Liebe sie bestochen,
Hat nicht des Herzens Ruf dem Herzen zugesprochen? —
Vielleicht hat sie sein Bild ganz anders sich gedacht,
So daß er unmaskirt kaum jenen Eindruck macht.
Ich gäbe viel darum, könnt' ich es nur ergründen,
Doch möchte man dazu nicht leicht den Schlüssel finden.
Zwar möglich wär' es wohl! — doch seh' ich's noch nicht ein.
So? — schwerlich! — aber so? — das könnte besser seyn! —
Ja, ja, so muß es geh'n! — Sie mag ihr Herz bewachen,
Und wenn's auch nicht gelingt, so gibt's doch was zu lachen.
Mein zweiter Bruder gab mir Kleider aufzuheben,
Als er uns jüngst verließ! — das soll mir Mittel geben;
Er wird nicht größer seyn, wir sind von gleichem Bau,
Der grüne Ueberrock paßt mir auch ganz genau.
Ich präsentire mich sogleich als der Bewußte,
Der ihr als Domino bezaubert folgen mußte;
Die Stimme wird verstellt, man malt den Bart sich blau,

Man ist recht unverschämt, kurz, man kopirt genau.
Ich will mich ganz gewiß des Standes werth benehmen,
Und an Brutalität die jungen Herr'n beschämen,
Bis sie zuletzt gesteht, auf's Aeußerste gebracht,
Sie habe sich von mir ein andres Bild gemacht. —
Mein Bruder ist gesetzt im Handeln und im Reden,
Ich will mit fadem Witz und seichtem Spaß sie tödten.
Er ist bescheiden, gut, ich will verwegen seyn,
Und ihr mit kecker Stirn den gröbsten Weihrauch streu'n;
Hat nur die Eitelkeit den Mädchensinn verblendet,
So bleibt ihr schwaches Herz dem Gecken zugewendet;
Doch wenn der bess're Geist die edlern Früchte trägt,
So wird dem Sansfaçon das Handwerk bald gelegt;
Dann zieht er freudig ab mit einer langen Nase,
Und ein gedieg'nes Glück wächst aus dem leichten Spaße.
Wohlan, es sey gewagt! Gott Amor steh' mir bei
Mit Petitmaître-Witz und fader Schmeichelei. —
Still, hör' ich recht, sie kommt. Nun schnell zum Kabinette,
Jetzt gilt es deine Kunst, jetzt hilf mir, Toilette!

(Ab in die Thüre links.)

Fünfter Auftritt.

Marie allein, aus der Thüre rechts.

Pauline nicht mehr hier? — Ich hätt' ihr viel zu sagen.
Mir ist's, als hätt' ich's längst in meiner Brust getragen,
In's dunkle Heiligthum der Seele mir gesenkt,
Was jetzt mit einem Mal sich zu dem Herzen drängt!
Wenn sich des Mädchens Geist in Träumen sonst verloren,
Und im Gedankenspiel die bess're Zeit geboren,
Was da, wie Ahnung, still die Seele mir durchbebt,
Es war kein Nebelbild, kein Wahn, es leibt, es lebt! —
Das Heißersehnte aus der Hoffnung Zauberhöhen

Soll jetzt vor meinem Blick in reicher Blüthe stehen.
Zukunft wird Gegenwart, ein Traum wird Wirklichkeit,
Und an den stillen Wunsch hat sich das Glück gereiht. —
Ich bin mir wie vertauscht! So froh, so wunderselig,
Und warum soll ich's nicht? — Ist's denn nicht recht,
und fehl' ich,
Weil ich dem innern Ruf, der mir im Herzen spricht,
Nicht widerstehen mag? — Man sagt, es schickt sich nicht,
Ein Mädchen hätte nicht sich Rechenschaft zu geben,
Ob's Lieb' und Sehnsucht sey, die ihr den Busen heben;
Doch ist's ein leeres Wort, das sich wohl sagen läßt,
Wenn Gouvernanten-Zwang die zarte Seele preßt.
Nein, immer kann man nicht das freie Herz begränzen,
Und wenn die Liebe spricht, vergißt man die Sentenzen.
So deutlich, wie ich ihn mir denke, dacht' ich nie.
Es steht sein ganzes Bild vor meiner Phantasie,
Ich könnt' ihn zeichnen, Zug für Zug! — die dunklen Augen,
Die wie mit Zauberkraft sich in die Seele tauchen,
Das gold'ne Lockenhaar, die Stirne ernst und frei,
Und seines Mundes süß beredte Schmeichelei.
Das Alles reich beseelt, im vollen Schmuck der Jugend,
Von Männerkraft und Stolz und Muth und Männer-
tugend. —
Doch bin ich nicht ein Kind! — Geschäftig mal' ich jetzt
Ein kühnes Ideal, in's Leben nie gesetzt.
Was ich verlange, ach! das kann die Welt nicht geben,
Und was der Geist sich denkt, das wandelt nicht im Leben.
So wie ich ihn geträumt, so ist er nicht, nein, nein!
Und wenn er anders ist, kann ich da glücklich seyn? —
Ach, daß die Phantasie die Wahrheit überflogen,
Daß mir das volle Herz ein schönes Bild gelogen!
Was mir der Traum versprach, hält nur die bess're Zeit,

Und einsam steh' ich da in leerer Wirklichkeit. —
Doch nein, nein, dies Gefühl, was ich im Herzen trage,
Ist ohne Wahrheit nicht! — Wenn ich die Stimme frage,
Die stille Richterin, die in der Seele lebt,
Und wie ein reiner Geist um unsre Träume schwebt,
So hör' ich laut ihr Wort in meines Herzens Pochen:
„Die Liebe hält gewiß, was Sehnsucht dir versprochen."
Und wenn zum Ideal auch manche Gabe fehlt,
Der Blick der Liebe hat noch nie genau gezählt.
Wenn man den Fleck nicht sieht, so kann er nicht betrüben,
Wer die Vollendung sucht, verzichte hier auf's Lieben;
Ich bin nicht fehlerlos, er kann es auch nicht seyn,
Und wenn er treu mich liebt, so mag ich das verzeih'n.

(Nimmt die Guitarre und greift einige Accorde.)

Ach, wie bedeutungslos steht jetzt vor meinem Blick
Vergang'ner Tage Lust, oft hochgerühmtes Glück!
'S ist Alles schaal und leer, kein Werth und keine Freude,
Wo sonst bei Tanz und Scherz die Stunde Rosen streute.
Nach langem Schlaf seh' ich den Morgen schön erwacht,
Und kaum erinnr' ich mich, was ich im Traum gedacht. —
Das, Liebe, ist dein Werk, du hast den Tag gegeben,
Du gabst der Sehnsucht Sinn, und gabst dem Leben Leben.

(Sie greift noch ein paar volle Accorde, dann singt sie:)

Freud'voll und Leidvoll,
Gedankenvoll seyn,
Hangen und bangen
In wechselnder Pein,
Himmelhoch jauchzen,
Zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —

(sprechend.)

Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —

(Sie versinkt in Träume.)

Sechster Auftritt.

Pauline, in Männerkleidung. Marie.

Pauline (bei Seite). Da sitzt sie! — Nun wohlan! — doch wird das Plänchen scheitern,
Denn mir ist gar zu schlecht in den fatalen Kleidern,
Ich halt's nicht lange aus; der leichte Mousselin,
Und dieses schwere Tuch! — man fühlt's gleich in den Knie'n.
Ach, unsre jungen Herr'n! Nun, daß sie Gott bewahre!
Solch' schweres Packpapier, und doch so leichte Waare! —
Drum nur so schneller denn zu unserm alten Zweck.
Nur Muth, und unverschämt, und gegen Weiber keck,
Das ist die ganze Kunst, und daß ich nichts verfehle,
Setz' ich ihr lieber gleich das Messer an die Kehle.
(Eilt auf Marien zu, und fällt ihr zu Füßen; laut.)
Du himmlisches Geschöpf!
Marie. Mein Gott, was wollen Sie? —
Pauline. Erschrick nicht, schönes Kind!
Marie. Mein Herr! noch sah ich nie — —
Pauline. Mich? o da irr'st du dich.
Marie. Wie, du? das klingt vermessen!
Paul. Den grünen Domino hast du doch nicht vergessen?
Marie. Den grünen Domino?
Pauline. Derselbe, der dir heut'
In schön gefügtem Reim sein zärtlich Herz geweiht,
Der alle Himmel will begeistert überfliegen,
Darf er ein einzigmal zu deinen Füßen liegen!
Marie. Unmöglich, Sie?
Pauline. Ja, ja! dein Auge kennt mich schon.
Marie. Sie wären?
Pauline. Was du willst, doch stets dein Seladon.
Marie. Sie unterstehen sich — (bei Seite.) Ach, wie bin ich betrogen!

Paul. Ich unterstand mir nichts, du bist mir ja gewogen.
Marie. Sie faseln, Herr.
Pauline. Nein, nein, du selbst verriethst mein Glück,
Auf deiner Wangen Roth, in dem verschämten Blick
Hab' ich dein Innerstes in klarer Schrift gelesen,
Als ich gestand, ich sey der Domino gewesen.
Verstelle dich nicht mehr, ich weiß, daß du mich liebst.
Marie. Verweg'ner! —
Pauline. Wohl, ich bin's, bis du die Hand mir gibst,
Mich an den Busen ziehst, und unter süßen Thränen
Mir das Geständniß machst, nach mir geh' all' dein Sehnen.
Marie. Verlassen Sie mich gleich!
Pauline. O nicht so bös, Marie!
Und ist mein Blut zu heiß, du weißt, warum ich glühe.
Marie. Wenn man uns überrascht, ob's nicht das Anseh'n hat — —
Pauline. Daß du mich liebst? — Mein Kind, das weiß die ganze Stadt.
Marie. Wie?
Paul. Nach dem Maskenball blieb unser Kreis zusammen,
Und da erzählt' ich denn von deines Herzens Flammen,
Vom stillen Händedruck, und süßen Liebesblick,
Man gratulirte mir, beneidete mein Glück; —
Ich ließ sogleich darauf zehn Flaschen Rheinwein holen,
Und auf dein Wohl erklang's bis zu den fernsten Polen.
Marie. O welche Schändlichkeit!
Pauline. Kind, ziere dich nur nicht,
Und wende nicht von mir dein liebliches Gesicht;
Als Maske nahm ich schon dein kleines Herz gefangen,
Jetzt sieh' mich unmaskirt! — Was kannst du mehr verlangen?
Die ganze Residenz denkt in der Sache gleich,
Ich sey der schönste Graf im ganzen Königreich.

Sieh' dieses gold'ne Haar, wo Amoretten lauschen,
Hör' ihre Flügelchen im Goldgewebe rauschen,
Sieh' diesen Feuerblick, dem Keine widerstand,
Sieh' diesen kleinen Fuß, sieh' diese weiße Hand! —
O glaube mir, ich weiß ein Mädchen zu erweichen,
Vor solchen Reizen wird man gern die Segel streichen.
Du widerstehst umsonst, die Burg kapitulirt,
Und unser Friedensschluß wird so ratificirt. (Will sie küssen.)

Marie. Fort, Unverschämter! sonst werd' ich nach Hülfe schreien,
Von solcher Zumuthung kann ich mich schnell befreien.
Entfernen Sie sich gleich! — doch hören Sie noch an,
Daß mich Verachtung nur an Sie erinnern kann.
Ja, ich verachte Sie, das will ich laut gestehen!
Und lassen Sie sich nie vor meinen Augen sehen.

Pauline (bei Seite). Triumph! Triumph! nun will ich mich sogleich empfehlen.
(Laut.) Wie, Grausame, du kannst so meine Seele quälen?
Dies Herz zerreißen, das für dich allein nur schlägt? —
Hat nicht der Liebe Fleh'n dein Kieselherz bewegt?
Fällt brennendheiß auf dich nicht meine letzte Thräne?
Boshafte Tiegerin! Blutlechzende Hyäne!
Sprich! willst du meinen Tod? ich wart' auf deinen Blitz,
Hier ist mein Herz!

Marie. Was soll der Komödiantenwitz?
Ich bin zufrieden, wenn Sie sich sogleich entfernen.

Paul. Entfernen will ich mich, doch nur zu bessern Sternen.
Dort oben blüht mein Glück! — Mein Blut komm' über dich!
Die Donau ist nicht weit! — Wohl, ich ertränke mich!
(Eilt ab, schleicht sich aber gleich wieder zur Thüre herein, hinter Mariens Stuhl.)

Marie. Glück auf den Weg! — Gottlob, daß ich ihn los geworden!

Wie hab' ich mich getäuscht! ich glaubte leeren Worten,
Und eitler Schmeichelei! — Ich träumte doch so süß,
Und jetzt bewein' ich ein verlornes Paradies.
Er schien so sanft, so gut, wer mochte ihm nicht trauen,
Wer nicht auf solchen Grund ein schönes Luftschloß bauen?
Die Hoffnung grüßte mich mit ihrem schönsten Gruß,
Ich suchte einen Mann, und fand den Hasenfuß. —
Wenn nur die Frauen nicht die Männer so verzögen! —
Gleich bilden sie sich ein, man komme schon entgegen;
Sie stellen jedes Herz sich als erobert vor,
Und daß man widersteht, begreift kein solcher Thor.
Aus diesen Kindern soll man nun den Mann sich lesen! —
O wär' ich nimmermehr auf diesem Ball gewesen!
Der schöne Traum, den sich mein armes Herz geträumt,
Wird aus der Phantasie so leicht nicht weggeräumt.
Ich fühl' es in der Brust, ich kann nicht wieder lieben,
Und doch ist tief in mir die Sehnsucht wach geblieben.

Pauline. Vortrefflich, liebes Kind!

Marie. Mein Herr, Sie sind noch hier?

Pauline (mit unverstellter Stimme). Erschreck' dich nur nicht,
Pauline spricht mit dir.

Marie. Wie, du? — du warst — —?

Pauline. Ja, ja, ich war das junge Herrchen.

Marie. Wie hast du mich erschreckt!

Pauline. Glaub's wohl, du armes Närrchen!
Ich setzte dir recht zu. Du hast dich brav gewehrt,
Wie sich's für eine Braut von gutem Schlag gehört.

Mar. Und unser Domino? — Gottlob, ich darf noch hoffen!
Er ist kein solcher Thor. — Noch steht mein Himmel offen!
Doch sag', wie fiel dir's ein, mich so zu quälen? — sprich!

Paul. Sieh', liebes Kind, mir schien's ein wenig lächerlich,
In eine Maske sich so plötzlich zu verlieben;

Die Eitelkeit, glaubt' ich, die hätte dich getreben.
Für einen fremden Mann gabst du den Bruder auf,
Und obendrein maskirt war dieser neue Kauf.
Drum prüfen wollt' ich dich, das hatt' ich mir versprochen,
Ob nur die Schmeichelei dein schwaches Herz bestochen;
Doch da du mir als Fant den rechten Abschied gibst,
Gesteh' ich selber ein, daß du jetzt wahrhaft liebst.
Ich durfte in dein Herz mit klaren Augen sehen,
Und nun versprech' ich dir nach Kräften beizustehen,
Daß, wenn der Domino dir unmaskirt gefällt,
Wie ich nicht zweifeln mag, er deine Hand erhält.

Marie. O gutes, liebes Herz, wie soll ich dir es danken? —
Wenn mir die Freundschaft hilft, wie kann die Hoffnung wanken?
Schon seh' ich ihn erfüllt, den Traum der schönsten Lust,
Schon seh' ich dieses Herz an seiner treuen Brust.

Pauline (eilt zum Fenster). Still, Mädchen, still, wer kommt dort oben um die Ecke?
Kennst du den blauen Rock? —

Marie. Es gibt viel blaue Röcke! —

Pauline. Ja, aber diesen da, betracht' ihn nur genau.
Erkennst du's nicht?

Marie. Nun ja!

Pauline. Was denn?

Marie. Der Rock ist blau!

Paul. Ih meinetwegen gelb. Was kann dich's int'ressiren?
Den Mann betrachte nur. Fängst du nichts an zu spüren?

Marie. Soll ich den Augen trau'n? Ganz die Gestalt! —

Pauline. Wie so? —

Marie. Auch ganz der Gang! Mein Gott! — das ist der Domino! —

Pauline. Nun, hab' ich's nicht gesagt?

Marie. Er kommt heraufgegangen!
Er kommt zu mir, ach Gott! wie soll ich ihn empfangen?
Paul. Was sagt dein Herz, da du auch sein Gesicht geseh'n?
Marie (Paulinen umfassend). Es sagt das alte Wort. Was soll ich's nicht gesteh'n?
Paul. Nun denn, Triumph! Triumph! schön ist der Liebe Siegen,
Ich darf als Schwester jetzt in deinen Armen liegen.
Marie. Wie, ist es möglich?
Pauline. Ja, der grüne Domino
Macht eine sel'ge Braut, und eine Schwester froh.
Marie. Dein Bruder Karl?
Pauline. Er ist's, er ist's; auf, ihm entgegen,
Der Freundin liebe Hand in Brudershand zu legen!
(Sie eilen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Das Fischermädchen,
oder
Haß und Liebe.

Lyrisches Drama
in Einer Abtheilung.

Personen.

Gregorio Galvani, ein vornehmer Genueser.
Fernando, sein Sohn.
Anselmo Lancia, ein alter Fischer.
Florentine, seine Tochter.
Franzesko, ein junger Fischer.
Balandrino, ein genuesischer Hauptmann.
Genuesische Soldaten.
Fischer und Fischerinnen.

Dieses Singspiel ist nach der Composition des bei dem königlichen Seehandlungs-Institut in Berlin angestellten Herrn Hofraths J. P. Schmidt zu Berlin, Breslau, Dresden und Leipzig aufgeführt worden. Wer die Partitur dieser Musik zu haben wünscht, hat sich an den Componisten zu wenden.

Erster Auftritt.

Eine Fischerhütte.

Anselmo, Florentine, Fernando.

(Anselmo schnitzt ein Ruder; Florentine arbeitet an einem Netze; Fernando spielt die Guitarre.)

Romanze.

Florentine. Die Königstochter so sanft, so gut,
Ging dort am blühenden Strande,
Da saß ein Fischer, ein junges Blut,
Die Augen nicht von ihr wandte,
Und seit er die Königstochter geseh'n,
Da wollt' er in liebender Sehnsucht vergeh'n.

Anselmo. Einst saß er wieder am Meere dort,
Es braus'te der Sturm in den Wellen.
Ein Schiff, es hatte den König am Bord,
Sah er an den Klippen zerschellen.
Da sprang er in's Meer mit begeistertem Muth,
Und theilte mit rüstigen Armen die Fluth.

Fernando. Und Gott ist den Muthigen zugewandt,
Die der Sturm in den Wogen gebettet;
Er ergreift sie kühn mit sicherer Hand,
Er hat die Geliebte gerettet;
Und aus der ewigen Grabesnacht
Ist sie glücklich zum Leben und Lieben erwacht.

Alle Drei. Und sie wurde sein Weib, und sie lebten still,
Den ganzen Himmel im Herzen.
Wer das Glück der Liebe gewinnen will,

Muß wandeln durch Nacht und durch Schmerzen.
Und wer sich sehnt nach dem höchsten Gut,
Der schlage sich kühn durch Sturm und Fluth.

Anselmo. Ein gutes Lied aus vollem Menschenherzen
Hat eine stille wunderbare Kraft,
Und wenn der Friede in den Tönen flistert,
Kommt auch der Friede in die wunde Brust.

Fernando. Wenn ich so Abends in dem Nachen sitze,
Und mich der Wind zum lieben Ufer treibt,
Da wird das Lied erst recht in mir lebendig,
Und schöne Träume spielen um mich her,
Und jeder Traum malt mir mein süßes Mädchen.

Florentine. Du gute Seele!

Anselmo. Als ich draußen noch
Im bunten Weltgetümmel mir gefiel,
Da kannt' ich nie das friedlich stille Glück,
Das diese kleine Hütte mir gewährte.
Ihr wißt, hoch stand ich einst in Genua,
Zum Siege hatt' ich oft das Heer geführt,
Mich neideten die stolzesten Geschlechter,
Doch Keiner wagte sich an meine Macht.
Nur Einen überwältigte der Haß,
Und ihm gelang's im günst'gen Augenblick,
Mir Vaterland und Freunde, Ehr' und Gut
Zu rauben. — Da verzehrte mich der Grimm,
Die weite Welt durchstreift' ich heimathlos,
Und keine Ruhe hofft' ich, als im Grabe.
Doch seit ich hier, ein armer Fischersmann,
Ein ärmlich, aber ruhig Loos gewonnen,
Dank' ich dem Herrn an jedem neuen Tag,

Daß er mich dir, daß er mich euch erhalten,
Und segne seiner Güte dunkles Walten.

Flor. Ja, recht, mein Vater, jener Prunk der Welt
Gemahnt mich jetzt nur wie ein schwerer Traum.
Zwar war ich damals reich an Schmuck und Pracht,
Und viele Frauen dienten meinen Wünschen;
Doch immer war ich einsam, blieb es ewig —
Hier hab' ich dich, mein Vater, dich Fernando,
Und gern vergess' ich all' den bunten Tand.

Fern. Mein herzig Mädchen, seit mein gutes Glück
Mich in die liebe, alte Hütte brachte,
Seit ich in Eurem Kreise bleiben darf
Und Euch von ganzem Herzen angehöre,
Kenn' ich des Lebens volle Freuden erst.

Anselmo. Sieh', junger Freund —

Fernando. Nein, Vater, nennt mich Sohn!

Anselmo. Gut, lieber Sohn — wenn du es noch nicht bist,
So seh' ich doch auf Florentinens Wangen,
Daß du es werden sollst. — Nun denn, mein Sohn,
Mir ward die Zeit der Lehre drückend schwer,
Eh' ich des Lebens Meisterschaft erkannte.
Ein falscher Schimmer hatte mich geblendet.
Als er verschwand, und als ich hoffnungslos
An diese stillen Ufer flüchtete,
Fand ich mein Ziel. — Ihr habt noch nicht gesucht,
Euch trat die holde Göttin selbst entgegen,
Und warf das Glück an Eure junge Brust.

(Er legt ihre Hände zusammen.)

Und was ich erst nach langem Kampf gewußt,
Habt Ihr in Eurem Frühling schon empfunden.
Bewahrt es wohl, denn treulos sind die Stunden. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Fernando. Florentine.

Fern. Ja, liebes Mädchen, treulos sind die Stunden,
Wer weiß, was uns die nächste grausam bringt?

Flor. Was sie auch bringt, wir lieben treu und innig,
Und schwere Zeit hat unsern Bund geprüft.
Entsagtest du mir nicht zu Lieb' dem Glanze,
Der deines Vaters stolzes Haupt umgibt,
Seit er den meinen in's Verderben stürzte?
Ach glaube mir, zwar scheint mein Vater ruhig,
Zufrieden mit dem Loose, das ihm fiel;
Doch tief in seiner festverschloss'nen Brust
Wird er es nie und nimmermehr vergessen,
Was er durch deines Vaters Hand verlor.
Er kennt dich jetzt, er weiß, welch' eine Seele
Voll Muth und Tugend in dir lebt und wirkt;
Doch wie er dich jetzt redlich lieben kann,
So würde dich der Name des Galvani
Mit aller Kraft aus seinem Herzen reißen,
Und ew'ge Feindschaft gält' es zwischen Euch.

Fern. Ich darf ihm also nie entdecken, nie,
Daß mich die Liebe nur zum Fischer machte?
Nie nennen meiner Väter edlen Stamm?

Flor. Nein, nimmermehr, willst du nicht unser Glück
Mit rasendem Beginnen selbst vernichten.
Der ist sein Todfeind, der Galvani heißt.
Ich habe oft sein still Gebet belauscht;
Er bat um Rache, bat mit heißen Thränen —

Fern. O wird denn nimmer diese Wuth erkalten,
Die Genua's Glück und unsrer Liebe droht?
Nein, nein, ich geb' die Hoffnung nicht verloren.

Stolz ist dein Vater, doch ein edler Mann,
Von alter Treue, alter Redlichkeit,
Und unversöhnlich ist kein großes Herz.
Flor. Daß nicht der Hoffnung Schimmer dich betrogen,
Ist ja das Liebste, was ich wünschen mag.
Zwar bin ich glücklich, überglücklich schon,
Bin dein für immer, was ich nie mir träumte,
Doch macht's mir Kummer, daß noch dieser Wurm
An meines Vaters edlem Herzen nagt,
Daß ein Geheimniß zwischen uns und ihm
Der Seelen stillen Frieden stören könnte.
Fern. Getrost! das Heilungsmittel ist gefunden;
Durch Liebe wird der Haß noch überwunden.

Duett.

Liebe führt durch Nacht und Dunkel
Uns zur höchsten Erdenlust.
Liebe löſ't und Liebe bindet,
Liebe sucht und Liebe findet
Ihren Weg zu jeder Brust.
Was die Herzen feindlich trennte,
Trotzt vergebens ihrer Macht,
Und es schmücken öde Fluren
Herrlich sich auf ihren Spuren
Mit erneuter Frühlingspracht.
Und so mag sie freundlich walten,
Lieblich ihre Myrthe blüh'n.
Wo sich einst in schönen Stunden
Reine Seelen fest verbunden,
Bleibt sie ewig jung und grün.

Dritter Auftritt.

Anselmo. Die Vorigen.

Anselmo. Mein letztes Wort, das ich so eben sagte,
Scheint nur zu schnell sich zu bewähren.

Florentine. Wie,
Mein Vater?

Fernando. Sagt, was soll uns dies?

Anselmo. Schon längst
War mir's, als hätte mich Galvani auch
In dieser armen Hütte ausgefunden.
Sobald er weiß, wo ich noch Ruhe fand,
Wird er auch dieses letzte Gut zerstören,
Was mir noch übrig blieb.

Fernando. Unmöglich, Vater.
So grausam, nein, so ist er nimmermehr.

Anselmo. Lehr' mich den stolzen Genueser kennen!
Und wenn er nicht an Tugend mich besiegt,
Im Haß, im unersättlichen besiegt er mich.
Er weiß es jetzt, daß ich hier glücklich bin;
Genug, um seiner Rache mich zu opfern.
Ich bin verrathen. Genueser Reiter
Umschwärmen schon die freundlich stille Bucht,
Die mir den letzten Zufluchtsort gewährte.
Es gelte den Korsaren, meinen Alle;
Doch ich bin überzeugt, es gilt nur mir.

Fernando. Da kommt der Nachbar. Der wird Nachricht bringen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Franzesko.

Franzesko. Anselmo, rettet euch, sonst ist's zu spät.
Galvani's Reiter sprengen schon in's Dorf,

Man fragt nach Euch, Ihr Alle seyd verloren,
Wenn schnelle Flucht nicht Euer Leben schützt.

Fern. Wißt Ihr's gewiß? Sind es Galvani's Reiter?

Franzesko. Sie sind's.

Anselmo. Sie sind's, daran erkenn' ich dich,
Gregorio. Auch nicht das kleinste Glück
Dem Ueberwundenen zu lassen, ganz
Mich zu vernichten, ganz in meinem Blute
Die racheburst'gen Hände dir zu baden —
Fluch sey dir Schändlichem, Fluch deinem Hause,
Fluch deinem ganzen wüthenden —

Fernando. Halt' ein! —
Ich bin sein Sohn.

Florentine. Fernando, Gott! was machst du?

Anselmo. Sein Sohn!

Fernando. Ich bin's.

Anselmo. Galvani's Sohn?

Fernando. Sein Sohn.

Anselmo. So treffe dich des Himmels ganzer Fluch!

Florentine. Mein Vater!

Anselmo. Wie ein Dieb hast du dich eingestohlen,
Hast dich in meine Liebe kühn gedrängt,
Hast mir der Tochter schuldlos Herz entwendet.
Jetzt bin ich ganz vernichtet. Eile dich,
Die Zeit ist da, der Vater wird dir lohnen.

Fern. Verkennt mich nicht, Anselmo, nein, bei Gott!
Ich liebte Eure Tochter. Ohne sie
War mir die Stadt, war mir die Welt verödet.
Ich zog Euch nach. Mich traf des Vaters Fluch,
Da ich die kühne Liebe ihm gestanden.
Er hat kein Recht mehr an des Sohnes Liebe,
Ihr seyd mein Vater, Euch gehört es nun.

Seyd unbesorgt. Was jene Reiter wollen,
Ich fecht' es aus, mein Arm ist Euer Schild.
Und hat Galvani Euch den Tod geschworen,
So muß er erst des Sohnes Brust durchbohren.

Anselmo. In deinen Augen glüht der Wahrheit Feuer,
Ich ehre dich und schätze dich als Mann;
Doch ist dein Name nicht der seinige?
Hat dich Gregorio nicht Sohn genannt? —
Nein, ich vertraue nicht der Schlangenbrut.
Und bin ich dir und ist dir diese theuer,
Erfülle meinen letzten Wunsch, verlaß uns.
Und ist's entschieden, mir der Tod gewiß,
So will ich nicht Galvani's Sohn zum Zeugen,
Und kämpfend fall' ich unter fremden Streichen.

Franzesko. Kommt, ehrt den Schmerz!

Florentine. Fernando!

Fernando. Gott im Himmel!

Florentine. Verlaß uns nicht, du bist mein letzter Trost.
Du kannst uns retten, du, nur du allein.

Anselm. Schweig, Mädchen, denk' an deines Vaters Ehre.
Graf, Ihr verlaßt uns, nochmals bitt' ich —

Fernando. Wohl!
Es sey! Ich gehe, doch ich gehe nur,
Für Euch die letzte Rettung zu begründen.
Ihr sollt mich mitten in dem Streite finden.
Ein Opfer will der Vater, nun wohlan,
Ich geh' voraus auf Eurer blut'gen Bahn.

Quartett.

Florentine. Fernando. Anselmo. Franzesko.

Franz. Mitten aus des Lebens Fülle,
Mitten aus der Liebe Glück

Reißt des Schicksals strenger Wille
Uns } zur alten Nacht zurück.
Sie }

Anselmo. Nun verlaßt uns.
Florent. Mich } verlassen?
Fernando. Dich }
Beide. Ach, ich kann es noch nicht fassen.
Alle. Friedlich war's in { unsrer / dieser } Hütte,
Freundlich war der Sonnenschein.
Doch es tritt mit wildem Schritte
Das Verderben schnell herein,
Und kein Mensch darf glücklich seyn.

(Fernando und Franzesko hinaus. Anselmo und Florentine in die Kammer.)

Fünfter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in den Platz vor Anselmo's Hütte.
Im Hintergrunde das Meer.

Fernando und Franzesko treten aus der Hütte, nachher mehrere Fischer.

Franzesko. Wohin, du Rasender? Willst du allein
Die ganze Schaar der Reiter überfallen?
Tollkühnheit der Verzweiflung kann nicht retten,
Der Einzelne bekämpft die Menge nicht.
Willst du dich ihnen zu erkennen geben?
Dies würde nur des Vaters ganzen Zorn
Verdoppeln, sie nicht retten, und du selbst
Fielst als ein Opfer für Galvani's Rache.

Fern. Dank dir, Franzesko, Dank! Du hast den Sinn
Von dem Unmöglichen zurückgewendet.
Sie rächen kann ich, wenn der Streich gefallen,

Jetzt gilt es Rettung. Dies sey unser Ziel.
Und schnell muß sie auf Windesflügeln eilen,
Soll dem Verzweifelnden das Wagstück frommen.
Komm zu den Treuen, die dies Thal bewohnen,
Ich wecke sie mit meiner Stimme Ruf.
Anselmo ist geliebt. Des Feindes Wuth
Wird jedes tiefere Gefühl empören,
Bis sie, entflammt für heil'ger Unschuld Recht,
Das Leben für des Freundes Leben wagen,
Und seine Mörder kühn zu Boden schlagen.

(Während der letzten Rede versammeln sich im Hintergrunde mehrere Fischer; Fernando erblickt sie.)

Arie.

Bewaffnet Euch, ihr Thalgenossen,
Reißt sie von ihren flücht'gen Rossen,
Rächt ihre mörderische Lust!
Wer Recht und Tugend liebt, der folge,
Und bohre seine spitzen Dolche
In die verfluchte Räuberbrust.
Ich kann sie nur im Tod erwerben —
Hier will ich freudig für sie sterben,
Wo ich den Himmel nah' gewußt.

Zugleich.
Bewaffnet Euch, ihr Thalgenossen,
Reißt sie von ihren flücht'gen Rossen,
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Franzesko und Chör der Fischer.

Wir waffnen uns als Kampfgenossen,
Wir reißen sie von ihren Rossen,
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

(Fernando und Franzesko ab mit den Fischern.)
(Man hört erst in der Entfernung und dann näher den Marsch der genuesischen Soldaten, welche zuletzt aufmarschiren und von Balandrino geordnet werden.)

Sechster Auftritt.

Balandrino. Genuesische Soldaten.

Balandr. Halt! — Wenn mich nicht des Spähers List betrogen,
Ist diese Hütte unser letztes Ziel.
Besetzt sie also schnell von allen Seiten,
Daß nichts entflieht. Ihr wißt, dem Grafen gilt
Es viel, den alten Lancia zu haben.
Und wenn wir ihn lebendig überliefern,
So können wir auf seine Großmuth bau'n,
Und reichen Lohn verdienen treue Diener.
Habt Ihr's besetzt? — Nun gut, so geh's zum Ende.
Heh! macht die Thüre auf! Wir haben Eile,
Und suchen Anselm Grafen Lancia.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Anselmo, später Florentine, zitternd in der Thüre.

Anselmo. Ich bin's.
Balandr. Verzeiht, ich thue meine Pflicht.
Auf den Befehl des Raths zu Genua,
Graf, Ihr seyd mein Gefang'ner.
Anselmo. Jetzt noch nicht.
Todt bin ich nur in des Tyrannen Macht,
Doch theuer kauft Ihr mir das Leben ab.
Ihr wißt, Genueser, was der Arm vermag,
Der Eure Fahne fünf Mal siegen machte.
'S ist noch derselbe.
Balandr. Graf, wir sind befehligt,
Lebendig Euch dem Rath zu überliefern.
Was soll die nutzlos' schwache Gegenwehr?

Ein Mann wie Ihr ergibt sich in sein Schicksal,
Beißt nicht die Ketten im ohnmächt'gen Zorn.
Folgt mir, Anselmo!

Anselmo. Nein, eh' sollt Ihr mich
Zerreißen, eh' ich lebend diesen Platz verlasse.

Balandr. So thu' ich denn, was ich nicht lassen kann.
Ergreift ihn!

Anselmo. Wagt es nicht!

(Er greift auf sein Schießgewehr.)

Balandr. Was zaudert Ihr?

Anselmo. Zurück, Verweg'ne!

(Sie dringen auf ihn ein, er schießt, einer stürzt, doch bald wird er ergriffen und entwaffnet.)

Balandr. Schreibt's Euch selber zu.
Ich hätte gern gelinder Euch behandelt.

Flor. Mein Gott, was ist gescheh'n? — Ein Schuß — mein Vater!

Anselmo. Ich lebe noch.

Florentine. Du wirst ganz bleich, du sinkst
In deine Kniee. Großer Gott! Erbarmen!

Anselmo. Nichts, liebes Kind. Ein Schlag am Kopf, nichts weiter.
Ach, hätt' er mich mit Todeskraft gefaßt!

(Er wird ohnmächtig.)

Florentine. Er stirbt! Er stirbt!

Balandr. Beruh'gen Sie sich, Gräfin!
Es ist nicht von Bedeutung. Dort im Kloster
Wird man ihn leicht zum Leben auferwecken.

Flor. Nein, nein, das Auge ist gebrochen, er ist todt!

(Sinkt auf ihn nieder. Man hört den sich nähernden Chor der bewaffneten Fischer.)

Gewaffnet sind wir Kampfgenossen,
Wir reißen sie von ihren Rossen!
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Balandrino (während des Gesanges.)
Was hör' ich dort? Ein wüthendes Geschrei
Dringt immer näher. Ha, was wird das seyn?
Es ist ein Haufen wilder Fischer. Grad' hieher
Geht's wie im Sturme. Sagt, was wollen die?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Fernando. Franzesko. Die Fischer bewaffnet. Die Genueser umgeben Anselmo und Florentinen, so daß sie nicht gesehen werden.

Fern. Wo sind die Mörder? Ha, ich hab' Euch nun.
Lebendig sollt Ihr nicht von diesem Boden.
Sprecht, fiel der Edle schon durch Eure Hand?

Balandr. Ich stehe hier im Namen Genua's,
Und fordre Achtung für die Herr'n der Meere.

Fern. Ich stehe hier für's Recht und für die Tugend.
Sonst gibt's nichts Heiliges auf dieser Welt.

Balandr. Was wollt Ihr, kecker Jüngling?

Fernando. Lancia's Freiheit.

Balandr. Gefangen führ' ich ihn nach Genua.

Fernando. Der Weg dahin geht über unsre Leiber.
Für ihn zu sterben, faßten wir die Waffen,
Und Eure Brust sey unsres Dolches Scheide.

Quartett und Chor.

Fernando. Wo ist der Graf?

Balandr. Zurück, eh' es Euch reu't!

Fern. Frei muß er seyn. Auf, Brüder, in den Streit!

Chor. Frei muß er seyn. Auf, Brüder, in den Streit.

(Gefecht. Die Fischer siegen. Die Soldaten fliehn.)

Fernando (verwundet den Balandrino und entwaffnet ihn). Ihr seyd gerettet, ich kehre zurück.

Florentine. Fernando!

Fernando. Geliebte!

Zugleich.
Balandrino.
Treuloses Glück!
Franzesko.
O welch' ein Glück!

Florent. Aber sieh', des Vaters Leben
Wird uns Niemand wiedergeben.
Er ist hin für diese Welt.

Franz. Noch fühl' ich des Herzens Pochen,
Und der Blick ist nicht gebrochen,
Bald ist er Euch hergestellt.

Fern. Legt ihn auf den Rasen nieder.
Mädchen, sieh'! er athmet wieder.
Unser Glück wird nicht vergällt.

Zugleich.
Florentine. Fernando. Franzesko.
Mächtiger dort oben!
Nie vergessen wir
Deiner Güte Proben,
Dank sey ewig dir!
Balandrino.
Meine Schaar zerstoben,
Ich gefangen hier!
Selt'ner Treue Proben
Schützen ihn vor mir.

Chor und Florentine.

Muthig ward das Werk begonnen,
Glücklich ist es nun vollbracht.
Der Gefahr { sind wir / seyd Ihr } entronnen,
{ Fürchten / Fürchtet } nichts, die Treue wacht.!

(Ein Fischer sagt etwas heimlich dem Franzesko.)

Franzesko. So eben kommt die Nachricht, daß nicht fern
Im Walde oben noch ein andrer Trupp
Genueser streife. Drum nichts halb gethan!
Nicht eher können wir Anselmo retten
Und glücklich bringen auf die Friedensinsel,
Bis jene Schaar noch schneller Kampf zerstreut.

Fernando. Wohlan! Wir eilen. Lebe wohl noch einmal!
Ich will dich doppelt heut' verdienen. — Sie, Herr Hauptmann,
Laß ich zurück. — Du sorgst für seine Wunde,
(zu zwei Fischern.)
Dann führt Ihr Beide ihn in diese Hütte.
Bewacht ihn wohl! Ihr Andern frisch an's Werk!
Wer für das Recht und für die Tugend streitet,
Der wird von höh'rer Macht zum Sieg geleitet.
(Ab mit Franzesko und den Fischern.)

Neunter Auftritt.

Florentine. Anselmo. Balandrino.
Zwei Fischer.

Florentine. Gott sey mit dir, du wackrer, junger Held!

Bal. Behüt' ihn Gott! das ist ein derber Kriegsmann.
Wo der hinschlägt, da mag kein Gras gedeih'n.

Florentine. Mein Vater scheint sich zu erholen. — Vater!
Wie ist dir? Wir sind frei, wir sind gerettet,
Galvani's Reiter sind zerstreut, entfloh'n,
Und frei wird uns die Flucht zur Friedensinsel.

Anselmo. Bin ich erwacht aus einem schweren Traum?
Mir war's, als wär' ich in des Feindes Händen,
Als hätten mich die Mörder schon gefaßt.

Florentine. Es war kein Traum, war böse Wirklichkeit,
Du warst gefangen von den Genuesern,
Doch sind wir frei durch unsrer Freunde Arm,
Die muthig Glück und Leben für uns wagten.

Anselmo. Vergelt' es Gott!

Balandrino. Sie schlugen wacker drein,
Und meine Schurken, die für's Geld nur fechten,
Sie rissen aus, eh' sie noch Stand gehalten.
Seht, lieber Herr, mich hat es selbst gefreut,
Wie Eure Freunde Alles an Euch setzten.
Ihr müßt ein wack'rer, guter Vater seyn.
Denn nicht umsonst wagt man sein theures Leben.
Drum rath' ich Euch: flieht, flieht, sobald Ihr könn't.
Galvani selbst kommt mit der ganzen Macht.
Er schiffte sich vor wenig Tagen ein.
Nehmt Euch in Acht. Das tapf're Fischervolk
Kann gegen solche Menge nicht bestehn. —

(In die Scene zeigend.)

Seht Ihr das Schiff, das nach dem Strande lenkt?
Erkennt Ihr wohl die Genueser-Farbe?
Das ist Galvani. — Flieht, mein theurer Graf,
Ich wüßt' Euch gern in Sicherheit geborgen,
An Eurem Schicksal nehm' ich großen Theil.
Die Unschuld lies't man klar in Euren Zügen.

Wer solche Freunde hat, muß sie verdienen.
Lebt wohl!

Anselmo. Lebt wohl! Ich danke für die Nachricht.

(Balandrino ab mit den Fischern in die Hütte.)

Zehnter Auftritt.

Anselmo. Florentine.

(Musik-Ritornell.)

(Es umzieht sich der Himmel, und ein heftiger Sturm erhebt sich.)

Anselmo. Dort also schwimmt Galvani, und das Meer,
Das seine Schiffe trägt, ist nicht so falsch,
Als er. Er hat den Wellen sich ergeben,
Und treulich führen sie sein stolzes Glück
Zum sichern Port, wo neue Rache winkt.

Flor. Sieh', Vater, sieh', wie sich der Himmel dunkelt.
Ein Wetter ist im Anzug. Stolzer Mann,
Vertrau' den Wogen nicht in deinem Glücke.

Anselmo. Sprich, Tochter, fliehen wir?

Florentine. Erst warten wir noch ab,
Zu welchem Wege uns die Unsern rathen.
Sie kommen bald zurück. Ein kurzer Kampf
Hält ihre rüst'gen Schritte länger auf,
Als sie gedacht. (Es blitzt häufig. — Musik.)

Anselmo. Der Sturm wird schrecklich werden.
Die Blitze leuchten schon. Der Herr sey denen gnädig,
Die schuldlos dort auf jenem Schiffe sind.
Wenn sie nicht schnell zu unserm Hafen treiben,
So mögen sie auf Gottes Gnade bauen,
Denn klippenvoll ist dieses seichte Ufer,

(Es donnert stark.)

Und das Verderben lauert überall.

Flor. Der Donner rollt schon fürchterlich. (Musik.)

Anselmo. Gott! Gott!
Ist das ein Zeichen wider meinen Feind?
Soll das Gericht so furchtbar ihn ereilen? —
Doch still, Anselmo, still, frohlocke nicht.
Ich hass' ihn wie die Nacht und wie den Bösen —
Im Kampfe möcht' ich ihm entgegensteh'n.
Jetzt aber ist's ein armer sünd'ger Mensch,
Den Gott mit seinem Strafgerichte heimsucht.
Denn fürchterlich ist, was ihn jetzt bedroht,
Unvorbereitet aus dem Leben scheiden,
Und untergeh'n in einer schlechten That.

Flor. Schon hat der Sturmwind gräßlich sie gepackt,
Er wirft sie an das große Felsenriff. — —

(Hier sieht man das Schiff unter Blitz, Donner und Sturm scheitern.)

Recitativ.

Florentine. Gott, sey barmherzig!

Anselmo. Kind, er ist's.

Florentine. O weh!
Sie sitzen fest, sie kämpfen nur mit Müh'
Noch gegen Sturm und Fluth. — Die Unglücksel'gen!

(Anselmo geht in den Hintergrund auf eine Anhöhe, um nach dem Schiffe zu sehen.)

O könnt' ich retten, wie das Herz verlangt,
Und möchte lauter noch der Donner krachen,
Ich wagt' es doch in meinem kleinen Nachen.

Arie.

Gott der Güte, rette, rette
Sie vom gräßlichen Geschick!
Nicht im tiefen Wogenbette
Breche der verstörte Blick!

Aber umsonst ist mein heißes Flehen,
Ich sehe sie stranden und untergehen.
Der Strudel faßt sie mit neuer Wuth,
Und über sie weg geht die stürmende Fluth.
Wohlan! Will der Himmel die Rettung vollbringen,
So kann's auch dem schwachen Arme gelingen.
Vater! — Gott wird barmherzig seyn.
Vater, leb' wohl! Ich muß hinein. (Ab in den Kahn.)

Anselmo (schnell von der Anhöhe herabkommend).
Florine, Mädchen! Welch' ein Geist treibt dich?
Bleib', bleib'! — Umsonst, schon tragen sie die Wellen.
Ein einz'ger Schlag kann ihren Kahn zerschellen.
Gott! Schütze mir mein Kind! Erhöre mich! —
Sie lenkt den Nachen künstlich durch die Wogen.
Jetzt seh' ich sie nicht mehr. — Verwais'ter Vater!
Vor deinen Augen sank dein letztes Glück. —

Melodram.

Doch nein, dort kommt sie muthig wieder vor.
Sie bückt sich nieder, gleich als hülfe sie
Dem Meere sein geraubtes Gut entwenden. —

(Musik.)

Jetzt lenkt sie nach dem Ufer — rudert kühn —
Der Nachen fliegt durch die empörten Wellen.

(Musik.)

Florine, lebst du? Ist's kein täuschend Bild,
Das dich noch einmal meinen Augen zeigt? —
Nein, nein, sie ist's. Auf, auf, und ihr entgegen!
Solch' eine Tochter, Himmel! welch' ein Segen!

Eilfter Auftritt.

Anselmo. Florentine erscheint mit **Gregorio** im Nachen.

Flor. Kommt, alter Mann, wärmt Euch in unsrer Hütte.
Kalt ist das Meer, die lange Todesangst
Hat Euch entkräftet. Kommt, ich führe Euch.

Anselmo. Florine, großes Herz, in meine Arme!
Du machst mich stolzer, als ganz Genua
Mit allen Ehrentiteln je vermochte.
Galvani mag mir Ruhm und Größe rauben,
Der Eine Schatz wiegt seine Schätze auf.

Greg. Was hör' ich? Welche Stimme? Gott! wo bin ich?

Anselmo. Ihr seyd bei armen Fischern von Lovano.

Gregorio. Und Euer Name?

Anselmo. Einst — Graf Lancia,
Jetzt — Vater Anselm, doch ein glücklicher.

Gregorio. Graf Lancia! Ist's möglich?

Anselmo. Was ergreift Euch?

Florentine. Sprecht!

Gregorio. Und dieser Engel, der mich kühn gerettet?

Anselmo. Ist Florentine, meine einz'ge Tochter.

Gregorio. So schmett're, Blitz, auf meine Brust herab,
Ihr Wogen, drängt euch über eure Ufer,
Versinke, Erde, wo der Frevler steht! —
Wißt Ihr, wen Ihr dem sichern Tod entrissen? —
Galvani war's, dein fürchterlicher Feind,
Von dem Gericht des Himmels schwer getroffen,
Als er auf neue Blutgedanken sann.

Florentine. O meine Ahnung!

Anselmo. Gott, wie wunderbar!

Gregorio. Hier steh' ich vor dir, Lancia, ergreife

Den Dolch, und stoß' ihn nach dem Herzen.
Ich bitte dich bei unserm ew'gen Haß,
Vernichte mich, verachte mich nur nicht!

Anselmo. Gott hat in meine Hände dich gegeben;
Soll ich gemeiner denken, als die Fluth,
Die nicht mit deinem Tode sich besudelt?
Geh', eile fort nach Genua zurück,
Wo dich die Pracht erwartet und das Glück.
Dort steh's in deines Herzens tiefster Falte:
Anselmo Lancia sey noch der Alte.

Florentine. Ach, Vater, du bist grausam.

Anselmo. Bin ich das?

Gregorio. Anselmo, waren wir nicht Waffenbrüder
Und Freunde, ehe der unsel'ge
Zwiespalt die jungen, wilden Herzen trennte?
Mein ganzer Haß liegt dunkel hinter mir,
Und vor mir leuchtet jetzt ein holder Schimmer. —
Sey wieder Freund mit mir! Komm, komm zurück!
Ganz Genua empfängt dich im Triumphe.
Du sollst ersteh'n in deinem alten Glanze.
Mein Sohn Fernando liebte deine Tochter,
Er war mit dir verschwunden; er ist hier,
Laß dieses Band den alten Haß versöhnen,
Und Lancia und Galvani sey Ein Haus.

Anselmo. Vergebens brauchst du deine glatten Worte,
Ich traue nicht der schöngefleckten Schlange.
Von Herzen gönn' ich dir dein Genua,
Ich bin beglückt in meiner armen Hütte.
Ich war's, und werd' es künftig wieder seyn.
Dein Sohn Fernando hat mich hintergangen;
Nichts mehr von ihm.

Florentine. O lieber, guter Vater!

Anselm. Still, Kind, die Zeit wird diese Thränen trocknen.

Florentine. Nein, diese Thränen nie.

Gregorio. Grausamer Mann!
Zu Boden trittst du den besiegten Feind.
Schont deine Rache nicht dein einz'ges Kind?

Ans. Die Rede geb' ich dir zurück. — Dein eig'nes Leben
Hätt'st du für volle Rache hingegeben.

Terzett.

Anselmo. Was mir unter Schmach und Qualen
Tief sich in die Brust gewühlt,
Hat in milder Sonne Strahlen
Nie der Glückliche gefühlt.

Florentine. Glühend sind des Mannes Triebe,
Kämpfend ohne Unterlaß,
Doch zuletzt besiegt die Liebe
In der edlen Brust den Haß.

Gregorio. Blickt er auch mich an mit Grauen,
Hört er nicht der Tochter Fleh'n; —
Seinem Herzen darf ich trauen —
Dieser Groll wird nicht besteh'n.

Florentine. Vater, kannst du nicht verzeih'n?

Gregorio. Kann dich nichts erweichen?

Anselmo. Nein.

Zugleich.

Florentine und Gregorio.
Ach! er hat zuviel gelitten.
Unversöhnlich ist sein Herz.
Dieser Augenblick der Rache
Gilt ihm mehr als unser Schmerz.

Anselmo (für sich).
Nur umsonst sind Eure Worte.
Doch der theuren Tochter Schmerz
Dringt bei allem Widerstreben
Tief in mein verwundet Herz.

(Man hört aus der Entfernung einen Marsch.)

Anselm. Still, Mädchen, hörst du nicht den Siegesklang,
Der aus dem Walde dort herüberdringt?

Florentine. Recht deutlich, Vater. 'S sind die Unsrigen.
Da kommt Franzesko.

Anselmo. Er bringt gute Botschaft.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Franzesko. Nachher Fernando und die Fischer.

Franzesko. Sieg mit den Freunden unsers guten Vaters!
Schmach und Verderben über die Galvani's!

Anselmo. Still, Freund, und schmähe nicht. Was gab's?

Franzesko. Wir trafen oben
Am Walde auf die Genueser Reiter.
Wie wüthend sprang der Ferdinand auf sie.
Er hielt sich brav, als wie ein Rittersmann,
Wir Andern halfen auch nach allen Kräften.
So ward der Feinde stolze Macht zerstreut.
Wir jagten sie bis an des Thales Gränzen,
Und pflanzten dort ein Siegeszeichen auf.
Jetzt kommt Fernando mit der ganzen Schaar.
Er hat sein Wort gehalten, wie er sprach.
Hörst du? dort jauchzen sie dir schon entgegen.

Chor.

(Erst hinter der Bühne, dann auftretend.)

Fernando. Die Fischer und Fischerinnen.

{ Wir haben / Ihr habt nun } gekämpft, { Wir haben / Ihr habt nun } gesiegt,
Ein Gott belohnt { unser / Euer } Wagen!

Wo das Herz voraus in die Feinde fliegt,
Da müssen die Schwerter schlagen!
Und geht es für Tugend, für Freiheit und Recht,
So ist es kein Streit, 's ist ein Gottesgefecht.

Fernando. Nun, Vater, du bist frei. Was ich versprach,
Hab' ich als Mann gehalten. Aber nun
Gewähre mir auch diese kleine Bitte,
Vergiß, daß mich Galvani Sohn genannt.
Ich habe keinen Vater mehr, als dich.

Gregorio (der bisher seitwärts unbemerkt gestanden).
Halt' ein, mein Sohn, zerreiße nicht ein Herz,
Das mit der Liebe sich versöhnen wollte.

Fernando. Wie? Großer Gott, mein Vater?

Gregorio. Ja, dein Vater,
Der unglücksel'ge, den der Sohn verschmäht.
Sieh' jenen Engel, er hat mich gerettet.
Mein Schiff ergriff der Sturm. An jenen Klippen
Ward es zertrümmert, Alles war verloren.
Da schwamm sie her auf ihrem leichten Kahn,
Und wagte kühn ihr Leben für das meine —

Florentine. O Vater, rührt dich nicht sein herzlich Wort,
Nicht seines tapfern Sohnes Heldentugend?
Er hat dein Leben wunderbar beschützt,
Wir lieben uns so innig und so treu.
Geht denn der Haß nicht unter in der Liebe?

Gregorio. Anselmo! Waffenbruder!

Fernando. Theurer Vater!
Habt Ihr kein Ohr für Eurer Kinder Flehen?

Florent. Kannst du der Tochter Glück der Rache opfern?
Du kannst es nicht, bei Gott! du kannst es nicht.

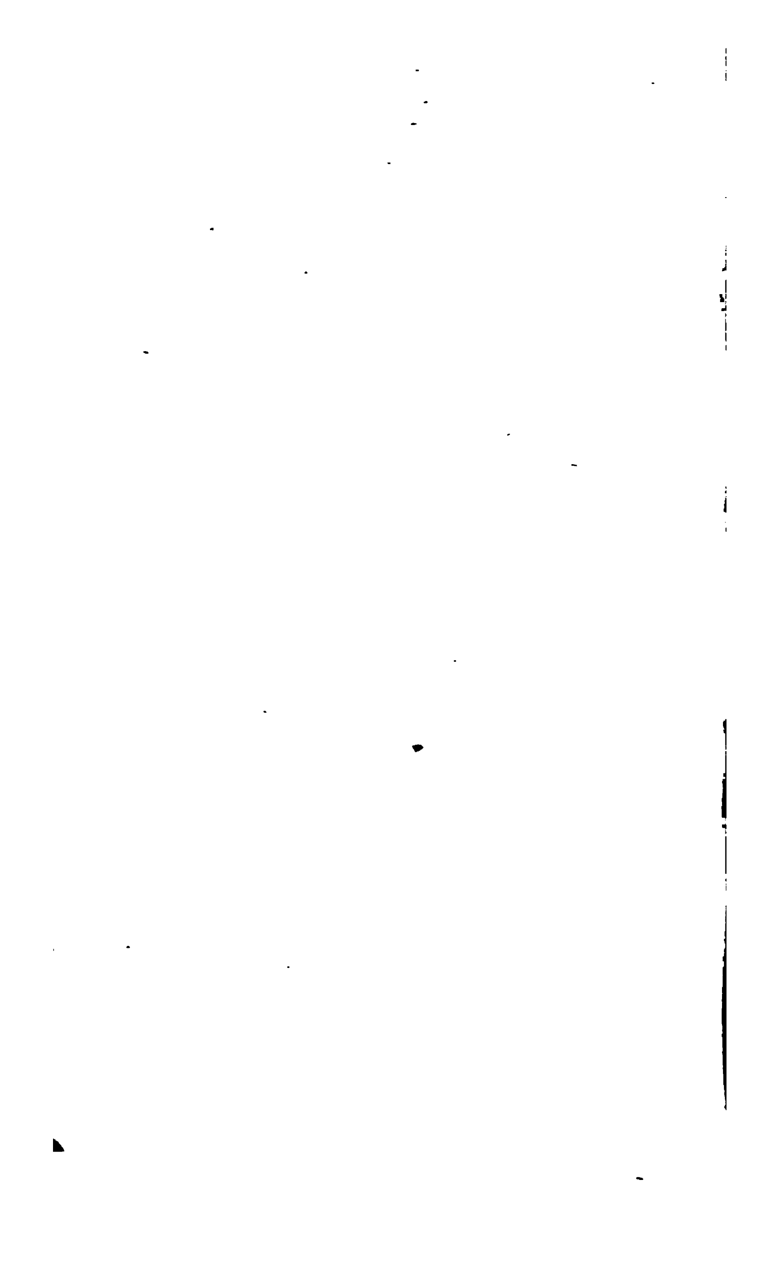
Anselmo. Ich bin besiegt. Kommt Alle an mein Herz. —
Auch du, Gregor. — Wir bleiben Waffenbrüder,
Und Eines Hauses engvereinte Glieder.

(Die Fischer drängen sich um Anselmo, der von ihnen herzlich Abschied nimmt. — Abendroth. Helle Beleuchtung. Die Sonne geht unter in den Meeresfluthen.)

Schluß-Chor.

Seht, wie der Himmel sich entschleiert,
Wie Luft und Meer den Frieden feiert,
Der Euren alten Haß versöhnt.
Die langen Winterstürme schweigen,
Ein Frühling blüht auf allen Zweigen,
Der edle Dulder wird gekrönt.

(Der Vorhang fällt.)



Der Nachtwächter.

Posse in Versen und Einem Aufzuge.

Personen.

Tobias Schwalbe, Nachtwächter in einer Provinzial-Stadt.

Röschen, seine Muhme.

Ernst Wachtel, } Studenten.
Karl Zeisig, } Studenten.

Des Nachtwächters Nachbarn, unter welchen der Bürgermeister.

Das Theater stellt den Markt einer kleinen Stadt vor. In der Mitte ganz im Vordergrunde ein kleines Brunnenhäuschen. Links des Nachtwächters, rechts des Bürgermeisters Haus.

Erster Auftritt.

Schwalbe und Röschen sitzen auf der Bank vor ihrem Hause.

Schwalbe. Ei, da muß man den Kopf verlieren!
Röse, sey doch nicht wunderlich!
Was hilft das ewige Sperren und Zieren?
Und damit Punctum! — Ich nehme dich.

Röschen. Kein Punctum, Herr Vetter, 's wär' Alles vergebens,
Weil ich Ihn nun einmal nicht leiden kann.
Und sollt' ich Jungfer bleiben zeitlebens,
Lieber gar keinen, als solch' einen Mann.

Schwalbe. Mädel, du machst mich am Ende noch böse;
Schau' mich doch an, potz Element! —
Was verlangt denn die Jungfer Röse,
Was Tobies nicht Alles erfüllen könnt'? —

Röschen. Ich verlang' einen hübschen Jungen,
Von off'nem Sinn und g'radem Verstand.
Geliebt will ich seyn, und nicht gezwungen,
Dann geb' ich freiwillig Herz und Hand.

Schwalbe. Ach, das sind ja Alles Bagatellen.
Nun, wenn die Röse nicht mehr prätendirt —
Ich merk' schon, du Schalk, du kannst dich verstellen,
Du bist in mich ganz abscheulich scharmirt.

Röschen. Da schoß der Herr Vetter gewaltig darneben! —
Zum Dritten und Letzten, ich mag Ihn nicht.

Schwalbe. Ei was, du wirst dich doch endlich ergeben,
Mach' nur kein gar so böses Gesicht.

Es kann dir's ja keine Seele verdenken —
Sprich, bin ich nicht ein Mann bei der Stadt,
Ist mir's nicht gelungen, trotz allen Ränken,
Daß mich ein edler hochweiser Rath
Vor dreizehn Jahren zum Nachtwächter machte,
Und behaupt' ich nicht diesen Ehrenplatz,
Was selbst die Frau Bürgermeist'rin nicht dachte,
Mit größtem Ruhme? — Was nun, mein Schatz? —

Röschen. Deßwegen kann ich Ihn doch nicht brauchen,
Wenn's auch die Frau Bürgermeist'rin spricht.
Zum Nachtwächter mag der Herr Vetter taugen,
Zum Ehemann taugt er nun einmal nicht.

Schwalbe. Ich weiß schon, was dir den Kopf verdorben;
Der alte Herr Pastor, der dich erzog,
Als dein seliger Vater, der Küster, gestorben,
Der alte Herr wollte ja immer zu hoch.

Röschen. Will's der Vetter bei mir nicht ganz verschütten,
So rath' ich ihm, daß er davon schweigt.

Schwalbe. Nu, warum denn so heftig? — Ne, da muß ich bitten!
Die Jungfer erhitzt sich doch gar zu leicht.
Das studirte Wesen, das Verse schreiben! —
'S fällt mir nur nicht immer was G'scheidtes ein,
Sonst würde sie auch nicht so kalt dabei bleiben.

Röschen. Der Vetter versteht's, das könnte wohl seyn.

Schwalbe. Nu, nu, das ließe sich wohl noch erlangen,
Wenn's weiter nur kein Hinderniß gibt.
Ich bin ja auch in die Schule gegangen,
Und hab' mich im Lesen und Schreiben geübt.
Die mathematischen Hirngespinnste,
Das Einmaleins, freilich, da ging es knapp.

Was helfen aber die Bettelkünste?
Ich lief sie mir längst an den Schuhen ab.

Röschen. Nun, wenn Euch das Alles so Spiel gewesen,
Warum habt Ihr's denn nicht weiter gebracht?

Schwalbe. Hätt's wohl gekonnt, hab's oft gedacht! —
Da hab' ich aber beim Bibellesen
Einmal einen dummen Streich gemacht.
Ich war als Bube wild, wie ein Teufel,
Und wenn im Dorfe was Dummes gescheh'n,
Da war ich dabei, da war kein Zweifel,
Und immer hatte man mich geseh'n.
Drum mochte endlich gescheh'n, was da wollte,
Das mußte der Tobies gewesen seyn,
Und damit ich's gleich gestehen sollte,
So pflegte Papachen mich durchzubläu'n.
Versucht' ich's nun gar zu raisonniren,
So wurden die Streiche doppelt gezählt.
Einst wollte der Schulmeister katechisiren,
Und ich ward auch mit dazu erwählt.
„Wer hat die Welt erschaffen, du Lümmel?"
So frug er mich mit strengem Gesicht;
Ich fiel darüber wie aus dem Himmel,
Und stotterte endlich: ich weiß es nicht.
Da zürnte der Schulmeister: „Schlimmer Geselle,
„Sprich, wer hat die Welt erschaffen? sprich,
„Und sagst du mir's nicht gleich auf der Stelle,
„So zerhau' ich den Rücken dir jämmerlich!"
Jetzt glaubt' ich natürlich, ich wäre verlesen,
Rief schluchzend: Laß er den Ziemer nur ruh'n,
Ich will's ja gesteh'n, ich bin's gewesen,
Ich will's auch gewiß nicht wieder thun.
Die ganze Schule fing an zu lachen,

Der Schulmeister aber, im höchsten Braus,
Warf, ohne viel Komplimente zu machen,
Den armen Tobies zum Hause hinaus.

Röschen. Der arme Herr Vetter! — Er war zu beklagen,
Man hat ihn abscheulich grob traktirt.

Schwalbe. Der Teufel mag so was ruhig vertragen!
Ich hab's dem Herrn Vater sogleich denuncirt.
'S war ein feiner Mann, ein Schuhmachermeister,
Er hielt etwas auf sein eignes Blut,
Und merkte bald, für die schönen Geister
Sey ich, sein Tobieschen, viel zu gut.
Ich avancirte sogleich im Sprunge,
Er schickte mich in die Residenz,
Und ich ward wirklicher Küchenjunge
Bei meiner höchstseligen Excellenz.

Röschen. Warum ist Er nicht in der Küche geblieben? —
Er war ja im letzten Krieg Musketier.

Schwalbe. Mich hat ein feindliches Schicksal vertrieben,
Und wenn dir's gefällt, so erzähl' ich's dir.

Röschen. Nur zu! —

Schwalbe. Sieh', ich war nicht blos in der Küche,
Ich kochte nicht Suppe allein und Brei,
Der junge Herr hatte geheime Schliche,
Und ich war sein dienstbarer Geist dabei.
Einst, ich denk' es noch jetzt mit Grausen,
Stieg er zu Einer durch's Fenster hinein.
Ich hielt die Leiter, und paßte hausen,
Es mocht' in der zwölften Stunde seyn;
Da kam auf einmal ein weißer Mantel,
Der fragte mich wüthend, wer ich sey?
Was das für ein nächtlicher Diebeshandel?
Und drohte mir gleich mit der Stadt-Vogtei.

Er that schon zwei verdächtige Schritte,
Da sagt' ich's ihm lieber gleich heraus:
„Mein junger Herr mache oben Visite,
„Der Ehemann sey nicht zu Haus."
Dräuf fing er ganz teuflisch an zu lachen,
Und sagte mir leise, und gab mir was dräuf,
Er wollt' eine heimliche Freude machen,
Ich sollte nur halten, er steige hinauf.
Ich hielt geduldig. — Wer war's gewesen? —
Ich half dem Herrn Gemahl in's Haus,
Und der warf ohne viel Federlesen
Meinen jungen Herrn zur Thüre hinaus.

Röschen. Der Grobian.

Schwalbe. Das sag' ich selber.
Und mir mußt' es g'rade am schlimmsten ergeh'n,
Der junge Herr schlug mich grüner und gelber,
Als Schwefel und Knoblauch je ausgeseh'n.
Vor Schrecken versalzt' ich die Weinkaltschale,
Man schwärzte mich bei dem Herren an,
Und ich fiel, ein Opfer der Küchenkabale,
Auf meiner rühmlichen Ehrenbahn.

Röschen. Da ging der Herr Vetter zu den Soldaten? —

Schwalbe. Ja, mir zum Grausen, ich will's gesteh'n,
Kaltblütig sollt' ich statt Hammelbraten
Lebendige Menschen am Spieße dreh'n.
Vor der ersten Schlacht bekam ich das Fieber;
Was konnt' ich für meine Konstitution? —
Gefochten hätt' ich freilich lieber,
Es ging ja aber auch ohne mich schon.
Der Hauptmann erklärte, ich sey eine Memme,
Und versprach mir die Kur, den Stock in der Hand;
Drauf ritt ich sein Reitpferd in die Schwemme, —

Und kam glücklich in mein Vaterland.
Der Magistrat zauderte nicht das mind'ste,
Als ich mich zum Nachtwächter melden ließ,
Und eingedenk der bedeutenden Dienste,
Die ich dem König im Felde erwies,
Bekam ich die Stelle. — Sie nährt uns Beide,
Wie ich dir stündlich beweisen kann;
Drum sey gescheidt, und mach' mir die Freude,
Und nimm den Tobies Schwalbe zum Mann.

Röschen. Das lasse sich der Herr Vetter vergehen! —
(leise, indem sie sich umsieht.)
Wo bleibt nur Karl, warum kommt er nicht?

Schwalbe. Was hast du dich denn so umzusehen?

Röschen. Was kümmert Ihn das? —

Schwalbe. 'S ist meine Pflicht.
Du bist meine Muhme, ich muß dich bewachen.

Röschen. Das thut Er auch treulich, wie Jedermann sieht.
Ich darf ja kaum eine Miene machen,
Worüber Er nicht die Nase zieht.
Damit Er mich nicht aus den Augen verliere,
Gönnt Er des Tags mir keine Ruh',
Und Nachts liegt Er hier vor unsrer Thüre,
Und bewacht die Stadt, und mich dazu.

Schwalbe. Schon gut, schon gut, 's fängt an zu dämmern,
Du solltest schon längst am Spinnrade seyn.
Hier hausen gibt's Wölfe zu solchen Lämmern.
Es wird schon spät! — Marsch, marsch, hinein!

Röschen. Ich gehe ja schon! — (leise.) Ich muß ihm gehorchen,
Er schöpft sonst gar zu leicht Verdacht. —
Nun, List wird ja für das Ende sorgen,
Wo herzliche Liebe den Anfang gemacht.

(Ab in Schwalbens Haus.)

Zweiter Auftritt.

Schwalbe allein.

Ein hübsches Mädchen zu bewachen,
Wenn's in die Sommermonde schon,
Ist unter allen schlimmen Sachen
Die allerschlimmste Kommission.
Aber mich soll man nicht betrügen,
Da ist der Schwalbe zu pfiffig dazu.
Ich hab' eine Nase, Verliebte zu riechen,
Mir macht man so leicht kein X für ein U.

(Ab in sein Haus.)

Dritter Auftritt.

Zeisig allein.

Verdammt, da kriecht der alte Drache
Schon wieder vor meine Himmelsthür.
Das verdirbt mir die ganze Sache;
Was ist da zu thun? — wie helf' ich mir?
Röschen hat mir gewiß geschrieben;
Wenn ich nur erst das Briefchen bekäm'!
'S ist doch sonst kinderleicht, sich zu verlieben,
Warum hab' ich's nur so unbequem? —
Der alte Philister quält sie unaufhörlich,
Sie hat keine Ruhe, Tag und Nacht.
Zum ersten Mal meint's ein Studente ehrlich,
Zum ersten Mal wird's ihm schwer gemacht.
Da möchte man den Verstand verlieren,
Man verliert im Ganzen wenig daran. —
Was hilft mir nun all' mein Fleiß, mein Studiren,
Mit dem ich mich immer so groß gethan? —
Ich kenne alle Juristen beim Namen,

Ich disputire drei Gegner todt,
Ich gehe mit Ehren aus dem Examen,
Ich bekomme ein Amt, ich bekomme Brod.
Bei Kniffen und Pfiffen, die ich producire,
Schreit jeder Richter: — Miracula!
Und doch steh' ich jetzt vor dieser Thüre,
Verzeih' mir's Gott, wie ein Pinsel da! —
Ich schimpfte sonst oft auf lockere Jungen,
Die nicht, wie ich, in den Büchern gewühlt,
Die ein leichtes Leben fröhlich versungen,
Und in Lust und Liebe sich glücklich gefühlt;
Vor Allen war der lustige Wachtel,
Mein Stubenbursche, mir immer ein Gräu'l,
Und jetzt gäb' ich viel, würde mir nur ein Achtel
Von seinem Mutterwitze zu Theil.
So was läßt sich nicht hinter'm Ofen erlangen,
Und nicht aus Büchern zusammendreh'n!
Doch still, da kömmt ein Fremder gegangen,
Man darf mich nicht hier auf der Lauer seh'n. (Zieht sich zurück.)

Vierter Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel. Da bin ich denn wieder im alten Neste,
Das ich seit sieben Jahren nicht sah.
Wie die Sehnsucht darnach mir das Herz zerpreßte!
Und nun steh' ich kalt und trocken da. —
Ich hab' mich mit der Zeit nicht verglichen,
Die mir die alten Gedanken gab.
Die Häuser sind alle neu angestrichen, —
Und drüben ist meiner Mutter Grab. —
Wie, nasse Augen? — Pfui, schäme dich, Wachtel,
Es lebt dir ja noch ein stilles Glück;

Wie die Hoffnung blieb in Pandorens Schachtel,
So bleibt ja im Herzen Erinn'rung zurück.
Leicht bin ich durch's leichte Leben gegangen,
Ich habe mich nie gegrämt und gehärmt,
Nur nach dem Möglichen ging mein Verlangen,
Und überall hat mich die Sonne gewärmt.
Drum geht auch ein düst'rer Moment durch's Leben,
Ist's licht im Herzen, wird's bald wieder hell,
Und wer sich den fröhlichen Stunden ergeben,
Der ist dem Glück ein willkomm'ner Gesell.

Zeisig (hervor eilend). Wie, Wachtel?

Wachtel. Was seh' ich?

Zeisig. O laß dich umarmen!

Wachtel. Gott grüß' dich! —

Zeisig. Was das für 'ne Freude gibt!

Wachtel. Herr Bruder, du siehst ja aus zum Erbarmen!
Was fehlt dir, zum Teufel?

Zeisig. Ich bin verliebt!

Wachtel. Verliebt? — verliebt? — O du crasser Philister!
Und wer ist denn deine Scharmante? sprich! —

Zeisig. Ihr Vater war der selige Küster. —
Als er gestorben, erbarmte sich
Mein Vater der armen verlassenen Waise,
Er nahm sie in's Haus, und erzog sie mit mir;
Erst sprachen natürlich die Herzen nur leise,
Doch endlich ganz laut! — Ich erzähl' es dir
Nachher ausführlich. — Jetzt sage mir, Lieber,
Welch' guter Genius bringt dich hieher?

(Es wird nach und nach dunkel.)

Was führt dich aus deiner Bahn herüber? —
Seit lange erfuhr ich von dir nichts mehr.

Wachtel. Erinn're dich, Bruder, welch' lockeres Leben

Der lockere Wachtel von jeher geführt;
Du hast mir zwar immer Leviten gegeben,
Doch hat mich das immer sehr wenig genirt.
Du weißt's, ich konnte nicht viel studiren,
Weil ich alle Wochen im Carcer war;
Wer soll da Collegia frequentiren? —
So verstrich nach und nach das dritte Jahr.
Da wurde unser Decan begraben,
Man machte mich zum Chapeau d'honneur,
Wir waren Alle schwarz wie die Raben,
Und ich ging g'rad hinterm Rector einher.
Die Leiche wurde hinaus getragen,
Und wie wir stehen vor dem off'nen Grab,
Muß mich der leibhafte Teufel plagen,
Und ich schneide dem Rector den Haarbeutel ab.
Das Ding wurde ruchtbar. — Ich war ein Fressen,
Wonach man schon lange Appetit gespürt,
Und nachdem ich ein halb Jahr im Carcer gesessen,
Ward ich in perpetuum relegirt.

Zeisig. Wie? relegirt? — du armer Junge! —

Wachtel. Was fällt dir ein? — Das Ding war scharmant.
Aus dem Carcer war ich mit Einem Sprunge,
Und nahm den Wanderstab in die Hand.
Von meinem Mobiliarvermögen
Hatt' ich schon längst keinen Span geseh'n;
Um's Packen war ich daher nicht verlegen,
Und federleicht konnt' ich von dannen geh'n.
Vorher kam noch, das Ding war zum Malen,
Der Manichäer mit Häscher Macht,
Und prätendirte, ich sollte bezahlen;
Ich hab' ihn aber derb ausgelacht.

Zeisig. Das war nicht recht!

Wachtel. Verdammter Philister!
Du sprichst ja ganz wie ein Syndicus.
Wenn man keinen Kreuzer hat im Tornister,
Da frag' ich, ob man bezahlen muß?
Es war mir doch wirklich nicht zuzumuthen,
Daß ich noch einmal in's Carcer kroch. —
Und kurz und gut, ich prellte die Juden,
Und freu' mich darüber heute noch.
Drauf bin ich weit durch's Land gezogen,
Und habe gesungen, gespielt und gelacht,
Da ward mir ein reicher Pächter gewogen,
Der hat mich erst zum Schreiber gemacht;
Bald aber gefiel ich seinem Mädchen,
Ich trieb die Sache recht fein und schlau,
Und in vier Wochen wird Jungfer Käthchen
Des glücklichen Wachtels glückliche Frau.
Zeisig. Nun, dazu mag ich gern gratuliren,
Ich hoffe, du wirst doch endlich solid.
Wachtel. Gott geb's! — Doch um keine Zeit zu verlieren,
Sprich, wie ist das Leben dir aufgeblüht?
Zeisig. Du weißt's, ich war kein lockerer Zeisig;
Gesetzter bin ich schon von Natur;
Wenn du lustig warst, so war ich fleißig,
Und glücklich bekam ich die erste Censur.
So ist es mir dann auch bald gelungen,
Ich bin in Buchensee Aktuar,
Und was ich in Träumen mir vorgesungen,
Das, hoff' ich, wird auch heute wahr.
Ich liebe Röschen, noch unverdorben,
Wir schrieben uns fleißig manch' zärtlichen Brief;
Doch als mein guter Vater gestorben,
Ein alter Verwandter sie zu sich rief.

Er nennt sich Schwalbe, ist Raths-Nachtwächter;
Und wohnt hier nahe, in diesem Haus.
Der Schuft läßt die liebste der Eva'stöchter
Auch nicht eine Stunde allein heraus.
Das Mädchen ist mündig, hat frei zu wählen,
Doch will sie der Vetter durchaus zur Frau.
So bleibt denn kein Mittel, ich muß sie stehlen,
Und du sollst mir helfen, Bruder Schlau!

Wachtel. Von Herzen gern, ich liebe dergleichen,
Und hasse nichts, als die nüchterne That.
Das rechte Glück muß man immer erschleichen,
Und zum Gipfel führt nur ein krummer Pfad.

Zeisig. Ein Freund in der Nähe will uns kopuliren,
'S hat dann weiter keine Schwierigkeit;
Doch dürfen wir keine Zeit verlieren,
Denn Alles verlieren wir mit der Zeit.

Wachtel. Weiß denn das Mädchen von deinen Plänen?

Zeisig. Ich warf ihr heut' ein Briefchen hinein.
Wie sie mich sah, da schwamm sie in Thränen!

Wachtel. Nun, die sollen bald getrocknet seyn.
Vertraue mir! — Ihre Antwort zu wissen,
Ist jetzt das Nothwendigste!

Zeisig. Ganz recht!

Wachtel. Da werden wir rekognosciren müssen,
Und darauf versteh' ich mich nicht schlecht.
Herrn Schwalbe kenn' ich. Nur frisch an's Fenster,
Die Mädchen sehen auch in der Nacht,
Und erkennen bald dergleichen Gespenster.
Gewiß hat sie schon auf Mittel gedacht.

(Sie gehen zu dem Fenster, das erleuchtet ist.)

Zeisig. Da sitzt mein Röschen! — Sie scheint zu stricken.

Wachtel. Ei Wetter, das ist ein gar liebliches Kind!

Zeisig. Herr Tobias Schwalbe dreht uns den Rücken.
Wachtel. Gott sey Dank, so ist er für uns blind.
Zeisig. Jetzt blickt sie auf! — Sie schien zu erschrecken! —
Wachtel. Nun, desto besser, sie hat dich erkannt.
Zeisig. Wir sollten uns doch lieber verstecken.
Wachtel. Ei, bist du toll? es geht ja scharmant.
Zeisig. Ich merk' es wohl, mir fehlt die Routine.
Wachtel. Ich will dir schon helfen, jetzt aber hübsch still.
Dein Mädchen macht so eine listige Miene,
Bei Gott, ich errathe schon, was sie will.
Zeisig. Was denn?
Wachtel. Ei, wie sie ihn caressirte!
Der alte Narr wird abscheulich geneckt! —
Sieh' nur, ohne daß er das Mindeste spürte,
Hat sie ihm den Brief an den Zopf gesteckt.
Zeisig. Den Brief? —
Wachtel. Ja, ja, — o Weiber, Weiber!
Was geht über euch, und eure List! —
In einem Schaltjahr beschreiben drei Schreiber
Die Kniffe und Pfiffe nicht, die ihr wißt.
Zeisig. Sie winkt uns.
Wachtel. Nun gut! da gibt's was zu lachen.
(An Schwalbens Thür pochend.)
Herr Nachtwächter Schwalbe, auf ein Wort!
Zeisig. Was fällt dir ein?
Wachtel. Laß mich nur machen,
Das Spiel ist begonnen, jetzt muthig fort.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe, mit einem Brief am Zopfe, aus dem Hause.

Wacht. (leise). Nun, Zeisig, den Vortheil wahrgenommen.
Schwalbe. Was steht zu Diensten, meine Herr'n?

Wachtel (indem er von Zeisig den Brief bekommt, welchen dieser Schwalben vom Zopfe losgesteckt hat.)
Wir haben da eben ein Briefchen bekommen
Von lieber Hand, und das läsen wir gern.
Nun kenn' ich aber von alten Zeiten
Herrn Schwalbe als ein fideles Subjekt, (gibt ihm Geld.)
Darum, denk' ich, wird Er's nicht übel deuten,
Und davon schweigen, was man Ihm entdeckt.

Schwalbe. O stumm wie das Grab. Dergleichen Affairen
Sind gerade mein eigentlich Element.

Wachtel. Nun gut, das Uebrige soll Er hören,
Wenn Er die Laterne angebrennt.

Schwalbe. Sogleich! (Geht ins Haus.)

Wache. Was meinst du, Bruder, versteh' ich die Karten?
Das Erste gelang uns, wir haben den Brief.

Zeisig. Ach, Wachtel, ich kann es kaum noch erwarten.
Nimm dich ja in Acht, sonst geht es noch schief.

Wachtel. Sey ruhig, was kannst du denn mehr verlangen?
Ich freu' mich, wie auf einen Doktorschmaus; —
Er ist nun einmal in's Netz gegangen,
Und ich wette, er kömmt nicht wieder heraus.

Schwalbe (aus dem Hause mit einer brennenden Laterne).
Hier, meine Herr'n!

Wachtel. So laß mich lesen!

Zeisig (leise). Um Gotteswillen!

Wachtel. Was fällt dir ein?
Herr Schwalbe ist oft mein Vertrauter gewesen,
Er soll es auch heute Abend seyn.

Schwalbe. O! seyn Sie ohne Sorgen, mein Herrchen,
Nicht wahr, Herr Wachtel, wir kennen uns, wir?

Wache. Nun also, was schreibt denn das kleine Närrchen?
Herr Nachtwächter Schwalbe, leucht' Er mir.

Zeisig (leise.) Du bist von Sinnen.
Wachtel (leise). Vergönn' mir die Freude.
(Laut lesend.) „Mein Karl, ich bin auf Alles gefaßt.
„Den Himmel beschwör' ich, daß er Dich leite!"
Zeisig. O herrliches Mädchen!
Wachtel. Still, aufgepaßt!
„Mein Vetter, der alte widrige Drache — —
Schwalbe. Ich merk' schon, das ist der Störenfried!
Wachtel. Ganz recht, Er versteht sich auf die Sache.
„Ist zwar nach allen Kräften bemüht,
„Mich zu einer Heirath zu überreden;
Schwalbe. Der alte Pinsel!
Wachtel. Sehr richtig bemerkt!
„Doch eher wollt' ich mich selber tödten,
„Die Liebe hat mir den Muth gestärkt.
„Ich folge dir, Karl. Auf ewig die Deine!" —
Was meint Er, Herr Schwalbe, zu dem, was ich las?
Schwalbe. Ei nun, Herr Wachtel, was ich meine? —
Ich meine, es sey ein verteufelter Spaß.
Kein größeres Gaudium gibt's unter dem Himmel,
Das muß ich aus eigner Erfahrung gesteh'n,
Als solch' einem alten verliebten Lümmel
Eine ungeheure Nase zu dreh'n.
Der alte Vetter ist ohne Zweifel
So einer, mit dem man die Thüren einbricht?
Wachtel. Natürlich ist es ein dummer Teufel.
Er weiß die Geschichte, und merkt es nicht.
Schwalbe. Er merkt es nicht?
Wachtel. Ei Gott behüte!
Schwalbe. Das muß ein rechter Stockfisch seyn.
Wachtel. Der welke Strauß und die frische Blüthe!
Schwalbe. Da muß man ein Wort dazwischen schrei'n.

Wachtel. So denken wir auch!

Schwalbe. Nur frisch geschrieen,
Und wenn ich wo nützlich werden kann,
Will ich mich von Herzen gerne bemühen.

Wachtel. Das nehmen wir an.

Schwalbe. Ein Wort, ein Mann!

Wachtel (zu Zeisig). Vor allem Andern mußt du ihr schreiben,
Du wüßtest von keiner Schwierigkeit.
Wir würden die Sache bestmöglichst betreiben,
Und bestimme dann die gehörige Zeit.
Hier hast du Papier, Herr Schwalbe wird leuchten,
Das Briefchen geht den gewöhnlichen Gang! —
Du brauchst keine halbe Seite zu beichten,
Vier Zeilen sind dafür schon viel zu lang.

(Zeisig schreibt auf Schwalbens Schulter, und steckt ihm das Briefchen an den Zopf.)

Nun, Schwalbe, noch ein Wort im Vertrauen,
Dort drüben wohnt ja ein schönes Kind;

(Auf des Bürgermeisters Haus hinweisend.)

Ich sah' sie heut' aus dem Fenster schauen,
Gar hübsch und schlank, wie die Grazien sind.
Ich weiß, ihr Wiegenfest feiert man morgen,
Das paßt gerade in meinen Sinn.
Ich werd' für schöne Blumen sorgen,
Die stellen wir ihr vor's Fenster hin.
Er hilft mir doch, Schwalbe?

Schwalbe. Mit tausend Freuden,
Ich lege sogleich die Leiter zurecht.

Wachtel. Ich will unterdeß die Blumen bereiten,
Ich denke, der Einfall ist gar nicht schlecht.

Schwalbe. O herrlich!

Wachtel. Nun wohl, schon ist es ganz finster,
In kurzer Zeit bin ich wieder zurück,
Und wäre das Fenster der Straßburger Münster,
Und bräch' ich beim ersten Schritt das Genick.
(Leise zu Zeisig.) Ist der Brief besorgt?

Zeisig (leise). Er steckt schon am Zopfe.

Wachtel. Schon gut! — Herr Schwalbe, auf Wiederseh'n,
Ich vertrau' unser Glück Ihrem feinen Kopfe!

Schwalbe. Nur unbesorgt, es soll schon geh'n!
(Ab in sein Haus.)

Sechster Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel. Vortrefflich, Herr Bruder, er geht in die Falle,
Heut' Abend noch ist das Mädchen dein.
Ich lade hiermit mich zum Hochzeitballe
Und zur ersten Kindtaufe bei euch ein.

Zeisig. So sey es! — Ach Freund, wie soll ich dir danken? —
Ich hätte mir's kaum im Traume gedacht.
Meine Freude kennt keine Schranken!
Du hast zwei Menschen glücklich gemacht.

Wachtel. Nun, so was verlohnt sich schon der Mühe —
Jetzt aber komm in den weißen Schwan,
Da entdecke ich dir ohne lange Brühe
Mit wenig Worten den ganzen Plan.
Meines Schwiegervaters muthige Schimmel
Spannt unterdessen der Hausknecht an.
Das Mädel im Arm, im Herzen den Himmel,
Geht's pfeilschnell dann zum Freund Kaplan.
Ihr gebt euch die Hände vor dem Altare,
Er spricht den Segen über euch aus,
Und bald, nach kaum vollendetem Jahre,
Fliegt euch der klappernde Storch in's Haus.

Zeisig. Gott lohne dir deine Freundschaft, ich habe
Nichts mehr für dich, als ein dankbares Herz,
Das soll dir bleiben bis zu dem Grabe.

Wachtel. Mach' doch nicht so viel aus dem bloßen Scherz.

Zeisig. Ich kann es kaum tragen, dies volle Entzücken,
Röschen wird frei, Röschen wird mein!

Wachtel. Nur frisch und fröhlich, der Spaß soll glücken,
Oder ich will selber ein Nachtwächter seyn.

Zeisig. So laß uns eilen. Ich kann's nicht erwarten,
Es gilt ja das Höchste im Leben.

Wachtel. Nur zu!
Gott Amor mischt uns selber die Karten,
Du hast ihr Herz, und Herz ist atout. (ab)

Siebenter Auftritt.

Schwalbe (in voller Nachtwächter-Rüstung, kommt aus seinem Hause, und schließt die Thüre hinter sich zu).

Das gibt heut' Abend ein herrliches Späßchen!
Ein gutes Trinkgeld bleibt auch nicht aus,
Und dafür bring' ich dem lieben Bäschen
Ein Stückchen vom besten Kuchen nach Haus.
Die Mamsell dort drüben wird sich wundern,
Ich hab' schon die Leiter zurecht gelegt. —
Das junge Volk muß man immer ermuntern,
Wenn sich's nur mit Amt und Gewissen verträgt.

(Es schlägt zehn Uhr.)

Da schlägt's! — Nun muß ich mein Amt vollbringen,
Bald bin ich um mein Viertel herum.
Ich will recht zärtlich zum Horne singen,
Das nimmt mein Röschen gewiß nicht krumm.
Das Lied werd' ich ein wenig modeln,
Damit sich's auf mein Mädel paßt.

Zuletzt fang' ich noch an zu godeln,
Und darauf ist sie nicht gefaßt.
Komm' ich dann morgen früh zu Hause,
Sinkt sie mir schweigend an den Hals,
Und nichts unterbricht die schöne Pause,
Als der Wasserfall vom Thränensalz.

(Er bläs't.)

Hört ihr Herr'n, und laßt euch sagen,
Die Glocke hat Zehne geschlagen.
Bewahret das Feuer und das Licht,
Daß Niemand ein Schade geschieht.

(Er bläs't.)

Mädel in der stillen Kammer,
Höre meine Reverenz:
Schütze dich der Herr vor Jammer,
Und vor Krieg und Pestilenz.
Laß dich nicht in Sünden sterben,
Weder Seel' noch Leib verderben!

(Er geht blasend ab, man hört ihn immer ferner und ferner.)

Achter Auftritt.

Wachtel und Zeisig, letzterer mit Blumenstöcken.

Wachtel. Herr Bruder, hörst du die Schwalbe singen?
Die deutet den Sommer deines Glücks.
Der Wagen ist fertig, es muß gelingen,
Nur mache zuletzt mir keinen Kicks.

Zeisig. O sorge nicht; zwar sagt mein Gewissen,
Daß ich heut' auf krummen Wegen bin.

Wachtel. Ach, Larifari, bei ihren Küssen
Schlägst du den Spuk dir bald aus dem Sinn.
Wer wird sich in diesem Falle bedenken?

Zeisig. Das seh' ich ein, drum geb' ich nach.

Ein Eigenthum läßt man sich ja nicht schenken,
Man nimmt es weg, wo man's finden mag.

Wachtel. So nimm es, Herr Bruder, und rasch in den Wagen,
Und rasch in die bräutliche Kammer mit euch.
Das Glück hat sich nie mit dem Zaudern vertragen,
Es fällt am liebsten auf Einen Streich.

Zeisig. Der Schwalbe kommt!

Wachtel. Nun, laß mich machen.
Ich ziehe ein recht verliebtes Gesicht,
Und platze ich heute nicht vor Lachen,
So platz' ich in meinem Leben nicht.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe.

Schwalbe (nachdem er an der Ecke noch einmal geblasen).
Das hätt' ich nun wieder einmal überstanden,
Gesungen hab' ich, wie 'ne Nachtigall;
Und Röschen hörte meinen Gesandten,
Der stillen Seufzer harmonischen Knall. —
Sieh' da, meine Herr'n!

Wachtel. Wir lassen nicht warten.
Ich kenne des alten Webers Sohn.
Die Blumen sind aus dem gräflichen Garten,
Nicht wahr, die versprechen viel Sensation?

Schwalbe. Ach, excellent! — das gibt eine Freude!
Mamsellchen wird sicherlich dankbar seyn.

Wachtel. Meint Er?

Schwalbe. Ei freilich! Solch artige Leute —
Die Mädchen sind überall schlau und fein.

Wachtel. Was aber wird der Papa dazu sagen,
Wenn morgen der Garten vor'm Fenster steht? —

Schwalbe. Ei, wer wird denn nach dem Alten fragen?
Dem wird natürlich ein Näschen gedreht.
Wachtel. Nun, 's wird doch eine ziemliche Nase.
Schwalbe. Je größer, je besser, nur immer her.
Wachtel. Was sagte Er wohl zu diesem Spaße,
Wenn Er der Esel von Vater wär'?
Schwalbe. Es würde mich freilich verdrießen müssen,
Doch bald vergäb' ich es solchen Herr'n.
Wachtel. Freund, Er erleichtert unser Gewissen,
Und Seine Meinung vernehmen wir gern:
Nun rasch zum Werke! — Doch still, in dem Fenster
Dort oben ist ja noch Licht zu seh'n;
Da möcht' es der Art Nachtgespenster
Nicht gar zum allerbesten ergeh'n;
Wäre der Herr Papa noch im Zimmer,
Er würde sogleich nach der Wache schrei'n.
Schwalbe. O unbesorgt, das schwache Geflimmer
Wird sicher nur vom Nachtlichte seyn.
Wachtel. Doch der Vorsicht muß man sich immer befleiß'gen,
Darum mag Er nur nach der Leiter geh'n.
Er steigt dann hinauf auf das Brunnenhäuschen,
Von da kann Er leicht in die Stube seh'n.
Schwalbe. Ganz richtig, das werd' ich sogleich besorgen,
Die Leiter steht drinnen an der Wand.
Wachtel (zu Zeisig). Freund, besser wär's, du hieltst dich verborgen,
Doch sey mit den Blumen ja bei der Hand,
Es möchte sonst zu viel Aufsehen machen,
Stell' dich unterdeß in Schwalbens Haus,
Und gelingen hier unsre Sachen,
Kommst du auf mein Zeichen sogleich heraus.

Schwalbe. In's Haus? — das lass' ich nicht gerne offen,
Es schleicht sich gar leicht ein Dieb hinein.

Wachtel. Wenn wir hier steh'n? — Ich will doch hoffen,
Herr Schwalbe, Er werde vernünftig seyn.
Mir liegt daran, keinen Verdacht zu erregen. (Gibt ihm Geld.)
Nicht wahr, den Gefallen thut Er mir?

Schwalbe (leise). Zwei harte Thaler! (Laut.) Nun,
meinetwegen;
Stell' sich der Herr nur hinter die Thür.

(Zeisig und Schwalbe in das Haus ab.)

Zehnter Auftritt.

Wachtel, dann Schwalbe mit der Leiter.

Wachtel. Der Spaß ist für tausend Gulden nicht theuer,
Mein Schwiegerpapachen lacht sich krank,
Erzähl' ich ihm bei einer Flasche Tokayer
Mit lustigen Worten den lustigen Schwank.

Schwalbe. Hier ist die Leiter.

Wachtel. Nun ohne Bedenken,
Auf dem ganzen Markte ist's mäuschenstill.
Gott Amor mag unsre Wege lenken.
Wenn Er dabei was verdienen will;
Er hat doch Courage?

Schwalbe. Davon gab ich Proben.

Wachtel. So steig' Er hinauf, und laß Er es seh'n.
Ich halte die Leiter.

(Schwalbe steigt hinauf, und setzt sich auf das Dach.)

Schwalbe. Da wär' ich oben.
Doch ist's nicht lange hier auszusteh'n.

(Wachtel schlägt in die Hände.)

Schwalbe. Was soll das?

Wachtel. Mich friert's verdammt an die Hände.

Schwalbe. Ein Verliebter darf nicht so frostig seyn.
Hübsch stille!

Wachtel. O edler Tobias! sende
Die Blicke nach Liebchens Kämmerlein.
Was siehst du?

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Zeisig und Röschen aus dem Hause.

Zeisig (leise). Komm, Liebchen!

Röschen (leise). Gott! Laß es gelingen!

Zeisig (leise). Trau' mir, die Liebe verläßt uns nicht!

Schwalbe. Der Papa mag eben sein Abendlied singen,
Er macht ein gewaltiges Schaafsgesicht.

Wachtel. Das wäre! (Leise.) Lebt wohl, geleit' euch der Himmel!
(Laut.) Der Kerl ist ein Schaaf bei Nacht und Tag.
(Leise.) Am untern Thore stehen die Schimmel,
Ich sprenge sogleich mit dem Rappen nach.

Zeisig (leise). Lohn' es dir Gott!

Röschen (leise). Gott mag's vergelten,
Wie Sie uns als Schützer zur Seite steh'n!

Wachtel (leise). Nur fort, nur fort, so was kommt selten.
Lebt wohl!

Röschen und Zeisig (leise). Lebt wohl!

Wachtel (leise). Auf Wiederseh'n!

(Röschen und Zeisig ab.)

Wachtel (laut). Siehst du noch nichts von meiner Dame?
(Leise.) Gott Lob und Dank, das wäre vollbracht!

Schwalbe. Sie sitzt am Tische mit stillem Grame.
Ich glaube, sie hat an Sie gedacht.

Wachtel. Das wäre ja herrlich!

Schwalbe. Wir müssen doch harren,
Bis endlich Papachen zu Bette geht.

Wachtel. Was kümmern wir uns um den alten Narren?
Dem wird nun einmal die Nase gedreht. (Zieht die Leiter weg.)
Schw. Was soll das, zum Teufel? ich muß erst herunter!
Wachtel. Für heute nicht, aber morgen vielleicht.
Sey der Herr Schwalbe die Nacht hübsch munter,
Wenn ihm der Wind um die Nase streicht.
Schwalbe. Herr, sind Sie verrückt?
Wachtel. Er soll es noch werden.
Sein Röschen ist Ihm listig entfloh'n,
Und jagt so eben mit raschen Pferden,
Und in des Bräutigams Armen davon.
Schwalbe. Was Teufel!
Wachtel. Warum sich vergebens erhitzen?
Schwalbe. Die Leiter her, ich setze nach! —
Wachtel. Für jetzt bleibt der Herr dort oben sitzen.
Wohl Ihm, wenn Er sich amüsiren mag! (Eilt ab.)

Zwölfter Auftritt.

Schwalbe allein, auf dem Brunnenhäuschen. Dann seine **Nachbarn** zu den Fenstern heraus.

Schwalbe. Ich bin geschlagen, ich bin verrathen!
O ich verlorner Nachtwächter, ich!
Es zwickt mich im Herzen, es drückt mich im Magen,
Herr Gott im Himmel, erbarme dich!
Vor Wuth möcht' ich mich selber erstechen,
Da unten wächs't auch kein Hälmchen Gras,
Und ich risquire den Hals zu brechen! —
Das wäre doch ein verteufelter Spaß.
Mein Mädel läuft mit lockern Zeis'gen
So mir nichts dir nichts auf und davon,
Und ich sitze hier auf dem Brunnenhäuschen
In der allerfatalsten Situation!

Ich Unglücksel'ger! — Wenn's nur was hälfe,
Ich hätte mich lieber zur Hölle verdammt.
In wenig Minuten schlägt es eilfe,
Und wenn ich nicht blase, so komm' ich um's Amt! —
Ist denn Niemand da? — Will mich Niemand retten?
Soll ich sitzen bis zum jüngsten Gericht?
Das Volk liegt alles schon in den Betten!
Ich schreie, — ich rufe, man hört mich nicht.
Nun, so will ich denn blasen, will blasen,
Daß man's für die letzte Trompete hält,
Bis Alles zusammen läuft auf den Straßen,
Und der Schornstein von dem Dache fällt! (Fängt an zu blasen.)

Erst. Nachb. Was Teufel, Herr Nachtwächter, sieht Er Geister?

Zw. Nachb. Herr Tobias, was soll das seyn?

Der Bürgerm. Was stört Er mich den Bürgermeister?

Dr. Nachb. Nachbar Schwalbe, was fällt Ihm ein?

Viert. Nachb. Bläs't Er denn zum jüngsten Gerichte?

Fünft. Nachb. Was quält Er uns Christen, Er schlechter Cujon!

Sechst. Nachb. Um Gotteswillen, was soll die Geschichte?

Sieb. Nachb. Sind's Mörder?

Achter Nachb. Wo brennt's denn?

Neunt. Nachb. Gibt's Revolution?

Schwalbe. Ich wollt' mich im nächsten Bach ersaufen,
Wär' ich nur nicht hier auf das Häuschen verdammt!
Die Röse ist mir davon gelaufen!
Ich komm' um den Dienst, ich komme um's Amt!
(Bläs't.)

Bürgermeister.

So hör' Er doch endlich auf zu blasen!

Erster Nachbar.

Der Kerl muß morgen in's Carcer hinein!

Zweiter Nachbar.

Tobias, so heul' Er doch nicht durch die Straßen!

Dritter Nachbar.

Der Lümmel muß ganz von Sinnen seyn!

Vierter Nachbar.

Was scheren uns Seine Muhmen und Basen!

Fünfter Nachbar.

Hör' Er auf, sonst prügl' ich Ihn kurz und klein!

Sechster Nachbar.

Ei, eine verwünschte Art zu spaßen!

Siebenter Nachbar.

Ich bitt' Ihn, stell' Er den Spektakel ein!

Achter Nachbar.

Ich glaube, der Kerl ist im besten Rasen!

Neunter Nachbar.

'S ist doch ein recht versoff'nes Schwein!

(Untereinander.)

Schwalbe. Die Röse zum Teufel, da möchte man rasen.
Und ich auf dem Häuschen obendrein!
Sprach immer so gern von feinen Nasen,
Und mußte doch so ein Esel seyn!

(Der Vorhang fällt.)

Der vierjährige Posten.

Singspiel
in Einem Aufzuge.

Die Absicht des Dichters war, daß dieses Singspiel durchgängig wie ein Finale componirt werden sollte. Auf diese Art ist es in Wien von dem verstorbenen Steinacker in Musik gesetzt, und auf dem dortigen Theater aufgeführt worden.

Personen:

Der General.
Der Hauptmann.
Walther, Dorfrichter.
Käthchen, seine Tochter, verheirathet an
Düval, ehemals Soldat.
Veit, ein Bauer.
Soldaten, Bauern und Bäuerinnen.

Die Handlung spielt in einem deutschen Gränzdorfe.

Erster Auftritt.

Freier Platz im Dorfe. Links Walthers Haus, rechts ein Hügel. Weite Aussicht in die Ferne.

Walther. Düval. Käthe. Bauern und Bäuerinnen, kommen zur Feldarbeit gerüstet aus Walthers Haus.

Chor.

Heiter strahlt der neue Morgen,
Luft und Himmel webt sich klar,
Und der Tag verscheucht die Sorgen,
Die die dunkle Nacht gebar.

Walther. Düval. Käthe.

Draußen stürmt das Kriegsgetümmel
Durch die seufzende Natur;
Aber friedlich liegt der Himmel
Ueber unsrer stillen Flur.

Chor.

Draußen stürmt das 2c.

Walther.

Frisch zur Arbeit! Auf dem Felde
Sey das Tagewerk vertheilt.
Wohl dem, der die Saat bestellte,
Eh' der Krieg ihn übereilt.

Chor.

Frisch zur Arbeit! 2c.

(Walther mit den Bauern ab.)

Zweiter Auftritt.

Käthchen. Düval.

Käthchen.

Ach lieber Mann, du bist so geschäftig,
Verweile doch nur ein wenig bei mir!
Wir sind jetzt gar so selten beisammen,
Und das liegt doch nur immer an dir.

Düval.

Du gutes Weib! kann ich es ändern? —
Ich wäre freilich lieber bei dir;
Doch soll ich dem Vater die Arbeit lassen?
Im Geiste bin ich ja immer hier.

Käthchen.

Nun sind es vier Jahre schon, daß wir uns lieben,
Und seit zwei Jahren sind wir vermählt!
Aber mir ist es hier im Herzen geblieben,
Als hätt' ich dich erst gestern gewählt.

Düval. Wie hat mich die kurze Zeit verwandelt!
Als ich noch im Regimente war,
Da wurde mir's wohl im lust'gen Getümmel,
Ich freute mich immer auf Kampf und Gefahr;
Denn damals hatt' ich nichts zu verlieren.
Doch seit mich zu dir das Schicksal trieb,
Da ist mir die wilde Lust vergangen,
Da hab' ich auch mich und mein Leben lieb.

Käthchen. Du guter Heinrich!

Düval. Mein süßes Kind!

Beide.

Ach, was wir Beide doch glücklich sind!
Nein, es läßt sich nicht erzählen,
Diese stille Lust der Seelen,

Diese heit're Seligkeit!
Unter freundlichem Gekose
Blüht uns, der Natur im Schooße,
Immer noch die goldne Zeit.
Denn für Herzen, die sich lieben,
Ist das Leben jung geblieben,
Ist der Himmel nicht mehr weit!

Dritter Auftritt.

Vorige. Walther athemlos.

Walther. Kinder! erschreckt nicht! Ihr müßt Euch fassen.

Käthchen. Düval. Vater, was gibt es, was wird es seyn?

Walther. Ach! es wimmelt auf allen Straßen!
Kinder! die Feinde rücken ein.
Wir glaubten sie lange noch nicht in der Nähe,
Doch wie ich jetzt dort hinüber sehe,
Da kommt ein ganzer Soldatenhaufen
Grad' auf uns zu. — Wie bin ich gelaufen!
Ach! wenn sie dich finden, lieber Sohn,
Um dich ist's gescheh'n, das weiß ich schon;
Denn wie sie uns vor vier Jahren verließen,
Da bliebst du heimlich bei uns als Knecht,
Der Tochter wegen! — das mußt du büßen,
Sie üben das alte Soldatenrecht.
Es hilft nicht einmal dich loszukaufen —
Ach, gern gäb' ich Alles für meinen Sohn —
Du bist ihnen aber davon gelaufen,
Und da erhältst du keinen Pardon.

Käthchen. Ach Gott! Ach Gott!

Düval. Nur ruhig, besonnen!
Lieb' Weibchen, vertraue deinem Mann!
Noch nichts ist verloren, doch viel ist gewonnen,
Wenn man die Fassung behalten kann.

Käthchen.

In meine Arme will ich dich schließen,
Und wenn du für ewig verloren wärst,
Und wollten dich die Barbaren erschießen,
Durch meine Brust muß die Kugel zuerst.

Düval.

O stille deines Herzens Pochen,
Ich sehe nicht, was ich verbrochen,
Da ich nicht von der Fahne lief.
Dort oben stand ich als Vedette,
Ja, wenn man mich gerufen hätte,
Als der Befehl nach Hause rief;
Doch meine Post ward ganz vergessen,
Mir war kein Fehler beizumessen,
Den ganzen Tag lang blieb ich steh'n,
Und als ich mich herunter wagte,
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
War von Soldaten nichts zu seh'n.
Da bin ich denn zu Euch gekommen,
Hab' statt des Schwerts den Pflug genommen —
Glaubt mir, ich werde nicht erkannt.
Und sind es nur nicht meine Brüder
Vom zweiten Regimente wieder,
Bei andern ward ich nie genannt.

Walther. Käthchen. Düval.

Mag { mich / dich } die Hoffnung nicht betrügen,
An diesen Glauben { halt' ich mich. / halte dich.
Das Glück war gar zu schön gestiegen,
Der Wechsel wär' zu fürchterlich.

Vierter Auftritt.

Vorige. Veit.

Veit. Freund, eilet, Euch zu retten.
Das zweite Regiment
Kömmt in das Dorf gezogen;
Fort, fort, Ihr seyd verloren,
Sobald man Euch erkennt!

Walth. } Ach Gott, er ist verloren,
Käthch. } Sobald man ihn erkennt.

Dûval. Mein Regiment? — Unmöglich!

Veit. Glaubt mir, ich kenn' es gut.

Walther. Käthchen. Es ist um dich geschehen!

Dûval. Nun gilt es List und Muth!
Still, laßt mich überlegen;
Rettung kann möglich seyn!

Walth. Käthch. Veit. Der Himmel mag dich schützen,
Mag dein Erretter seyn!

Alle Vier.

Wie soll { er / ich } der Gefahr entspringen?
Wie { wählt er sich / wähl' ich mir } den kühnen Plan?
Wird { ihm / mir } die Rettung wohl gelingen?
Was soll { er / ich } thun, was { fängt er / fang' ich } an?

Dûval. Freunde! ich hab' es gefunden;
Bald kehr' ich Euch wieder zurück.
Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick.

Veit. Walther. Käthchen.
Was hast du dir listig erkoren,
Wodurch du gerettet bist?

Düval. So kommt, keine Zeit sey verloren,
Ich erzähle Euch drinnen die List.

Käthchen. Mein Heinrich!

Düval. Vertraue der Stunde.

Käthchen. Ich will's!

Düval. Und vertraue dem Glück!

Alle Vier. Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick!

(Alle ins Haus ab, bis auf Käthchen.)

Fünfter Auftritt.

Käthchen allein.

Gott! Gott! höre meine Stimme,
Höre gnädig auf mein Fleh'n!
Sieh', ich liege hier im Staube!
Soll die Hoffnung, soll der Glaube
An dein Vaterherz vergeh'n?
Er soll es büßen mit seinem Blute,
Was er gewagt mit freudigem Muthe,
Was er für mich und die Liebe gethan?
Sind all' die Wünsche nur eitle Träume,
Zerknickt die Hoffnung die zarten Keime,
Ist Lieb' und Seligkeit nur ein Wahn?
Nein! nein! das kannst du nicht gebieten,
Das wird dein Vaterherz verhüten,
Gott, du bist meine Zuversicht!
Du wirst zwei Herzen so nicht trennen,
Die nur vereinigt schlagen können!
Nein, Vater, nein, das kannst du nicht!

Sechster Auftritt.

Käthchen. Düval, in Uniform mit Gewehr und Tasche.

Düval. Sieh', liebes Weib, was ich ersonnen:
Jetzt nehm' ich meinen Posten ein,
Und glaube mir, ich hab' gewonnen,
So nur kann ich gerettet seyn.

Käthchen. Versteh' ich dich?

Düval. Ja, es muß glücken!
Ich stelle mich, die Flinte in der Hand,
Und den Tornister auf dem Rücken,
Dorthin, wo ich vor vier Jahren stand.
Den Posten hab' ich nicht verlassen,
Nach ehrlicher Soldatenpflicht!
Vergaß man mich auch abzulösen,
Ich stand die Wacht, und wankte nicht.

Käthch. Ach, Heinrich, kann die List gelingen?
Nein, zu verwegen scheint es mir:
O leichter wär' es zu entspringen,
Komm, flüchte dich, ich folge dir.

Düval. Das müßte erst Verdacht erregen,
Die Unschuld muß verwegen seyn!
Man suchte mich auf allen Wegen,
Und holte bald den Flüchtling ein.

(Marsch in der Ferne.)

Horch! sie kommen, ich muß auf den Posten!
Fort, Liebste, eh' man dich hier belauscht!

Käthchen. Ach, darf man nur von dem Glücke kosten,
Und ist es verschwunden, wenn man sich berauscht?

Düval. Leb' wohl! und traue auf mich und die Liebe,
Und bete für mich!

Käthch. Wohlan, ich traue auf dich und die Liebe,
Und bete für dich!

Beide (umarmen sich).

Nun, Schicksal, komm, wir erwarten dich!

(Käthchen ins Haus ab. Düval steigt auf den Hügel.)

Siebenter Auftritt.

Düval. Der Hauptmann kommt mit seinen Soldaten unter folgendem

Chor. Lustig in den Kampf,
Lustig aus dem Kampf,
Frisch durch Sturm und Pulverdampf!
Rosse bäumen,
Becher schäumen!
Geld und Lieb' und Freude,
Junge Weiber, alter Wein,
'S ist all' Soldaten=Beute!
Mädchen, schenkt die Gläser ein,
Laßt die Alten grämlich seyn!
Geld' und Lieb' ꝛc.

Hauptm. Halt! Hier ist das Nachtquartier,
Brüder, halt, wir bleiben hier! —
Aber wenn ich mich nicht betrüge,
Ich bin nicht zum erstenmal hier im Ort!
Der Kirchthurm blickt wie aus alten Zeiten,
Und ich kenne die Bäume dort!
Ja, auf einmal wird mir's klar,
Wir sind unter alten Bekannten,
Es ist jetzt g'rade das vierte Jahr,
Daß wir hier im Dorfe gestanden.
Willkommen, willkommen im alten Quartier,
Willkommen, Ihr Brüder, wir bleiben hier.

Chor. Willkommen ꝛc.

Hauptm. Ein Jeder wählt das alte Haus,

Doch stellt mir erst die Posten aus.
Gefreiter, vor! — Du weißt das Wort.
Besetze mir die Höhen dort. —
Aber! was seh' ich? — Da steht eine Wacht! —
Was soll ich zu diesem Vorfall sagen?
Schon Freunde hier? wer hätt' es gedacht! —
Wie mag das zugeh'n? ich muß ihn doch fragen:
Landsmann! sprecht! wie kommt Ihr hieher?
Ei, bekannt sind mir diese Züge.
Ich wollte wetten, daß es Düval wär',
Gewiß, daß ich mich nicht betrüge!
Düval! Düval! —

Düval. Wer ruft mich?

Hauptmann. Verräther!
Herab mit dir!

Düval. Ich stehe Wacht!
Und gehe nicht von meinem Platze,
Den ich schon seit vier Jahren bewacht.

Hauptm. Tollkühner Bube! — Auf! nehmt ihn gefangen!

Düval. Die Wacht ist heilig! — wagt es nicht!

Hauptm. und Chor. Er hat seine Adler treulos verlassen,
Fort mit ihm! fort! zum Kriegsgericht.

Hauptmann. So packt ihn!

Düval. Ihr wißt's, Kameraden!
Daß ich erst abgelös't werden muß;
Unverletzlich bin ich auf diesem Platze,
Wer sich mir naht, den trifft mein Schuß!

Hauptm. Trotze nur, dich erwarten die Ketten,
Dich erwartet ein grausam Gericht.

Düval (für sich). Nur die Verwegenheit kann mich retten,
Es gilt ein Leben, ich wanke nicht!

Achter Auftritt.

Vorige. Walther, Käthchen, Veit, aus dem Hause. Bauern und Bäuerinnen, die die Soldaten zurückhalten, den Hügel zu stürmen.

Walther. Käthch. Veit. Bauern. Um Gotteswillen!
Hauptmann. Herab mit dir!
Walther. Käthch. Veit. Bauern. Er ist verloren!
Düval. Ich bleibe hier!
Walther. Herr Hauptmann! laßt Euch bedeuten.
Es ist mein armer Sohn,
Er hat ja nichts verbrochen!
Erbarmen, gebt Pardon!
Bauern. Erbarmen, gebt Pardon!
Hauptmann. Umsonst sind Eure Bitten!
Im Kriege schont man nicht.
Der Bube wird erschossen,
Das ist Soldatenpflicht.
Soldaten. Das ist Soldatenpflicht.
Walther. Käthch. Veit. O laßt das Mitleid sprechen!
Nehmt unser Hab' und Gut.
Laßt's mich im Kerker büßen,
Nur schont des Sohnes Blut.
Hauptmann. Umsonst sind Eure Bitten!
Soldaten. Dich erwarten die Gesetze,
Dich erwartet Tod und Qual!
Ja, du bist für sie verloren,
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl.
Bauern. Welch' ein Augenblick des Schreckens,
Welch' ein Augenblick der Qual!
Ach! er ist für uns verloren!
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl.
Düval. Der General!

Alle. Der General.

Düval Ha, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden mir bereiten.

Alle. Ja, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden dir bereiten.

Neunter Auftritt.

Vorige. Der General.

General. Was gibt es hier? was ist geschehen?
Was muß ich Euch in Aufruhr sehen?
Hat man je solchen Lärm gehört?
Wer hat den Frieden hier gestört?

Hauptmann. Den Posten befahl ich auszustellen,
Ich war der Erste hier im Ort;
Und finde den Düval, der vor vier Jahren
Von uns desertirt, auf dem Hügel dort;
Verwegen vertheidigt er sein Leben,
Man kennt ihn, Keiner wagt sich hin.

Düval. Ich will mich ja sogleich ergeben,
Wenn ich nur erst abgelös't worden bin.
So lang' aber bin ich unverletzlich,
Den Posten behaupt' ich, den man mir gab.

General. Nun, das ist billig und gesetzlich,
Herr Hauptmann! lös't die Vedette ab.

(Düval wird abgelös't.)

Nun bist du Arrestant. Doch will ich fragen:
Was kannst du mir zu deinem Vortheil sagen?

Düval.

Ich gebe mich, wie ich versprochen,
Doch seh' ich nicht, was ich verbrochen,

Da ich nicht von der Fahne lief.
Dort oben stand ich als Vedette.
Ja! wenn man mich gerufen hätte,
Als der Befehl nach Hause rief. —
Doch meine Post ward ganz vergessen,
Mir war kein Fehler beizumessen,
Den ganzen Tag lang blieb ich steh'n;
Und als ich mich herunter wagte,
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
War von Soldaten nichts zu seh'n.
Da bin ich in dies Haus gekommen,
Hab' statt des Schwerts den Pflug genommen —

Käthchen.

Und weil er fleißig war und treu —

Düval.

Nahm mich der Richter dort zum Sohne,
Gab hier die Tochter mir zum Lohne.
Vier Jahre sind's! — Herr, laßt mich frei!

Alle Bauern.

Ach, habt Erbarmen, laßt ihn frei!

General.

Ja, wenn das Alles Wahrheit wäre —

Düval.

Bei Gott und bei Soldatenehre!

Hauptmann.

Ich selbst gesteh' es freilich ein,
Er mag vergessen worden seyn.

General.

Und hast du sonst dich brav geschlagen?

Düval.

Herr, die Medaille darf ich tragen.

Hauptmann.

Auch das muß ich ihm zugesteh'n,
Ich hab' ihn immer brav geseh'n.

Soldaten.

Wir haben ihn stets brav geseh'n.

Walther. Veit. Käthchen (auf den Knieen).

Herr General! ach habt Erbarmen!
Habt Mitleid mit dem armen Sohn!
Ach, reißt ihn nicht aus unsern Armen,
Gebt ihm Pardon!

General.

Es sey! — Pardon!

Alle.

Pardon! Pardon! Pardon!

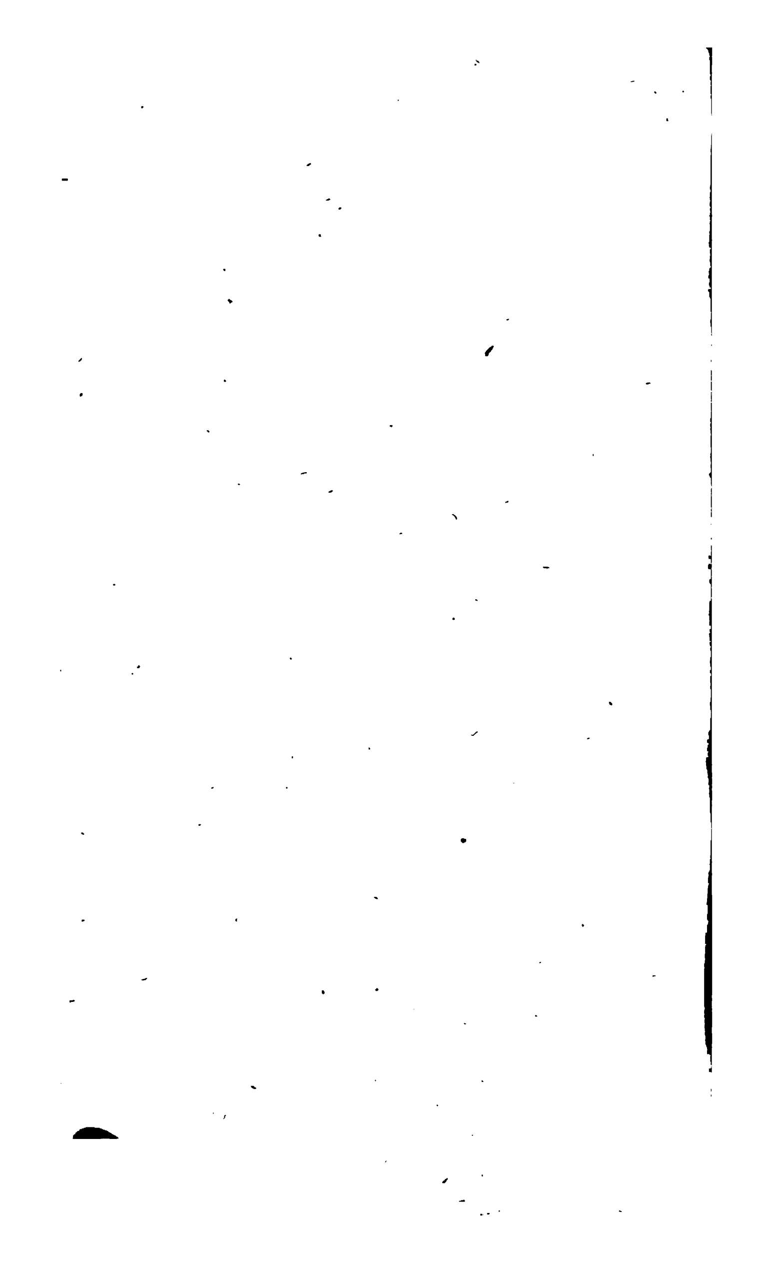
General.

Verzeihung wäre nicht genug;
Nun, so verdoppl' ich meinen Spruch:
Ich laß dir einen ehrlichen Abschied schreiben,
Du magst hier zufrieden und ruhig bleiben,
Ich störe nicht gern ein Menschenglück.
Die Freude kehre Euch wieder zurück.

Alle.

Schöne Stunde, die uns blendet! —
Glück, wie hast du dich gewendet!
Kühnes Hoffen täuschte nicht.
Der nur kennt des Lebens Freude,
Der nach wildempörtem Streite
Ihre schöne Blüthe bricht.

(Der Vorhang fällt.)



Der Vetter aus Bremen.

Spiel in Versen
und Einem Aufzuge.

Personen.

Pachter Veit.
Gretchen, seine Tochter.
Franz, ein junger Bauer.

Erster Auftritt.

Platz vor Veits Hause.

Gretchen

sitzt in Träumen versunken am Spinnrocken; wie erwachend.

Da saß ich schon wieder in Träumen verloren,
Die Spindel hängt müßig in der Hand. —
Es klingt mir noch jetzt in den glücklichen Ohren
Wie freundliche Stimmen, lieb und bekannt.
Ich dachte an ihn! — Es ist doch das Denken
Ein gar zu köstliches, süßes Gefühl.
Sich ganz in der schönen Erinn'rung versenken,
Was geht wohl über dies heitere Spiel? —
Kaum kenn' ich mich noch. — Das lustige Mädchen
Sitzt jetzt oft stundenlang ernst und stumm,
Und dreht auf einmal das goldene Fädchen
Um die sausende Spindel wehmüthig herum. —
'S wär' Alles gut, wenn's nur so bliebe,
Nur nicht der Wechsel! — Ja blieb' es nur so!
So aber macht die verwünschte Liebe
Heute mich traurig und morgen mich froh. — (Sie spinnt.)
Da schnurrt es wieder! es dreht der Faden
Die Spindel voll und den Rocken leer. —
Die Leinewand, die wird wohl gerathen,
Wenn's nur auch so weit mit der Liebe wär'!
Denn wenn's wahr ist, was die Leute reden,
Und was man sogar zum Sprüchwort gemacht,
So nehme man sich vor ungleichen Fäden,

Besonders bei der Heirath, in Acht.
Die Leinewand läßt sich durch Kunst verzieren,
Die Sonne bleicht und die Rolle klemmt,
Doch bei der Liebe hilft kein Appretiren,
Wenn sie nicht schon glänzend vom Webestuhl kömmt.
(Sie spinnt.)

Zweiter Auftritt.

Gretchen. Franz, der sich leise über ihre Achsel beugt, und sie küßt.

Franz. Mein liebstes Gretchen!
Gretchen (erschreckend). Um Gotteswillen! –
Franz. Erschrick nicht, ich bin's ja!
Gretchen. Ah, du bist's, Franz!
Franz. Ich glaube gar, dich plagen Grillen,
Das wär' doch zu früh, vor dem Hochzeitkranz.
Gretchen. Ach, wenn wir darauf warten wollen,
So kommt keine Grille vor'm jüngsten Gericht.
Ich soll ja —
Franz. Mit deinem verwünschten Sollen!
Man soll wohl, aber man thut es nicht. —
Da plagen sie uns schon in der Wiegen
Mit Sollen und Müssen die Kreuz und Quer,
Und wenn wir einmal im Pfeffer liegen,
Da darf man endlich und kann nicht mehr.
Du sollst! du sollst! — 'S ist doch von allen
Das albernste Wort, das ein Mensch nur spricht;
Du willst, ja, das ließ' ich mir wohl gefallen,
Aber, liebes Gretchen, du willst ja nicht!
Gretchen. Das wird den Vater sehr wenig grämen,
Denn hat er nur seinen Kopf d'rauf gesetzt,

So muß ich den Vetter Schulmeister nehmen;
Gib Acht, mich fragt er gewiß zuletzt.

Franz. Ei eben deßwegen läßst du ihn liegen,
Schulmeister hin, Schulmeister her.
Recht fröhlich selbander durch's Leben zu fliegen,
Da ist ja ein Schulmeister viel zu schwer.

Gretchen. Mein Vater hat aber ganz andre Gedanken;
Auf's Fliegen hält er dir gar nicht viel,
Und der Vetter wird sich gewiß auch bedanken,
Das Fliegen ist ihm ein brodloses Spiel. —
Du kennst ja doch meines Alten Grille,
Und seinen eisernen festen Sinn;
Es bleibt sein unveränderter Wille,
Er macht mich durchaus zur Schulmeisterin.

Franz. Doch sprich nur, was kann ihm d'ran liegen?
Er ist sonst so ein vernünftiger Mann;
Was gibt's ihm für Nutzen oder Vergnügen,
Was verspricht er sich denn von dem Schultyrann?

Gretchen. Sieh', Franz, unsre Väter und Urgroßväter
Sind Magister gewesen seit ewiger Zeit.
Mein Vater wurde zuerst zum Verräther,
Gott Lob und Dank! er hat's nie bereut.
Er hatte keine Lust zum Studiren,
Das paßte nicht zu dem raschen Muth;
So ließ er sich denn, wie er sagt, verführen,
Und wurde Bauer, es ging ihm gut.
Sein seliger Bruder, der Onkel Peter,
Blieb aber dem alten Berufe treu,
Und bekam, wie Väter und Urgroßväter,
Zum Stolz der Familie die Schulmeisterei.

Franz. Ich besinn' mich auf ihn noch aus früheren Tagen,

Ein kleines Männchen, ganz feuerroth.
Er hat mich oft genug braun geschlagen!
Gretchen. Der ist nun wohl über zehn Jahre todt.
Da mochte der Vater die Meinung fassen,
Er dürfe den gelehrten Geist
Von unsrer Familie nicht aussterben lassen,
Und so beschloß er dann, was du weißt.
Es fand sich zum Unglück nicht weit von Bremen
Ein weitläufiger Vetter, der Schulmeister ist,
Den soll ich durchaus zum Manne nehmen.
Er bedenkt nicht, daß du mir Alles bist!
Franz. Nun, sey nur ruhig, das steht noch im Weiten,
Aus Bremen kommt man so schnell nicht her.
Und wenn wir nur nicht von einander scheiden,
Die Menschen scheiden uns nimmermehr.
Drum frisch hinein, und mit frohem Muthe!
Mit Sorgen und Thränen kommt man nicht weit;
Und wenn man das Rechte will und das Gute,
Gelingt's am besten der Fröhlichkeit.
Wir Menschen sind nun einmal Narren,
Die Fröhlichen sind doch am glücklichsten d'ran;
Drum frisch gewagt. — Mit Muth und Beharren
Hat man das Unmögliche oft gethan.
Wo ist der Vater?
Gretchen. Er ging in den Garten.
Franz. So versuchen wir's keck, was die Ehrlichkeit thut.
Ich will hier gleich auf den Alten warten,
Und sag's ihm g'rad 'raus, ich sey dir gut,
Ich wollte dich gerne zum Weibe nehmen,
Und böte dir ein freundliches Loos.
Er braucht sich des Schwiegersohns nicht zu schämen,
Meine Scheuern sind voll, meine Felder sind groß.

Das sind doch Alles recht artige Sachen,
Legt auch erst die Liebe den Werth hinein!
Und um ein Mädchen glücklich zu machen,
Da muß man doch g'rade kein Schulmeister seyn.
Gretchen. Da kommt der Vater just aus dem Garten.
Franz. Nun, gutes Glück, nun bleibe mir treu,
Und verseh' ich's diesmal, das Spiel zu karten,
So ist's mit der ganzen Hoffnung vorbei.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Veit aus der Scene links.

Veit. Ei, Grete! das sind mir feine Manieren,
Ich finde das wahrlich sehr wunderlich,
Mit jungen Burschen herum zu spazieren,
Wenn der Vater ausging. — Pfui, schäme dich!
Gretchen. Herr Vater, was ist denn da zu schämen?
Seyd nur nicht gar zu zornig gleich,
Ihr müßt doch Alles so böse nehmen!
Der Nachbar Franz wollt' ja zu Euch.
Veit. Zu mir, Herr Nachbar?
Franz. Ich bin deßwegen,
Herr Pachter, so früh schon vor Eurer Thür,
Sagt's unverholen, komm' ich gelegen?
Veit. Das kommt Ihr immer! — Was bringt Euch zu mir?
Franz. Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich sitze —
Veit. Gleich, gleich! — Hör', Grete, das Sonntags-Zeug,
Das leg' mir zurecht, und die sammtene Mütze —
Franz. Herr Nachbar, ich sitze im Trocknen —
Veit. Gleich, gleich!
(Zu Gretchen.) Magst auch das Zimmer nicht vergessen;
Nur richt' es recht hübsch, und nimm dir Zeit.
Franz. Ich sitze — —

Veit. Und schlachte zum Mittagsessen
Drei junge Gänse. —

Franz. Herr Nachbar Veit!

Veit. Ich höre. (Zu Gretchen.) Nun, Mädel, was soll das Zaudern?

Franz. Wie gesagt — —

Gretchen (zu Veit). Erlaubt mir!

Veit. Was denn, mein Kind?

Gretchen. Ich möchte so gern hier —

Veit. Die Zeit verplaudern?
Das wäre mir recht!

Franz. Herr Nachbar!

Veit. Geschwind!
Hier sind die Schlüssel zu allen Schränken,
Schaffe nur, was dir gefallen mag,
Du darfst dir die besten Kuchen erdenken,
Denn, Gretel, 's wird heute dein Ehrentag!

Gretchen. Ach Gott, Herr Vater!

Veit. Das dumme Gejammer!

Franz. Zum Teufel, Herr Veit, nur ein einziges Wort!

Veit. Gleich, gleich! (Zu Gretchen.) Ei, weine in deiner Kammer!

Gretchen. Barmherzigkeit, Vater!

Franz. Herr Nachbar!

Veit. Jetzt fort!

(Veit schiebt Gretchen in das Haus hinein.)

Vierter Auftritt.

Franz und Veit.

Franz. Nach dem, was ich da eben vernommen,
So steh'n die Sachen für mich sehr schlecht.
Ich bin freilich sehr spät gekommen,
Doch ist's noch nicht zu spät.

Veit. So sprecht!

Franz. Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich habe
Ein hübsches Vermögen, ein schönes Gut.
Ich bin ein lustiger, leichter Knabe,
Und sonst auch ein ehrliches, treues Blut.
Ich habe noch Niemand gedrückt und betrogen,
Fragt nur, was das ganze Dorf von mir spricht.
Ich lieb' Euer Gretchen, sie ist mir gewogen,
So verweigert uns Euren Segen nicht.

Veit. Herr Nachbar, ich danke in Gretchens Namen
Für Euren Antrag, er freuet mich sehr;
Aber leider! darf ich nicht sagen: Amen!
Ich habe meinen freien Willen nicht mehr.

Franz. Herr Pachter!

Veit. Ich hab' schon mein Wort gegeben,
Der Vetter aus Bremen trifft heute ein;
Es bleibt nun mein liebster Gedanke im Leben,
Mein Eidam muß ein Schulmeister seyn.
Das hab' ich meinem Bruder versprochen,
Als er schon auf dem Todbette lag,
Und wer ein solches Wort gebrochen,
Den gereut es oft bis zum jüngsten Tag.
Die Veite haben seit ewigen Zeiten
Das Scepter in der Schule geführt,
Nun kann ich's doch wirklich nicht dulden noch leiden,
Daß unsre Familie den Ruhm verliert.

Franz. Aber der Tochter Glück und Frieden? —
Gilt denn der, Vater, nichts bei Euch? —
Soll sie, von Lieb' und Hoffnung geschieden,
Einsam verwelken am Dornengesträuch?
Wenn sie mich liebt, und sie liebt mich recht innig,
Warum wollt Ihr, daß das Herz ihr bricht?

Ist sie nicht die einzige Tochter, und bin ich
Nicht besser als solch' ein Perückengesicht?

Veit. Ihr empfehlt Euch schlecht, wenn Ihr den so
verachtet.
Respekt für den künftigen Schwiegersohn!
Ich hab' ihn zwar noch nie selber betrachtet,
Doch ist er sauber, das weiß ich schon.

Franz. Was? Ihr habt ihn selber noch nicht gesehen,
Und verlangt von dem armen Gretchen gar,
Sie soll mit ihm zum Altare gehen? —
Vater, seyd doch kein solcher Barbar!
Denkt nur an das elende Stubensitzen
Hinter'm Ofen auf weicher Bank,
Bei den latein'schen Vocabeln zu schwitzen,
Schwach auf der Brust, und im Magen krank,
Kann keine derbe Speise vertragen,
Nimmt sich vor Zug und Regen in Acht,
Sieht nur in traurigen Wintertagen,
Wie die Sonne aufgeht in heiterer Pracht.
Liegt nicht, wie wir, mit Morgens Grauen
An dem warmen Herzen der großen Natur,
Kann den Herrn nicht in seiner Verklärung schauen,
Im Blüthenschmucke der jungen Flur.
Mit alten Geschichten, längst todt und begraben,
Da ist er bekannt und wohl vertraut,
Aber was wir jetzt Großes und Herrliches haben,
Das hat er noch niemals angeschaut. —
Und neben der trock'nen verschwitzten Seele
Soll Euer blühendes Gretchen steh'n?
Wollt Ihr sie in der vergifteten Höhle
Der Bücherwürmer verschmachten seh'n?
Nein, gebt sie mir, mit freudigem Muthe

Führ' ich sie stark durch Sturm und Gefahr;
Ich hab' ein Herz für's Gesunde und Gute,
Vater, macht uns zum glücklichsten Paar.

Veit (gerührt). Ihr seyd ein braver ehrlicher Junge! —
Bei Gott, mir wurden die Augen feucht;
Das ging ja wie Wettersturm von der Zunge!

Franz. Wenn das Herz dictirt, spricht's die Lippe leicht.
O laßt Euch erbitten! — Mein ganzes Leben
Sey Euch zum Danke kindlich geweiht,
Nur müßt Ihr mir Euer Gretchen geben,
Sonst stehlt Ihr mir meine Seligkeit.

Veit. Ja, lieber Nachbar, da sitzt der Knoten,
Da sitzt der Fehler, da drückt der Schuh.
Hätt' ich's nicht versprochen dem seligen Todten,
Ich gäb' Euch gern meinen Segen dazu.
Nun müßt Ihr aber selber bedenken,
Daß ich dem Vetter mein Wort schon gab.
Ich kann doch das Mädel nicht zweimal verschenken,
Und der Schulmeister holt sie noch heute ab!

Franz. Aber, Nachbar, habt doch mit der Liebe Erbarmen!
Wenn's menschlich Euch im Herzen schlägt,
Thut's nicht, Vater Veit, und bringt mich Armen
Nicht zur Verzweiflung! — Das überlegt!
Und liegt Euch gar so viel am Schulmeister,
Da fragt das Dorf und das ganze Land,
Auch in unsrer Familie gab's große Geister,
Der jetz'ge Magister ist mit mir verwandt,
Ganz nahe Vettern —

Veit. 'S ist doch vergebens!
Der Andre kommt heut' noch aus Bremen her.
Der wär' ja beschimpft auf Zeit seines Lebens,

Wenn die Braut vor der Hochzeit zum Teufel wär'.
Nein, laßt's Euch vergehen!

Franz. Gott — mag's Euch — vergeben,
Ihr bringt mich — um mein ganzes Glück! —
Und gebt nur Acht, ich werd' es erleben,
Ihr wünscht Euch den armen Franz noch zurück. (Rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Veit allein.

Herr Nachbar! — so hört doch! — Der arme Teufel!
'S ist freilich hart, das gesteh' ich ein!
Er liebt sie recht herzlich, da ist kein Zweifel,
Auch möchte sie mit ihm glücklich seyn.
Aber da ist das verdammte Versprechen! —
Ich bin ein armer geplagter Mann!
Was hilft's? — Ich mag mir den Kopf zerbrechen,
'S ist doch kein Mittel, das retten kann.
Der Vetter, ich hab's wohl mit Schrecken erfahren,
Soll eben nicht der Sauberste seyn;
Auch ist er schon längst aus den Bräutigamsjahren.
Wenn ich's recht überlege — es geht nicht! — nein!
Das arme Gretchen! — Wenn ich nur wüßte,
Ob ihr der Franz denn gar so viel gilt,
Und ob sie wirklich verjammern müßte,
Wenn sie den Wunsch des Vaters erfüllt. —
Der Plan war freilich recht schön ersonnen!
Doch hab' ich mir mit der Tochter Glück
Nicht eine bessere Freude gewonnen? —
'S ist Pflicht, ich nehme mein Wort zurück.
'S wär' doch zu hart, mit dem alten Knaben
Zu wandern bis in's traurige Grab! —
Der Vetter soll nichts dagegen haben,

Den find' ich mit ein paar Thalern ab. —
Nur ist's vor Allem die erste Frage:
Wie ergründ' ich am besten Gretchens Herz? —
So? — nein, das geht nicht! — Doch so? — ob ich's wage?
Ei nun, es ist ja ein harmloser Scherz.
So setz' ich das Mädel leicht auf die Probe,
Und habe noch was zu lachen dazu.
In der Kammer ist ja noch die ganze Garderobe,
Perücken, Röcke und Schnallenschuh.
Vom Bruder wird mir zwar wenig passen,
Den machte die Weisheit zu klein und schlank.
Ich muß den Großvater spielen lassen,
Der war noch beleibter als ich, Gott sey Dank!
Es braucht kein Kollege sich meiner zu schämen,
Mit der Atzel kommt auch die Weisheit an.
Und sie hält mich gewiß für den Vetter aus Bremen,
Wenn ich nur die Stimme verstellen kann.
Jetzt schnell, ich will sie recht quälen und schrauben,
Damit sie den Vetter sobald nicht vergißt. —
Man kann sich ja solche Späße erlauben,
Wenn nur der Grund dazu redlich ist. (Ab ins Haus.)

Sechster Auftritt.

Franz von rechts.

Da bin ich wieder! — Doch wie? wie zerrissen,
Betrogen um all' das geträumte Glück,
So ganz von der Hoffnung scheiden zu müssen!
So ganz in das alte Nichts zurück!
An den Teichen bin ich vorbeigegangen,
Sie spiegelten sich im Morgenroth;
Da faßte mich's, ein heimlich Verlangen,
Als müßt' ich hinein in den nassen Tod.

Was bin ich denn auch hier oben noch nütze,
Was soll ich denn in der nüchternen Welt?
Wenn ich meine Liebe nicht besitze,
Ist mir doch alle Freude vergällt.
Du armer Franz! — Doch was hilft das Grämen?
Nichts hilft es mir, nichts, das ist wohl wahr! —
Es steht ja auch der Magister aus Bremen
Mit Gretchen noch nicht vor dem Hochaltar. —
Drum wieder Muth, der Mensch soll hoffen;
So lang' noch ein Fünkchen Kraft ihm glüht,
Sind auch die Thore des Glückes noch offen,
Sind auch alle Freuden nicht abgeblüht. —
Der redlichen Bitte ist's nicht gelungen,
Ich habe gesprochen als ehrlicher Mann;
Nun, da die Offenheit nichts gezwungen,
So laßt uns seh'n, was Verschmitztheit kann.
Die Liebe läßt sich doch nicht befehlen,
So weit reicht keines Vaters Gewalt;
Er darf ihr rathen, er darf sie nicht quälen;
Nur Geduld! — ein Plänchen erdenk' ich bald.
Ein solcher Betrug ist kein Verbrechen,
Da bleibt das Gewissen ruhig, und schweigt.
Erst muß ich aber mit Gretchen sprechen,
Wenn sie mit mir eins ist, geht's doppelt leicht.
Da kommt sie! — Nun, das ist mein Trost geblieben,
Der oben hat uns gewiß nicht verkannt.
Und wenn sich zwei Herzen nur redlich lieben,
Das Schicksal kommt doch zuletzt zu Verstand.

Siebenter Auftritt.

Franz. Gretchen, aus dem Hause.

Gretchen. Nun, Franz, wie ist es, darf ich hoffen,
Drückst du eine glückliche Braut an's Herz?

Du bist so stille, du stehst betroffen?
Franz, treibe keinen grausamen Scherz!
Franz. Sey ruhig, Gretchen! Zwar hat der Alte
Ganz andre Wünsche, als ich und du;
Aber wie ich in den Armen dich halte,
Du wirst doch mein Weib, das schwör' ich dir zu.
Gretchen. O quäl' mich nicht länger, ich will's ertragen,
Treib' nur die Angst aus dem Herzen fort. —
Er hat dir's rundweg abgeschlagen,
Er zürnte über dein ehrliches Wort?
Franz. Nein, nein, er beklagte nur sein Versprechen,
Er schien sich sonst über den Antrag zu freu'n.
Er meinte sogar, das Herz könnt' ihm brechen,
Aber Zusage müßte ihm heilig seyn.
Gretchen. O dann ist's noch gut, dann laß uns noch hoffen,
So spricht er nicht, wenn er's ernstlich meint;
Da ist die Thüre zum Glück noch offen,
Und wenn sich nur List mit der Liebe vereint,
So mag uns der einzige Wunsch noch gelingen.
Sein Wort gereut ihn.
Franz. Ja, das war klar,
Er schien sich mit Mühe nur zu bezwingen.
Gretchen. O Franz! dann sind wir ein glückliches Paar!
Franz. Ich hab' mir so eben ein Plänchen ersonnen,
Und eh' sich der Vetter dazwischen legt,
So haben wir sicher das Spiel gewonnen,
Wenn Mitleid das Vaterherz schon bewegt.
Gretchen. Laß hören!
Franz. Dein Schultyrann aus Bremen
Ist dem Vater nur durch Briefe bekannt;
Er wird einen Andern auch dafür nehmen,
Und dem Falschen verhandeln Herz und Hand.

Aber zu kühn und zu lange bliebe
Das Spiel, zu bedenklich wäre der Zug;
Darum so erlaube sich die Liebe
Nur einen leichten, kleinen Betrug.
Mein Vetter, der Schulmeister hier im Flecken,
Ist troß der Perücke ein lust'ger Patron,
Der soll mich in seine Kleider stecken; —
Ich spiele den künftigen Schwiegersohn,
Und will mich so dumm und so albern benehmen,
Daß er zuletzt im gerechten Groll
Den alten Magister wieder nach Bremen,
Und den Franz zum Eidam sich wünschen soll.

Gretchen. Franz, Franz, das heißt betrügen!

Franz. Bedenk,
Daß man uns sonst um die Zukunft betrügt,
Und daß doch durch alle die losen Ränke
Nur die allerunschuldigste Liebe siegt.

Gretchen. Er wird dich erkennen!

Franz. Da laß mich sorgen,
Ich male mir die Falten in's Gesicht,
Die Perücke macht mich nun vollends geborgen,
Meine eigene Mutter erkennt mich nicht.

Gretchen. Ach, Franz, ich muß es dir frei gestehen,
Der krumme Weg behagt mir schlecht.

Franz. Willst du mit dem Vetter zum Altar gehen?

Gretchen. Nein, um Gotteswill'n, 's ist mir ja recht.
Nur recht behutsam, und nicht verwegen!

Franz. O sorge dich nicht, ich treib' es schlau,
Und geh'n wir auch jetzt auf krummen Wegen,
Wirst du nur auf gradem Weg meine Frau.
Der Vater wird endlich selbst mitlachen,
Es gilt ja ein dreifaches Menschenglück.

Nun will ich mich schnell zum Schulmeister machen,
Bald komm' ich als Vetter aus Bremen zurück.

Gretchen. Ach, daß meine Wünsche dir helfen sollten!

Franz. Vertraue mir, es gelingt uns der Scherz,
Wenn's dem Glücke unschuldiger Liebe gegolten,
Hatt' der gute Gott immer ein offenes Herz! (Rechts ab.)

Achter Auftritt.

Gretchen allein.

Geleit' ihn der Himmel! — Er hat ja Erbarmen
Mit dem ärmsten Wesen der ganzen Natur,
Und führt uns an seinen Vaterarmen
Durch Glück und Unglück die beste Spur. —
Wie bin ich auf einmal so freudig geworden,
Das Herz ist mir so muthig und leicht.
Es sagt sich gar nicht so mit Worten,
Was frühlingsheiter die Seele beschleicht.
Ist's Ahnung? ist's Hoffnung? ich kann's Euch nicht sagen,
Drum nenne sich das Gefühl, wie es will,
Kann ich's doch in meinem Herzen tragen,
Und Freude kommt über mich wunderstill.

Neunter Auftritt.

Gretchen. Veit, als Schulmeister verkleidet, schleicht aus seinem Hause heraus

Veit (bei Seite) Da ist sie!! — Ich darf keine Zeit verlieren,
Mein guter Stern führt sie zu mir her;
Nun wollen wir unsere Künste probieren,
Und schnell! — Die Perücke ist gar zu schwer!
(Laut.) Mein schönes Kind!

Gretchen (bei Seite). Ach Gott im Himmel!
Das ist der Vetter! — Hoffnung, fahr' hin!

Veit. Ich komme so eben auf meinem Schimmel

Aus Bremen an, wo ich Schulmeister bin,
Und such' meinen künftigen Schwiegervater,
Den Pachter Veit —

Gretchen. Ach Gott, er ist's!

Veit. Und nebenbei meine goldene Ader,
Das Jungfer Gretchen —

Gretchen (bei Seite). Er ist's, er ist's!
Umsonst sind alle die schönen Pläne,
Kein Plätzchen mehr, wo die Hoffnung scheint,
Vertrocknet ist die Freudenthräne,
Die ich vor wenig Minuten geweint!

Veit (bei Seite). Sie steht erschrocken, es schwimmt in den Augen,
Dem Vater wird die Verstellung schwer.
Doch still, sie mag vielleicht noch wozu taugen,
Viel schöner tritt dann die Freude her.
(Laut.) Nun, Jüngferchen, kann Sie mich nicht berichten,
Wo find' ich den Pachter, wo find' ich die Braut?

Gretchen (bei Seite). Wohlan! ich erzähl' ihm die ganzen Geschichten,
D'rauf hab' ich die letzte Hoffnung gebaut.
Der Mann wird mich doch zur Frau nicht nehmen,
Wenn er weiß, daß Franzen mein Herz gehört.

Veit (bei Seite). Was überlegt sie?

Gretchen. Herr Vetter aus Bremen,
Laß Er mich ausreden ungestört!
Ich bin das Mädchen, für die Er verschrieben,
Mein Vater ist der Pachter Veit;
Doch grad' heraus, ich kann Ihn nicht lieben,
Ein Anderer hat schon um mich gefreit.
Den werdet Ihr in die Verzweiflung jagen;
Doch hilft's Euch nicht, Ihr bleibt mir fatal.

Der Vater kann zwingen, Ja zu sagen,
'S ist aber zu Eurer und meiner Qual.
Wie möcht' ich dem Braven widersprechen,
Er ist sonst gar zu lieb und gut;
Drum werd' ich gehorchen, das Herz wird brechen,
Aber, Herr Vetter! auf Euch kommt mein Blut.

Veit (sich vergessend). Du liebes, gutes — Ei still, nicht verrathen —

Gretchen (bei Seite). Was hör' ich? — das war ja des Vaters Ton!
Wär's möglich? — Verkleidung? — ja, glücklich errathen!
Der Vater spielt seinen Schwiegersohn!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Franz, auch als Schulmeister.

Veit (bei Seite). Potz Blitz! da kommt der wahre Herr Vetter,
Das ist ein verwünschtes Vergnügen das!

Franz (bei Seite). Da ist schon der Rechte, ei Donnerwetter,
Ich komme zu spät! was mach' ich nun, was?

Gretch. (bei Seite). Wer kömmt denn da? wenn die Augen nicht lügen,
Das ist ja der Franz, der Bösewicht!
Kaum kannt' ich ihn selber! In allen Zügen
Ein eingefleischtes Magistergesicht.

Veit. Das gibt eine ganz verwünschte Geschichte.

Franz. Ich bin in der größten Verlegenheit!

Veit. So ein Spaß hat doch immer saure Früchte.

Franz. Franz, Franz, nun sey doch einmal gescheidt.

Gretchen (bei Seite). Wie die sich einander furchtsam beschauen,
Es fehlt der Muth, daß nur einer spricht.

Sie mögen nicht dem Landfrieden trauen. —
Sie winken mir, ja, ich versteh' euch nicht.

Veit (halblaut). Jungfer!

Gretchen. Was soll ich?

Franz. Mein Kind!

Gretchen. Sie befehlen!

Veit (leise). Gretchen, ich bin's ja!

Franz. Ich bin's ja, dein Franz!

Gretchen (thut, als ob sie nichts gehört habe, bei Seite).
Wart' nur, ich will euch Beide quälen,
Ihr denkt mir gewiß an den Maskentanz. —
Der Vater ist willig, was fehlt noch zum Glücke?
Der leichte Sinn stellt sich wieder ein,
Und in dem freudigsten Augenblicke
Kann der Uebermuth auch willkommen seyn.
Die mögen sich hier die Zeit vertreiben,
Damit ich nicht die Gefoppte bin; —
Wo der Großvater und der Magister bleiben,
Da gehört auch der Onkel Peter noch hin. (Schnell ab ins Haus.)

Eilfter Auftritt.

Franz und Veit.

Fr. (bei Seite) Verdammt! die läßt mich richtig im Stiche.
Nun bin ich mit dem Herrn Vetter allein. —
Ich wußte sonst immer viel hübsche Sprüche,
Und jetzt fällt mir auch nicht der kleinste ein.

Veit (bei Seite.). Das Wettermädel, das! wie ich spüre,
Zog sie aus der Schlinge bei Zeiten den Kopf.
Ich aber steh' hier und simulire,
Und nichts fällt mir ein; ich alter Tropf!

Franz (nach einer Pause, worin sie sehr verlegen auf und ab geh'n; bei Seite). Nun endlich muß ich doch wohl anfangen,
Ich bin doch sonst nicht stumm, wie ein Fisch.

Veit (bei Seite). Ich fühle freilich kein großes Verlangen,
Aber gered't muß doch einmal werden.

Franz (bei Seite). Nur frisch!
Ich bin doch sonst kein so dummer Teufel.

Veit (bei Seite). Wie er mich ansieht!! fast macht er mich roth.

Franz (laut). Sie sind wahrscheinlich —

Veit. Sie sind ohne Zweifel —

Franz. Ein Herr Collega?

Veit. Ein Schuldespot?

Franz. Zu dienen.

Veit. Gleichfalls.

Franz (bei Seite). Wie wird mir bange!
Er macht mir ein gar zu gelehrtes Gesicht.

Veit (bei Seite). Das Ding dauert hoffentlich nicht mehr lange,
'S ist grauslich, was der vernünftig spricht.

Franz (laut). Also Collegen?

Veit. Es freut mich unendlich.
(Bei Seite). Nun, das wird kein Vocativus seyn!

Franz (bei Seite). Um Gotteswill'n, der Kerl ist schändlich
Gelehrt, nun spricht er mir gar Latein.

Veit (laut). Sie hatten sehr weite Wege zu nehmen?

Franz. Das geht wohl an, 's ist ein Spaß für mich.

Veit. Wo denken Sie hin? — Wie weit ist denn Bremen?

Franz. Collega, das wissen Sie besser als ich.
(Bei Seite.)
Nun wird meine Weisheit auf's Haupt geschlagen,
Ach Gott! er kommt schon in die Geographie!

Veit (bei Seite) Er führt verwünscht verfängliche Fragen,
Ich hab' da die allerschlimmste Parthie.

Franz (laut). So viel ich weiß, sind Sie ja aus Bremen.

Veit. Nein, Sie sind aus Bremen, so viel ich weiß.
Franz (bei Seite). Nein, nun wird's Zeit, meinen Abschied zu nehmen.
Veit (bei Seite). Die Angst — die Perücke — was macht mir denn heiß?
Franz (laut). Doch wo ist nun der verschrieb'ne Magister?
Veit (auf ihn zeigend). Nun da!
Franz. Gott sey dafür!
Veit. Wunderlich!
Franz. Aber, Herr Schulmeister oder Herr Küster,
Wer ist's denn von uns Beiden.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen, auch als Schulmeister, kommt aus dem Hause geschlichen, und tritt zwischen Beide:

Ich!

(Sie geht mit großen Schritten auf und ab.)

Veit (bei Seite). Um Gotteswillen, was soll uns der Dritte?
Fr. (bei Seite). Nun, wer ist denn nun der Rechte? wer?
Veit (bei Seite). Der macht verwünschte Schulmeister-Schritte!
Franz (bei Seite). Das ist ja ein kleiner Perückenbär!
Veit (bei Seite). Da geht es noch einmal an's Examen,
Nun, alter Knabe, da kannst du dich freu'n.
Franz (bei Seite). Ich möchte doch jetzt, in des Teufels Namen,
Lieber ein Kalb, als ein Schulmeister seyn.
Gretchen. Ihr Herr'n, ich lad' euch zum Mittagessen
Bei meinem künftigen Schwiegerpapa.
Collegen soll man nie vergessen,
Am allerwenigsten in der Gloria.

Veit. Sie sind also —

Franz. Also Sie sind —

Gretchen. Aus Bremen,

Der Pachter Veit ist mein Vetter hier,
Sein Gänschen will ich zur Frau mir nehmen,
Der alte Narre versprach sie mir.

Franz. Herr, das laß Er mich nicht wieder hören,
So vergess' ich den friedlichen Stand;
Pfui, weiß er sich selber nicht besser zu ehren?
Und so ein Kerl buhlt um Gretchens Hand?

Gretchen. Was seh' ich Euch so in Wuth gerathen?

Veit. Brav, Herr Collega, nur immer zu!
So eine Lection kann gar nicht schaden.

Gretchen. Herr Magister!

Franz. Ei, halt' Er Sein Maul!

Veit. Nur zu!

Gretchen. Herr College, ich bitte die Wuth zu zügeln.

Veit. Der Vater ein Narr!

Franz. Das soll Ihn gereu'n!

Gretchen. Ach, wenn sich im Dorfe die Schulmeister prügeln,
Das wird doch ein schönes Exempel seyn!
Gemach, gemach, verschont mich Armen!
Ich kehre gleich um, ich versprech' es gewiß,
Vielleicht hättet Ihr mit mir mehr Erbarmen,
Wenn ich die Perücke vom Kopfe riß'! (sie thut es.)

Veit. Wie, Gretchen!

Gretchen. Ich trieb's wohl ein wenig munter.

Franz (umarmt sie). Du liebes, gutes, schelmisches Kind!

Veit. In des Schulmeisters Armen! O Wunder auf Wunder!
Ich weiß noch immer nicht, wer wir sind!

Gretchen. Du brauchst dich länger nicht zu verstellen,
Weg, guter Franz, mit der Mummerei.
Siehst du's in dem Auge nicht väterlich quellen,
Und erräthst noch nicht, wer der Schulmeister sey?

Fr. Wär's möglich, Vater! — und könnt Ihr vergeben?

Veit. Du bist ein braver Bursche, du,
Das bleibt doch der beste Stand im Leben,
Drum nimm sie und meinen Segen dazu.

Franz. Vater!

Gretchen. Vater!

Franz. Mein Trost ist geblieben!
Der dort im Himmel hat uns nicht verkannt,
Und wenn sich zwei Herzen nur redlich lieben,
Da kommt das Schicksal doch noch zu Verstand.

Veit. Das merkt Euch, Kinder! wenn Leiden drücken,
Schaut muthig nur zum Vater hinauf!
Jetzt basta und lustig! — unsre Perücken
Häng' ich alle drei in der Stube auf.
Da könnt Ihr's euren Kindern erzählen,
Und fehlt Euch nur sonst nie Zufriedenheit,
So mögen die Schulmeister bei Euch fehlen,
Zum Glücke braucht's keine Gelehrsamkeit. —
Aber um mein Versprechen zu ehren,
Und den seligen Bruder — Franz, Gretchen, schlagt ein!
Das erste Kind, das die Engel bescheeren,
Ist's ein Sohn —

Gretchen und Franz. Er soll Schulmeister seyn!

(Der Vorhang fällt.)

Joseph Heyderich,

oder

deutsche Treue.

Wahre Anekdote, als Drama
in Einem Aufzuge.

Personen.

Ein Hauptmann von den Jägern.
Ein Oberlieutenant } von einem Linien-Infanterie-
Ein Corporal } Regimente.
Ein Kaufmann }
Ein Wundarzt } von Voghera.
Ein Bürger }

Die Handlung geht in Voghera am Abend nach der Schlacht von Montebello vor (9. Juni 1800).

Erster Auftritt.

Eine einsame Straße in Voghera. Ein Haus mit Lauben, wo Thüre und Fenster verschlossen sind, macht den Hintergrund. Links ein Haus mit einer Stiege.

Der Hauptmann, schwer an der rechten Hand verwundet, sitzt neben dem Oberlieutenant, der besinnungslos auf der Stiege liegt.

Der Hauptm. Kein Zeichen des Lebens. — Kamerad, du hast es überstanden! — Und doch! — Das Herz schlägt noch. — Bei Gott! ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen soll. — Ja! das Herz schlägt noch. — Wenn ich Hülfe schaffen könnte! — Nein, nein, ich darf es nicht wünschen, seine Martern dauern nur länger, 's ist doch mit ihm aus. — Alle Häuser sind zugerammelt, die Bürger wagen sich aus Furcht vor den plündernden Franzosen nicht auf die Straße, vergebens hab' ich an alle Thüren geschlagen, Niemand will öffnen, Niemand uns aufnehmen. Mit meinem linken Arm kann ich ihn nicht weiter schleppen, er muß hier sterben! — — Seine Prophezeiung trifft ein. — Heute früh, als er mit seiner Compagnie an mir vorüber zog, rief er mir den letzten Abschied zu; ich lachte, aber er hat doch Recht gehabt. — Vor meinem leichtern Blute müssen sich die Ahnungen scheuen, sonst hätte ich diese Nacht viel Erbauliches erfahren müssen von meiner Hand und meiner verlornen Freiheit. Aber ich bin mit so frischem und fröhlichen Muth in's Feuer gegangen, als gäb's gar keine Kugeln für mich, und nun sitze ich hier,

gefangen, verwundet und noch nicht einmal verbunden! — Ich mag nicht in's Spital, bis ich weiß, was aus Diesem da wird; er hätte mir's auch gethan. — Gefangen! 's ist doch ein verwünschtes Wort! — Gefangen! ich gefangen! — Ach was! der Kriegswürfel fällt wunderlich, heute mir, morgen dir. Sie hätten mich auch nicht bekommen ohne den verdammten Schuß; aber der Henker mag sich mit einem linken Arm durch sieben rechte schlagen! — Still, da kommt Einer die Straße herauf, wahrscheinlich ein Bürger, vielleicht hilft der meinem Kameraden.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bürger.

Hauptm. Halt, guter Freund! —

Bürger. Was soll's?

Hauptm. Seht her! hier liegt ein Sterbender. Er ist vielleicht noch zu retten. Seyd menschlich und nehmt ihn auf! —

Bürger. Geht nicht!

Hauptm. Warum nicht? —

Bürger. Weil's nicht geht. — Habe zu Hause dreißig lebendige Gäste, die nichts zu essen haben, und keinen Platz obendrein, wo soll ich mit dem Todten hin?

Hauptm. Er ist noch nicht todt.

Bürger. Wenn er schon im Sterben liegt, braucht er nichts weiter, als den Platz, wo er sterben kann; an Hülfe ist jetzt in der Verwirrung nicht zu denken. Den Platz zu sterben hat er aber hier weit bequemer als bei mir; haben sie mich doch selbst aus meinem Hause getrieben, und weiß Gott, aus was Allem weiter!

Hauptm. Ist denn kein Wundarzt in der Nähe?

Bürger. Mein Gott, die haben alle Hände voll zu

thun, auf dem Markte wimmelt's von Sterbenden, Oestreichern und Franzosen — Alles durch einander! —

Hauptm. Es ist einer der bravsten Soldaten der ganzen Armee.

Bürger. Und wenn er der allerbravste wäre, ich kann ihm doch nicht helfen.

Hauptm. Kann Euch Geld bewegen? — was verlangt Ihr, wenn Ihr ihn aufnehmen sollt, ich gebe Euch Alles, was ich habe.

Bürger. Wird wohl nicht viel seyn! — Aber, wenn ich's gut bezahlt bekäme — ein Hinterstübchen hätte ich wohl —

Hauptm. Herrlich! herrlich! —

Bürger. Ja herrlich hin, herrlich her! — Nur erst das Geld, sonst ist's mit der ganzen Herrlichkeit nichts.

Hauptm. Hier! (sucht nach der Börse.) Element! hab's ganz vergessen, die Voltigeurs haben mich rein ausgeplündert! —

Bürger. Also kein Geld? —

Hauptm. Geld nicht, aber Gotteslohn!

Bürger. Damit kann ich die dreißig hungrigen Chasseurs auch nicht satt machen. Hat der Herr kein Geld, so laß er mich ungeschoren.

Hauptm. Mensch! hast du denn gar kein menschliches Gefühl in dir?

Bürger. Warum denn nicht, und obendrein ein verdammt lebendiges, das heißt Hunger. Erst muß ich satt seyn, dann kommt's an die Uebrigen.

Hauptm. Er fiel für sein Vaterland, er blutete für Euch, und Ihr verschließt ihm grausam Eure Thüren! —

Bürger. Wer hat's ihm geheißen?

Hauptm. Seine Ehre, sein Kaiser! —

Bürger. Da mag er sich von der Ehre füttern, und vom Kaiser kuriren lassen — mich geht's nichts an!

Hauptm. Schändlich! schändlich! — Der Mensch geht den Menschen nichts an!

Bürger. Treibt's nur nicht so arg, sorgt lieber für Euch, Ihr seyd ja auch verwundet. Geht auf den Markt zu den Chirurgen.

Hauptm. Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß, was aus meinem braven Kameraden wird. — Wenn Hülfe möglich ist, will ich sie ihm bringen; ist sie nicht möglich, so soll ihm wenigstens eine österreichische Bruderhand die Heldenaugen zudrücken! —

Bürger. Nach Belieben, nur verlangt nicht, daß ich Euch Gesellschaft leisten soll. Gehabt Euch wohl, ich muß seh'n, wo ich altbackenes Brod und sauren Wein bekomme, sonst fressen mich die dreißig Vielfresser in Einem Tage zum Bettler. (ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Bürger.

Hauptm. Schurke! — Weiß Gott, wäre ich des rechten Armes mächtig gewesen, und hätte ich meinen Degen noch — Hätt' ich meinen Degen noch! — Donner und Wetter, was ein paar Stunden thun! — Heut' früh stand ich an der Spitze von hundert und zwanzig braven Burschen, die meinen Winken gehorchten, und jetzt darf mir solch' eine Krämerseele das bieten! — Der verdammte Schuß! — Und wie der Kerl jubelte, als mir der Degen aus der Hand sank! — Element, 's fängt jetzt an abscheulich in der Wunde zu brennen. — Wie höllisch Feuer! — Der Arm wird wohl drauf geh'n! — Nun was ist's weiter? — Hat mancher alte Vater sein ein

ges Kind zu den Fahnen geführt, hat manche hülflose Mutter ihre letzte Stütze, ihren Sohn dem Vaterlande geopfert, was soll ich mich sperren, wenn's an einen Arm geht! Müßte mir's ja auch gefallen lassen, wenn sie mir's Leben genommen hätten, und weiß Gott! ich hätt' es für meinen Kaiser, für meinen guten, großen Kaiser, rasch und freudig hingeworfen! — Still, rührt er sich nicht? — Ja, ja, er kömmt zu sich, — er schlägt die Augen auf. — Kamerad, willkommen im Leben! — Was siehst du so starr um dich? — Besinne dich! — Erkenne deinen Waffenbruder! Ich bin's, dein Freund, das ist deines Kaisers Rock, das ist das Feldzeichen deines Vaterlandes. Wir sind zu Voghera, du kannst gerettet werden, der Feldherr wird uns auslösen.

Oberl. Bin ich gefangen?

Hauptm. Ja! — wir sind in Feindes Gewalt!

Oberl. Gefangen!

Hauptm. Nun! laß dir kein graues Haar darüber wachsen, das ist den bravsten Soldaten schon passirt, die Kriegsfortuna ist ein wunderliches Weib!

Oberl. Warum nicht todt? — Warum nur gefangen? —

Hauptm. 'S ist doch um einen Grad besser. Der Tod läßt Keinen wieder auswechseln.

Oberl. Wir sind geschlagen? —

Hauptm. Nur zurückgedrängt. Der General Lannes hatte die Uebermacht zu sehr auf seiner Seite. Unser Corps mußte über die Scrivia zurück!

Oberl. Zurück über die Scrivia? —

Hauptm. Still davon! — Wie fühlst du dich jetzt? Schmerzt dich deine Wunde sehr?

Oberl. Hättest du mich mit einem Siegesworte geweckt, ich glaubte an Rettung; jetzt fühle ich, daß der

Schuß tödtlich ist, und hab' auch keinen Wunsch mehr, zu leben.

Hauptm. Schone deine Brust. — Sprich nicht. — Vielleicht — Ein Wunder wäre nicht unmöglich, deine Natur ist stark.

Oberl. Der Körper ist's gegen körperliche Leiden, aber er beugt sich dem Seelenschmerze.

Hauptm. Still, folge meinem Rath, sprich nicht so viel.

Oberl. Soll ich die paar Minuten, die ich noch leben will, und noch zu leben habe, in stummer Qual verjammern? Nein, laß mich zum Abschied aus vollem Herzen zu dir sprechen. Das scheidende Leben drängt die letzten warmen Blutströme nach meiner Brust, und gibt mir Kraft zum Reden. — Wie steht's mit unsern Kameraden?

Hauptm. Wie ich dir schon sagte, sie zogen sich zurück über die Scrivia. Casteggio und Voghera sind in des Feindes Hand.

Oberl. War's ein ehrenvoller Rückzug?

Hauptm. Das will ich meinen! Die Truppen haben sich wie Löwen geschlagen. Nur diese Uebermacht konnte sie zum Weichen bringen.

Oberl. 'S ist doch ein braves, herrliches Volk, meine Oestreicher. Meine Leute hättest du sehen sollen! Helden waren's! Gestanden sind sie wie die Felsen im Meere. Gott lohne ihre Treue! es werden nur Wenige von ihnen übrig seyn.

Hauptm. Du hattest die Vorposten? —

Oberl. Ja, Bruder. Als wir heut' Mittag bei Casteggio anlangten und abkochen wollten, kam, wie du weißt, die Nachricht, General Lannes sey nicht mehr weit, und drohe, uns anzugreifen. Ich ward mit meiner Compagnie und einem Zug leichter Reiter von Lobkowitz vorge-

worfen, um den Feind so lange zu beschäftigen, bis das ganze Corps schlagfertig sey.

Hauptm. So gut ward mir's nicht! —

Oberl. Ich merkte bald, worauf es hier ankam, und daß das Wohl des ganzen Armeecorps, vielleicht noch mehr, auf dem Spiele stehe. Kaum war ich bei dem Defilee angelangt, wo ich Halt machen sollte, als ich den Vortrab der Franzosen im Sturmmarsch anrücken sah. Mir hatte es schon den ganzen Morgen wunderbar schwer und ahnungsvoll auf der Brust gelegen, als wäre meine Zeit aus, als müßte ich heute dem Tode meine Schuld bezahlen. Als ich jetzt die feindlichen Bajonnette die Schlucht herunter blinken sah, ward mir's zur Gewißheit, heute würde meine Kugel geladen. Gedrängt von dem Gefühle meiner Todesnähe, rief ich meinen treuen Corporal, du kennst ihn ja, den alten ehrlichen Heyderich, übergab ihm die Compagnie-Kasse und meine eigene Börse, mit dem Bedeuten, jene dem Obristen, diese meinen guten Eltern zuzustellen, als das ganze Vermächtniß ihres Sohnes, der für seinen Kaiser gefallen sey. Damit schickte ich den alten Mann fort, dem die hellen Thränen in den Augen standen, und der mich fast fußfällig bat, ihn in der Todesgefahr bei mir zu behalten. Der gute ehrliche Joseph! — Er ahnete auch, was seinem Oberlieutenant bevorstand! — Der Abschied von dem alten Freund war mir schwerer geworden, als ich dachte; zu rechter Zeit weckten mich die Schüsse der Franzosen. Nun galt's. Meine Leute fochten wie die Eber, und wichen keinen Fuß breit zurück. Die Leichen der Feinde thürmten sich vor uns, denn meine Bursche zielten gut; aber auch um mich her sanken Viele. Meine Offiziers waren mit die Ersten. Zuletzt stand ich noch nach einem stundenlangen Kampfe mit eilf Mann, eilf Mann von

neunzigen, den anstürmenden Feinden gegenüber. Da bekam ich diesen Schuß, sank zusammen, und weiß nicht, was weiter mit mir geschehen. Ich erwachte in deinen Armen zum erstenmale.

Hauptm. Darüber vermag ich dir Aufklärung zu geben. Deine Leute zogen sich zurück, als der gefallen war, der ihnen vorgefochten hatte; die Lieutenants Stambach und Ottilienfeld, die, von einer andern Seite vom Feinde geworfen, an dir vorüber eilten, hoben dich auf, und trugen dich eine Strecke weiter, bis sie, von französischen Chasseurs eingeholt, dich deinem Schicksal überlassen mußten. Die Feinde wollten dich plündern, da brachen einige Croaten aus dem nahen Gebüsche, trieben sie zurück, legten dich auf ihre Gewehre, und brachten dich so nach Casteggio, von wo dich Feldmarschall-Lieutenant Graf Oreilly durch einen Mann von Naundorf Husaren nach Voghera schaffen ließ. Dieser war's auch, der mir die Fortsetzung deiner Tagsgeschichte lieferte.

Oberl. Und du?

Hauptm. Obwohl wir durch deine heldenmüthige Aufopferung in den Stand gesetzt worden waren, uns aufzustellen, so vermochten wir doch nicht, der Uebermacht, die jetzt von allen Seiten auf uns losbrach, zu widerstehen. Wir verließen Casteggio, und zogen uns durch Voghera zurück. Am obern Thore bekam ich den Schuß in den rechten Arm, wurde gefangen, schleppte mich hierher, fand dich, und beschloß sogleich, mit dir gemeinschaftlich das Schicksal, das uns bestimmt ist, abzuwarten.

Oberl. Wie? du bist verwundet? — Doch nicht gefährlich? —

Hauptm. Glaube nicht!

Oberl. Bist du noch nicht verbunden?

Hauptm. Nein!

Oberl. So eile dich doch.

Hauptm. Nein.

Oberl. Dein Zaudern kann dir tödtlich seyn!

Hauptm. Erst muß ich wissen, was aus dir wird.

Oberl. Freund, ich sterbe! —

Hauptm. Das ist nicht gewiß, Rettung wäre möglich!

Oberl. Mir wird keine, und ich mag auch keine.

Hauptm. Das heißt gefrevelt!

Oberl. Erhalte deinem Kaiser einen braven Offizier!

Hauptm. Deßwegen bleibe ich.

Oberl. Nein! deßwegen sollst du gehen! — Laß mir nicht das bittere Gefühl, daß mein zaudernder Tod den deinigen beschleunigt habe. Noch ehe die Sonne sinkt, bin ich erlös't.

Hauptm. Meine Hand soll dir wenigstens die Augen zudrücken.

Oberl. Der Genius meines Vaterlandes drückt sie mir zu.

Hauptm. Ich sitze nun schon drei Stunden bei dir!

Oberl. Deßwegen verliere jetzt keinen Augenblick mehr, und rette dich!

Hauptm. Wenn dir zu helfen wäre! —

Oberl. Mir ist nicht zu helfen! — Laß mich ruhig sterben, und gehe.

Hauptm. Bruder! —

Oberl. Geh', und rette dich. Dein alter Vater lebt noch, rette dich ihm, rette dich deinem Kaiser!

Hauptm. Was gelte ich, wenn du stirbst? —

Oberl. Grüße meine Freunde und geh'! —

Hauptm. Hast du gar keine Hoffnung des Lebens?

Oberl. Keine! — rette dich! —

Hauptm. Drücke mir noch einmal die Hand, die rechte

ist zerschmettert, mußt schon mit der linken vorlieb nehmen.

Oberl. Bruder — leb' wohl! —

Hauptm. Gott tröste dich in deiner Todesstunde! — Leb' wohl! (ab.)

Vierter Auftritt.

Der Oberlieutenant allein.

Der letzte Abschied! — Tod! ich zittre dir nicht; aber wenn ich mir's denke, das war das letzte Menschenauge, das mir leuchtete, so schaudert's doch durch meine Seele. — Also meine Rechnung ist abgeschlossen, mein Testament ist gemacht. — Möge Gott die guten Eltern trösten, wenn der ehrliche Heyderich ihnen mein Vermächtniß bringt; ich bin ruhig, dem Himmel sey Dank, ich darf den Augenblick der Auflösung nicht scheuen. — Hab' es nicht gedacht, als ich in der Schule den Horaz übersetzte, daß ich das dulce pro patria mori an mir selbst prüfen könnte. — Ja, bei dem Allmächtigen! der unsterbliche Sänger hat recht, es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! — O könnt' ich jetzt vor allen jungen treuen Herzen meines Volkes stehn, und es ihnen mit der letzten Kraft meines fliehenden Lebens in die Seelen donnern: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! Der Tod hat nichts Schreckliches, wenn er die blutigen Lorbeer'n um die bleichen Schläfe windet. — Wüßten das die kalten Egoisten, die sich hinter den Ofen verkriechen, wenn das Vaterland seine Söhne zu seinen Fahnen ruft, wüßten das die feigen niedrigen Seelen, die sich für klug und besonnen halten, wenn sie ihre Redensarten auskramen, wie es doch auch ohne sie gehen werde, zwei Fäuste mehr oder weniger zögen nicht in der Wagschaale des Siegs, und was der

erbärmlichen Ausflüchte mehr sind — ahneten sie die Seligkeit, die ein braver Soldat fühlt, wenn er für die gerechte Sache blutet, sie drängten sich in die Reihen. Freilich wird's auch ohne sie gehen, freilich geben zwei Fäuste den Ausschlag nicht; aber hat das Vaterland nicht ein gleiches Recht auf alle seine Söhne? Wenn der Bauer bluten muß, wenn der Bürger seine Kinder opfert, wer darf sich ausschließen? Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist Keiner zu gut, wohl aber sind Viele zu schlecht dazu! — Schnell zu den Fahnen, wenn euch die innere Stimme treibt; laßt Vater und Mutter, Weib und Kind, Freund und Geliebte entschlossen zurück, stoßt sie von euch, wenn sie euch halten wollen — den ersten Platz im Herzen hat das Vaterland! — Was faßte mich für ein Geist? — will die kühne Seele mit diesen heiligen Worten Abschied nehmen? — ich werde schwach! — die Stimme bricht. — Wie du willst, mein Gott und Vater! — ich bin bereit! (Er wird ohnmächtig.)

Fünfter Auftritt.

Der Vorige. Der Corporal, ein Tuch um den Oberarm, sehr erhitzt und abgespannt, dann sich Gewalt anthuend, bis seine Kraft endlich stufenweise zusammenbricht.

Corporal. Kaum kann ich weiter! — Wenn ich ihn nicht bald, nicht gleich finde, sind alle meine Anstrengungen umsonst. Die alten Knochen wollen zusammenbrechen! — Auf dem Markte liegen viele hundert Sterbende, aber mein guter Oberlieutenant ist nicht dabei. — Der Schuß im Arm da fängt auch an gewaltig zu brennen. — Hielten mich doch die eigenen Leute für einen Deserteur! Ich desertiren! — Ich! — Diene meinem Kaiser nun fünf und dreißig Jahre, und ich desertiren? — Habe ich nur

meinen Oberlieutenant gerettet, den Weg zu meiner Fahne will ich schon wieder finden! — Element! — ein Offizier von unserm Regimente! — Gott! 's ist mein Oberlieutenant! 's ist mein Oberlieutenant! — (wirft sich bei ihm nieder.) Allmächtiger! ich danke dir, er ist gefunden, ich hab' ihn wieder! — Ja, wieder hab' ich ihn, aber wie? — Todt! — Todt! — Nein, nein, er kann nicht todt seyn, er darf nicht todt seyn. — Hätte mir Gott mein Wagstück nur darum gelingen lassen, um seinen Leichnam zu finden? — Er muß wieder wach werden, damit ich ihm wenigstens die Augen zudrücken kann. — Das Halstuch muß auf! — So! — Nun will ich sehen, wo ich Wasser finde! Gott! laß mich alten Kerl nicht verzweifeln! — (Eilt ab.)

Oberl. (wacht auf). Ah! kann ich denn noch nicht sterben? — Noch immer nicht! — Tod, mach's kurz, wie lange soll ich mich quälen? —

Corp. (kommt mit Wasser im Helme). Dem Himmel sey Dank, da bring' ich Wasser. — —

Oberl. Was seh' ich? — Heyderich! — sollte ich mich auch in deiner Seele betrogen haben? — Deserteur? — Pfui! Pfui!

Corp. Gott! er bewegt sich! — er lebt! — Herr Oberlieutenant, mein theurer Herr! — Ach die Freude! —

Oberl. Weg von mir, verbitt're mir nicht den letzten Augenblick.

Corp. Nun ist alle Qual vergessen! —

Oberl. Bist du gefangen?

Corp. Nein, Herr Oberlieutenant! —

Oberl. Wie kamst du hierher? —

Corp. Gott sey Dank! — ich bin desertirt! —

Oberl. Fort, Schurke, laß mich nicht in meiner Todesstunde fluchen!

Corp. Um Christi willen, Herr Oberlieutenant, was ist Ihnen?

Oberl. Elende Seele! — läßt sich durch eine Handvoll Dukaten verführen, seine fünf und dreißigjährige Treue zu brandmarken! — Aus meinen Augen!

Corp. Herr Oberlieutenant! Sie sind sehr hart, das habe ich bei Gott nicht verdient! —

Oberl. Hast Recht! Du verdienst eine Kugel vor den Kopf, Deserteur! —

Corp. Wenn Sie wüßten, warum ich desertirt bin!

Oberl. Kein Schurke ist so dumm, daß er nicht einen Grund für seine Niederträchtigkeit fände.

Corp. Herr Oberlieutenant, der Schuß, den ich da im Arme habe, thut weh, aber der Stich, den mir Ihre Worte in's Herz drücken, der thut's zehnmal mehr! —

Oberl. Kerl! mach' nicht solche ehrliche Augen, spiele den Schurken frei vor mir, ich bin gefangen und verwundet, und kann dir nichts thun.

Corp. Brechen der Herr Oberlieutenant einem alten ehrlichen Kerl das Herz nicht; ich bin desertirt, ja, aber um Sie zu retten! Ich habe all' Ihr Geld bei mir, womit kann ich Ihnen am schnellsten helfen?

Oberl. Mensch! —

Corp. So wahr mir Gott helfe in der Todesstunde, deßwegen bin ich da, deßwegen hab' ich den Schuß im Arme. Wie sind Sie zu retten? —

Oberl. Heyderich! —

Corp. Ich meinen Kaiser um schnödes Gold verlassen? — Ich? — Herr Oberlieutenant! das war hart! —

Oberl. Freund! Kamerad! — Was soll ich dir sagen, wie soll ich's wieder gut machen? —

Corp. Ist schon wieder gut! — Wenn mich der Herr

Oberlieutenant nur wieder freundlich ansehen, und mich den alten treuen Heyderich nennen.

Oberl. Alter treuer Heyderich!

Corp. So, Herr Oberlieutenant! so! — nun ist Alles wieder vergessen. Wie kann ich Sie retten? —

Oberl. Rettung ist nicht möglich! —

Corp. Doch, Herr Oberlieutenant, doch — lassen Sie mich nur machen! — Erst müssen Sie in ein weiches Bette, dann den Wundarzt her, und gute, gute Pflege! 's soll schon gehen! — ich komme keine Nacht von Ihrem Bette.

Oberl. Treue Seele! —

Corp. Lassen Sie mich nur machen! — Das Haus da sieht leidlich genug aus. — Die Leute haben sich eingeschlossen, aus Furcht vor den plündernden Franzosen. Sie werden schon aufmachen müssen. — Aber der Herr Oberlieutenant hätten mich doch nicht für einen Deserteur für's Geld halten sollen. Hätten's doch nicht thun sollen!

Oberl. Vergib mir, alter Freund! —

Corp. Ist ja schon längst vergeben, ist ja nicht mehr der Rede werth! — Sie sind doch mein guter Herr Oberlieutenant. — Nun rasch an die Thüre. (pocht.) Heda, macht auf! mein sterbender Oberlieutenant muß Hülfe haben. Macht auf, ich bitte euch, bei allen Heiligen! Macht auf! seyd barmherzig! —

Oberl. Es hört dich Niemand.

Corp. Sie hören mich wohl, sie fürchten sich nur. Ich höre drinnen flistern. — Seyd barmherzig! — Macht auf! — Ein Sterbender ruft nach euch. Macht auf! — Element, wenn's nicht im Guten geht, so probiren wir's auf Soldatenmanier.

Oberl. Es hilft dir nichts.

Corp. 'S soll schon helfen. — Donnerwetter, macht

auf, oder ich zerschmettere die Thüre, und dann Gnade Gott Euch Allen. Macht auf! — Ich will Euch lehren, Respekt für meinen sterbenden Oberlieutenant zu haben. Macht auf, oder ich breche auf.

Stimme im Hause. Gleich soll geöffnet werden, schont nur unsers Lebens.

Corp. Seh'n Sie, Herr Oberlieutenant, es hilft schon! — Euch soll nichts geschehen. Macht nur auf! — Nun! wird's bald?

Stimme im Hause. Gleich! gleich!

Corp. Muth, Herr Oberlieutenant, der Schlüssel knarrt schon im Schlosse.

Oberl. Rettung ist doch nicht für mich.

Corp. So ist's wenigstens Erleichterung! —

Sechster Auftritt.

Der Kaufmann, aus dem Hause. Die Vorigen.

Kaufm. Womit kann ich helfen? Ich will Alles thun, was in meinem Vermögen steht. —

Corp. Herr! nehmt da den tödtlich blessirten Offizier in Eurem Hause auf, sorgt für einen Arzt, und Euch soll dafür Alles gehören, was ich geben kann, diese Börse.

Kaufm. Sie sind ja Oestreicher!

Corp. Gefangene und blessirte Oestreicher!

Kaufm. Ach, wie gerne wollt' ich helfen, aber ich kann nicht.

Corp. Warum nicht?

Kaufm. Die Feinde sind in der Stadt, ich könnte —

Corp. Ungelegenheiten haben? Pfui, Herr, was geh'n Euch Ungelegenheiten an, wenn Ihr einen Menschen retten könnt.

Kaufm. Aber —

Corp. Ist Euch das Geld nicht genug? — 'S sind über hundert Dukaten.

Kaufm. Alles gut, aber —

Corp. 'S ist Euch nicht genug? —

Kaufm. Das Gold —

Corp. Halt! Geld hab' ich nicht mehr, aber — hier hab' ich eine silberne Uhr, 's ist mein ganzes Vermögen — nehmt sie und rettet meinen Oberlieutenant!

Kaufm. Braver Mann!

Oberl. Heyberich, alte treue Seele! —

Corp. Besinnt Euch nicht lange, nehmt. — Ich brauche sie doch nicht mehr, meine Zeit hat so bald ausgeschlagen!

Kaufm. Herr Corporal! Ihr Oberlieutenant muß ein trefflicher Mensch seyn, da er sich solche Liebe, solche Treue verdienen konnte. Behalten Sie Ihr Gold, behalten Sie Ihre Uhr; ich nehme Sie Beide auf, geschehe mir auch deßwegen, was da wolle!

Corp. Eure Hand, wack'rer Herr! Gott sey Dank, mein Oberlieutenant wird gerettet.

Kaufm. Sie sind Menschen, das sollte mir schon genug seyn; aber Sie sind edle Menschen, und Oestreicher obendrein, und es ist gewiß Keiner besser östreichisch im Herzen, als ich. — Mein Haus ist Ihnen offen.

Corp. Ja, Herr! Oestreicher sind wir! Gottlob! wir sind noch Oestreicher! — Die Hand drauf. Der Krieg mag ein anderes Feldzeichen hier aufstecken, wir bleiben doch Landsleute! —

Kaufm. Topp! — Nun lassen Sie uns eilen, Sie in's Haus zu schaffen, Herr Oberlieutenant, dann such' ich einen Wundarzt, der Sie verbinden soll.

Oberl. Lassen Sie mich unterdeß im Freien! es ist mir leichter in der frischen Luft, als drinnen im engen Zimmer.

Lassen Sie mich hier, bis der Wundarzt entscheidet, ob mein Leben möglich sey. Muß ich sterben, so möcht' ich gern unter diesem schönen Himmel sterben!

Kaufm. Ich eile nach dem Wundarzt. — Herr Corporal, gehen Sie in's Haus und lassen Sie sich Erfrischungen geben. Wenn meine Kinder die östreichischen Farben sehen, bringen sie Ihnen Alles, was sie haben. —

Corp. Nur schnell den Wundarzt.

Kaufm. In fünf Minuten bin ich mit ihm zurück. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Oberlieutenant. Der Corporal.

Corp. Nun, Herr Oberlieutenant, nun ist Alles schon gut. Ziehen Sie die Fourierschützen zurück, die auf dem Kirchhof Quartier machen sollten, der große General-Quartiermeister da droben läßt Sie noch nicht aufbrechen.

Oberl. Geh' in's Haus, guter Heyderich, und stärke dich, mir däucht, du thust dir Gewalt an. Joseph, du bist alt. Mache dich nicht muthwillig krank.

Corp. Sorgen Sie nicht, Herr Oberlieutenant, ich hab' eine starke Natur; mag der verfluchte Schuß immerhin brennen, das kostet den Hals nicht.

Oberl. Mein Gott! deine Wunde! wie habe ich das vergessen können! —

Corp. Es hat nichts auf sich, 's ist nur ein Streifschuß, ich hab' dergleichen Dinger mehr auf dem Leibe. — Jetzt aber will ich hin, und einen frischen Trunk für Sie holen, das soll Sie stärken. — Erst geben Sie mir noch einmal die Hand, so; danke von Herzen, Herr Oberlieutenant; Sie sind doch ein braver, kreuzbraver Herr, und hätte mir's auch das Leben kosten sollen, ich hätte Sie wieder haben müssen. — Nun, der Himmel hat ein Ein-

sehn gehabt, ließ solch' alten Kriegsmann nicht verzweifeln, der es so ehrlich mit seiner Fahne und seinem Kaiser meint! — (Ab in's Haus.)

Oberl. Treues, herrliches Herz! Und ich konnte dich verkennen? Der Gedanke, daß solche Menschen unter dieser Sonne leben, macht mir ihr Licht fast wieder wünschenswerth. — Und warum sollte ich nicht leben wollen? Warum sollte ich ein Daseyn verwünschen, wo mir vielleicht noch manche Freude blüht, wo ich noch manches Gute beginnen und vollenden kann? — Sind alle meine Pläne mit einem verlornen Treffen untergegangen? Beim ew'gen Gott, ich fühl's, ich habe noch Ansprüche an diese Erde, ich habe noch eine Stimme in der Entscheidung des Lebens. — Wer edle Menschen um sich sieht, die seinem Herzen verwandt sind, der muß ja ungern aus ihrer Nähe in die Einsamkeit des Grabes geh'n.

Corp. (aus dem Hause mit einer Flasche Wein und einem Glase). Hier, Herr Oberlieutenant, einen frischen kräftigen Trunk Wein. Der wird neues Feuer in Ihre Adern gießen. — Nur zu! — So. — Hat's geschmeckt?

Oberl. Ein erquickender Zug. — Du hast doch schon getrunken? —

Corp. Kann warten.

Oberl. Noch nicht getrunken? Warum?

Corp. Ich habe keinen rechten Durst, 's mag wohl von der Müdigkeit herkommen, es wird sich schon wieder geben!

Oberl. So setze dich. — Hast du Fieber? —

Corp. Gott behüte!

Oberl. Gib mir noch einen Schluck! — So! ich danke. — Nun erzähle mir doch endlich, wie kamst du nach Voghera?

Corp. Ich war schon mit über die Scrivia hinüber, als ich den völligen Rückzug unsers Corps erfuhr. Jetzt

mußt du zu deinem Oberlieutenant, das war mein erster Gedanke.

Oberl. Wackerer Kamerad!

Corp. Ich machte also rechtsum, ging zurück und fragte alle vorbeiziehende Regimenter nach dem unsrigen, bis ich es endlich fand. Wo ist mein Oberlieutenant? rief ich; todt, schrie mir Einer entgegen; todt, schrie ein Anderer, ich habe ihn fallen seh'n. — Er liegt mit achtig Mann seiner Compagnie in den Defileen. Gott tröste ihn, rief ein Dritter. Mir wollte das Herz brechen, aber ich hoffte noch immer; wußte ich doch, wie Viele noch leben, die Alle für todt ausgeschrieen wurden.

Oberl. Viel besser ist's doch nicht.

Corp. Endlich sah ich einen Mann von unsrer Compagnie. Wo ist unser Oberlieutenant? schrie ich ihn an. Der hat's überstanden, war die Antwort; sie haben ihn im Streit zurückgetragen, nachher ist er auf dem Felde todt liegen geblieben. Dennoch gab ich Sie noch nicht verloren, ich war fest überzeugt, Sie müßten noch leben. Wie wahnsinnig lief ich nun durch alle Reihen; habt ihr meinen Oberlieutenant nicht geseh'n? war meine ewige Frage. Ueberall ein „Nein" oder ein „Todt." — Schon wollte ich verzweifeln, da rief endlich ein herbeisprengender Husar, ein Offizier von unserm Regiment liege in Voghera tödlich verwundet, und werde die Sonne wohl nicht mehr untergehen seh'n. Das mußten Sie seyn, schnell war mein Entschluß gefaßt, Sie zu retten, und wär's mit Gefahr meines Lebens.

Oberl. Edler Mensch! —

Corp. Die Compagniekasse übergab ich dem Major, der eben vorüberritt, und lief zur Scrivia zurück. Dort

schlich ich mich durch unsere Vorposten, sprang in den Strom, und schwamm durch! —.

Oberl. Heyderich, Heyderich, wenn ich dir das je vergesse! —

Corp. Schon gut, Herr Oberlieutenant, schon gut! Unsere Leute am Ufer, die mich für einen Deserteur hielten, feuerten auf mich; einer streifte mich da am Arme, aber was that's? ich kam doch hinüber. — Ich ein Deserteur! ich übergeh'n? da hätte ja der Herr im Himmel mit dem Blitz drein schlagen müssen, wenn ich alter Kerl noch zum Schurken werden wollte.

Oberl. Und ich habe dir das zutrauen können?

Corp. Sapperment! ja! — Nun sehen Sie, Herr Oberlieutenant, das hab' ich richtig schon vergessen, sonst hätte ich's nicht erzählt! — Kurz, ich kam hinüber. Qui vit? schrie mich ein französischer Posten an; Deserteur, antwortete ich, und man ließ mich ungehindert weiter. Ich lief mehr, als ich ging. So kam ich nach Voghera, wo ich lange Zeit vergeblich auf dem Markte unter den Todten und Sterbenden suchte, bis mich das gute Glück in diese Straße zog. Und jetzt hab' ich Sie wieder, und Sie werden gerettet. Herr und Gott, ich will ja nun herzlich gerne sterben, weiß ich doch, mein Oberlieutenant ist versorgt.

Oberl. Kamerad! ich bin dein ewiger Schuldner! — Gib mir die Hand — ach was — laß dich lieber recht brüderlich umarmen, du treues ehrliches Herz! Komm!

Corp. Herr Oberlieutenant!

Oberl. Komm, Kriegskamerad!

Corp. Wird sich nicht schicken!

Oberl. Mach' keine Faxen, und komm an mein Herz, alter Knabe.

Corp. Nun, wenn's denn einmal so seyn soll. (umarmt ihn.) Herzens-Oberlieutenant, lachen Sie mich nicht aus, aber den Kuß geb' ich nicht für all' Ihre Dukaten! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaufmann und der Wundarzt.

Kaufm. Hier, Freund, hilf, wenn du noch helfen kannst, es ist ein Ehrenmann! —

Wundarzt. Das weiß ich voraus, wenn ich den Rock sehe. — Herr Oberlieutenant!

Oberl. Wollen Sie mir helfen? —

Wundarzt. So viel ich kann.

Corp. Nur rasch, nur rasch, da ist keine Zeit zu verlieren! —

Wundarzt. Wo ist die Wunde?

Oberl. Hier.

Wundarzt. War der Blutverlust stark? —

Oberl. Darüber kann ich nichts bestimmen, da ich erst vor einer halben Stunde wieder zur Besinnung gekommen bin. (Der Wundarzt knieet vor ihm nieder, und untersucht die Wunde.)

Corp. (zum Kaufmann). Herr, was halten Sie davon? macht er ein bedenkliches Gesicht? — wird mein Oberlieutenant gerettet werden?

Kaufm. Ich hoffe! — mir scheint, der Wundarzt ist nicht ängstlich; übrigens ist der junge Mann sehr geschickt in seinem Fache, und wird gewiß Alles anwenden, um den braven Offizier zu retten.

Corp. Warum ich das nicht auch kann! — Herr Gott! das sollte ich verstehen! — das wär' eine Freude! — Herr, fragen Sie doch, was er denkt, ob er glaubt — —

Kaufm. (zum Wundarzt). Nun?

Wundarzt. Gefahr ist wohl da, doch Rettung wahrscheinlich; ich glaube versichern zu können, der Herr Oberlieutenant kommt davon!

Corp. Victoria! mein Oberlieutenant kommt davon! — Herzens-Doktor, ist's wahr? — Victoria, Victoria! Nun, so danke ich dir, großer Gott, daß du mir mein bischen Kraft noch so lange gelassen hast; jetzt mag's zusammenbrechen! Ist doch mein Oberlieutenant gerettet. Victoria! er kommt davon! —

Oberl. Gute, treue Seele!

Wundarzt (zum Kaufmann). Eile jetzt, Freund, und bereite für den Herrn Oberlieutenant ein Stübchen mit einem guten Bett; dann wollen wir ihn hinauf schaffen, und gute Kost, gute Pflege und die gute Natur sollen gewiß ihr Recht behaupten.

Kaufm. Ich eile. (Ab in's Haus.)

Oberl. Herr Doktor, vor Allem untersuchen Sie meinen braven Corporal da. Er hat einen Schuß im Arm, und hat ihn für mich bekommen. Verbinden Sie ihn auf's beste! —

Corp. Erst Sie, Herr Oberlieutenant!

Oberl. Sobald ich im Zimmer bin, nicht eher.

Wundarzt. Lassen Sie doch seh'n, Herr Corporal.

Corp. 'S ist nichts. (Der Wundarzt untersucht die Wunde.)

Oberl. Nun? —

Wundarzt. Die Verletzung ist bedeutend.

Corp. Gott behüte! — (leise.) Stille!

Wundarzt. Gefährlich.

Corp. (leise). Stille doch, still!

Wundarzt. Ihr Puls ist sehr angegriffen.

Oberl. Mein Gott, der alte Mann, die Erhitzung und der Sprung in die Scrivia!

Corp. (leise). Element, schweigen Sie doch! —

Wund. Nein, Herr, hier ist viel auf dem Spiele, winken Sie mir, wie Sie wollen. Ihre Lebenskräfte sind zerrüttet.

Oberl. Und das Alles für mich!

Corp. Seyn Sie außer Sorgen, ich habe eine tüchtige Natur.

Oberl. Herr des Himmels! Heyderich! du wirst blaß, Heyderich!

Wundarzt. Es wird ihm schwindlich! —

Corp. Einbildung, ich stehe noch fest auf den Füßen.

Wundarzt. Sie zittern ja! — setzen Sie sich.

Oberl. Joseph, was ist dir? —

Corp. Ich glaube, 's wird mir nicht viel mehr seyn.

Oberl. Gott, wie verstehst du das? —

Wundarzt. Ich fürchte, ich fürchte! —

Corp. G'rad' heraus, lügen mag ich doch nicht zu guter Letzt, mir wird so schwarz vor den Augen, ich glaube, ich hab' es bald überstanden.

Oberl. Heyderich!

Wundarzt. Ich hab's geahnet. Der alte Körper, die ungeheure Anstrengung, die plötzliche Erkältung, der Schuß, der Blutverlust —

Oberl. Retten Sie, Herr Doktor, retten Sie! —

Wundarzt. Ich glaube, es ist vergebens. Das Grab fordert eine längst verfall'ne Schuld.

Oberl. Er war so ein braver, braver Soldat, und soll so elend sterben, nicht in rühmlicher Schlacht bei seiner Fahne!

Corp. Rühmlich? — Herr Oberlieutenant, ich sterbe zwar nicht bei meiner Fahne, aber ich sterbe doch für meine Fahne; denn ich habe meinem Kaiser einen wackern Offizier erhalten, und ich bin stolzer darauf, als wenn ich das Feldzeichen gerettet hätte. Fahnen lassen sich wieder sticken und vergolden, solch' einen Helden, wie meinen Oberlieutenant, findet man sobald nicht wieder.

Wundarzt. Fühlen Sie Beängstigungen auf der Brust?

Corp. 'S will mir fast das Herz abdrücken! —

Wundarzt. Denken Sie an Gott! —

Corp. Mit meinem Heiland hab' ich heute früh schon abgerechnet, ich brauche nur Abschied von meinem Oberlieutenant zu nehmen.

Oberl. Joseph, Joseph, du stirbst für mich! —

Corp. Meine Augen werden schwach! Wo ist Ihre Hand, Ihre Hand, Herr Oberlieutenant? — Geben Sie mir sie zum letzten Male. — So — leben Sie wohl! — Ein Testament brauch' ich nicht, Kinder hab' ich nicht, habe nichts, als die Uhr, Herr Oberlieutenant, nehmen Sie sie als ein Andenken von einem alten ehrlichen Kerl, der Ihnen treu gewesen ist, treu bis in den Tod! —

Oberl. Muß ich um diesen Preis gerettet werden?

Corp. Und wenn Sie wieder in's Vaterland kommen, sagen Sie es meinen Kameraden, das ist mein letzter Wille, sagen Sie es meinen Kameraden, ich sey kein Deserteur, ich sey gut österreichisch geblieben bis in's Grab, und habe meinem Kaiser brav gedient, und sey als ein ehrlicher Kerl gestorben! —

Oberl. Du wirst leben im Gedächtnisse aller Guten.

Corp. Herr Doktor, versprechen Sie mir's noch einmal, daß mein Oberlieutenant davon kommen soll.

Wundarzt. Mit Gottes Hülfe zweifle ich nicht an seinem Aufkommen.

Corp. Nun, so brecht, ihr alten Augen, brecht! Victoria, ich habe meinen Oberlieutenant gerettet! (Stirbt.)

Oberl. Um Gotteswillen, er sinkt zusammen!

Wundarzt. Um nie wieder aufzusteh'n! —

Oberl. Hat er vollendet?

Wundarzt. Seine Zeit ist aus! —

Oberl. Lassen Sie mich zu ihm! — Da kniee ich in Schmerz und Begeisterung vor dir, du todter treuer Freund! — Vaterland, sieh' her! solche Herzen schlagen in deinen Söhnen, solche Thaten reifen unter deiner Sonne. — Vaterland, du kannst stolz seyn!

(Der Vorhang fällt.)

Die Bergknappen.

Romantische Oper
in zwei Abtheilungen.

Personen:

Alberga, die Geisterkönigin.
Runal, der Geist des Feuers.
Wella, eine Sylphe.
Walther, Steiger auf einem Berggebäude.
Röschen, seine Tochter.
Konrad, ein Bergknappe.
Sylphen und Berggeister.
Bergknappen und Mädchen.

Erste Abtheilung.

Morgen. Berggegend. Im Hintergrunde Berggebäude, mit dem Fahrschachte. Rechts im Vordergrunde das Haus des Steigers. Man hört die Bergglocke läuten.

Erster Auftritt.

Bergknappen, unter denen Konrad, treten von allen Seiten mit ihren Werkzeugen herein.

Chor.

Glück auf! Glück auf! Glück auf!
Der Tag ist schon herauf.
Sey uns gegrüßt, du liebes Licht,
Du lieber klarer Morgen.
Wie's freudig aus den Wolken bricht!
Drum frisch und ohne Sorgen!
Denn fröhlich ist des Knappen Loos,
In seiner Erde tiefem Schoos,
Da blüht die Freude auf!
Glück auf, Glück auf, Glück auf!

Walther (aus dem Hause). Glück auf, ihr Knappen!
Alle (durch einander). Viel Glück auf, Herr Steiger!
Walther. Nun, seyd ihr Alle fertig?
Konrad. Alle, Vater Walther.
Walther. Ei, bist du auch schon da, du fröhlicher Gesell?
Aus dir kann 'mal ein tücht'ger Bergmann werden,
Wenn du hinfort hübsch treu und fleißig bist,
Wie du's mit Ernst gar rühmlich angefangen.

Gott segne dich auf deinen Bergmanns-Wegen! —
Nun, wenn wir Alle da sind, möchten wir,
Eh' wir zur schweren Arbeit rüstig geh'n,
Nach altem gutem Brauch und alter Weise,
Den Herrn um Gnade fleh'n für diesen Tag,
Daß er uns freundlich in der Grube sey,
Und seine Engel für uns wachen lasse.
Denn wohl gefährlich ist des Bergmanns Treiben,
Und Mancher fuhr frühmorgens freudig an,
Den wir zerschmettert Abends 'raufgezogen. —
Drum betet leise zu dem höchsten Gott,
Und bittet ihn: auf euren dunkeln Wegen
Um seinen Schutz und seinen großen Segen!

G e b e t.

Walther, Konrad und die Knappen auf den Knieen.

Du heiliger Herr, der die Berge gemacht,
Laß unser Mühen gelingen!
Wir wollen deine verborgene Pracht
Aus der Tiefe zu Tage bringen.
Beschütz' uns auf unsrer gefährlichen Bahn,
Wir haben's zu deiner Ehre gethan.

(Nach geendigtem Gebete einige Augenblicke tiefe Stille, dann:)

Walther. Und nun zum Tagwerk, treue Berggenossen;
Nun soll die Arbeit frisch und fröhlich munden.

Walther und die Bergknappen gehen in den Hintergrund, wo man das ganze rege Leben eines Berggebäudes sieht. Einige fahren an. Der Göpel fängt an zu gehen. Die Bergjungen laufen mit Körben hin und her ꝛc. Hierzu ist Musik so lange, bis Alle zum Schacht hineingefahren sind.

Zweiter Auftritt.

Konrad. Bald darauf Röschen.

Konrad. Wie das auf einmal so lebendig wird,
Und durch einander emsig webt und treibt! —

'S geht doch bei Gott nichts über's Bergmannsleben!
Ein Jeder eilt mit frischem Muth zum Tagwerk,
Und Alles rührt so keck die fleiß'gen Hände. —
'S ist eine Lust, den vollen Gang zu schau'n.
Nun ich mag auch nicht gerne müßig steh'n,
Doch noch so lange muß die Arbeit warten,
Bis ich dem Liebchen meinen Gruß gebracht.
(Ruft in Walthers Haus:) Süß Liebchen, bist du wach?
Röschen (inwendig). Wart', Konrad, komme gleich.
Konrad. Ach, 's ist doch gar zu hold, solch' liebes Ding
Im Arm zu halten, wie mein Röschen ist.
Kein fein'res Liebchen gibt's auf allen Bergen,
Sie ist so engelsgut, so lieb und herzig! —
(In's Haus rufend:) Wird's bald, treu Röschen?
Röschen (herauskommend). Sieh', da bin ich schon!
Konrad. Nun, Gott zum Gruß, mein süßes holdes Lieb!
Röschen. Verzeih' nur, daß ich dir so lange blieb,
Doch hatt' ich für den Vater noch zu sorgen,
Du weißt, der schafft gar viel am frühen Morgen;
Erst muß ich ihm die Milch zum Frühstück bringen,
Und bei der Andacht dann ein Liedchen singen.
Er sagt mir immer, 's mache frohen Muth,
Ich folg' ihm gern, er ist ja gar zu gut.
Konrad. Du liebes Kind! Ach, was dein guter Vater
Sich für 'ne liebe Blum' erzogen hat,
Und wie er sie gepflegt und treu gewartet,
Daß sie zu Aller Freude blüht und prangt.
Röschen. Hab' ihn auch herzlich lieb, doch daß mir's Gott verzeiht,
Ich kenn' ihn nun schon alle meine Zeit,
Dich kenn' ich erst ein Jahr, 's ist wohl kaum d'rüber,
Und hab' dich auch so lieb, vielleicht noch lieber.

Konrad. Du bist mein süßes, liebes, treues Röschen,
Wie ich dir gut bin, ist dir Keiner mehr.

Röschen. Wenn ich nur immer, immer bei dir wär'!
Ich fühle mich so froh in deiner Nähe.

Konr. Und mir wird's frisch und leicht, wenn ich Dich sehe.

Duett.

Konrad.

Ach, wie klopft mit heißen Schlägen
Dir dies volle Herz entgegen,
Wenn mein Auge dich erblickt.
Weinen möcht' ich, wenn wir scheiden,
Doch das Kommen, welche Freuden!
Ach, wie fühl' ich mich beglückt!

Röschen.

Weißt du noch den Fleck im Thale,
Wo ich dich zum erstenmale
An dem Wege sitzen sah;
Wie ich dich zum Vater brachte,
Und seitdem an dich nur dachte,
Weißt du noch?

Konrad.

Ja, Röschen, ja! —
Kennst du wohl noch jene Bäume,
Wo versenkt in süße Träume
Ich dich einsam sitzen sah;
Wie du mir mit stillem Beben
Dort den ersten Kuß gegeben? —
Kennst du sie? —

Röschen.

Ja, Lieber, ja!

Beide.

Welch' ein Glück, geliebt zu werden!
Glaube mir, daß nichts auf Erden,
Nichts im Himmel drüber geht.
Mag sich Alles feindlich trennen,
Wenn nur wir uns nicht verkennen,
Wenn die Liebe nur besteht.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Walther.

Walther. Ei was, Gesell? ist das 'ne Knappenart,
Wenn's lange schon zur Frühschicht ausgeläutet,
Noch hier mit Dirnen sich herumzukosen?
Das Fäustel soll Er in den Armen halten,
Und nicht mein Mädel; hört Er's, junger Fant?
Hab' Ihn wohl stolz gemacht mit meinem Lobe,
Denkt, weil ich Ihn 'nen fleiß'gen Knappen nannte,
Er könnte läßig werden in der Arbeit.
Ja, wart' Er nur, noch wär' mir das zu zeitig,
Da wär' es mit dem Doppelhäuer nichts.

Konrad. Ei, Vater Walther, seyd doch nicht so streng,
Ich bring' es doppelt ein, was ich versäumte;
Mit Röschen war ich so in's Plaudern kommen,
Da hab' ich an die Frühschicht nicht gedacht.

Röschen. Der Vater meint's gewiß auch nicht so bös.

Walther. Was hat das Gänschen da hinein zu plappern?
Und ob ich's böse meine oder nicht,
Für ein und allemal, es schickt sich schlecht,
Mit jungen Knappen Morgens an der Thür
Die schöne Zeit unnöthig zu verschwatzen.
Da drin am Heerde ist dein rechter Platz,
Und wenn ich's zuließ, daß ihr junges Volk

Euch liebt, weil ich für brav den Konrad halte,
Und wenn ich eurer Bitte willig war,
So müßt ihr auch mein Wort in Ehren halten.
Und somit fort. Du, Konrad, in die Grube,
Und du zum Heerd, damit du uns heut' Mittag
Was Gutes in die Weitung bringen kannst,
Denn dort gedenk' ich meinen Tisch zu halten.

Konr. Hör', Röschen, nimm dich ja in Acht beim Stoll'n.
Ich möchte lieber dir entgegen geh'n,
Und dich bis in die sich're Weitung führen.

Röschen. Ja, Konrad, thu' das doch!

Walther. Ist gar nicht nöthig.
Der Konrad mag bei seiner Arbeit bleiben,
Du bist den Weg wohl hundertmal gegangen,
Auch ist der Stollen trocken und gefahrlos. —
Nun marsch zur Arbeit! — Soll das ewig dauern?

Röschen. Leb' wohl!

Konrad. Leb' wohl, und denk' an mich, süß Liebchen!

Walth. Das junge Volk ist doch ein wunderlicher Schlag!

(Röschen ab in's Haus. Walther und Konrad fahren an.)

Vierter Auftritt.

Große Felsenhalle, eine sogenannte Weitung. Im Hintergrunde der Fahrschacht. Man sieht überall Spuren thätiger Menschenhände.

Alberga, Runal, Wella, Sylphen und Berggeister.

(Alberga tritt erst nach dem Anfange des Chors auf.)

Chor der Geister.

Sey uns willkommen,
Freundliche Königin!
Von deinen Treuen
Jubelnd begrüßt.

Freut euch, ihr Berge,
Freut euch, ihr Hallen,
Freue dich, Felsen,
Der sie umschließt.

Osten und Westen
Hat dir die Besten
Zu deinen Füßen
Willig gestellt.

Vier Elemente
Folgen behende,
Regen die Hände,
Wenn dir's gefällt.

Recitativ.

Alberga. Ich dank' euch, meine treue Geisterschaar,
Ich dank' euch Allen, die ihr hier erschienen,
Die Königin mit Liedern zu begrüßen.
Seyd meiner Gunst, seyd meiner Huld gewiß —
Doch viel verändert find' ich hier den Berg,
Seit ich zum letztenmale ihn besucht;
Hier seh' ich Spuren fleiß'ger Menschenhände.
Hat sich der Mensch so tief zu euch gewagt,
Daß er herabstieg in die Nacht der Felsen?
Runal. Wohl grub er sich verwegen seine Bahn,
Leichtsinnig ward ihm unser Reich eröffnet,
Und manch' Geheimniß hat er schon entlockt.
Ich sehe nun zu spät, was uns bedroht.
Es ist der Mensch der Elemente Feind,
Er ist mit der Natur im ew'gen Kampfe. —
Darf's dahin kommen, daß der große Bau,
Der durch Aeonen siegend sich erhalten,
Durch einen schwachen Menschenarm zertrümm're?

Alberga. Runal, sey ruhig! Was der große Wille,
Der über uns und jenem Volke wacht,
Seit Ewigkeiten streng und ernst beschlossen,
Das mögen wir trotz aller Kraft nicht hindern.
Doch ist der Mensch noch weit von seinem Ziele,
Das Wahre und das Inn're kennt er nicht,
Und was er fand, das kann ihn nur verblenden.
Unendlich ist das Räthsel der Natur,
Verborgen selbst für uns, die mächt'gern Geister —
Nur staunend ehren wir den höchsten Meister.

Arie.

Es zieht um alle Lebensquellen
Der ew'ge Wille seine Nacht.
Mit Flammenschrift sie zu erhellen,
Glüht dort umsonst der Sterne Pracht.
Schau' nur hinauf und schau' hinunter,
Wie dich ein endlos Meer umkreis't!
Sey ewig wie das ew'ge Wunder,
Nur dann begreifst du diesen Geist.

(Alle ab, außer Runal.)

Fünfter Auftritt.

Runal allein.

Wohl glaub' ich's gern, was mir Alberga sagt,
Doch ist's das nicht, was mich so heimlich quält,
Daß ich nicht Rast und Ruhe weiß zu finden;
Ob jene arme Erdensöhnlein hier
In unserm Berg sich mühen oder nicht,
Das kann mir wohl gleichviel seyn, denk' ich mir,
Sobald ich will, kann ich sie all' verderben.
Jetzt aber kenn' ich nur den einzigen,
Den glühenden Gedanken meiner Liebe!

Cavatine.

Du schönes Bild im vollen Reiz des Lebens,
Du bist mein einzig Ziel, du fliehst vergebens!
Dich muß ich mir erkämpfen, dich besitzen,
Und wenn dich alle Erdenmächte schützen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Die Bergknappen, unter ihnen **Walther** und **Konrad,** fahren den Schacht hinunter; sie kommen mit ihren Grubenlichtern und Gezähe (Handwerkszeug) nach und nach in den Vordergrund.

(Musik, bis Alles den Schacht hinunter gefahren ist.)

Walther. Glück auf, Bergknappen, zu der frühen Schicht!

Alle Knappen. Glück auf! Glück auf!

Walther. Nun, Kinder, frisch zum Tagewerk.
Ein Jeder weiß den angewies'nen Ort
Und was ihm ziemt. Das Fäustel hoch geschwungen,
Daß sich das Eisen in die Felsen drängt,
Und uns des Goldes reiche Adern öffnet.
Macht g'sunde Schicht.

Alle Knappen. Will's Gott, Herr Steiger!

(Die Knappen vertheilen sich; überall sieht man arbeiten. Es wird gefördert. Konrad arbeitet im Vordergrunde. Walther geht bei Allen umher, und bleibt zuletzt bei Konrad stehn.)

Konrad. 'S wird mir so wunderbar in diesen Bergen,
So freudig und so schauerlich zugleich.
Die Felsen sind mir alte treue Freunde,
Ich fühle mich der stummen Welt verwandt.
Wie reich verschlungen sind die lichten Adern!
Ein Goldgewebe schimmert durch die Berge,
Von unbekannter, stiller Hand gewebt.

Wie's mich so freundlich anblickt und so sanft,
Als wollt' es mir ein heimlich Wort vertrauen,
Von seinem stillen wunderbaren Leben,
Und wie die Geister kräftig es umschweben. —
In mir erwacht ein unbekanntes Sehnen,
So oft ich also vor dem Felsen sitze,
Gleich muß ich an mein liebes Röschen denken,
Und immer voller wird das volle Herz.

Walther. Mir ist's auch so gegangen!

Konrad. Nicht wahr, Vater Walther?
Man träumt gar süß in diesen heil'gen Bergen,
Flink geht die Arbeit von den rüst'gen Händen,
Und Liebchens Bild ist hier und überall.

Walth. Drum bleibt auch immer Kraft und Muth lebendig,
Und was du anfängst, das gelingt dir gern.

Lied.

(Walther hört anfangs zu, bis Konrad ausgesungen, dann stimmt er mit ein.)

Selig, selig, wen die Liebe
Still nach wunderbarer Weise
Aus des Lebens buntem Kreise
Sich zum Jünger auserwählt.
Wie sich tausend schöne Triebe
In dem Herzen still verbreiten!
Ach, der Liebe Glück und Freuden
Hat kein Sterblicher gezählt.

Walther. Du singst ja recht erbaulich deine Weise,
Daß es gar lieblich durch die Felsen klingt.
Wer lehrte dich denn all' die schönen Lieder?

Konrad. Wenn ich so einsam vor dem Felsen sitze,
Da wird mir immer wunderbar zu Muthe
Und was mir dann in voller tiefer Brust

Wie leise Ahnung durch die Seele weht,
Das könnt' ich nicht mit kalten Worten nennen;
Da treibt es mich von selbst zu Reim und Sang,
Und also komm' ich denn zu meinen Liedern.

Walther. Du wackerer Gesell! Das wahre wohl;
Denn eine Brust, wo Sang und Lieder hausen,
Schließt immer treu sich vor dem Schlechten zu.

Finale.

Die Mädchen (von weitem).
Freundlich zu dem lieben Ziele
Wandern wir, dem Herzen treu,
Ohne Furcht und ohne Scheu.
Ist die Liebe mit im Spiele,
Hat ja auch ein Mädchen Muth;
Ach! was nicht die Liebe thut!

Walther. Doch horch', mein Sohn, hörst du nicht unsre Mädchen
Mit ihren Liedern durch den Stollen zieh'n?
Ja, ja, sie sind's, ich sehe schon die Lichter.
Macht Schicht, ihr Knappen, eure Mädchen kommen,
Der Hunger will auch seine Rechte haben.
Und nach dem Essen geht es frischer d'ran.

(Freudige Bewegung unter den Knappen. Sie verlassen ihre Arbeit, und kommen in den Vordergrund. Durch den Stollen sieht man die Mädchen mit Grubenlichtern und Körben und Krügen kommen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Röschen, mit den Mädchen.

Die Knappen.
Willkommen, willkommen in unsern Hallen,
Willkommen im großen felsigen Haus.

Wir hoffen, es soll euch bei uns gefallen,
Packt nur eure freundlichen Gaben aus.

Die Mädchen.

Zwar nur geringe sind unsre Gaben,
Doch soll's genug für uns Alle seyn.
Die vollen Krüge sollen euch laben,
Laßt uns nur schaffen, wir richten uns ein.

(Die Mädchen packen ihre Körbe aus, und bestellen das Mahl.)

Konrad.

Wie war es mir so einsam hier unten,
Wie oft hab' ich nicht an dich gedacht!
Ich hab' es in tiefer Seele empfunden,
Daß nur die Liebe glücklich macht.

Röschen.

Ach, wie so langsam schlichen die Stunden,
Seit ich heut' früh dich an's Herz gedrückt,
Auch ich hab's in tiefer Seele empfunden,
Daß nur die Liebe den Menschen beglückt.

Walther.

Freut euch immer der herrlichen Stunden,
Sterne sind's in des Lebens Nacht.
Heil dem, der's tief in der Seele empfunden,
Daß nur die Liebe glücklich macht.

Alle Drei.

Ist auch der Himmel oft düster und trübe,
Kämpft im Leben wohl mancher Schmerz;
Bleibt uns Allen doch noch die Liebe;
Glücklich allein ist das liebende Herz.

Walther.

Aber nun mögen wir länger nicht säumen,
Seht, schon stehen die Krüge bereit.
Laßt uns ein fröhliches Stündchen verträumen,
Freude thut Noth in der schlimmen Zeit.

(Alles lagert sich in verschiedenen Gruppen.)

Alle.

Nichts ist doch dem Knappen lieber,
Als 'ne ächte Bergmannslust.
Was geht wohl auf Erden drüber,
Für 'ne volle Menschenbrust.
Kuß und Hand darauf!
Immer zu Glück auf!
Denn mit Liebe, Sang und Wein
Muß der Knapp' im Himmel seyn!

Röschen.

Lieb' Vater, Ihr wißt so ein schönes Lied
Vom Knappen aus der Ferne.
Ach, wenn es Euch nicht zu sehr bemüht;
Wir hörten's Alle so gerne.

Konrad.

Ja, Vater, singt!

Alle.

Erst trinkt, erst trinkt!
Dann sich's wohl tausendmal besser singt.

Walther (nachdem er getrunken).

Es kam ein Knapp' aus fernem Land,
Er kam aus Norden gezogen,
Er war im Gebirg' mit Keinem verwandt,
Doch waren ihm Alle gewogen.
Ach, armer Knappe, wie dauerst du mich,
Viel böse Geister lauern auf dich!

Alle.

Ach, armer Knappe, wie rc.

Walther.

Einst saß er im tiefern Felsenschacht
Und sang viel köstliche Reime,

Und sah hinaus in die düst're Nacht,
Und dachte an's Liebchen daheime.
Ach armer Knappe, mich dauerst du sehr,
Zum Liebchen kehrst du dich nimmermehr.

Alle.

Ach, armer Knappe ꝛc.

Walther.

Auf einmal da wird's ihm so eisig und kalt,
Als sollt' er nie wieder erwarmen.
Weit hinter sich sieht er 'ne dunkle Gestalt,
Die faßt ihn mit langen Armen! —
Ach, armer Knappe, wie dauerst du mich!
Die bösen Geister umlagern dich.

Alle.

Ach, armer Knappe ꝛc.

Walther.

Und somit ist mein Liedchen aus,
Wer weiß, was ihm weiter geschehen?
Der Knapp' fuhr nicht wieder zu Tage aus,
'S hat Keiner ihn wieder gesehen.
Ach armer Knappe, wie dauerst du mich!
Dort unter den Felsen ist's fürchterlich.

Alle.

Ach, armer Knappe ꝛc.

Achter Auftritt.

Runal. Die Vorigen.

Runal (noch ungesehen). Da seh' ich sie wieder, die schöne Maid,
Und willst du dein Glück umarmen,
So fass' es mit kräftigen Armen,
Jetzt, Runal, jetzt ist es Zeit.

Konrad. 'S geht über's Singen doch keine Lust.

Röschen. Mir ward bei dem Liede so eng um die Brust,
Wär' gern von der Weitung ferne!

Walther. Und doch hörst du's Liedchen so gerne.

Röschen. Ach, weil das Gewölbe so wiederhallt,
Klingt's wunderbar in die Ohren.

Runal (stürzt hervor und ergreift Röschen). Mein mußt du seyn, du Himmelsgestalt!

Röschen. Ach, helft mir, ich bin verloren!

Alle. Der Berggeist!

Runal. Ich bin's, drum zittert vor mir!

Röschen. Ach, rettet mich!

Konrad. Räuber, ich trotze dir!
Für Röschen kämpf' ich mit Riesenmuth.
Sieh' Frevler, daß Liebe noch Wunder thut!

(Er stürzt auf Runal los.)

Run. (schleudert ihm Feuer entgegen, Konrad sinkt leblos nieder).
Vergeb'ne Müh', die Dirne bleibt mein.
Wer mit mir kämpft, muß unsterblich seyn.

(Er versinkt mit Röschen, Flammen fahren nach ihm auf.)

Alle.

Welche Stunde voll Entsetzen!
Wild verzweifelnd schlägt das Herz!
Welch' ein Wechsel der Gefühle,
Von der Lust zum tiefsten Schmerz!

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Erster Auftritt.

Alberga und ihr Gefolge, aus Sylphen bestehend, worunter Wella, in einer anmuthigen Waldgegend, im Hintergrunde ein Teich.

Chor der Geister.

Flistert, ihr Winde, viel liebliche Träume,
Fröhlicher walle, du silberner Teich;
Duftet, ihr Blumen, rauschet, ihr Bäume,
Denn eure Königin ruht unter euch.
Frühling, wehe ihr freundlich entgegen,
Sorge für Blüthen auf ihren Wegen,
Schmücke dich festlich, stille Natur,
Schmücke mit Rosen die heilige Spur.

Alberga.

Dank euch für eure freundlichen Lieder,
Sie ziehen mich bald wieder zu euch her.
Ich scheide ungern, doch gern komm' ich wieder;
Der Liebe vergess' ich nimmermehr.
Wohl lieblich rauschen die hohen Bäume,
Es flistern die Winde, die Blume blüht,
Und bald versink' ich in schöne Träume, —
Ach, singt mir noch einmal das freundliche Lied!

Zugleich.

Chor.

Flistert, ihr Winde ꝛc.

Alberga.

Denn oft ergötzen auch uns nur Träume,
Sind wir die Höchsten auch unter euch!
Auch wir bedauern zerstörte Keime,
Auch wir sind an Wünschen und Hoffen reich.

Wir wandern auf höhern, helleren Wegen,
Doch oft vergeblicher Sehnsucht entgegen.
Das große Gesetz der ganzen Natur,
Wir geben's nicht, wir gehorchen nur.

Recitativ.

Alb. (nach einer Pause, in welcher sie in Gedanken verloren scheint).
Wer schleicht dort durch den Wald, wie still verzweifelnd,
Verstört und bleich das schöne junge Antlitz,
Die Schritte wankend, wie ein matter Greis?
Er ist's — es ist der Jüngling, den ihr kennt.
Ihm raubte Runal freventlich die Braut,
Und störte Menschenglück mit frecher Hand.
Das soll er mir mit schwerer Strafe büßen.
Doch still! — der Knappe kommt. Jetzt mag er hier
Noch einmal ungestört sein Leiden klagen,
Bald wird sein Herz voll süßer Hoffnung schlagen.

(Sie zieht sich mit ihrem Gefolge zurück.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Konrad, kommt bleich und verstört aus dem Walde.

Konrad. So ganz vernichtet, ganz! Mit einemmal
Der volle Himmel grausam mir zerstört,
Den mir die Zukunft freundlich zugesprochen.
Mein armes Röschen! Theures, süßes Kind!
Auf dieser Erde war für uns kein Hoffen,
Auf dieser Erde war kein Glück für uns!
Kein Hoffen und kein Trost ist mir geblieben,
Mein Sehnen geht zu jener Welt hinauf!

Cavatine und Duett.

Hier kenn' ich nur den Schmerz, dort drüben,
Und nicht auf Erden ist mein Lieben! —
Welt! fahre wohl! Ihr Fluthen, nehmt mich auf!
(Er will sich in den Teich stürzen.)

Alberga (tritt ihm entgegen).

Zurück! was suchst du in den Wogen?
Die Hoffnung lebt, zurück, zurück!
Dich hat ein falscher Wahn betrogen,
Vertraue mir, ich will dein Glück!

Konrad.

Wer bist du, wunderbares Wesen,
Mich fesselnd an des Lebens Rand?
Hast du in meiner Brust gelesen,
Bist du zur Retterin gesandt?

Alberga.

Erkenne, Jüngling, deine Meister,
Mit Freuden segne dein Geschick.
Ich bin die Königin der Geister,
Und lenke gern der Menschen Glück!

Konrad (auf den Knieen).

O, große Königin! vergebens
Ist jeder Trost für meinen Schmerz.
Ach! schon am Ziele meines Strebens
Bricht ohne Hoffnung jetzt mein Herz.

Alberga.

Ich halte dir, was ich geschworen,
Den Zweifel will ich gern verzeih'n.
Dein Röschen ist dir nicht verloren,
Du selbst sollst ihr Erretter seyn!

Konrad.

Wie? Röschen ist mir nicht verloren,
Und ich soll ihr Erretter seyn?

Beide.

Groß und siegend bricht die Freude
{ Ihm / Mir } in's volle Herz hinein.
All' { sein / mein } Hoffen, all' { sein / mein } Streben
War verzweifelnd aufgegeben,
Doch { du sollst / ich soll } gerettet seyn,
Und das Glück ist wieder { dein. / mein.

Alberga.

Nun schnell in eure Höhlen wieder,
Dir folgen freudig deine Brüder,
Und in der Berge tiefsten Gründen,
Da magst du die Geliebte finden.
Die Felsen weichen deiner Hand,
Die Königin hat dich gesandt!

Konrad.

Mein Entzücken kennt keine Schranken,
Die letzte Fessel zerreißt;
Wie soll ich dir lohnen und danken,
Du guter, du himmlischer Geist!

Beide.

Groß und siegend bricht die Freude 2c.

(Ab auf verschiedenen Seiten.)

Dritter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in die Dekoration vom ersten Auftritte der ersten Abtheilung. Walther mit den Knappen und Mädchen. Sie setzen sich in verschiedenen Gruppen traurig und weinend, rings herum auf das Bauholz. Walther bleibt im Vordergrunde.

Walther. Ihr guten Leute, weint doch nicht so sehr,
Ich alter Mann muß sonst vor Gram noch sterben.

War doch so glücklich, so ein reicher Vater,
Wie noch mein Röschen blühend vor mir stand.
Nun hat der arge Sturmwind es gebrochen,
Ich hatt' es doch so lange treu geschützt. —
Hab' keinen Schritt mehr in das Grab zu thun,
Schon öde, wie das Grab, ist meine Wohnung.'
Mit Röschen bin auch ich dahingegangen.
Ach! Röschen, Röschen! ach mein armes Kind!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Konrad.

Konr. Ruft nicht verzweifelnd unsers Röschens Namen,
Ich bringe Trost! Verstummt mit Euren Klagen,
Ich Ueberseliger, ich bring' Euch Trost.
Die Freude kehrt auf's neu' in unsre Kreise,
Denn Röschen lebt, und retten soll ich sie.
Fragt mich nicht lange wie, und wo — mir selber
Ist's wie ein Traum, doch soll's zur Wahrheit werden!

Walther. Sie lebt! sie lebt! sie soll mir wiederkehren!
O, sag' mir, Konrad, welch' ein Engel hat
Die Himmelsbotschaft dir in's Herz geflistert,
Die mich Verzweifelnden in's Leben ruft! —

Konrad. Laßt mich erzählen, wenn das Werk vollbracht,
Wenn sie gerettet uns am Herzen liegt.
Nur so viel jetzt: ein Wesen beſſ'rer Welten,
Fee oder Engel, wie Ihr's nennen wollt,
Ist mir in jenem Walde dort erschienen,
Verhieß mir, daß ich Röschen wiederfinden,
Daß ich aus Räubers Macht sie retten sollte.
In einer Höhle, unfern unsrer Weitung,
Da hält der freche Räuber sie verborgen;

Doch seine Felsen weichen unsrer Hand,
Denn eine Größere hat uns gesandt!

Walther. So eil' dich, Sohn, hinab in unsre Berge,
Dein Röschen wartet auf den treuen Freund.
O bring' ihr Rettung aus verhaßten Ketten,
O bring' ihr Hülfe in der höchsten Noth!

Arie mit Chor.

Konrad.

Hinab, hinab in unsre Berge,
Wo die Geliebte schmachten muß.
Uns helfen gute Geister droben,
Drum muthig eure Faust gehoben;
Bringt ihr der Rettung Himmelsgruß! —
Ach, wüßtest du in deinem Kerker,
Wie Liebe Alles für dich that!
In freche Räubersmacht gegeben,
Verzweifelst du an Glück und Leben,
Nicht ahnend, daß die Rettung naht. —
Doch siegend soll sie dich begrüßen,
Die Liebe kommt, die Hülfe naht. —
Wie? Röschen schmachtet noch in Ketten?
Auf, laßt uns eilen, sie zu retten,
Auf, Brüder, auf, zur schönsten That!

Chor der Bergknappen.

Wie? Röschen schmachtet rc.

(Alle ab. Die Knappen fahren an.)

Fünfter Auftritt.

Eine kleinere Höhle, als wie im ersten Akt.

Runal und Röschen. Röschen setzt sich weinend auf ein Felsenstück.

Runal. Kann dich denn nicht der Liebe heißes Wort,
Die tiefe Sehnsucht meiner Brust bewegen,

Und hast du kein Gefühl für mich, als Haß?
Sieh', ich bin dieses Berges Fürst und Herr,
Bin einer von den vorgezog'nen Geistern,
Die frischer Jugend ewig sich erfreu'n,
Und tief seh'n in das Räthsel der Natur.
Das heil'ge Feuer ist mein großes Reich,
Und glühend wie ein heißes Element,
So ist das Herz und seine volle Liebe,
So bet' ich dich aus tiefer Seele an.
Mit meinem Glücke will ich dich begaben,
In ew'ger Jugend sollst du blüh'n wie ich;
Viel hundert Geister sollen treu dir dienen,
Du nennst dich künftig Herrin dieses Berg's,
Und alle seine Pracht soll dir gehören! —
Du schweigst? — Wie? bin ich keiner Antwort werth?
Und kann denn nichts in dieser schönen Brust
Das Bild des armen Sterblichen vernichten,
Das zwischen mir und meinem Glücke steht?

Röschen. Verräther, schmähe nicht den theuren Namen,
Der mir im Herzen ewig bleiben soll.
Ein Blick von ihm wiegt alle Schätze auf,
Die du und deine Geister bieten können.
Willst du ein Herz mit Golde überwiegen,
Und Liebe kaufen mit dem Glanz der Macht?
Nein, armer Geist, du fehlst in deiner Rechnung.
Ein liebend Herz ist nicht um Schätze feil,
Denn Liebe nur kann um die Liebe werben.
Und so bist du mir ewig der Verhaßte,
Und ewig theuer bleibt der Andre mir.

Runal. Nun, willst du nicht auf sanfte Bitten hören,
So sollst du zittern vor des Geistes Zorn.
Ich will dich quälen, bis du den Verhaßten

Auf deinen Knieen um Erbarmen flehst.
Den Buhlen will ich auf der schwanken Fahrt
Mit raschem Stoße in den Abgrund stürzen,
All' dein Geschlecht, es soll vernichtet seyn,
Denn keine Schranken kenn' ich, wenn ich hasse.
Austoben will ich den gewalt'gen Schmerz,
Verhöhnter Liebe ihre Opfer bringen. —
Nur zwei Gefühle hab' ich in der Brust,
Haß oder Liebe, beide ohne Gränzen,
Und wie ich dich jetzt glühend lieben kann,
Und Alles bieten mag für deine Liebe,
So wüthend ist mein Haß, wenn du mich höhnst.
Noch ist mein Herz nie ungerächt geblieben.
Nun wähle! Soll ich hassen oder lieben?

Duett.

Röschen.

Droh'n und Bitten ist vergebens,
Liebe hält, was sie verspricht.
Bis zum letzten Hauch des Lebens
Brech' ich meine Treue nicht.

Runal.

Wag' es nicht, mich zu verhöhnen!
Kennst du meines Zornes Macht?
Reue kann ihn nicht versöhnen,
Was er brütet, wird vollbracht.
Sprich, willst du noch widerstreben?

Röschen.

Ewig bleibst du mir verhaßt!

Runal.

Nun, so sollst du vor mir beben.

Röschen.
Liebe hat mir Muth gegeben,
Wüthe nur, ich bin gefaßt.

Beide.
Welch ein Toben hier im Herzen,
Welche stürmenden Gefühle
In der qualzerriss'nen Brust!
Ach, so nahe schon am Ziele,
Und nun all' der Liebe Schmerzen
Für des Lebens schönste Lust!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wella.

Wella. Mich sendet unsre große Königin,
Und läßt dich jetzt zu ihr hinauf entbieten.
Doch magst du keinen Augenblick verweilen,
Denn ungeduldig wartet dein die Herrin,
Drum folge mir. —

Runal. Sogleich, ich zaud're nicht. —
(Bei Seite.) Was ist der Fürstin, daß sie mich so schnell
Zu sich entbieten läßt? Hat sie den Raub
Vernommen? Wär' ich vor ihr angeklagt?

Röschen (bei Seite). Was mag der Geisterruf bedeuten?
Bestürzt und zaudernd steht der Berggeist da.
Wär' es wohl Rettung?

Wella (leise zu Röschen). Hoffe nur! du darfst!
Dein Retter naht, er wird dir bald erscheinen.

Rösch. (leise). O goldne Hoffnung, kehrst du freudig wieder,
Die ich verloren gab in meinem Schmerz!

Wella. Du weilst noch, Runal? auf und folge mir,
Du hörst es, daß die Königin dein wartet;
Was hält dich ab, was stehst du zaudernd da?

Terzett.

Runal.

Nein, ich darf nicht länger weilen,
Wella, sieh', ich folge dir!

Wella.

Nun wohlan, so laß uns eilen,
Runal, komm, und folge mir.

Röschen.

Warum mag er noch verweilen?
Ach, ich wünscht' ihn weit von hier.

Wella.

Doch du zauderst ja noch immer.

Runal.

Ach, ich mach' es nur noch schlimmer.

Röschen.

Hoffnung, laß mir deinen Schimmer!

Wella.

Nun, so geh' ich denn allein.

Runal.

Wella, nein, dies darf nicht seyn!

Röschen.

Doch wird Rettung möglich seyn?

Wella (zu Röschen).

Freue dich der Hoffnung wieder,
Fürchte nichts, dein Retter lebt;
Drückt dich auch der Zweifel nieder,
Wenn der Muth dich nur erhebt.

Röschen.

Weh! der Freche zaudert wieder. —
O, du hast mich neu belebt.
Doch der Zweifel drückt mich nieder,
Wenn die Hoffnung mich erhebt.

Zugleich.

Runal (für sich, Röschen betrachtend, zugleich mit Beiden).

Sieh'! ihr beben alle Glieder,
Da sie Muth zu heucheln strebt.
Mehr noch drückt die Furcht sie nieder,
Als die Hoffnung sie erhebt.
Nein, ich darf nicht länger weilen,
Wella, sieh', ich folge dir!

(Wie oben.)

Wella.

Nun wohlan ꝛc.

Röschen.

Warum mag er ꝛc.

Alle Drei.

Was die Zukunft bringen mag,
Nur Geduld, bald wird es Tag!

(Alle ab zu verschiedenen Seiten.)

Bei der Aufführung in Dresden ist hier folgende Arie von fremder Hand eingelegt worden:

Röschen.

Auf der Ungewißheit Wogen
Schwankt mein Herz in bangem Zagen,
Bald zur Höll' herabgezogen,
Bald zur Sonn' hinaufgetragen;
Doch im harten Widerstreit,
Weiß ich nicht, wer Rettung beut.
Liebe, ja, dir soll vertrauen
Meines Herzens fester Muth!
Auf zu dir will froh ich schauen,
Du, des Daseyns höchstes Gut.
Wenn mich Alles will verlassen,
Jede Stütze schwankt und bricht;
Will ich deine Hand noch fassen,
Denn wer liebt, verzaget nicht. (Röschen ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Weitung, wie in dem letzten Auftritt der ersten Abtheilung.

Walther, Konrad und die Knappen fahren den Schacht hinab, mit Grubenlichtern und Gezähe, und kommen in den Vordergrund.

Konrad. Wir sind zur Stelle, wack're Berggenossen,
Und wie die Geisterkönigin verhieß,
So müssen wir hier jene Höhle finden,
Wo mir ein edler Erz verborgen liegt,
Als ich mir je aus diesem Berg gewonnen.

Walther. Auf, wack're Knappen, schwingt die Fäustel hoch,
Und laßt sie fall'n auf diese Felsenwände,
So spüren wir das Nest des Räubers aus;
Denn leicht mag es ein Bergmannsohr ergründen,
Wo eine Höhle seyn kann im Gebirg.
(Er schlägt an einen Felsen.)
Horch, da klingt's hohl, recht hohl, 's geht auch 'ne Kluft
Ganz seiger durch die hohe Felsenwand.

Konrad. Ach, Vater, laßt mich seh'n. Gewiß, gewiß,
Hier ist der Zugang zu des Räubers Höhle,
Die Ahnung sagt es mir in meiner Brust.
(Ruft in die Spalte:) Röschen!

Finale.

Treuliebes Röschen! hörst du meine Stimme?

Röschen (von innen).

Ich höre dich, ich höre dich,
Komm, löse meine Ketten.
Befreie mich, befreie mich,
Jetzt kannst du mich noch retten.

Konrad.

Ich folge dir, ich folge dir,
Und bist du noch zu retten,

Vertraue mir, vertraue mir,
Ich löse deine Ketten.
Ihr Knappen auf, frisch an und drauf,
Die Fäustel hoch geschwungen!
Die Wand muß auf, Glück auf, Glück auf!
Nur keck hineingedrungen.

Alle.

Glück auf, Glück auf!
Die Wand muß auf,
Und läg' die ganze Erde drauf,
Der Berg wird doch bezwungen.

(Sie arbeiten heftig an der Wand.)

Konrad und Walther.

Der Felsen bricht, die Mauer sinkt,
Glück auf, die gute That gelingt!
Setzt eure letzten Kräfte ein,
Denn Röschen muß gerettet seyn!

Alle.

Ja, Röschen soll gerettet seyn!

Walther und Konrad.

Da stürzt die Wand! Der Berg ist auf,
Die Rettung naht!

Alle.

Glück auf, Glück auf!

(Konrad stürzt durch die Oeffnung in die Höhle, und trägt Röschen auf den Armen heraus.)

Röschen, Konrad und Walther.

Bin ich euch } wiedergegeben,
Bist du uns }
Kehr' ich } der Liebe zurück?
Kehrst du }

Sind es nur Träume vom Leben,
Ist es denn Wahrheit, dies Glück?

Röschen.

Ach, wie so selig an eurer Seite,
Fühl' ich die Freiheit in meiner Brust!
Kaum ertrag' ich die Fülle der Freude,
Zu groß, zu unendlich ist diese Lust.

Konrad.

Sieh', da kommen die treuen Mädchen,
Dich zu begrüßen mit festlichem Lied.
Rosen bringen sie mit und Kränze,
Nur für die Liebe aufgeblüht.

Chor der Mädchen (die durch den Stollen daherziehn).

Sey uns willkommen im Kreise des Lebens,
Liebliche Schwester, blühende Braut!
Sieh', wir flochten den Kranz nicht vergebens,
Glücklich, wer seiner Liebe vertraut.

Röschen.

Dank euch, ihr Schwestern, Dank euch Allen,
Die ihr den freundlichen Kreis um mich zieht;
Wenn alle Töne im Leben verhallen,
Mir klingt doch im Herzen dies treue Lied.

Walther (indem er Röschen den Kranz aufsetzt).

Wohl flochten die Schwestern den Kranz nicht vergebens,
Der Vater begrüßt dich als Konrads Braut.
Zieht fröhlich hin durch die Stürme des Lebens,
Wohl euch, ihr habt der Liebe vertraut.

Röschen und Konrad.

Ach, Vater, so gebt uns Euren Segen!

Walther.

Der Herr sey mit euch auf euren Wegen!

(Lange Pause, dann)

Röschen, Konrad und Walther.

Welch' ein Augenblick der Freude,
Welcher Wechsel, welches Glück!
Liebe siegt; nach langem Streite
Kehrt der Friede uns zurück!

Alle.

Welch' ein Augenblick rc.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Runal, tritt aus der Felsenöffnung.

Runal.

Wie, meine Höhle ist erbrochen,
Und die Geliebte ist geraubt?
Das werde fürchterlich gerochen!
Den Frevel hätt' ich nicht geglaubt.

(Tritt hervor.)

Verweg'ne, was habt ihr begangen?
Das sollt ihr büßen mit gräßlicher Pein,
In meinen Bergen seyd ihr gefangen,
Gebt das Mädchen zurück, die Dirne ist mein.

Konrad.

Das Mädchen ist mir und der Liebe treu,
Wir sind nicht gefangen — wir sind frei!

Röschen.

Und magst du uns auch All' verderben,
Wir werden uns lieben, und sterben.

Alle.

Ja, wir sind frei, und wissen zu sterben.

Runal.

Ihr wollt noch trotzen, und höhnt meine Wuth,
Nun so verschlinge sie, feurige Gluth!

(Von allen Seiten stürzt und regnet's Feuer nach gewaltigem Donner auf die Bergleute und ihre Mädchen. Sie fallen auf die Kniee und bilden so betend eine große Gruppe.)

Alle Bergleute und Mädchen.

Zugleich mit Runal.

Welche Gluthen, welche Flammen
Schlagen über uns zusammen!
Hör' uns, Gott, in unsrer Noth!
Nimm uns auf in deine Arme,
Unsrer Seelen dich erbarme,
Rett' uns, rett' uns, Herr und Gott!

Runal.

Zugleich mit den Bergleuten.

Immer höher schlagt, ihr Flammen,
Ueber diese Brut zusammen,
Tausendfach sey jeder Tod.
Ihr verschmähtet mein Erbarmen,
Könnt nun recht in Lieb' erwarmen,
Und nun spott' ich eurer Noth.

Neunter Auftritt.

(Ein heftiger Blitz und Donnerschlag, die Höhle spaltet sich oben, man sieht den freien Himmel, und Alberga schwebt auf einer Wolke mit ihren Sylphen durch die Luft.)

Alberga (noch in der Luft schwebend).

Für euch ist Rettung bereit!
Frevler, du bist gerichtet —
Das Werk deiner Wuth sey vernichtet,
Die Königin gebeut.

Runal.

Das Element weicht der höheren Macht,
Empfange den Sohn, allgewaltige Nacht.

(Er versinkt unter Flammen und Donner.)

Alberga.

Wie jetzt, die Herrin zu begrüßen,
Der Himmel freundlich sich verklärt,
So mögen eure Stunden fließen,
Bis ihr der bessern Welt gehört.

(Während dieser Worte schwebt sie schon langsam empor, doch so, daß man sie bis zum Schlusse sehen kann.)

Alle (auf den Knieen).

Du kannst in unsern Augen lesen,
Wie jede Seele still dich preis't!
Fahr' wohl, fahr' wohl, du höh'res Wesen,
Fahr' ewig wohl, du guter Geist!

(Der Vorhang fällt.)

Die Gouvernante.

Posse

in Einem Aufzuge.

Personen:

Die Gouvernante.
Franziska.
Luise.

Ein Zimmer mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren. Rechts und links ein Fenster.

Erster Auftritt.

Franziska und Luise stehen an den beiden gegenüber stehenden Fenstern, jede mit einem Fernglas bewaffnet; auf einem Tische im Hintergrunde liegen Bücher und ein Atlas.

Franz. Siehst du noch nichts?
Luise (zum Fenster hinaussehend). Gar nichts!
Franz. Ich auch nichts!
Luise. Ach, wir Armen!
Franz. Auch nicht ein Wölkchen Staub?
Luise. Gar nichts!
Franz. 'S ist zum Erbarmen!
Luise. Ich bin recht unglücklich!
Franz. Was hab' ich nur verbrochen?
Luise. Entschieden ist's!
Franz. Gewiß!
Luise. Sie haben längst gesprochen.
Franz. Gewiß, gewiß!
Luise. Und wie?
Franz. Wir wissen noch kein Wort.
Luise. 'S ist nur fünf Posten weit.
Franz. Vor Abends konnt' er fort.
Luise. Siehst du noch nichts?
Franz. (wie oben). Gar nichts.
Luise. Das ist doch ärgerlich.
Franz. Und du?
Luise. Auch nichts.
Franz. Gottlob, du siehst nicht mehr als ich.

Luise. Das ist ein schöner Trost.

Franz. Und doch ein Trost. — Ich dächte,
Gesetzt, daß sein Jokei dir jetzt die Nachricht brächte:
Der Vormund habe Ja zu seinem Wunsch gesagt;
Ich fühlte mich dabei gewiß vom Neid geplagt,
Hätte mir Karl zugleich die Botschaft nicht gesendet:
Mein Vater habe sich uns auch nicht abgewendet.
Gesteh', es würde dir wohl nicht viel besser geh'n.

Luise. Warum sollt' ich nicht gern die Freundin glücklich seh'n,
Wenn ich's auch noch nicht bin? Kann ich vom Glück nicht kosten,
Mißgönn' ich's dir darum?

Franz. Still, still! auf unsern Posten.
Der Himmel gebe nur, daß jetzt die Boten kommen,
Bevor die Bonne noch das Frühstück eingenommen.
Umstände machte sie.

Luise. Sie hat uns wirklich lieb;
Wenn sie den Anstand nur nicht bis zur Tollheit trieb'.
Wie mag man nur so gern im Sande vegetiren,
Wo die Clarisse herrscht, und Grandisons regieren!

Franz. Wie fangen wir's nur an, damit sie nichts erfährt?
Mein Bruder fehlt uns jetzt, darin war er gelehrt.

Luise. Gott gebe nur, daß sie die Briefe nicht empfange,
Du kennst ja ihren Spleen.

Franz. Du machst mir wirklich bange.

Luise. Ach, wenn die Boten jetzt nur kämen, grade jetzt,
Eh' sie den Milchkaffee noch an den Mund gesetzt.
Dann ist's umsonst.

Franz. (wie oben). Nun?

Luise. Was?

Franz. Siehst du noch nichts?

Luise. Ach nein!
Und du?

Franz. Ich auch noch nichts.

Luise. 'S ist doch 'ne rechte Pein.

Franz. (wie oben). Dort, wo der Wiesengrund sich in den Forst verliert,
Dort schlängelt sich der Weg, der nach Burg Oerner führt,
Da sprach mein Karl gewiß den Vater gestern schon,
Es ist in Richtigkeit, und ich weiß nichts davon!

Luise. Dort auf dem Berg, man sieht's ganz deutlich in dem Glase,
Hart an der Eiche weg, da geht die Schleizer Straße,
Der Vormund speis'te da beim Grafen Stein zur Nacht,
Da hat ihn Fritz geseh'n, und Alles abgemacht.
Er gab gewiß sein Wort, und ich darf glücklich seyn,
Und dennoch sitz' ich hier in zweifelsvoller Pein.

Franz. (wie oben). Ach Gott, Luise!

Luise (ohne vom Fenster wegzugeh'n). Nun?

Franz. Sieh' nur!

Luise. Was soll der Schrei?

Franz. Er ist's!

Luise. Wer?

Franz. Er! — Ach nein! es ist ein Wagen Heu!

Luise. Kind, liebstes Kind! ei, ei, dir hat man's angethan;
Siehst einen Wagen Heu für einen Reitknecht an!
Wer so verliebt kann seyn, gehört doch zu den Tollen.

Franz. Ach Gott — die Angst — der Staub — ich hätte wetten wollen.

Luise (wie oben). Du!

Franz. Was?

Luise. Sieh'!

Franz. (nähert sich Luisens Fenster). Wo?
Luise. Nun, dort!
Franz. Ist's auch ein Wagen Heu?
Luise. Nein, nein, Er!
Franz. Wer?
Luise. Nun, Er!
Franz. Wer heißt Er?
Luise. Der Jokei.
Franz. Wo?
Luise. Sieh' das rothe Kleid, sieh' nur, die goldne Mütze,
Just bei dem Baum.
Franz. Mein Gott, das ist 'ne Kirchthurmspitze.
Luise. Fränzchen!
Franz. Besinn' dich nur, dort liegt ja Olbernhau,
Das ist der Thurm davon, der Kirchthurm ist's.
Luise. Schau, schau!
Franz. Mein Wagen Heu war zwar auch nicht das Allerbeste,
Doch wird ein Ziegeldach dir gar zur Jokei'sweste,
Und einen Kirchthurmknopf machst du zum Tressenhut,
Das ist ein wenig arg. Was doch die Liebe thut!
Luise. Die Spitze sieht man nur. — Wie man sich täuschen läßt!
Mir war's, als lief' er.
Franz. Nein, der steht so ziemlich fest.
Der Liebesbote mit dem goldnen Wetterdrachen,
Und einem Ziegelrock.
Luise. Nun gut, es ist zum Lachen,
Und wir sind quitt.
Franz. Noch nicht; dein Gleichniß war zu fremd.
Luise. Mein Gott, die Thüre geht, die Gouvernante kömmt.

Franz. Schnell, ruhig hingesetzt!
Luise. Ach, der verwünschte Bote!
Franz. Die Arbeit in die Hand!
Luise. Ich ärg're mich zu Tode!
Franz. (wie oben). Siehst du noch nichts?
Luise (wie oben). Sie kommt. Ich sehe nichts.
Franz. Ich auch nichts.
Luise. Ach!
Franz. Der dumme Wagen Heu!
Luise. Fatales Ziegeldach!
Franz. Wenn sie uns müßig trifft, gib Acht, daß sie nicht zanke.
Luise. Da nimm das Buch und lies.
(Gibt ihr ein Buch, und nimmt selbst eins.)
Franz. Ein glücklicher Gedanke.
(Wie oben.)
Nichts?
Luise (wie oben). Nichts!
Franz. Still, still, sie kommt!
Luise. Vertrauen wir den Göttern.
Franz. (ihr Buch betrachtend). Ich hab' mein Buch verkehrt.
Luise (ebenfalls). Gott, das sind griech'sche Lettern.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante.

Gouv. Bon jour, Mesdames. — Ei, ei! schon in dem größten Fleiße?
Ah, c'est charmant! charmant! Das ist vernünft'ger Weise
Ein ächtes Wunderwerk. Fräulein, was lesen Sie?
Franz. Es ist —

Gouv. Doch kein Roman?
Franz. Nein.
Gouv. Paul et Virginie?
Franz. Nein, nein!
Gouv. So geben Sie!
Franz. Nur müssen Sie nicht spotten.
Gouv. (nimmt das Buch). „Gründlicher Unterricht, die Hamster auszurotten.“
Wie kommen Sie, mein Kind, zu der Lectüre?
Franz. Ei,
Der Vater hat gemeint, daß es von Nutzen sey,
Da ich so große Lust zur Landwirthschaft bekommen.
Gouv. Die Leidenschaft hab' ich noch niemals wahrgenommen.
Und Sie, mein Fräulein?
Luise. Ich —
Gouv. Was lesen Sie?
Luise. Nicht viel.
Der Gegenstand ist fad, mir ist's nur um den Styl.
Gouv. Wird man den Namen nicht davon erfahren können?
Luise. Nicht gern.
Gouv. Warum?
Luise. Ich weiß ihn selber kaum zu nennen.
Gouv. Eh bien!
Luise. Das Buch —
Gouv. Nun ja!
Luise. Sie werden mir's verblättern.
Gouv. (nimmt das Buch). So zeichnen Sie's. Ah ciel! Das sind ja griech'sche Lettern!
Wie, schämen Sie sich nicht, solch' heidnisch Buch zu lesen?
Luise. Ich hab' — ich wollte nur —

Gouv. Heraus, was ist's gewesen?

Luise. Ich hielt' es gern geheim, doch Wahrheit heißt mir Pflicht,
Und also beicht' ich's denn: gelesen hab' ich's nicht,
Sie können ganz getrost auf meine Einfalt zählen,
Stickmuster wollt' ich nur aus diesen Blättern wählen.
Sie würden gar zu gut als Arabesken stehen,
Ein Morgenhäubchen wollt' ich meiner Freundin nähen,
Um sie am Namenstag damit zu überraschen,
Allein sie muß mich just bei meiner Wahl erhaschen.

Gouv. So hab' ich nichts geseh'n, und weiß nichts, ma petite,
Sie machen sie mir doch nach meinem alten Schnitte?

Luise. Sie wissen nun davon, und mögen selber schalten.

Gouv. Ich bin so frei. — Eh bien, wir werden Stunde halten.

Franz. Ach Gott!

Gouv. Sie seufzen! Wie?

Franz. Ist's etwa denn erlaubt,
Wenn man wie Kinder uns noch an den Schultisch schraubt?
Groß, alt und hübsch genug, um in der Welt zu glänzen,
Was soll die Weisheit uns, was helfen die Sentenzen?
Nicht ein vernünftig Buch gibt man uns in die Hand,
Ein deutsches gutes Werk heißt Ihnen Contreband'.
Nun soll ich, um nicht fremd auf dieser Welt zu bleiben,
Noch im achtzehnten Jahr die Erdbeschreibung treiben.
Das ist zu arg!

Gouv. Ah ciel! was hab' ich hören müssen!
Gottlose Frevlerin! das soll der Vater wissen.
Solch' Wort hätt' ich an meine Bonne richten sollen,
Ich hätte diesen Lärm nicht mit erleben wollen.

Gesunkne Kinderzucht! Abtrünniges Geschlecht!
Eh voilà ton ouvrage!

Luise. Franziska hat ganz Recht,
Es ist gewiß zu viel, in unsern schönsten Tagen
Mit trockner Wissenschaft so planlos uns zu plagen;
Das Lernen schmäl' ich nicht, denn niemals lernt man aus,
Was aber kommt für uns bei der Lection heraus?

Gouv. Auch Sie empören sich? — O undankbare Schlangen!
Ist in dem Frevel je ein Paar so weit gegangen?
Auf meinem Arme hab' ich Sie als Kind gewiegt,
Hab' Alles gern vermißt, was sonst ein Herz vergnügt,
Nur Ihrem Wohl gelebt, manch' schlummerlose Nacht,
Les Dieux m'en sont temoins, an Ihrem Bett gewacht.
Ist das der Dank?

Franz. Mein Gott, wer hat es denn bestritten,
Daß Sie für unser Wohl so manchen Schmerz gelitten?
Auch sind wir Ihnen treu und herzlich zugethan,
Und sehen Sie gewiß als unsre Mutter an.
Nur übersehen Sie auf Rechnung jener Tage
Nicht, was uns ennuyirt, und unsre jetz'ge Plage.

Luise. Ja, ja, ma bonne, wir sind gewiß nicht undankbar.
Verzeihen Sie, was nur im Scherz gesprochen war.

Gouv. Was, Scherz, was? wollen Sie Komödie mit mir spielen?
Gibt's keinen andern Stoff, Ihr Müthchen abzukühlen?
Ah les ingrates!

Franz. Mein Gott, wir wollten Sie nicht kränken.

Luise. Wir meinten es nicht bös.

Franz. Wie können Sie nur denken,
Es sey uns Ernst darum. Und zum Beweis davon
Woll'n wir ganz ruhig seyn, und halten die Lection.

Luise. Wenn Sie uns böse sind, ich kann es nicht ertragen.
Franz. Ich bettle, bis Sie uns ein gutes Wörtchen sagen.
Luise. Ma bonne!
Franz. Mademoiselle!
Gouv. So mag's vergessen seyn.
Und nun die Charten her, wir wollen uns zerstreu'n.
Franz. Ach Gott!
Gouv. Vite! vite!
Luise (hat zum Fenster hinausgesehen, und thut, als suche sie die Charten, Fränzchen begegnend, die ebenfalls an's Fenster kommt). Nichts?
Franz. Nichts!
Gouv. Allons, woran gebricht's?
Franz. Die Charten find' ich nicht.
Gouv. Ei dort!
Franz. Ach ja!
Luise (wie oben). Nichts?
Franz. Nichts!
Gouv. Den Tisch fein zugerückt, die Charte aufgeschlagen;
Wo blieben wir denn, wo? — Nun? soll ich ewig fragen?
Franz. In —
Luise. Bei —
Gouv. Den Namen! — nun — wo fehlt's denn noch?
Franz. Bei —
Luise. In —
Gouv. Bei — In — In — Bei! Mein Gott, das hat ja keinen Sinn.
Mesdames! Attention! Hab' ich Sie so erzogen?
Wo blieben wir?
Franz. Bei —
Luise. In —
Gouv. In Katzenellenbogen.

Luise. Ja, ja!
Franz. Ganz recht!
Gouv. Wo liegt's?
Luise. Das weiß ich ganz genau.
Gouv. Nun, wo?
Franz. (leise zu Luise). Siehst du noch nichts?
Gouv. Wo denn?
Luise. Das Feld war blau.
(Sie sucht in der Charte.)
Gouv. Der Fingerzeig ist gut. Wie mich Ihr Fleiß vergnügt!
'S ist doch gewiß, daß es im blauen Felde liegt?
Luise. Mein Gott, ich find' es gleich.
Franz. Ich sitze wie auf Kohlen.
Luise (bei Seite). Siehst du noch nichts?
Franz. (eben so). Noch nichts.
Gouv. Wie? suchen Sie's in Polen?
Hätt' ich den Streich erzählt, man hielt's für eine Fabel.
Ah ciel! Sie sind zerstreut. Soyez donc raisonnables!
(Die Charte nehmend.)
Hier ist's, in Deutschland hier. Wo liegt's? Nun frag' ich Sie.
Luise. 'S war doch ein blaues Feld.
Gouv. Voilà, mon étourdie!
Nun, Fräulein Fränzchen, sind Sie etwa eingeschlafen?
Nun kommt's an Sie.
Franz. (bei Seite). Siehst du noch nichts von meinem Grafen?
Gouv. Was? Wie? ein Graf? Was geht ein Graf Sie an? Heraus!
Ich hab' es wohl gehört, Sie reden's mir nicht aus.
Franz. Ein Graf? Ma bonne, ich glaub', jetzt haben Sie geschlafen.
Ich sprach —

Gouv. Sie sagten Graf.
Franz. Ich sprach von Geographen.
Gouv. Ah so!
Luise (leise). Gottloses Kind!
Franz. (bei Seite). Man hilft sich, wie man kann.
Gouv. Nun woll'n wir weiter geh'n. So, rücken Sie heran!
Hier nehmen Sie das Buch, den Einband nicht verbogen,
Pagina hundert drei, von Katzenellenbogen.
Franz. (lief't). „Ein alter Thurm" —
Gouv. Nur zu!
Franz. Mir flimmert's vor den Augen,
Ich werd' heut' sicherlich nicht zum Prolector taugen.
Gouv. (zu Luise). So nehmen Sie das Buch.
(Zu Fränzchen.) Mein Kind, das kommt vom Blut.
Luise. Auch mich verschonen Sie, mir ist gewiß nicht gut.
Ich schlief in dieser Nacht, ich schwör's, nicht die Minute.
Gouv. Das ist derselbe Grund. Mein Kind, das kommt vom Blute;
Man gebe mir mein Glas, mein Blut ist nicht so warm.
Die lieben achtzehn Jahr. Ach, daß sich Gott erbarm!
Nun, vite! vite!
Franz. Hier, ma bonne. (Gibt ihr die Brille.)
Gouv. (sucht im Buche). Also — „ein alter Thurm" —
Franz. (bei Seite). Siehst du noch nichts?
Luise (bei Seite). Gar nichts.
Gouv. Da steht's: „ein alter Thurm
„Auf einem mäß'gen Berg, von allen Seiten frei,
„In seinen Fenstern steht" —
Franz. (springt auf, laut, mit dem Gesichte auf das Fenster gewandt). Der Reitknecht!
Luise (eben so). Der Jokei!
Gouv. Mesdames! sind Sie toll? Ein Reitknecht in dem Fenster!

Franz. Er ist's!

Luise. Bei Gott, er ist's!

Gouv. (zieht sie auf den Stuhl zurück). Was! sehen Sie Gespenster?

Das Näschen nur in's Buch, und nicht zum Fenster 'naus,
Sonst ist's, Dieu le sait, mit unsrer Stunde aus.

Franz. Sieh', wie der Schimmel dampft!

Luise. Er kommt als Pfeil geflogen.

Gouv. Wo sind Sie denn?

Franz. Mein Gott, in Katzenellenbogen.

Gouv. Also: „ein alter Thurm, ganz frei von allen Seiten" —

Luise. Er springt vom Pferd.

Gouv. Der Thurm? —

Franz. Er hält.

Gouv. O Albernheiten!

Franz. Nun halt' ich's nicht mehr aus.

Luise. Mich faßt ein ganzer Sturm,
Ich muß! —

Gouv. Sie müssen?

Luise. Ja!

Gouv. Was denn?

Luise. Zu ihm!

Gouv. Dem Thurm?
Mein Kind, Sie sind wohl krank! Was hat Sie denn bewogen
Zu solch' verkehrtem Wunsch nach Katzenellenbogen?

Franz. Ach Gott, wer spricht davon?

Gouv. Vom Thurme?

Franz. Nein!

Gouv. Nein? Ja?
Was gibt's? Heraus!

Franz. Es sind zwei Boten für uns da,

Am Thore halten sie. Wir warten schon seit lange,
O lassen Sie mich geh'n, daß ich den Brief empfange.

Gouv. Ein Brief? Gott sey dafür! das lass' ich niemals zu.
Ich brech' ihn selber auf, und somit — taisez-vous!

Luise. Der Brief ist ja an uns, und nicht an Sie, und müssen
Sie jedes Wörtchen denn, an uns geschrieben, wissen?
Nein, das ist unerhört.

Franz. Abscheulich!

Luise. Grausam!

Gouv. Stille!
Die Briefe les' ich selbst, das ist des Vaters Wille.
Ich geh' und hole sie.

Franz. Wie? Sie bemüh'n sich noch
Für uns? — Das leid' ich nicht. O schicken Sie mich doch!

Gouv. Das wäre Ihnen recht. So hintergeht man mich!
Ah, voilà les ingrates! Man unterfange sich,
Und man wird seh'n, ich bin kein Langohr in der Fabel!
Restez ici, Patience, et soyez raisonnables.

(Geht durch die Mittelthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Luise. Franziska.

Luise. Sie geht.

Franz. Ach ja, sie geht.

Luise. Und wir?

Franz. Wir müssen bleiben!

Luise. Kann man die Grausamkeit wohl jemals weiter treiben?

Franz. Die Boten sind herein —

Luise. Die Briefe übergeben —

Franz. Und wir, wir wissen nichts.

Luise. Ist das erhört im Leben?

Franz. Nun reißt mir die Geduld.

Luise. Das Reißen hilft nicht viel;
Durch Bitten kommen wir jetzt ganz allein zum Ziel.
Sie kann nicht widersteh'n.

Franz. Da hoffst du ganz vergebens,
In dem Fall bleibt sie dir ein Kieselherz zeitlebens.

Luise. Wenn's nicht mit Bitten geht, so geht's vielleicht mit List.

Franz. Auf Proben käm' es an.

Luise. Ob's wohl nicht klüger ist,
Daß wir auf kurze Zeit die Brille ihr verstecken,
So kann sie wenigstens den Inhalt nicht entdecken.

Franz (versteckt sie irgendwo). Ganz recht! Gib her. Hier ist sie sicher aufgehoben.
Der kleine Liebesgott soll seine Schüler loben.

Luise. Sie kommt!

Franz. Die Briefe sind in ihrer Hand.

Luise. Wohlan;
Die Bitte rückt zuerst, und dann die List heran.

Vierter Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante, zwei Briefe in der Hand, kommt aus der Mittelthür.

Gouv. O, ungerath'nes Paar! ach, hätt' ich's nie vernommen!
'S ist nicht genug, daß man solch' Billet-doux bekommen,
Nein, man läßt obendrein die allerschönsten Phrasen
Durch einen Reitknecht, Ciel! sich in die Ohren blasen.
Wenn das zu meiner Zeit durch mich geschehen wär'!
Durch einen Reitknecht! Gott! tems, voilà tes horreurs!

Franz. Mein Gott, was ist denn da so gar zu streng zu nehmen?

Gouv. Sie fragen noch?

Luise. Ich will mich gleich von Herzen schämen,
Nur wüßt' ich gern, warum?

Gouv. Warum? Gerechter Gott!
Ist denn das Heiligste jetzt in der Welt ein Spott?
Gilt denn die Tugend nichts?

Luise. Das sind kuriose Waffen.
Was hat die Tugend denn mit einem Brief zu schaffen?
Muß darum unser Herz gleich rettungslos verderben,
Wenn uns ein Herrchen schreibt, er würd' aus Liebe sterben?

Gouv. Ah, solch' ein Brief ist's nicht! Der ist von lieber Hand,
Der Postillon d'Amour schien auch im Schloß bekannt.

Franz. Nun ja, wir wissen es, von wem die Briefe kommen,
Und wüßten Alles, wenn Sie sie nicht weggenommen.
Nachricht vom Vater ist's.

Luise. Der Vormund läßt mir schreiben,
Ich soll —

Franz. Wir sollten doch —

Gouv. Gottlose Kinder bleiben!
Mir machen Sie nichts weis, es ist unnöth'ge Müh',
Um mich zu hintergeh'n, wär's heute viel zu früh.

Luise. Wer denkt an's Hintergeh'n? Wir kommen nur und bitten,
Hat je Ihr gütig Herz solch' harten Spruch gelitten?

Franz. Und wenn wir jetzt gefehlt, es sey das letzte Mal,
Befreien Sie uns nur von dieser harten Qual.

Luise. Sie haben schon so oft uns Ihre Gunst bewiesen,
Wir dürfen Sie mit Recht als zweite Mutter grüßen.

Franz. Was uns in dieser Welt nur schön und gut begegnet,
Von Ihnen kam's, es war von Ihrer Hand gesegnet.
Luise. Drum lebt die Dankbarkeit klar in des Herzens Tiefe.
O nur ein gutes Wort!
Franz. Und nach dem Wort — die Briefe.
Gouv. Die Schmeichelkatzen kennt man an dem leisen Strich;
Man streichle zu, doch ich bin unerschütterlich,
Und der Entschluß in mir ist nie so fest gewesen,
Die Briefe bleiben mein, bis ich sie selbst gelesen,
Dann schick' ich sie petschirt den beiden Vätern zu.
Franz. Das leid' ich nicht.
Gouv. Silence!
Luise. Ich auch nicht.
Gouv. Taisez-vous!
Was war das für ein Wort? wie? was? nicht leiden wollen?
Ich werde Sie wohl erst geziemend fragen sollen?
Wo bleibt denn der Respekt? Je n'ose pas le dire,
Ich leid' es nicht! Ah ciel! Man widersetzt sich mir?
Nun bleib' ich felsenhart. Bin doch auch jung gewesen,
Doch hab' ich nimmermehr ein Billet-doux gelesen,
Zum Fenster flogen sie oft dutzendweis herein.
Das Lesen stand mir frei, wie oft war ich allein!
Allein ich brachte sie zu meiner Gouvernante,
Die in dem höchsten Zorn beim Kaffee sie verbrannte.
Sie war wohl fast zu streng, zwar eine gute Frau,
Doch nahm sie's in der That ein Bischen zu genau.
Wenn ich mich auch manchmal vor meiner Milde schäme,
Ihr wär's jetzt noch nicht recht, wenn ich Billets bekäme.
Sie zankte sicherlich den halben Tag mit mir,
Die gute St. Almé, sie wohnt nicht weit von hier,

Fünf Posten ungefähr. Nun sind es dreißig Jahre,
Daß ich sie nicht geseh'n! Ich habe graue Haare,
Und sie trat sicherlich schon in die siebzig ein,
Die würde hier gewiß an ihrem Platze seyn.

Franz. Unnöth'ge Müh', wir sind mit Ihnen schon zufrieden.

Luise. Sie brauchen Keine sich zur Hülfe zu entbieten.

Franz. Ma bonne! die Briefe!

Gouv. Nichts!

Luise. Die Briefe!

Gouv. Taisez-vous!

Ich geh' in's Kabinet, die Thüre riegl' ich zu,
Der Vater soll es seh'n, auf wen er sich verließ,
Respect, patience, silence, ne faites pas des bêtises.

(Zur Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Franziska. Luise.

Luise (ihr nachrufend). Barmherzigkeit!

Franz. Ma bonne!

Luise. Sie geht.

Franz. Sie hört uns nicht.

Luise. Die Thür ist zu.

Franz. Ach!

Luise. Ach!

Franz. Geduld, o heil'ge Pflicht!

Luise. Nun, Gott sey Dank, daß uns der Einfall zugekommen,
Daß wir zur rechten Zeit die Brille weggenommen.
Zum wenigsten kann sie die Briefe jetzt nicht lesen.

Franz. Der Streich ist ganz gewiß von uns sehr klug gewesen.

Doch sieh', die Bitte hat nichts für das Glück gethan,
Wie ich's voraus gesagt, nun rückt die List heran.
Doch wie? und wann? und wo? das sind drei große Fragen.
Luise. Ich habe hier im Kopf längst einen Plan getragen,
Doch ist er noch nicht reif.
Franz. Just so ergeht es mir.
Luise. Wenn man —
Franz. Wie wär's —
Luise. Vielleicht —
Franz. Man sollte —
Luise. Könnten wir
Nicht eine —
Franz. Was?
Luise. Ach nein, das geht nicht.
Franz. Schade! — Ha!
Luise. Hast du's?
Franz. 'S geht auch nicht!
Luise. Still, das geht!
Franz. Auch das geht!
Luise. Ja!
Es ist wohl viel gewagt, doch dazu hab' ich Herz.
Und wenn es auch mißlingt, am Ende war's ein Scherz,
Und so ein Scherz, gewiß, macht keinem Mädchen Schande.
Franz. Mein Fall.
Luise. So höre denn.
Franz. Still, still, die Gouvernante.
Luise. Sie ist's. — In's Kabinet, rasch, eh' sie uns vermißt.
Dort sag' ich dir den Plan, du nennst mir deine List.
Und wenn hier Lieb' und List nicht ihren Sieg erwerben,
So wollen wir getrost als alte Jungfern sterben.

(Beide zur andern Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Die Gouvernante allein.

Ich hab' mein Glas verlegt, — vielleicht ist's hier geblieben.
Die Liebesbriefe sind auch gar zu fein geschrieben.
Kein Wörtchen find' ich aus. — Wo nur die Fräulein sind?
Das Suchen fällt mir schwer, denn ich bin gar zu blind.
Mesdames! — Ecoutez! Da kann ich lange schrei'n;
Sind die einmal davon, holt sie kein Rufen ein.
Das schwärmt und schweift gewiß schon wieder in dem
Garten.
Geduld! verlaß mich nicht! So lange muß ich warten!
Es ist doch sonderbar, wie dieser Liebesbrief
Den ganzen Jugendtraum in mir zurücke rief.
Ach Gott, wo bist du hin, du schöne goldne Zeit
Des glücklichen Triumphs gekrönter Zärtlichkeit,
Wo ein Liebhaberschwarm den ganzen langen Tag
In apfelgrünen Fracks zu meinen Füßen lag?
'S war meine Leibcouleur, und Jeder von Geschmack
Trug meiner Vorschrift nach den apfelgrünen Frack.
Ging ich des Sonntags früh zur Kirche aus, da standen
Von meinem Haus bis hin in Reihen die Amanten;
Erschien ich auf dem Ball, so gab es oft Duelle
Um einen Tanz mit mir, und vollends um die Stelle
Bei Tische neben mir brach man sich Hals und Bein.
Du schöne goldne Zeit, du kommst nicht wieder, nein!
Einst war ich sehr erhitzt, mir blutete die Nase,
Da kam das ganze Corps Anbeter in Extase,
Essenzen flogen und Parfüms und Tücher her,
Und Jeder träumte sich au comble du bonheur,
Konnt' er ein Tröpfchen Blut im Schnupftuch nur erjagen;
Manchester, roth gefärbt, ward allgemein getragen

Zum Angedenken dieser heiligen Trophäen;
Auch hat kein solches Tuch das Wasser mehr gesehen.
Jetzt — du gerechter Gott! die Zeiten sind vorbei,
Jetzt ist die Welt verkehrt, die Henne lernt vom Ey!
Das junge arge Volk wird alle Tage schlimmer,
Das greift nur nach dem Schein, und freut sich nur im
Schimmer.
Die Männer wälzen sich gemächlich durch die Welt,
Wer am bequemsten liegt, der ist der größte Held;
Erst kommt ihr liebes Ich, dann kommt es noch einmal,
Und dann das Uebrige aus ihrem Bildersaal.
Wer noch will artig seyn, und höflich und galant,
Der wird ein armer Wicht, ein Wasserkopf genannt;
Wer aber jeden Kreis der Sitte frech zerschmettert,
Heißt ein Genie, und wird bewundert und vergöttert.
Daß man heirathen soll, kommt sicher in's Vergessen,
Ein Bräutigam gehört schon zu den selt'nen Essen.
Wär' es der Mühe werth, so forderte die Noth,
Die Mädchen schlügen sich für ihre Männer todt.
Nun, Gott sey Dank! ich bin jetzt aus den Frühlingsjahren;
Da war noch gute Zeit, als wir die Jugend waren.
Doch als wir nach und nach auch grau geworden sind,
Hat sich die Welt verkehrt, das ganze Volk ist blind,
Und die Verderbniß ist in vollem Gange da,
Nun, mich verführt sie nicht, Dieu me protégera!

Siebenter Auftritt.

Die Gouvernante. Franziska, als junger Elegant mit Brille und Schnurrbärtchen.

Franz. (bei Seite). Aha, da ist sie ja! die Sache wird
schon geh'n,
Des Bruders Kleiderschrank hat uns ganz gut verseh'n;

Und sie erkennt mich nicht, da ihr die Brillen fehlen.
Frisch, auf ein Bischen Glück kann jedes Wagstück zählen.
(Laut.) Madame!

Gouv. Was gibt's? — Mon Dieu! ein fremdes Manns-
gesicht! —

Franz. Madame —

Gouv. Monsieur!

Franz. Mich treibt die Liebe und die Pflicht.

Gouv. Die Liebe? —

Franz. Ja, Madame! Mein Reitknecht sagt mir eben,
Er habe meinen Brief in falsche Hand gegeben.

Gouv. Dieu m'en préserve! Sie sind —?

Franz. Ich bin Graf Karl von Gleichen,
Und werde eher nicht von diesem Platze weichen,
Bis ich ganz unversehrt den Brief zurück bekam,
Den eine falsche Hand zu falschem Zwecke nahm.

Gouv. Monsieur!

Franz. Madame!

Gouv. Sie sind in einem falschen Haus.

Franz. Was diesen Punkt betrifft, bleibt meine Ant-
wort aus.

Gouv. Sie drängen sich so keck in diese Zimmer ein —

Franz. Ich läugn' es nicht, ich mag wohl im Gedränge
seyn.

Gouv. Das thut kein Ehrenmann.

Franz. Das werd' ich nicht bestreiten.

Gouv. Sie sind kein Cavalier.

Franz. Ich kann es nicht entscheiden.

Gouv. Das ist ein Kinderstreich.

Franz. Sie beugen mich zu tief.

Gouv. Drum schnell aus diesem Schloß. Was woll'n
Sie noch?

Franz. Den Brief.
Gouv. Den Brief?
Franz. Ja, ja, den Brief! ich weiche nicht von dannen.
Gouv. Die Saiten bitt' ich nur nicht gar zu hoch zu spannen.
Franz. Ich kam deßwegen her, daß ich den Brief mir hole,
Und weiche nicht, ich schwör's bei Cavaliers Parole.
Hier bleib' ich sitzen, hier. Sie handeln nach Belieben.
Gouv. (für sich). Impertinent! das heißt die Frechheit weit getrieben.
Doch still! dergleichen Herr'n sind jederzeit Poltrone,
Ich schaff' ihn gleich hinaus. (Laut.) Den Grafen mit dem Sohne
Erwarten wir, mein Herr, fast jeden Augenblick
Von einer Jagdpartie im nahen Forst zurück.
Wenn er Sie trifft, mein Gott, es ist um Sie gescheh'n.
Franz. Und dennoch werde ich nicht von der Stelle geh'n.
Gouv. Er ist ein Hitzkopf, Gott, der keine Seele schont.
Er schießt Sie vor den Kopf.
Franz. Das bin ich schon gewohnt.
Gouv. Er hetzt in seiner Wuth die Hunde auf Sie ein!
Den ganzen Stall!
Franz. Es soll mir eine Ehre seyn.
Gouv. Der Vater ist noch mild, doch erst der Sohn, der Sohn,
Der schlägt Sie todt!
Franz. Das ist just meine Hauptpassion.
Gouv. (bei Seite). Da scheitert meine Kunst. Ein rechter Eisenfresser;
Ich werde höflich seyn, vielleicht gelingt's mir besser.
(Laut.) Monsieur, je vous en prie, verlassen Sie dies Haus.
Franz. Den Brief in meine Hand, und ich bin gleich hinaus.

Gouv. Allein den Brief? —

Franz. Mein Gott, was ist da zu besinnen?

Ich geb' mein Ehrenwort, ich weiche nicht von hinnen.

Gouv. Quel embarras!

Franz. Den Brief! deßwegen bin ich da.

Gouv. Das darf ich nicht. Grand Dieu, ayez pitié de moi.

Achter Auftritt.

Vorige. Luise, als ganz alte Dame angezogen.

Luise. Ah ciel, was für ein Lärm! Was wird hier vorgenommen?

Ein Rendez-vous? Mein Gott, ist es so weit gekommen?

Umsonst hab' ich gelebt, wenn das die Früchte sind!

Ein Rendez-vous? Fi donc! Sie ehrvergess'nes Kind!

Gouv. Je suis toute consternée! Hat man mich so genannt?

Ein ehrvergess'nes Kind!

Franz. (bei Seite). Luise spielt scharmant.

Gouv. Noch weiß ich nicht, Madame —

Franz. (bei Seite). Der Einfall war nicht schlecht.

Luise. Wie? kennen Sie mich nicht? — Abscheuliches Geschlecht!

O undankbare Welt, wie keine noch verbrannte!

Ich bin — verzweifeln Sie! die alte Gouvernante!

Gouv. Wie? Sie? Sie St. Almé?

Luise. Ich bin es. Je le suis.

Gouv. O, sehr willkomm'ner Gast! wie lang' erwart' ich Sie!

Doch haben Sie sich sehr, sehr wunderbar verwandelt.

Luise. Die Zeit hat nach und nach das Bischen Reiz verhandelt.

Gouv. Allein in der Figur, sonst war die Taille schlank!

Luise. Das Alter zog mich krumm, sonst bin ich, Gott sey Dank!
Trotz meinen siebzigen, noch ziemlich auf den Füßen.
Gouv. Was macht Monsieur? —
Luise. Mille graces! Er läßt gehorsamst grüßen.
Gouv. Und la Petite? — Sie kann fast Aeltermutter seyn.
Luise. Das ganze Haus ist voll von Kindern groß und klein.
Gouv. Wie lange ist es wohl —
Luise. So an die dreißig Jahre.
Ah ciel! mein Kind, Sie haben ja schon graue Haare.
Die Taille taugt nicht viel, verschrumpft sind alle Finger.
Gouv. Mein Gott! So dreißig Jahr die machen selten jünger,
Und vor dem Alter schützt nicht Weisheit, nicht Gebet.
Luise. Helas, c'est vrai! ils sont passés ces jours de fête.
Doch was sah ich, als ich hereingetreten bin?
Ein junger Herr allein mit meiner Schülerin!
Hat man so leicht den Eid der Modestie gebrochen?
War jedes Wort von mir nur in den Wind gesprochen?
Ah scélérate!
Gouv. Mon Dieu! Sie thun mir Unrecht. Ja,
Das junge Herrchen ist aus andern Gründen da.
Gilt einerlei. Wie leicht ist nicht der Muth verschwunden,
Die Tugend ist ein Glas, der Mensch hat schwache Stunden.
Franz. Seyn Sie ganz außer Angst, wenn Sie der Wahn bethört,
Ich will nur einen Brief, der mir durchaus gehört.
Luise. Wie? Einen Brief? Ah ciel! Ein Brief von dieser Dame?
Adieu, Reputation, fahr' wohl, du guter Name!
Sie, meine Schülerin! nein, aus den Augen fort!
Grand Dieu! mir bebt der Fuß. Tenez-moi! — Je suis morte!

Gouv. Mein Gott, so hören Sie! der Brief kommt mir nicht zu,
Er ist auch nicht von mir — Sie glauben —

Luise. Taisez-vous!
Und ist er nicht durch Sie, und nicht an Sie geschrieben,
Er war in Ihrer Hand, das Gift ist drin geblieben;
Und kein vernünft'ger Mensch kann mir sein Ja verweigern,
Besteh' ich drauf, den Brief als Pestbrief zu durchräuchern.
Les Dieux m'en sont témoins, solche Correspondenz
Ist schädlicher, sans doute, als Krieg und Pestilenz.
Wo sind die Briefe?

Gouv. Mais —

Luise. Silence! Wo — sind sie?

Gouv. (gibt ihr die Briefe). Hier.

Franz. Den fordre ich zurück, denn der Brief ist von mir.

Luise. Da, junger Herr!

Gouv. Mein Gott, Sie wissen ja noch nicht —
Es ist Betrügerei, man führt mich hinter's Licht.
An meine Mädchen sind die Briefe angekommen.
Ich dankte Gott, daß ich sie glücklich weggenommen.

Franz. (den Brief erbrechend, lies't). Der Vater gab sein Wort!

Luise. Der Vormund willigt ein!

Franz. Geliebte! (Breitet die Arme aus.)

Luise. An mein Herz! (Beide umarmen sich.) Wir dürfen glücklich seyn!

Gouv. Ma bonne! Junger Herr! O Wunder über Wunder!
Sie liegt in seinem Arm! Grand Dieu! die Welt geht unter!

(Der Vorhang fällt.)

Die Blumen.

Spiel in Versen.

Personen:

Rosa.

Lilla.

Dieses kleine Spiel, der erste dramatische Versuch des unsterblichen Dichters, während seines Aufenthaltes in Wien, wurde auf Ansuchen des Unterzeichneten bei Gelegenheit einer Feier gedichtet. Nach der Vorstellung schenkte der Dichter dem Unterzeichneten seine eigene Handschrift; soviel dieser weiß, ist keine andere vorhanden. Der liebliche zarte Hauch, der in der kleinen Dichtung weht, macht sie gewiß der Aufbewahrung und Verbreitung besonders würdig, und da dieser nichts entgegen steht, so möchte sich hier der passendste Ort dazu dargeboten haben.

Dr. F. X. Grossing.

Eine ländliche Stube. Tische auf beiden Seiten, auf dem einen ein Rosenstock, auf dem andern eine Lilie. Eine Guitarre lehnt an einem Stuhle.

Rosa und Lilla, jene mit dem Rosenstock, diese mit der Lilie beschäftigt.

Rosa.

Sieh' nur, Lilla, wie mein Röschen
Freundlich aus den Blättern lacht!
Sieh' die Menge schöner Knospen! —
Welche reiche Frühlingspracht! —

Lilla.

Schwesterchen, komm' doch herüber:
Schau' doch meine Lilie an.
Sieh' den vollen Kelch der Blüthe,
Wunderherrlich angethan.

Rosa.

Stolzer mag die Lilie prangen,
Doch wie diese blüht sie nicht;
Schimmern nicht des Röschens Wangen,
Wie des Morgens Zauberlicht?

Lilla.

Bunt ist deiner Rose Glühen,
Schneeweiß ist der Lilie Kleid.
Rosenliebe soll verblühen,
Lilienunschuld trotzt der Zeit.

Rosa.

Auch mein Röschen soll nicht welken,
Immerblüthe nennt man sie.
Immerblüthe kann nicht welken,
Ewig blüht sie, oder nie.

Lilla.

Weißt du noch, wie uns der Alte,
An dem krummen Pilgerstab',
Dort im stillen Buchenwalde,
Lilie und Rose gab?

Rosa.

Ach, das bleibt mir immer theuer!
'S war ein lieber, lieber Greis,
Augen, noch voll Jugendfeuer,
Bart und Locken silberweiß.

Lilla.

Segnend legte er die Hände
Erst auf dein Haupt, dann auf mein's,
Gab uns dann, eh' er sich trennte,
Diese Stöckchen, jeder eins.

Rosa.

Sprach zu mir: „Du junge Rose,
Knospe, wie das Röschen hier,
Nie sey du die Blüthenlose,
Immerblüthe schenk' ich dir.
In des Frühlings mildem Wehen,
In des Sommers lichtem Schein,
Magst du reich an Blüthen stehen,
Mit den Rosen Schwester seyn.
Aber wenn des Jahres Walten
Diesen ihre Pracht geraubt,
Magst du deinen Schmuck behalten,

Blüthenvoll und reich belaubt;
Dann darf in des Winters Tagen
Deiner Zweige voller Kranz
Noch die schönen Blüthen tragen
Aus des Frühlings Jugendglanz." —

Lilla.

Zu mir sprach er: „Diesen Stengel,
Liebe Lilie! schenk' ich dir,
Fleckenlos, wie Gottes Engel,
Trägt er seine Glocke hier.
Fleckenlos, wie er, bewahre
Dir das Herz in deiner Brust,
Von der Wiege bis zur Bahre
Sey dich dieses Schmucks bewußt.
Steigt aus tiefer Erde Falten
Nacht empor, und träge Ruh',
Schließt vor ihrem dunklen Walten
Heilig still der Kelch sich zu.
So im lauten Weltgetümmel
Schließ' die Augen, wie das Herz,
Wende dich, wie er, zum Himmel,
Wandle rein durch Lust und Schmerz."

Rosa.

Und nun sieh', in voller Blüthe
Steht mein liebes Röschen da. —
Ach, wie gern ich mich bemühte,
Da ich nie ein schön'res sah.

Lilla.

In des Königs großem Garten
Steht solch' eine Lilie nicht.
Darum freut's mich, sie zu warten,
'S ist mir eine liebe Pflicht. (Sie begießen die Blumen.)

Rosa.

Freu'st du dich nicht auch auf heute,
Nicht auf Spiel, Gesang und Tanz,
Liebe Lilla, wenn wir Beide
Fliegen in der Tänzer Kranz?

Lilla.

O, wie sollt' ich mich nicht freuen, —
Mädchen bin ich, so wie du;
Schlingen sich die bunten Reihen,
So gehör' ich gern dazu.
Doch vergiß nur nicht das Beste,
Weil des Tanzes Lust erscheint. —
Weißt du denn, was zu dem Feste
Heut' das ganze Dorf vereint? —

Rosa.

Mädchen! willst du mich betrüben? —
Ob ich's je vergessen mag! —
(Auf ihr und der Schwester Herz zeigend.)
Hier und hier steht es geschrieben,
Heute ist ein Segenstag,
Und die freundlichste der Horen
Kommt mit frischem Lebensmuth,
Die die Theure uns geboren! —
O, sie ist so lieb, so gut! —

Lilla.

Sag', was wählst du zu dem Feste
Für ein Kleid? — Wie schmückst du dich?
Denn es freuen edle Gäste
Mit der Kinder Freude sich.

Rosa.

Eben wollt' ich dich befragen —
Wie wird man dich, Schwester, seh'n? —

Weiß möcht' ich am liebsten tragen,
Weiß steht immer gar zu schön.
Und vorzüglich bei dem Tanze
Bleibt es doch die höchste Zier.
Lilienweiß im reichen Kranze
Flecht' ich durch die Locken mir.
Lilla, meinst du nicht? —

Lilla.

Natürlich!

Dir gebührt deßhalb der Preis,
Und gewiß, er steht recht zierlich,
So ein Kranz von Lilienweiß.
Ich hingegen, Schwester, wähle
Mir ein röthliches Gewand,
Und das dunkle Haar vermähle
Sich mit einem Rosenband.
Sag', was denkst du? —

Rosa.

Sehr zu loben! —

Sicher steht es allerliebst. —
Mag ich deine Gunst erproben,
Ob du mir die Lilie gibst?
Sieh', ich bitte! —

Lilla.

Und so eben

Kommt die Bitte dir zurück.
Willst du mir das Röschen geben,
Dankt dir deiner Schwester Blick.

Rosa.

Liebe Lilla, ach verzeihe,
Diese Rose ford're nicht.
Hätt' ich sonst, was dich erfreue,
Wäre mir Gewährung Pflicht.

Lilla.

Sieh', ich will dir Alles schenken,
Steht dir sonst noch etwas an.
Aber du mußt selbst bedenken,
Daß ich die nicht lassen kann. —

Rosa.

Lilie soll mich so nicht schmücken? —

Lilla.

Sag', was sonst mir übrig blieb'? —
Röschen darf ich so nicht pflücken? —

Rosa.

Nein, ich hab' sie gar zu lieb! —
Lieber ohne Schmuck zum Feste,
Lieber weder Tanz noch Lied,
Als daß meiner Blumen beste
So ihr Leben welk verblüht.

Lilla.

Schwester! du hast Recht; mit Freuden
Will ich ohne Rosen geh'n.
Lieber möcht' ich Hunger leiden,
Als die Lilie welken seh'n. —

Rosa.

Blühe, Röschen, ohne Sorgen,
Blühe deinen Frühling hier.
Du bleibst mein, du bleibst geborgen,
Und es trennt mich nichts von dir.

Lilla.

Nein, dich darf ich nicht verschenken,
Lilie, ich behalte dich.
Immer müßt' ich an dich denken,
Und dann weint' ich bitterlich.

Rosa.

Kostet's mir auch eine Thräne,
Ach, bald ist sie weggelacht. —
'S waren freilich hübsche Pläne,
Alle herrlich ausgedacht.

Lilla.

Wird sich doch was anders finden,
Wenn's an Rosen auch gebricht.
Muß man sich denn Kränze winden? —

Rosa.

Müssen? Nein, man muß es nicht;
Aber wenn man in die Locken
Sich ein hübsches Kränzchen drückt,
Lilienweiß, wie Schneesflocken,
Ei, so ist man schön geschmückt;
Und wir schmücken uns doch gerne,
Mädchen müssen eitel seyn.
Schmücken sich doch selbst die Sterne
Nachts mit hellem Strahlenschein.

Lilla.

Nun, du wirst es schon verschmerzen,
Und wir kommen doch zum Tanz;
Lieber mit zufried'nem Herzen,
Als mit einem Thränenkranz.

Rosa.

Recht so, Schwester! — Untersuche
Aber jetzt, wie's draußen steht,
Ob man festlich bald im Zuge
Zu der hohen Linde geht.

Lilla.

Wohl, ich eile. Unterdessen
Rathe dir mit Mädchenlist,

Ros' und Lilie wird vergessen,
Wenn man nett und einfach ist.

Rosa.

Freilich hätt' ich gern ein Kränzchen,
Doch, was hilft's, 's ist nicht geglückt!
Und zu einem frohen Tänzchen
Komm' ich leichter ungeschmückt,
Brauche nicht daheim zu bleiben. —
Und das fröhliche Gewühl
Soll den Unmuth bald vertreiben,
Sang und Tanz half immer viel.

Lilla (kommt schnell herein).

Schwester Rosa, komm geschwinde,
Laß uns nicht die Letzten seyn,
Zu der alten dunkeln Linde
Ziehen schon die bunten Reih'n.
Ueberall, in allen Blicken,
In der Menge ganzem Schwarm
Lächelt freudiges Entzücken,
Aller Herzen schlagen warm!

Rosa.

Nun so komm! —

Lilla.

Erst laß mich fragen,
Sag', wie feiern wir den Tag? —
Kleine Gaben sah' ich tragen,
Wie's die Liebe geben mag.
Jeder hatte ihr im Kreise
Etwas Liebes ausgesucht,
Bänder, Kränze, Lieder, Sträuße,
Eine Blume, eine Frucht. —
Wenn sie Alle Gaben spenden,